Bibliothek Regensburg

8° Hist. pol.
V, 24

(Walther)

A. K. G.
Fc XL f. 10, No. 328.

(Walther, F. L. Ludwig)

Neueste

Erdkunde

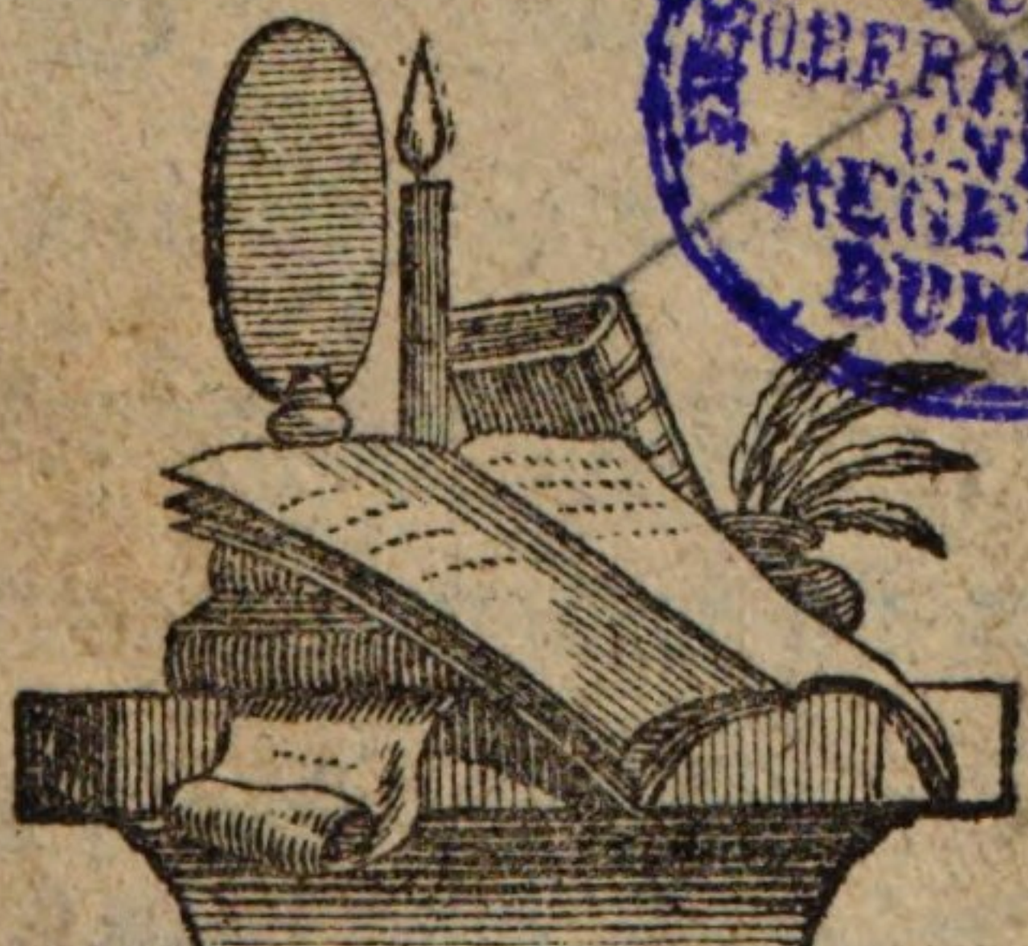
welche

Asien, Afrika, Europa, Amerika, die Südländer oder den fünften Welttheil, und die Polarländer

nebst einem Anhange von der natürlichen und wissenschaftlichen

L. Erdkunde,

aus den neuesten und zuverläßigsten Reisebeschreibungen, historischen Zeit- und andern Schriften, enthält.



KÖNIGLICHER VEREIN FÜR OBERPFALZ UND REGENSBURG

Nebst einer neuen Weltkarte, worauf Cooks und anderer Reisen befindlich.

Nürnberg und Altdorf,
bei George Peter Monath, 1785.

933/247

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Gegenwärtige Erdkunde ist die Frucht meiner Freistunden, die mir die Erziehung meiner Zöglinge und meine übrige Arbeiten erlaubt haben. Für sie (meine Zöglinge) sammlete ich anfänglich die merkwürdigsten natürlichen und politischen Nachrichten unsers Weltkörpers,

und da ich meine Samlung geendigt hatte, entschlos ich mich, sie durch den Druck bekannt zu machen, um öffentlichen und Privatlehrern, ein, wie ich recht sehr wünschte, nützliches Handbuch der Erdkunde zu liefern, das die vornehmsten Merkwürdigkeiten und neuesten Entdeckungen der Erdkunde, in einem gedrängten Raum umfaste.

Diese Bestimmung meines Handbuchs machte hier und da Veränderungen nöthig. Da Schulen eine gemischte Gesellschaft iunger, durch Unterricht zu bildender Weltbürger sind, die dem Staate künftige Staatsmänner, Bürger, Kaufleute, Gelehrte, kurz würdige Männer ie-

iedes Standes liefern sollen ; so schaltete ich hier und da, wo sich mir zunächst Gelegenheit dazu darbot, praktische Bemerkungen für diese Stände bei. Aber ich hatte noch eine Absicht dabei vor Augen. Ich wünschte nemlich schon Jünglingen einen heilsamen historischen Skeptizismus, das wirksamste Gegengift gegen Leichtgläubigkeit, beizubringen, damit sie sich dadurch frühzeitig gewöhnten, zu prüfen, (folglich nicht blos Gedächtniskraft allein bei historischen Schriften anzuwenden) und den guten und gründlichen Schriftsteller gehörig schätzen zu lernen. In dieser Absicht habe ich überall die Quellen meiner Nachrichten unten beigesetzt, und die besten,

auch die neusten, für dieienigen, die mehreres darüber zu lesen wünschten, beigefügt. Ich hätte zwar bei vielen Stellen weit mehr anführen können, da uns die grösten Geschichtforscher und Statistiker unserer Nazion, so reichliche Beiträge (auser den Reisebeschreibungen) liefern, allein ich wollte den von mir bestimmten körperlichen Inhalt des Buches nicht vergrösern, um seine Gemeinnüzigkeit nicht dadurch zu vermindern.

Allgemein bekannte Länder, Reiche und Welttheile habe ich weniger berührt, um für neue bisher unbekannte Erdgegenden desto mehr Platz zu gewinnen.

nen. Ueberhaupt aber bemühte ich mich, alle dieienigen Schriften, die ich hierbei benuzte, und die ich in meiner Lage habhaft werden konte, mit Vorsicht, und wie Leser, die sich die Mühe nehmen mögen, meine Auszüge mit den Originalien zu vergleichen, um vielleicht den Grad meiner gehabten Mühe darnach zu bestimmen, finden werden, mit Treue zu benuzen. Daß sich demohngeachtet, bei meinem redlichsten Vorsatze, und bei der mir möglichst strengen Achtsamkeit hie und da Fehler werden eingeschlichen haben, darf ich wohl nicht anders vermuthen, da ich beständig mit drei muntern Kindern umgeben war, die meiner Er-

zie-

ziehung anvertraut sind. Männer, die selbst Hofmeistere waren, werden daher desto mehr Nachsicht haben, und diese Fehler verbessern. Ueberhaupt aber wünschte ich, daß alle meine Leser dies Werkchen als einen Versuch einer kritischen Geographie ansehen möchten, der, wie alle erste Versuche, vieler Verbesserungen fähig ist.

Hof im Voigtlande, im September 1784.

F. L. Walther.

Ein-

Einleitung.

Wenn man auf freiem Felde rings um sich blikt, so weit das Auge reicht; so scheint es, als ob an dem äuersten Kreise unserer Aussicht das Land aufhörte, und der Himmel über die Erde gestürzt wäre, wie das Glas über das Zifferblatt einer Taschenuhr. Da man nun auf flachem Lande nicht mehr als eine Meile übersehen kan, so ist dies ein klarer Beweis, daß alles übrige von allen Seiten herunterweicht. Auch siehet man, wenn man auf dem Meere oder Lande, gegen Thürne, Berge oder Schiffe anrükt, zuerst den Gipfel, dann die Mitte und zulezt den untersten Theil derselben. Wäre nun die ganze Erde ein flacher Körper; so müste man ihre Länge und Breite auf einmal übersehen können. Wir können also schon aus dem kleinen Bezirke, den man von unsrer Erde auf einmal übersehen kan, schliesen, daß sie ein runder Körper sei.

Wenn man ferner von Norden nach Süden reiset; so verlieren sich Sterne am nördlichen Himmel, indessen andre bisher ungesehene am südlichen Himmel in unsern Horizont eintretten. Umgekehrt senken sich Sterne des südlichen Himmels, und andre erheben sich am nördlichen Himmel über den Horizont, wenn man von Süden nach Norden reiset.

Reiset man von Westen nach Osten; so sieht man, so oft man einen Grad weiter komt, die Sonne und die Sterne um eine Stunde früher aufgehen.

Ein Beweis, daß die Erde von Westen nach Osten eben so gut rund sei, als von Norden nach Süden.

Dies wird durch Mondfinsternisse noch deutlicher dargethan. Man erblikt nämlich zu gewissen Zeiten den Schatten der Erde in dem Mond, und diese Erscheinung pflegt man eine Mondsfinsternis zu nennen. Da nun der Erdschatten auf der Mondscheibe beständig rund erscheinet, von welcher Seite her die Sonne die Erde auch bescheint; so mus die Erde nothwendig eine kugelförmige Gestalt haben, weil nur Körper von dieser Art zirkelförmige Schatten nach allen Gegenden zuwerfen können.

Indessen mus man dieses nicht so verstehen, daß die Erde vollkommen kugelrund sei. Denn schon die vielen Berge und Vertiefungen, die man auf der Oberfläche der Erde in Menge antrift, verursachen eine Abweichung von der vollkommenen Kugelrunde, ob sie gleich kaum so viel betragen, als die Ungleichheiten, welche kleine Sandkörner auf der Oberfläche einer künstlichen Erdkugel verursachen. Man hat auch durch wirkliche Ausmessungen gefunden, daß sie eine an beiden Enden etwas platte Kugel sei, und vielleicht liefern uns künftige Seefahrten hierüber noch wichtigere Aufschlüsse.

Wenn nun aber die Erde ein wirklicher runder Körper ist; so mus man sie ganz umschiffen können, welches auch von brittischen, französischen und holländischen Seefahrern schon oft versucht worden ist. Für uns wird es genug sein, blos die erste Schiffahrt um unsre Erdkugel zu berühren, da wir vielleicht bald eine kurze Geschichte der vornehmsten Seereisen um die Welt für die Jugend erhalten dürften.

Hernando Magelhaens, nach teutscher Unwandlung Ferdinand Magellan, ein portugisischer Edelmann, war der erste Weltumsegler. Dieser Mann, der in seinem Vaterlande Portugall vernachläsigt worden war, wande sich an den König von Spanien, der damals auch Kaiser der Teutschen war, Carl den fünften, und bewies ihm durch Karten und Berichte des damaligen berühmten Mathematikers Faleyro, daß die Gewürzinseln auser der Grenze lägen, die der damalige Pabst zwischen dem spanischen und portugisischen Indien gezogen hatte. Magellan glaubte vermittelst des Plata Flus, oder einer gegen Süden vermuteten Durchfahrt aus dem atlantischen Meere in die Südsee zu kommen. Leztere Vermuthung und Nachricht hatte er, nach Pigafettas seines Reise-Gefährden Bericht, aus einer Karte des Ritters M. Behaim, eines gebornen Nürnbergers, die in dem königlichen Archive zu Lissabon lag. Carl der fünfte, der von seinen westindischen Entdeckungen wenig Vortheil hatte, und von den Gewürzinseln eben so reiche Ladungen

erwartete, als in Lissabon damals jährlich aus Ostindien zu kommen pflegten, rüstete den Magellan mit 5. Schiffen aus, die Molucken und westlichen Inseln innerhalb der spanischen Demarcation zu entdecken. Er war diesem Befehle gemäs zu eben der Zeit ausgelaufen, da Cortez das mexicanische Kaiserthum angrief, aber widrige Winde trieben ihn gegen Africa und zwangen ihn geraume Zeit an der Küste von Guinea zu verweilen. Nachdem er von neuen in die See gestochen und längst der südamerikanischen Küste hinuntergesegelt war, wurde er von heftigen Stürmen herumgeworfen, wozu noch innre Empörungen seiner Reisegefährden kamen. Endlich gelang es ihm, innerhalb 22. mühvoller Tage, die nach ihm benannte Strasse zu durchschiffen. Vierthalb Monate schwam er mit seinen fünf Schiffen auf dem grosen Südmeere ohne ein Land zu erblicken, und da demohngeachtet Heitere des Himmels und ruhige See seine Fahrt begünstigten; so legte er diesem Meere den Namen des stillen bei, den es aber mit Unrecht führt. Nachdem seine Lebensmittel fast alle aufgezehrt und viele seiner Gefährden ein Raub des Scharboks geworden waren; landete er endlich bei einer Inselgruppe, die er wegen ihrer diebischen Einwohner Diebsinseln nannte. Von diesen kam er nach Zebu, einer der Philippinen, wo er von den Einwohnern so freundschaftlich, als Cook zu Owaihi, empfangen wurde. Hier erfuhr er die Namen und Lage der übrigen Inseln

seln, die damals schon Verkehr mit Schina hatten, ward aber auf Maran erschlagen. Seine Gefährden vollendeten den Endzwek ihrer Reise, kamen nach langen Herumkreuzen nach Borneo, berührten Sooloo und kamen endlich an die Molucken. Sie schlosen mit dem über die Portugiesen misvergnügten Könige von Tidore einen Handlungs und Friedenstractat, und kamen endlich nach einer Fahrt von 3. Jahren und 23 Tagen unter Anführung Juans Sebastians del Cano auf dem einzigen geretteten Schiffe Viktoria auf dem gewöhnlichen Wege der Portugiesen 1522. den 7. Sept. wieder in ihr Vaterland an, wo sie ihre Entdeckungen, und unter vielen neuen Waaren, den ersten Arrak bekannt machten.

S. Forst. und Spr. 2. T. 6.

Nach ihm wurden viele Fahrten um die Welt angestellt, und unter der Regierung des izigen Kaisers von Teutschland Joseph des zweiten, ist auch das erste teutsche Schiff zu dieser Fahrt unter Segel gegangen.

Welttheile.

Man hat alle bekannte Länder des Erdbodens in fünf Hauptttheile eingetheilt, welche man Asia, Afrika, Europa, Amerika und Südindien nennt. Die drei ersten Welttheile werden auch die alte Welt genennt. Ihre Grösse und ihre Grenzen sind erst in den neuern Zeiten mit mehrerer Genauigkeit und Richtigkeit als bisher an-

gegeben worden. Amerika heist auch die neue Welt, doch ist das innre dieses Welttheils so wohl, als noch mehr Afrikas noch nicht ganz aufgedekt und bekannt. Der fünfte Welttheil besteht nicht in einem grosen zusammenhängenden Lande, sondern in vielen überaus grosen und kleinen Inseln und Inselmeeren oder Gruppen (Archipelagi), die von mehreren Seefahrern verschiedener Nazionen in verschiedenen Zeitaltern und Jahrhunderten sind aufgefunden worden.

Daniel Diurberg nennt sie Polynesien auf seiner Carte de la Polynesie ou cinquieme partie de la Terre. Stokholm, 1780.

I. Asien.

Flächen-Innhalt: 641, 093. Quadratmeilen.
Nach Tempelmann.

Nach allen historischen Denkmälern ist dieser Welttheil die Wiege der Menschheit. Vier Religionen sind in diesem Welttheile nach und nach entstanden, die noch izt die Hauptreligionen der Völker sind. Eben dieser Welttheil wurde das Vaterland vieler Künste und Wissenschaften. Hier bildete sich zuerst die Menschheit in sittliche Sozietäten und Reiche. Der Ackerbau, die Handelschaft, die Schiffahrt entstanden in diesem Welttheile zuerst, und Asien hat viele Waaren, Künste und Erfindungen lange Zeit eigentümlich gehabt. Von hieraus kamen durch Pflanzvölker Religion, Künste, Waaren und Früchte auch in die übrigen Theile der Erde.

Dieser Welttheil ist 13mal unterjocht worden: eilfmal von den nördlichen, zweimal von den südlichen Völkern. In den ältern Zeiten eroberten ihn die Scythen dreimal, hernach die Meder und Perser, iedes Volk einmal. Griechen, Araber, Mungaln, Türken, Perser, Tartarn und Afganen haben gleichfalls Partialeroberungen gemacht. Südasien hat von allen diesen

Eroberungen gleichfalls grose Revoluzionen erlitten. Aber am dauerndsten möchten für diesen Theil von Asien die Eroberungen der Europäer sein. Allerdings hat der weibische Karacter einiger asiatischer Völker diese Eroberungen begünstigt. Zwar sind die Nordasier thätig tapfer und ausdauernd, und haben dahero so oft ihre Nachbarn besiegt. Allein gegen die Eroberungen der disciplinirten Europäer konnten sie nicht aushalten.

Weit wichtiger wird die Geschichte dieses Welttheils, wenn man sie als Geschichte der Aufklärung und Cultur überhaupts betrachtet. Es war eine Zeit, wo die mächtigsten und edelsten Beherrscher Asiens Völker regierten, und die Perser, Chaldäer, Phönizier und Assyrer haben durch ihr Beispiel genug bewiesen, daß Grösse der Seele, Erfindungsgeist, Feinheit der Sitten und Heldenmuth keine fremde Pflanze in diesem Welttheile gewesen sei. Aber man kennt diese Nazionen nicht mehr in ihren Nachkommen. Der südliche Theil von Asien enthält eine grose Menge ziemlich bekannter Königreiche, die stark bevölkert sind und von den Europäern der Handlung wegen häufig besucht werden. Der mittlere, ehemals so blühende Theil ist an den schrekklichen Folgen des Despotismus und Luxus ausgezehret, und der nördliche Theil wird von grösstentheils noch rohen Völkern bewohnt, die in zerstreuten Horden leben, und von denen viele die russische Oberherrschaft anerkennen. Dieser nördliche

Theil

Theil Asiens ist sumpfigt, hat viele grose Steppen und ist zum theil sehr kalt. Die östlichen und westlichen Länder dieses Welttheils sind die schönsten, und die südlichen könnten die glüklichsten sein.

Die Völker, die diesen Welttheil bewohnen, sind theils Eingebohrne oder Ureinwohner, theils Europäer. Erstere machen bei weiten bis izt noch die gröste Anzal aus, und bekennen sich theils zur muhametanischen, theils zur heidnischen Religion. Künste und Wissenschaften sind zwar das Eigenthum einiger unter ihnen, wie z.B. der Perser und Schinesen, doch bleiben sie immer auf einer Stufe stehen ohne sich zur höhern Vollkommenheit zu erheben. Handelschaft scheint ihr Lieblingsgeschäfte zu sein. Unter den Völkern, die sich darauf legen, sind die Schinesen, Perser und Türken die ersten. Nach ihnen kommen die Malaven, sowol die von Malacca, als die von den Inseln, welche Reisen bis Java, Summatra und Malacca unternehmen.

Die Suluer folgen nach ihnen. Endlich sind die Buggiesen ein Volk, das an Muth und Künheit wenig seines gleichen hat, und daher auch einen sehr ausgebreiteten Handel und Schiffahrt besizt. Die Badschus kommen aus der Strasse von Malacca und leben stets auf Booten und kleinen scharf gebauten Schiffen.

In Absicht auf die Menge seltener und kostbarer Naturgüter, der Edelgesteine, des Gol-

des, der Baumwolle und des Gewürzes ist Asien für den reichsten Welttheil zu halten.

Man hat ehedem geglaubt, daß Asien mit Amerika bei der tschuktschischen Landzunge zusammenhänge, allein das Gegentheil davon wurde schon 1646. zuverläsig entdekt, da Simon Deschnew ein kosakischer Wildschüz (*) mit vieler Gefahr die tschuktschische Halbinsel umsegelte, und zuerst aus dem Eismeere, auf dem so lange von den Holländern und Engländern vergeblich gesuchten nordöstlichen Weg in den östlichen Ozean kam. Billig hätte die dankbare Nachwelt, die so oft über die Ungerechtigkeit ihrer Vorwelt klagt, die Colons Verdiensten nicht die schuldige Gerechtigkeit erwies, den von ihm entdekten Welttheil nach ihm zu nennen, das Andenken dieses unternehmenden Cosacken durch Benennung der von ihm zuerst befahrnen Strasse, Deschnews Strasse, verewigen sollen: zumal da schon ein Eiland Beerings Namen trägt, und die Strasse zu Neuseeland Cooks Namen und Verdienste auf die Nachwelt bringt. Beering untersuchte nemlich 1728. und 1741. Deschnews Strasse genauer, und nach diesem verdienten Seefahrer hat die Erdkunde dem grosen Cook das meiste zu danken.

Es hat zwar ein rußischer Seefahrer (Schalaurof S. Nord. Beitr. T. 1. p. 285.) auf seiner gefährlichen Fahrt aus der Lena um die tschukt-

*) Forster und Sprengel T. 1. 214.

tschuktschische Landenge, im Norden hohe Gebirge entdekt, welche dort wenigstens noch beträchtliche Inseln vermuthen lassen, die wohl Vorländer eines grosen Polarlandes sein könten, man mag nun selbiges für eine Fortsetzung von Amerika oder für eine davon abgesonderte grose Insel halten. Für einen Nebenbeweis dieses muthmaßlichen Polarlandes könte man die starke westliche Strömung halten, welche disseits des schalazkischen Vorgebirges bis zur Mündung des Kewyma durch oberwähnten Seefahrer ist bemerkt worden. Dahingegen läst sich auch verschiedenes gegen die Warscheinlichkeit eines mit der sibirischen Küste paralell-laufenden Landes anführen z. B. die Waldlosigkeit und das sehr rauhe Klima der ganzen nordostlichen Ecke von Asien ienseits des Anadyrs, welches sich mit dem Schuz, den ein vorliegendes Land gewähren könte, nicht reimen läst. Dann die heftigen Nordwinde, und aus Norden kommende Strömung im kamtschatk. Meere und das von Norden frei durch die Strasse südwärts treibende Eis, endlich die vielen Wallrosse an der tschuktschischen Küste und Anadyrs Mündung die bekanntermasen offene See lieben, u. d. m. Nach Cooks Entdeckung ist es zwar izt gewis, daß die Küste von Amerika, von der Meerenge an in einem Strich fort, bis zum 70½. Grad nordostwärts lauft. Indessen bleibt noch immer unentschieden, ob sich weiter nordwärts nicht die Küste selbst, oder eine von selbiger auslaufende Reihe Inseln oder Sand-

bänke

bänke westwärts ziehe und dadurch das Eis, welches Cook feststehend antraf, eingeschlossen hält. Wenigstens vermuthet Cap. Cook selbst, daß beide Welttheile unter den Polen zusammenhiengen, weil die Meerenge unter dem 71 Gr. nur noch 30. Stund breit, und die gröste Meerestiefe nur 22. Faden betrug.

A. Das feste Land von Asien, enthält folgende grose Reiche.

1. Das asiatische Rusland.
   a. Das ehemalige tartarische Königreich Casan.
   b. Das ehemalige tartarische Königreich Astrakan.
   c. Die orenburgische Stadthalterschaft.
   d. Das katarinenburgische Gebiet.
   e. Das Königreich Sibirien.
   f. Georgien oder Kurdistan.
2. Die asiatische Türkei.
   a. Anadeli.
   b. Soria.
   c. Turkomanien.
   d. Die Halbinsel Arabien.
3. Das Königreich Iran.
4. Ostindien.
   a. Hindustan.
   b. Die östliche Halbinsel.
   c. Die Inseln im indischen Ozean.
5. Das europäische Ostindien.
6. Das Kaisertum Schina.
7. Die schinesische Tartarei.
8. Die unabhängige Tartarei.

I. Asiatisches Rußland. 240, 000. Quadratmeilen.

Zwey Fünftel Asiens sind dem rußischen Zepter unterworfen, und werden unter dem Namen asiatisches Rußland oder rußische Tartarei begriffen. Es hat folgende Reiche: Casan, Astracan, Orenburg, Katarinenburg, Sibirien, Georgien.

a. Das ehemalige tartarische Königreich Kasan,

ist voller grosen Waldungen, welche die schönsten Mastbäume und das beste Bauholz liefern. Ausserdem liefert der Fleis der Einwohner vielen Saffian und Schwefel. Dieses Reich wurde 1552. erobert, und zu Rußland geschlagen.

b. Das ehemalige tartarische Königreich Astracan,

führt den Namen einer Stadthalterschaft, und wurde 1554. erobert. Dieses Reich hat eine Art Hämmel von auserordentlicher Grösse, die ein vortrefliches Pelzwerk liefern, und vortrefliche Salzseen, wie auch ansehnliche Salpeterhütten. *)

c) Die orenburgische Stadthalterschaft,

führt von ihrer Hauptstadt Orenburg den Namen, und besteht aus 7. grosen Provinzen. Dies Land führt jährlich eine Menge Talg aus, welchen es

*) Hist. Portfeuille von 1782.

es von den in ihrer Nachbarschaft herumziehenden Völkern erhält, und dessen jährliche Ausfuhr man auf 2. Mill. Gulden berechnet.

d. Das Katarinenburgische Gebiet.

führt den Namen der grösten Monarchin, und ist ein eigenes von den übrigen Stadthalterschaften abgesonderres Gebiet, das Katarinenburg zur Hauptstadt hat, wo der Siz eines Oberbergamtes ist.

e. Das Königreich Sibirien.

begreift die Provinzen Tobolsk, Jeniseiska, Irkutsk und die Halbinsel Kamtschatka in sich. Die Einwohner dieses grosen Reiches sind: Russen, Tartarn, Pohlen und die Ureinwoner, die sich in verschiedene Völkerstämme zertheilen. Es wurde aber dieses grose Reich unter dem Zaar Feder Iwanowiz, von einem russischen Landmann Anika entdekt. Von Rußland wird es durch die werchoturischen Gebirge getrennt, die Europa und Asien fast bis an das Eismeer scheiden. Wegen der hohen Lage, die dieses Land hat, und wegen seines vielen Salzes ist es hier weit kälter, als in Europa. Alles Land über den 60. Gr. hinaus ist zum Getreidbau untüchtig und etwas weiter gegen das Eismeer giebt es weder Bäume, noch Waldungen oder Gebüsche, sondern alles ist mit Schnee bedekt, der an vielen Orten vier Ellen tief liegt. Es herrscht hier zur Winterszeit ein ewiges Stillschweigen, das nur

nur zu Zeiten durch das Geschrei derer unterbrochen wird, die von den Gefahren der Wege leiden. Kein Vogel, ia selbst keine Elstern und Krähen, deren es doch in kalten Ländern so viele giebt, halten sich hier auf. Sie verlassen diese schreckliche Wüsten, wo die Natur selbst scheinet erstarrt zu sein, und wo man blos aus der Schlittenbahn erkennet, daß das Land bewohnt ist. An einigen Orten thaut das Land niemals auf, und in andern Gegenden ist die Luft so grimmig kalt, daß der Hauch bei seinem Austritt aus dem Munde sogleich zu Flocken gefriert. Neun Monate sind die Einwohner in ihre Hütten eingeschlossen. Der Schnee erscheint zu Anfang des Septembers auf den Bergen, und fällt in kurzer Zeit in solcher Menge, daß kaum Spuren der Bewohnung übrig bleiben. Erst zu Ende des May geht der Schnee ganz weg, so daß also die Strenge des Winters nur drei Monate im Jahr nachläst, in welcher Zeit man aber doch aussäet, und zu Ende des Augusts erndet. Aber es ist nichts vollkommen reif.

Eigentlich kommt der Name Sibirien nur der Provinz Tobolsk zu, die Tobolsk zur Hauptstadt hat, welches der Siz des russischen Guvernörs ist.

Es wohnen in diesem grosen Lande verschiedene Nazionen, die durch Sprache, Lebensart, Religion und Sitten sehr von einander unterschieden sind. Viele bekennen sich zur griechisch-christ-

lichen

lichen Religion, allein ie weiter man kommt, ie mehr nimmt der Aberglaube und die blindeste Unwissenheit in Religionssachen zu. Sie leben von Feldfrüchten, groben Roggenbrod und stinkenden Fischen. Ihr Trank ist eine Art elendes Bier und Liquör aus Wasser, das mit Kleien gegoren hat. Künste und Wissenschaften darf man hier gar nicht suchen. Ihre Häuser sind von Holz gebaut und im Winter voller Rauch und daher sehr ungesund. Ihre Städte gleichen unsern armseligsten Dörfern. Sind sie mit Pallisaden umgeben; so heisen sie Ostrogen, haben sie aber eine hölzerne Mauer, so werden sie Slobода genennt. Ein groser Theil der rußischen Tartarn ziehet hordenweis in den Steppen herum. Die kostbaren Thiere dieses Landes sind: Hermelin, Zobel, schwarze Füchse und Marder. Auser ihren Fellen erhalten wir auch aus Sibirien Rhabarber, Magnet, Muscus und Hausenblasen.

Pallas, Georgi, Fischer, Laxmann, Gmelin.

Sibirien endigt sich gegen Morgen in der

Tschuktschischen Landspizze oder Halbinsel,

auf der aber noch keine rußischen Niederlassungen sind. Man kennt dieses Land vorzüglich aus dem Berichte zweier Cosaken, Daurkin und Iwan Kobelef, deren der erste 1763. der andere 1779. das Land auskundschaftete. Hiezu kommen noch die Berichte der brittischen Seefahrer, die unter Cook 1778. hier landeten. Ich habe diese 3.

Nach-

Nachrichten miteinander verglichen und eine aus der andern ergänzt.

Der Ort, wo die Engländer 1778. landeten, heist Numemgin 65° 18′ der Br. 206° 30′ der W. L. Sie fuhren in drei Schaluppen ans Land, wo sie 50, 60. Männer erblikten, die bereit schienen, sich gegen jeden Angrif zu vertheidigen. Erst nach vielen wiederholten Zeichen der Freundschaft und ertheilten kleinen Geschenken gelang es dem Kapitän ihr Vertrauen zu gewinnen. Indessen waren sie dabei sehr auf ihrer Huth. Die Britten tauschten Zähne und Häute von Wallrossen, Seehundsfelle, Stricke, Handschuhe und künstlich gestikte Halbstiefel ein. Ihre Häuser sind beinahe zilinderförmig, mit Wallroßhäuten bedekt und ruhen auf Wallfischknochen. Der Boden ist mit Brettern belegt und das Dach mit getroknetem Grase und Erden bedekt, und sie haben ihre Schlitten und Fischergeräthe darin. Die Britten sahen blos Männer, und diese waren untersezt und wohlgebildet, überhaupt aber unter mitlerer Grösse: doch fanden sie einige beinahe 6. Fuß hoch. Ihre Farbe ist kupferbraun, das Gesicht breit, mit hervorragenden Backenknochen, die Augen klein, die Nase flach und die Lippen dick. Sie hatten keine Zierrathen auser blauen Knöpfen in dem Arm. Sie haben nur wenig Bart und ihre Kopfhaare waren sehr kurz. Ihre Kleidung besteht aus Wämsern mit Aermeln, worunter einige aus inwendig rauhen Hundsfellen

bestunden. Strümpfe, Hosen und Schuhe bestunden aus einem Stück Fell. Die Stickerei ihrer Schuhe, versichert Ellis, der Urheber dieser Nachricht, macht der Kunst ihrer Weiber Ehre. Sie waren alle mit Bogen bewafnet und trugen gefüllte Köcher auf dem Rücken. Ihre Spieße waren mit Eisen beschlagen, welches überaus scharf und polirt war. Der Schaft war mit weisen und gelben Metall ausgelegt. Ihre Pfeilspitzen bestunden aus einem Wallroßzahn ohne Wiederhaken. Vor ihre Schlitten spannen sie Hunde, das einzige häusliche Thier, welches die Britten hier wahrnahmen. In ihren Betragen gegen die Gäste waren sie sehr höflich und unterhielten sie mit Tänzen. Sie hatten einen beiahrten Mann zum Anführer, der zuerst dem Kapitän Cook mit einem 12. Fuß langen Speer entgegen kam, und eine eine halbe Stund lange Rede an ihn hielt, bei deren Endigung er einen Mantel von weisen Federn als Friedens- und Bundeszeichen ausbreitete. Zimmermann sezt noch hinzu, der Commodore habe diesen Ort Cookstown genennt. Ellis S. 169-171. Forsters Ungenannter S. 260-262. Zimmermann. S. 68.

Dem Kosaken Kobelef erzählten die Einwohner die Ankunft der brittischen Schiffe. Daurkin berichtet folgendes. Mitten auf der tschuktschischen Landzunge wohnen Tschuktschen, welche Rennthierheerden halten, und auf den Moosflächen weiden, gegen beide Küsten hin wohnen

lau-

lauter Fußgänger in Erdhütten, und leben vom Fang der Seethiere. Die Tschuktschen, welche Rennthiere haben sowohl, als diejenigen, welche keine haben, liegen der Jagd der wilden Rennthiere in den Gebirgen ob, und gehen auf den Fang der Seethiere aus. Das gegenüber liegende Land nennen die Tschuktschen das grose Land. Von den Einwohnern desselben fabelten sie beiden Kosaken manche Sonderbarkeit vor. Kobelef ließ sich von einem Einwohner auf der Insel Igeliin erzählen, daß es dort Leute gäbe, die zwei Gesichter hätten, davon das eine am Hinterhaupte befindlich wäre. Auch suchten sie ihn zu überreden, daß rußische Niederlassungen daselbst anzutreffen wären, eine Meinung, welcher selbst die anadirischen Russen beifallen.

Dem Daurkin berichteten sie, daß diese Leute von ihnen durch Sitten, Sprachen und Gewonheiten ganz verschieden wären, und daß sie seit langer Zeit mit ihnen im Unfrieden und öftern Kriegen lebten. Sie hätten Bogen, Pfeile und Lanzen, deren Spitzen von Kristall und vergiftet wären.

Nord. Beitr. 1. T. 247. 4. T. S. 108.

Wie weit Amerika von Asien in seiner nähesten Weite entfernt sey, ist von keinem Reisenden noch mit Gewißheit angegeben worden. Nach Daurkin kann man nach den nächsten Küsten des Landes in einem Tag überrudern. Kobe-

lef sagt: Man könne die amerikanische Küste von der tschuktschischen Landspitze aus sehen.

Zwischen Asien und Amerika mitten in der Deschnewsstrasse liegen einige Inseln, die von beiden Kosaken besucht wurden.

Daurkin fuhr in einem Rennthierschlitten, weil es schon im October war, in 7 — 8. Stunden hinüber. **Kobelef** ruderte im Julius hinüber und sezt ihre Entfernung auf 40. Werste d.i. sechs teutsche Meilen. Diese Insel heist

Imoglin

ihre Länge beträgt fünf, ihre Breite zwei Werste. Es sind zwei bewohnte Flecken darauf, deren Bevölkerung auf 203. männliche und 195. weibliche Köpfe, mit Inbegrif der Kinder angegeben ist. Die Tschuktschen nennen diese Insulaner Achüchalaet. Sie haben eine eigne Sprache, tragen Rennthierfelle, und nähren sich vom Fang der Seethiere. Die Insel ist ohne Holzung, und sie kochen ihre Speisen wie die Tschuktschen und Grönländer über Trahnlampen. Blaufahle Eisfüchse sind die einzigen Thiere. Die andre Insel heist

Igeljin

hier wohnen eben solche Leute, als auf der ersten, von der sie nur 3. Werste weit entfernt ist. Sie ist nach Kobelefs Angabe 3. Werste lang und 1½. breit. Die Insulaner heisen Peieskoli. Sie tra-

tragen sich wie die ersten Insulaner. Kobelef setzt ihre Anzahl auf 164. Die Insel hat gleichfalls kein Holz, und Eisfüchse sind auch hier die einzigen Thiere. Amerika liegt ohngefehr fünf teutsche Meilen von dieser Insel. Der Toion dieser Insel gab sich vor einen gebohrnen Amerikaner aus. Zum Guwernemang von Sibirien gehört auch noch die Halbinsel

Kamtschatka.

Sie führt von einem Flusse ihren Namen, und wurde 1648. von zwei kosakischen Wildschützen Deschnew und Motora entdekt. Unter dem anadirischen Befehlshaber Wolodimir Atlassow fiengen die ersten Besitzungen dieser Halbinsel 1696. an, und bis 1706. waren die Russen bis an die äusserste Südspitze vorgedrungen. Sie wird in vier Gebiete eingetheilt. Die Eingebohrnen heisen Itälmen, weiter gegen Norden Koriaken.

Bolscherezk ist die Hauptstadt und der Sitz des Guwernörs. Sie hat beinahe 100. Häuser. Der jährliche Gehalt des Guwernörs beträgt 1000. Rubel, und der jährliche Tribut von Kamtsch. 7000. Rubel. Vor dem 18. Jahre zahlt niemand Tribut, alsdann aber liefert die Person jährlich ein Zobelfell. Auf ganz Kamtschatka sind ohngefehr 500. Soldaten, mit Einschluß der Kosaken, und zu Bolscherezk befinden sich noch sechs kaiserliche Galliotten.

Ellis S. 311. und 289 — 292.

Zu der Zeit als Müller und Kraschemnikow ihre Geschichte von Kamtschatka herausgaben, befand sich diese Halbinsel in einem sehr blühenden Zustande; allein die Blattern haben seit der Zeit solche Verwüstungen angerichtet, daß ganze Dörfer und Städte völlig ausgestorben sind. Im Jahr 1769. allein starben 20,000. Kamtschadalen, wovon 7000. Tribut zahlten

Das Land hat eine erstaunliche Menge Bäche, Flüsse und Seen, mehrere heisse Quellen und Vulkane. Unter den Landthieren sind die Löwen, Füchse, Vielfraße, Hermelin und Zobel die schäzbarsten.

Die Eingebohrnen selbst sind so schmuzig als irgend eine ungebildete Nazion der Erde. Sie waschen sich niemalen, schneiden auch ihre Nägel nicht ab. Sie essen aus den nemlichen Schüsseln mit ihren Hunden, die sie im Winter vor ihre Schlitten spannen. Den Sommer über laufen diese frei herum, und halten sich alsdenn häufig in den Wäldern auf, kommen aber gegen den Winter von selbst zurück, da sie denn wieder angelegt werden. Sobald sie alsdann einen Schlitten sehen, fangen sie ein allgemeines Geheul an, als wenn sie wüsten, was für eine Arbeit sie den Winter über erwartet.

Die Kamtschadalen haben grösstentheils die rußische Religion angenommen, indessen fällt es ihnen hart ihren alten stokfinstern Aberglauben

ben abzulegen. Die rußische Sprache ist hier die herrschende, und ausser den ältesten Kamtschadalen können nur wenige mehr ihre alte Landessprache sprechen, so daß sie in wenig Jahren vermuthlich völlig aussterben wird. Die Häuser der Kamtschadalen sind auf zwei verschiedene Arten gebaut, wovon die eine Hälfte unter der Erde, die andere ober der Erde ist. Die eine Wohnung beziehen sie im Winter, der hier grimmig kalt ist, die andere im Sommer. In das Winterhaus steigen sie auf Leitern hinab. Ihre Sommerwohnungen (Balangans) sind über ihre Wintergruben gebaut, und bestehen aus hölzernen Pfeilen, die ein Dach tragen, das mit Gras bedekt ist. Im Winter sind dies ihre Vorrathshäuser.

Jedes Dorf, die hier aus einer geringen Anzahl Hütten bestehen, hat seinen Toion oder Richter. Die höchste Instanz ist der Guwernör zu Bolscherezk.

Neben dem Dorfe St. Peter und Paul liegt unter einem Baume auf einer kleinen Anhöhe der brittische Kapitän Clerk begraben, der nach Cooks Tod das Kommando über die Schiffe übernahm, aber bei seiner Rükkehr vom Nordpol nach Kamtschatka starb.

Steller, Müller, Cook, Ellis, Zimmermann, Forsters Ungenannter.

f.) Georgien oder Kurdistan, 20° - 30° nördlicher Breite.

Dieses Reich stand sonst unter persischer und türkischer Hoheit, unterwarf sich aber 1783. freiwillig dem rußischen Zepter.

Dieses Reich hat wie Herr Reinegg vermuthet, seinen Namen von dem St. Georg, der der Schutzpatron des Landes ist, und nach dem sich die Georgier bei Annahme der christlichen Religion nannten. Es zählt dieses Land auf seinem fruchtbaren Boden nur wenig Einwohner, allein diese würden immer das Glück eines Fürsten ausmachen, wenn er solche immer zu seinem Besten anzuwenden wüste oder könnte. Allein die Grosen des Volks sowohl, als die niedrigen sind aus Unwissenheit gleichgültig und faul. Sie sind niemals thätiger, als im Krieg oder bey Raubereyen. Der Unterthan ist ein Sklave seines Herrn und dieser trägt kein Bedenken, ihn zu verkaufen, so bald er Geld nöthig hat. Drei Provinzen machen gegenwärtig dieses Reich aus.

Iberien, Kartel und Kaket.

Iberien (Emmerezien, Atschik Basch) hat seine Fruchtbarkeit dem Kurefluß zu danken. Die Einwohner sind Muhametaner, und ob sie gleich einen grosen Theil von Kurtschistan bewohnen, so nennen sie sich doch nicht Kurtschi. Zu Batum ist ein sehr bequemer Haven. Die Wälder

pran-

prangen mit hohen Eichen, Tannen und Buchen, um welche sich seit undenklichen Jahren der Weinstock gewunden hat, der unbehakt und unbeschnitten überflüßige Trauben trägt. Allein zufrieden mit dem Vorrathe des besten Weines auf ein Jahr, überläst der Kurde einen grosen Theil der Früchte ihren eigenen Verderben oder den Vögeln. Zu Iberien gehört das nicht minder glückliche Mingreuil.

Kartel ist die zwote Provinz und diese führt ihren Namen von dem Fürsten Kartlos, der sie von Iberien trennte. Es ist das eigentliche alte Albanien. Eine Menge entvölkerter Dörfer und eingefallener Vestungen bezeugen, wie sehr das Land vor dem Einfalle der Tartarn müsse bevölkert gewesen seyn. Itzt sieht man nichts als unermeßliche Tannen und Fichtenwälder. Viehzucht, Feld- und Weinbau ist der einzige Reichtum der Einwohner. Sie bekennen sich zur römischen Kirche, und sind Unterthanen des Fürsten Heraklius. Dieser Zaar ist Herr des armenischen Georgiens wo

Teflis, ehedem Twulis seine Haupt- und Residenzstadt ist. Sie hat bei 20,000. Einwohner und treibt einen blühenden Handel. Es giebt hier einige sehr ergiebige Blei-, Eisen-, Silber- und Goldgruben. Viehzucht, Gartenzucht, Feldbau und Bienenzucht blühen hier vorzüglich und geben einen Beweis von der klugen Regierung dieses Fürsten.

Vielleicht haben wir ehestens eine ausführlichere Beschreibung dieses Reiches vom H. D. Reinegg zu hoffen.

2. Die asiatische Türkei.

Der türkische Kaiser besizt in Asien viele vortrefliche Länder, aus welchen Kaffee, Kamelgarn, Wein, Mandeln, Rosinen, Leder, Tapeten, seidene, goldene und silberne Stoffe ausgeführt werden. Die asiatische Türkei begreift folgende fünf Reiche.

a. Anadoli, 12, 187. Quadratmeilen.

hieß im Alterthum klein Asien. Sein neuerer Name bedeutet Morgenland. Die vornehmste Handelsstadt ist Smirna, wo auch viele europäische Konsuln sind. Die Einwohner von Anadoli sind Türken, Juden und Griechen. Um Angora gibt es die berühmten Kameel oder Angoraziegen in Menge. Man hat sie nach Schweden gebracht, wo sie gut fortgekommen sind.

Biörnstähl, Chandler, Choiseul-Gouffrier.

b. Soria, 1, 811. Quadratmeilen.

hat drei grose Stadthalterschaften, unter denen Damaschk das alte Phönizien und Palästina enthält. Die ältesten Denkmäler der Geschichte geben die Phönizier als Erfinder der Schiffahrt, zum mindesten als die Erfinder der Kriegsschiffe an. Wenn auch dieses nicht ist; so ist dies doch

ge-

gewisser, daß sie die vornehmste zur See handelnde Nazion der Vorwelt waren. Sie schifften durch die Strasse von Gibraltar, umschifften Afrika von Egypten aus, und drangen bis zu den Zinninseln (Scilly I. bei England. Sie hatten viele Niederlagen und Handlungslogen an den Küsten des mittelländischen Meeres, und wurden die Erfinder des Glases, der Purpurfarbe, des Maases, des Gewichtes, und anderer nüzlicher Dinge. Durch Handlung und Schiffahrt wurden sie reich. Der Reichthum verfeinerte ihre Künste, ihre Denkungsart und ihre Sitten. Geschwächt durch sich selbst, geriethen sie endlich unter so vielerlei Herren, daß sich so gar ihr Name verlohren hat. Trauriges Schicksal der Menschheit! So wird oft die Epoche unsrer Blüte, das Grab unsers Glücks!

Zwischen dem Gebirge Libanon und der Halbinsel Arabien liegt das ehemals sogenannte gelobte Land, Palästina, und zieht von dieser vortreflichen Lage die grösten Vortheile. Die heisse Luft aus den arabischen Sandwüsten wird durch kühle Winde vom Gebirge Libanon gemässigt. Doch ist dieses Land nicht nur das, was es ehedem war. Man trift ganze Menschen leere Bezirke, elende Hütten, und nakte Felsengebirge an. Schreckliche Folgen der vielen ausgestandenen innerlichen Kriege, und der äuserlichen Kriege mit den Römern, Arabern, Türken und den kreuzfahrenden Europäern! Seine izigen Bewohner sind grösstentheils nomadisirende

Völ-

Völker. Oliven, Weintrauben, Getreid, Feigen wachsen noch am häufigsten. Das Gebirge Libanon liefert die bekannte rothe Zeder. Das Gebirg ist mit vielen tausend Klöstern bedekt, die einer grosen Anzahl Mönche zum Aufenthalt dienen. Diejenigen Betler, die sich bei uns für Prinzen von Libanon ausgeben, sind meistens Arme vom maronitischen Adel, oder auch nur Bediente derselben, die von den Mönchen zu Prinzen sind gemacht worden.

Jerusalem ist die Hauptstadt des Landes und man zeigt hier den christlichen Reisenden viele geweihte Denkmäler der Vorzeit, aber auf Kosten ihrer Leichtgläubigkeit und ihres Beutels.

Niebuhrs Reisen. Pocok. Bachiene.

c. Turkomannien, oder Großarmenien,

3,437. Quadratmeilen.

Schon in den ältesten Zeiten waren die Armenier als eine handelnde Nazion berühmt, und die itzigen sind es gleichfalls. Von Georgien wird dieses Land durch einen Zweig des Kaukasus abgesondert. Auf diesen Gebirgen wohnt eine ossetinische heidnische und muhametanische Nazion, welche noch ganz in ihren Felsen unabhängig, die Klippen zu ihrer Rechten für ihren Gott, und die zu ihrer Linken für ihren König hält.

In

In diesem Reiche liegen drei, in der Geschichte der Menschheit merkwürdige, grose Landschaften.

Diarbek 1,725. Quadratmeilen das atte Mesopotamien, wo die grose Stadt Ninive lag, die Hauptstadt des alten Assyriens, die 15. teutsche Meilen in ihrem Umkreise soll gehabt haben.

Yerak, 3,150. Quadratmeilen, ein anders groses Reich, ist das alte Chaldäa. Und dies ist das Land, aus welchem so viele Kolonien in andre Länder Asiens ausgewandert sind, ob es gleich vergeblich seyn würde, ihren Zügen nachzuspüren, da alle Nachrichten davon sich nothwendig haben verlieren müssen. Diese Gegend hieß anfänglich Sinear nachher Chaldäa, in der Folge aber wurde sie von der Hauptstadt des Landes Babylon genennt. Die heutige Hauptstadt von Yerak heist Bagdad, und Helle scheint innerhalb den Ringmauern des alten Babilons zu liegen, von welchem man aber keine Ueberbleibsel mehr antrift. Die ehemals so berühmten hängenden Gärten scheinen durchwülte Hügel zu seyn.

Niebuhr.

d. Arabien, 45,218. Quadratmeilen.

ist eine grose Halbinsel, die beträchtliche Gebirge und ungeheuer grose Sandwüsten hat, wodurch Reisende genöthigt werden in grosen Gesellschaften zu reisen, und sich des Kompasses und der Gestirne zu Merkzeichen ihrer Richtung zu bedienen. Ein Theil ihrer Kameele wird mit ledernen Wasser-

serschläuchen beladen, weil diese grose Sandwüsten Wasserlos sind. Dieser Sandwüsten ohnerachtet, hat Arabien viele fruchtbare Gegenden und angenehme Landstriche, und es ist vorzüglich in unsern Zeiten als das Vaterland des Kaffees berühmt.

Man theilt die ganze Halbinsel in Ansehung ihrer Landesbeschaffenheit in 3. Theile. Yemen oder das glükliche Arabien war ehedem das Vaterland der Sabäer und der durch ihre Räubereien berühmten Sarazenen. Das wüste Arabien bestehet mehrentheils aus ungeheuern Sandwüsten, wo die Luft brennend heis und keine Quellen anzutreffen sind. Merkwürdig sind in diesem Lande die Ruinen der Stadt Palmyra. Im petraischen Arabien sind der Katharinenberg, ehemals Sinai, und die Städte Mekka und Medina zu merken.

Die Araber haben sich bekanntermassen im siebenten Jahrhunderte durch ihre Siege, die sich über einen grosen Theil von Asien, Afrika, Spanien und Portugall erstrekten, berühmt gemacht. Nach so vielen und mächtigen Eroberungen wurden sie von den Türken, Mungeln und Persern wieder auf ihre Halbinsel eingeschränkt, wo sie ihre alte Lebensart wieder angenommen haben. Sie theilen sich selbst in Stadt und Landaraber. Die leztern halten sich für die ächten Araber, ziehen in Zelten herum und nennen die Stadtaraber aus Verachtung Mauern.

Jagd

Jagd und Viehzucht sind ihre Beschäftigung. Plündern und Rauben ist bei ihnen Volkstugend, und natürlich müssen bei einem Volke, das wie die Beduinen unter dem Vieh lebt, sich durch beständiges Morden abhärtet, und oft Mangel an Unterhalt leidet, die feinen sittlichen Gefühle unentwickelt bleiben. In ihrem Lager wird kein Reisender beleidigt, hier sind sie gastfrei und bewirthen die kurz zuvor von ihnen geplünderten mit Milch, Feigen und Fleisch. Ihre Zelten laufen oben nicht spitzig zu, sondern sind rund. Die Zeltdecken der Beduinen sind aus schwarzen Ziegen- oder Kameelhaaren gemacht, und werden von den Weibern gewebt. Die peträischen Araber haben weise Zelten von wollenen oder leinenen Tüchern. Die Zeltstangen haben Haken, ihr Waffengeräthe daran aufzuhängen. In dem hintersten Theile hält sich das Frauenzimmer auf, und dieser heist Alkobbah, welches wir Teutsche in Alkowe umgeschaffen haben. Der mittlere Theil wird durch einen Vorhang von dem hintern getrennt und dient den Männern zum Aufenthalt. In dem Vordertheil der gemeinen Zelten hält sich das Vieh auf. Die Emirs haben ein Zelt für sich, eines für ihre Frauen, eines für ihre Bedienten und Vieh haben sie gar nicht. Der Boden des Zeltes ist bei Gemeinen mit Leder, bei Vornehmen aber mit Teppichen bedekt. Wo es möglich ist, schlagen sie ihr Lager unter Bäumen oder schattigten Abhängen, vorzüglich aber in wasserreichen Gegenden auf.

In

In der Mitte sind die Zelte des Emirs, um dasselbige die gemeinen Zelten. Ein solches Zeltenlager nennt man eine Horde. Des Nachts setzen sie sich bei Mondenschein vor ihre Zelten, und verkürzen sich die Zeit mit Gesprächen und Erzählungen, indessen Hunde ihre Heerden bewachen.

Niebuhr, Hasselquist, Pocok, Schaw.

3. Iran, 50,000. Quadratmeilen.

Dies ist das grose Reich, welches die Europäer Persien nennen, welcher Name einer einzigen Provinz gehört, die die Alten Persis nannten. Es ist aber Iran eines von denjenigen Reichen, das am ersten bevölkert war. Die Assyrer, Griechen und Parther wurden nach und nach die Herren dieses grosen und fruchtbaren Landes. Nach Mühamet geriethen die Perser unter die Araber und Mungeln. Die heutigen Perser kommen den Alten am kriegerischen Geiste nicht gleich. Sie sind Muhametaner von Alys Secte, und heisen Sunniten von dem Buche Sunna, das sie auser dem Koran als göttlich annehmen. Die Gauern, Nachkommen der alten Perser, bekennen sich zu Zoroasters Zendavesta, den wir durch die Uebersetzungen Herders und Kleukers besser kennen lernten.

Die Perser sind Freunde sinnreicher Künste und Wissenschaften und übertreffen an Kultur und Artigkeit der Sitten alle Asier. Fremden be-

begegnen sie äuserst höflich, doch lieben sie ihr Vaterland mit Blindheit gegen fremde Tugenden und Verdienste. Nicht überall ist ihr Land gleich fruchtbar. Die bebauten Gegenden liefern Wein, Datteln, Safran, Manna, Sennesblätter und Baumwolle, edle Baumfrüchte, Nafta und Getreid in Menge. Ihr Fleiß gewinnt edle und unedle Metalle, und ihre Kattune Stoffe und Seidenzeuge sind ein wichtiger Handlungszweig. Hingegen gibt es auch wieder grose ungeheure Sandwüsten, wo die Luft brennend heis und keine Pflanze oder Quelle anzutreffen ist. In solchen Gegenden weht in der Nacht ein heiser Wind Sanninum, der wie Feuer ins Gesicht weht. Ein glaubwürdiger Reisender berichtet, daß er einigemal vom Pferd gestiegen sey, und sich auf die Erde gelegt habe, um den brennenden Winddämpfen auszuweichen. Er fand aber die Erde selbst noch heisser. Bei Tag muste er sich von Morgen bis Abend in den Karawanseras oder öffentlichen Herbergen aufhalten, ganz nakt stille da liegen, weil dem ohngeachtet der Schweis über den ganzen Körper hinströmte.*) Um frisch athmen zu können, muß man einen mit Wasser gefüllten Schwamm in den Mund nehmen. Er konnte weder lesen noch schreiben, denn was er anfaste war sogleich vom Schweise ganz naß.

Die,

*) Von diesen Karawanseras findet man Abbildungen in Cornelis de Bruins Reisen. Amst. 1711.

Dieses grose Reich wird von einem Kaiser beherrscht, der den Titel Schach führt. Es ist in viele kleine Reiche zertheilt, die von Chans beherrscht werden. In der Provinz Irak liegt Ispahan die Haupt- und Residenzstadt.

Ives, Tavernier, Chardin, Gmelin über Nord-Persien. Poems consisting chiefly from the Asiatic languages.

4. Ostindien.

Ob man gleich unter diesem allgemeinen Namen die weiten Gegenden ienseits des arabischen Meeres und des Kaiserthums Persiens versteht; so kommt doch eigentlich dieser Name nur Hindostan oder dem sogenannten Reiche des grosen Moguls zu.

Es hat von seinen Einwohnern, den Hindus (Gentoos) oder dem Flusse Indus den Namen, und hat ohngefehr 400. Meilen in der Länge und 370. in der Breite. Das Land ist eines der fruchtbarsten und angenehmsten in der Welt. Man erblickt Bäume und Pflanzen, die beständig grünen, und zu allen Zeiten des Jahres Früchte tragen. Edle Baumfrüchte und Getreidarten wachsen hier in Menge. Auch ist Indien das Vaterland der schönsten Elephanten und der Seidenwürmer. Der Fleis der Einwohner liefert Tapeten, Seiden- und Baumwollenzeuge. Die Diamantgruben von Decan sind in der ganzen handelnden Welt bekannt. Daher ist dieses Land

der

der Strudel, in welchen sich alles Gold und Silber der Europäer verliert, ohne wieder zurückzukommen, und daher ist es ohnstreitig das reichste Land in der Welt.

Da seine Fruchtbarkeit hauptsächlich von dem gehörigen Grade der Feuchtigkeit abhängt, und die regnerische Jahrszeit von sehr kurzer Dauer ist, so ist die Aufbewahrung des Wassers ein sehr wichtiger Punkt. Zu dem Ende werden die Ländereyen, welche hoch liegen, mit grosen Dämmen umgeben, das von den Gebirgen herabfliessende Wasser zu sammeln. Diese Wasserbehälter werden auf öffentliche Kosten unterhalten, und ein ieder bezahlt, der das Wasser auf sein Land leiten will. Die Heerstrassen sind mit Reihen schöner Bäume besetzt, und in einer Entfernung von 2, 3. Meilen sind steinerne Gebäude (Choultry) zur Bequemlichkeit der Reisenden, angelegt, wo sich immer einige Braminen aufhalten, sie mit Wasser zu versehen. Das Land ist so frei von Räubern, daß seit Menschendenken kein Raub begangen worden, und die Diamanthändler führen nicht einmal Waffen bei sich. Diese Sicherheit hat man der treflichen Einrichtung zu danken, welche den Eigenthümer des Landes, auf welchem die Räuberei geschehen, verbindet, das Gestohlene oder dessen Werth zu ersetzen. An dem Ausgange jeder Stadt oder iedes Dorfes findet man kleine Gehölze, wo die Weber ihre Manufacturen haben, und wenn es das Erdreich erlaubt, steht immer

ein schönes steinernes Wasserbehältnis dabe:. In der Hauptstadt eines ieden ansehnlichen Bezirks ist gewöhnlich ein groser Tempel (Pagode.) Einige davon sind erstaunlich gros. Die Einkünfte der Provinzen liefern ihnen die Arbeit ihrer Hände. Doch gilt dies nur von den noch unbezwungenen nördlichen Provinzen.

Noch ist Indien von einer andern Seite merkwürdig. Es war nemlich eines der am ersten bevölkerten Länder des Erdbodens. Zu einer Zeit, wo die übrige Welt noch beinahe unkultivirt war, war Indien wegen der Handlung schon berühmt. Durch Eroberungen haben sich indessen die Indier nie hervorgethan, im Gegentheil sind sie sehr oft unter die Herrschaft freinder Völker zum Theil gerathen. Unter Alexander streiften die Griechen in Indien, allein da sie die nördlichen Provinzen, die meistens von Sodaten bewohnt werden, angriefen, fanden sie tapfern Widerstand. Sultan Baber, der Mogole eroberte es ganz und unter seinen Thronfolgern erhob sich Hindustan zu einer ansehnlichen Grösse. Allein Schach Nadir in Persien, der 1739. dem Stadthalter von Dekan zu Hülfe kam, eroberte Delhi, und warf den mogolischen Staat ganz über den Haufen. *)

Gegen-

*) Ali Huseins Feldherr, warf sich zum Schach von Persien auf, und ist als solcher auch unter dem Namen Kuli Kahn bekannt. Er wurde zulezt von seinem Volk ermordet.

Gegenwärtig kan man die Indier in drei grose Nazionen eintheilen. Die Nachkömmlinge der Ureinwohner oder die Hindus (Gentoos) verdienen zuerst genennt zu werden. Auf sie folgen die Moslems, die mit den Persern nach Hindustan kamen, und die Europäer. Die zalreichsten sind die Hindus. Sie theilen sich in vier Klassen, von deren Sitten, Rechten und Gebräuchen, Sonnerat und Stevens die besten Nachrichten liefern.

Die Bramanen machen die oberste Klasse aus, obgleich die wenigsten von ihnen sich durch Kenntnisse vom Pöbel unterscheiden. Sie sind eigentlich Priester, theilen sich aber in viele Klassen, und verwalten auch Staatsgeschäfte. Sie sind grösstentheils, gute, abergläubische und wolthätige Menschen, diejenigen ausgenommen, die Staatsämter verwalten, welche die nichtswürdigsten Menschen sind. Sie dürfen nichts berühren, was Leben hat, und nähren sich blos von Milch, Kräutern, Wurzeln und Früchten. Sie sind die Ausleger des Vedams, welcher ihre Glaubenslehren enthält, und nach dem Vorgeben der Braminen den Brumma oder Brama zum Urheber hat. In mancher Absicht haben zwar die Braminen die Lehren ihres Stifters verdreht, aber doch dringen sie bei ihren Untergebenen auf thätige Menschenliebe. Sie sagen daß diese viel zu ihrer glücklichen Seelenwanderung beitrüge. Ihr gröster Ehrgeiz bestehet darin, daß ein Tempel nach ihnen genennet wird.

Siehe Portf. April 1783. Sie haben zum Theil einige Kentnisse vom Lauf der Natur, aber sie nutzen solche blos den unwissenden Pöbel damit zu hintergehen, und sich dadurch auserordentliche Achtung zu erwerben. Die zwote Volksklasse sind die Soldaten oder Raiapoots. Sie sind von stärkerer Leibesbeschaffenheit, als die übrigen, und besitzen ein feines Gefühl der Ehre. Im Dienste sind sie treu und beherzt, aber so wie ihr Feuer fällt, entlaufen sie. Auf diese folgen die Ackersleute oder Wisen, die sehr verachtet sind. Die letzte Klasse begreift die Banians oder Kaufleute, wozu alle Kaufleute, Künstler und Banquiers gerechnet werden.

Jede dieser Klassen hat ihre eigene Speisen, Kleidertrachten, und geheiligte Gebräuche. Der Sohn erbt das Geschäfte und den Stand seines Vaters. Keine Klasse darf bei einer andern wohnen. Sie dürfen nicht zusammen heurathen und nicht miteinander essen. Wer diese Regel verletzt, wird aus seiner Klasse verstossen, und muß ein Hallachore werden. Nur bei Verrichtung des Gottesdienstes in der Pagode zu Jagernaut bringen, der Bramine, der Soldat, der Bauer und der Kaufmann, ieder sein Opfer, essen und trinken miteinander, als ob sie dadurch andeuten wollten, daß alle diese Trennungen nur Erfindungen der Menschen und wir in den Augen der Gottheit alle gleich wären. Auf der einen Seite haben diese Trennungen das gute, daß sich ihre Manufakturen nie haben verlieren können,

weil

weil die Gewerbe erblich sind, und die Manufakturen also nicht anders als mit dem Volke ausgerottet werden können; hingegen haben sie oft Uneinigkeiten verursacht und Eroberungen begünstigt, weil sich niemand vertheidigt, als der zum Soldatenstand gehört. Auser diesen 4. Klassen giebt es noch eine, die der Abschaum der übrigen sind und Hallachories, Parias, Herrias oder Puliaten heisen. Sie sind von ihrer Geburt an zur Verachtung und Elend bestimmt. Sie verrichten die niedrigsten Arbeiten, fressen hingeworfenes Aas, und sind so verachtet, daß man sie ohne Ahndung der Gesetze sogleich niedersäbelt, wenn sie einem der höhern Klassen zu nahe kommen. Sie wohnen weit von Dörfern und Städten entfernt, an abgelegenen Plätzen, haben ihre eigene Quellen, die sie zum Unterschied von den übrigen mit Thierknochen einfassen müssen, und wenn sie mit einem andern Indier reden, so müsen sie die Hand vor den Mund halten, damit sie ihn nicht durch ihren Athem verunreinigen. Die Braininen dürfen sie nicht ansehen, noch in den Tempeln erscheinen, dafür sind sie aber auch vom Gebet und Opfer frei.

Der Karakter der Einwohner des Hindus läst sich nicht so leicht bestimmen. Das Land ist in viele kleine Herrschaften zertheilt, von welchen viele durch die verderbten Sitten ihrer Ueberwinder angesteckt, eine Mannichfaltigkeit des Karakters darbieten, die durch die Verschiedenheit des Klimas der Kasten und Regierungsformen noch mehr

von einander abweichen. Vor den verderblichen Kriegen der Franzosen und Engländer in Karnatik, das in viele kleine Fürstenthümer zertheilt ist, boten die Sitten der Indus einen überaus schönen Anblick dar; alles schien sich zu vereinigen, um Ackerbau und Manufakturen zu begünstigen, und durch sie Friede und Glückseeligkeit blühend zu machen. Im ganzen genommen sind sie noch ein sanftmüthiges, wolthätiges und abergläubisches Volk, und diesen Karakter erhalten sie durch ihre Mäsigkeit, Gebräuche und Religion. Die erschlaffende Hitze des Klimas spannt alle Nerven ab, und verzehrt alles leidenschaftliche Feuer, dessen Ausbrüche zwar oft äuserst gefährlich werden, welches aber auch zu grosen Thaten unumgänglich nöthig ist. Von beiden sind die Gentoos frei, sie kennen keine Leidenschaft, aber dagegen fehlt es ihnen auch an Schwungkraft zu grosen Handlungen. Trägheit und Gleichgültigkeit ist ihnen das wünschenswürdigste Gut. Sitzen, sagen sie, ist besser denn gehen, schlafen besser denn wachen, und der Tod ist das vortreflichste von allen. Ehrgeiz ist ihnen ganz unbekannt, weil ihre Religion ihm unüberwindliche Hinderniße entgegen stellt, indem sie iedes Individuum in eine bestimmte Sphäre einschränkt. Nur der Geiz, das Laster kleiner Seelen, beherrscht sie unumschränkt, und wird durch die Tirannei der Regierung vermehrt. Um der Raubsucht der Raias zu entgehen, vergraben sie ihre Schätze unter der Erde und entdecken nicht

einmal ihren Kindern das Geheimnis. Selbst die grausamsten Martern locken ihnen kein Geständnis ab. Sie reißen sich eher den Bauch auf oder vergiften sich, damit ihr Geheimnis mit ihnen sterbe. Die Summen, die auf diese Art verloren gehen, erklären, wie es möglich sey, daß das Silber in Indien eben nicht zuzunehmen scheint, ohngeachtet der vielen Einfuhr desselben. Auf Sterndeuterei halten sie viel, und sie treiben die Achtung für dieselbe bis zur Ausschweifung. Sie verheurathen sich schon als Kinder, und die Weiber säumen nicht ihren verstorbenen Männern den letzten Beweis ihrer Zärtlichkeit dadurch zu geben, daß sie sich mit ihnen verbrennen. Die feste unzertrennliche Liebe, die sie im Leben gegen ihre Männer tragen, das tiefe Gefühl des Schmerzens bei seinem Hintritt, die Schande, die als Wittwe ihrer wartet und der schwärmerische Begrif von der Heiligkeit und dem Beifall einer solchen unnatürlichen Handlung spannen ihre Einbildungskraft auf einen so hohen Grad, daß sie diesen schrecklichen Schritt wählen, und mit auserordentlicher Standhaftigkeit wagen. Bei alle dem ist diese Ceremonie äuserst selten und nur bei den vornehmsten Frauen gewöhnlich. Eben so entusiastisch sieht man die Männer sich der Reinheit ihres Glaubens opfern. Noch kürzlich sahen die Europäer ein Beispiel davon. Drei Braminen deren Töchter ihnen durch einem Moslem mit Gewalt entrissen wurden, wanden sich an den

Nabob der Provinz, und da ihnen dieser kein Recht verschafte, nahmen sie alle drei Gift und starben an der Thüre seines Zeltes. Auf dem Zuge der englischen Truppen nach Madras, hatten die Engländer noch ein anders Beispiel ihrer Anhänglichkeit an ihre Religionsgesetze bemerkt. Durch die unerwartete Länge des Weges hatten ihre Lebensmittel so abgenommen, daß für die Sapoys kein Reis mehr vorhanden war, und man ihnen Rind- und Schweinfleisch geben muste. Einige asen es, weil die Kaste der Krieger Fleisch essen darf; viele andere aber zogen einen langsamen Hungerstod einem verunreinigten Leben vor. Oft erpressen ihre Guwernörs dadurch das Geständnis ihres vergrabenen Schatzes. Sie beweisen bei dieser Gelegenheit eine bewundernswürdige Standhaftigkeit. Ein groser Beweis, daß die Hindus beharrlicher Standhaftigkeit und Religions- und Vaterlandsentusiasmus nicht unfähig sind, die bei allen Nazionen die Treibräder heroischer Thaten waren. Wehe den Europäern in Ostindien, wenn einst unter den Hindus ein Muhamet aufsteht, der durch Religion, Interesse und Leidenschaft sie aus ihrem beinahe unglaublichen Schlafe aufweckt, und über ihr Klima erhebt. Sie werden die Völker, wie Spreu zerstieben, die ihrer Freiheit die Fesseln geschmiedet haben.

Das zweite Hauptvolk in Indien sind die Moslems. (Portfeuille Julius 1783. Sie sind von verschiedenen Ländern und Sekten, und

wer-

werden unter dem allgemeinen Namen Moren begriffen. Sie sind von folgender Abkunft. Die Araber, welche vom persischen Meerbusen kamen, liesen sich an der Westküste Hindustans und auf Malabar nieder. Die von ihnen gegründeten Kolonien sind noch vorhanden und führen den Namen Pytaner. Die Afganen, die von Kandahar und den Gebirgen kamen, führen gleichen Namen. Dieselbe Benennung wird auch den usbeckischen, kalmuckischen und andern tartarischen Horden gegeben, die als Abentheuer beständig in das Reich strömen; auch die Perser werden so genennt, die seit der Zerstöhrung ihres Reichs häufig eine Zuflucht an dem Hofe des Moguls und der Nabobs der Provinzen suchen. Alle diese machen, nebst den Sklaven, die sie in ihrer Religion erzogen haben, das Geschlecht der Moslems in Indien aus. Sie sind bei weiten nicht so zalreich, als die Hindus, und doch sind diese ihnen unterworfen. Die Mogolen sind im Besitze des Thrones von Delhi und der neuesten Stadthalterschaften und Bedienungen, die von demselben abhängen. Wollust und Weichlichkeit sind die Hauptzüge in dem Karakter der Grosen, und würden es auch bei den Armen und Mittlern seyn, wenn sie nicht durch eingeschränkte Vermögensumstände daran gehindert würden. Man kan die Moslems füglich in zwo Gattungen theilen; diejenigen, welche nach Gewalt streben, und die, welche im Besitz derselben sind. Die ersten sind

tapfer, thätig, scharfsichtig, unternehmend und zuweilen treu gegen den, in dessen Dienst sie stehen; so bald sie sich aber einmal Macht und Ansehen errungen haben, so sollte man glauben, sie hätten nur darnach gestrebt, um sie zu misbrauchen. Die Hindus stehen gänzlich unter ihnen, und werden von ihnen zu den wichtigsten Aemtern erhoben. Gewöhnlich werden sie sodann noch grausamer und geldgieriger als ihre Herren, und dem ohnerachtet dienen sie ihren Tirannen mit Furcht und Zittern. Jeder vornehme Moslem hat seinen Gencosagenten, der der kleine Tyrann über die Sklaven seines Tirannen ist.

Die Pyraner halten sich in gebirgigten Gegenden auf, und sind die besten Krieger. Sie vermiethen sich selbst an die meistbietenden und sind treulos und grausam. Die Afganen halten sich selten im Lande auf, machen blos Einfälle und kehren mit ihrer Beute wider zurück.*) Die usbeckschen Kalmücken und die andern tarischen Horden sind ein kriegerisches abgehärtetes Volk. Anfänglich dienen sie als gemeine Reuter, denn vermischen sie sich mit den Weibern des Landes, verfeinern sich und werden weich. Der Perser sind wenige und sie sind wegen ihrer Schönheit und feinen Sitten wohl am Hof gelitten. Die Sklaven besitzen keine von den

*) Die Afganen eroberten 1722. Persien und beherrschten es sieben Jahre lang.

den guten Eigenschaften der Gentoos und nehmen alle schlechte der Moslem an. Die Europäer machen das dritte Hauptvolk aus, und werden in der Folge einen besondern Abschnitt erhalten. Wir kehren zu Hindustan selbst zurück. „Dehly ist die Hauptstadt von Hindustan, und enthält den kaiserlichen Pallast, den aber der Großmogul nicht mehr bewohnt, weil die Rohillas, ein afganisches Volk, diese Hauptstadt nebst ihrem Gebiete in Besitz genommen haben.“ Die 3. grosen Abtheilungen dieses grosen unermeßlichen Reiches sind:

1) Das eigentliche Hindustan, oder das Reich des Großmoguls.

2) Die Provinz Bengalen und

3) Die Stadthalterschaft Decan, welche die Halbinsel disseits des Ganges begreift. In allen 3. Provinzen sollen auf 100. Mill. Menschen leben, welches nach der überall bemerkten Volksmenge, der Frugalität der Einwohner und der auserordentlichen Fruchtbarkeit des Landes, nicht unwahrscheinlich ist. Die Stadthalter, Nabobs oder Subahs haben sich von der grosmogulischen Herrschaft frei gemacht, auch giebt es eine Menge kleiner Raiaschips, (Fürstenthümer) die durch ihre vortheilhafte Lage dem Joche der Moslems entgangen sind.

5. Europäisches Ostindien.

Ostindien war von den ältesten Zeiten her wegen seiner Handlungsartikel berühmt. Die Europäer erhielten sie aus dem schwarzen Meere, wohin sie über Armenien auf Kameelen, dorthin aber durch den persischen Meerbusen aus den indischen Häven kamen. Ein anderer Weg gieng nach Samarkano und Astrakan. Die Venetianer empfiengen zu Astrakan, Kaffa, und Azov die ostindischen Waaren und versahen Europa damit. Als aber die kriegerischen Züge der Mogolen unter Dschingiskan diesen Weg versperrten, der vielleicht unter der itzigen rußischen Regierung wieder eröfnet werden dürfte, eröfneten sich die Venetianer einen andern Weg aus den syrischen und egyptischen Häven. Einen weit gefährlichern Stos erlitt die Handlung der Venetianer zu Ende des 15. Jahrhunderts 1498. da die Portugiesen einen geraden Seeweg nach Ostindien fanden, der ihrem Handel ein Ende machte. Durch Bündnisse mit den dortigen Fürsten, durch List und offenbare Gewalt bemächtigten sie sich verschiedener Inseln als Seilon, Malediven, Molucken, und beträchtlicher Landesstriche auf dem festen Lande z. B. Malaka. Allein zu Anfang des 16. Jahrh. bemächtigten sich die Niederländer, die schon unter Philipp dem zweiten nach Ostindien fuhren, der Molucken, denen bald mehrere ihrer indischen Besitzthümer nachfolgten. Sie wählten zu ihrer Er-

obe-

oberung den glücklichsten Zeitpunkt. Die Portugiesen waren nachläßig, schwelgerisch und vermutheten nichts wenigers, als einen solchen unternehmenden Schritt. Ihre Flotten, ihre Schiffe, ihre Komtoire waren schlecht bestellt, die Eingebohrnen aufgebracht, so daß die Niederländer bei ihrer Ankunft nur Eroberungen auf Eroberungen häufen durften. Ihr erstes Augenmerk richteten sie auf das Kap, ihr zweites auf eine Hauptstadt in Indien. Diese wurde Batavia. Beide sind noch itzt die Schlüssel zum niederländischen Ostindien. Eben dieses thaten auch um diese Zeit die Engländer. Schon seit der Regierung Elisabeth, segelten sie nach Ostindien, und ihre erste Flotte gieng 1591. nach diesen bisher von den Portugiesen allein besuchten Küsten. Elisabeth stiftete den 31. Dec. die ostindische Gesellschaft, deren erster Fond nicht mehr als 434,000. Thaler betrug. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts gab es zwo englisch-ostindische Gesellschaften, die aus Eifersucht beide zu ihren Verderben arbeiteten, sich aber 1698. wieder miteinander vereinigten. Sie trieben lange Zeit einen vortheilhaften Alleinhandel, allein in der Folge unterwarfen sie sich ganze Reiche, durch ihren Antheil an den Kriegen der Indier und dem Verfall der französ. ostindischen Kompanie. Alles, was dieser Gesellschaft gehört, liegt in dem ehemaligen Gebiete des Grosmoguls und auf der Insel Sumatra. Sie herrschen hier über 15. Millionen Einwohner, und ihre jährlichen Ein-

künf-

künfte steigen über 30. Mill. Reichsthaler. Ihr Handel beschäftigt iährlich 40. Schiffe, von denen die Hälfte alle Jahre in Europa ankommen. In diesen Ländern treibt die Gesellschaft einen ausschliesenden Handel mit den Eingebornen, und durch den Gewinn an den Waaren, durch Zölle, Grundsteuer, Abgaben bringen sie die grose Summe zusammen, ihren Civil- und Militäretat zu halten, der Krone iährlich 400,000. Pf. Sterling Schutzgeld und ihren Aktionären ihre iährlichen Dividenten (acht pro Cent und oft darüber) zu zahlen. Auserdem sammeln sich die Civilbedienten der Gesellschaft durch die härtesten Erpressungen und ungerechtesten Ein- und Absetzungen der Nabobs, wie Parker (Evidence of our transactions in the East Indies) aus autentischen Papieren, und dem im Unterhause darüber verhandelten Akten bewiesen hat, ihre grosen Reichthümer. Das Jahr 1780. hat ihre Unmenschlichkeit mit blutigen Zügen in die Annalen der Menschheit eingegraben. Drei Millionen Indier wurden Schlachtopfer ihres Geizes. Bis auf Ludwig des vierzehnten Regierung hatten die Franzosen ihre ostindische Waaren von den Portugiesen erhalten, aber unter diesem Könige wurde eine französisch-ostindische Gesellschaft errichtet, und sie fieng bald an ihre Niederlassungen zu erweitern. Allein sie war nur ein kurzdauerndes Mateor. Das Jahr 1763. kostete Frankreich alle seine Besitzungen in Nordamerika, 1765. seine schön-

sten

sten Besitzungen in Ostindien, so daß der König 1769. die französ. ostindische Gesellschaft ganz aufhob. Was noch in Ostindien Frankreich gehört, steht der Krone zu.

1. Portugiesisches Ostindien.

Die Besitzungen dieser Eroberer Indiens sind durch die Europäer und Maratten bis auf einige Städte ihnen abgenommen worden. Goa ist der Sitz ihres Guwernörs.

2. Niederländisches Ostindien.

Die Holländer haben Faktoreien auf beiden Halbinseln, davon die vorzüglichsten sich auf Dekan befanden, aber von den Engländern erobert wurden.

3. Brittisches Ostindien.

Die grösten Reiche besitzen die Britten in Hindustan. Ihre Besitzungen sind in vier von einander unabhängige Departements abgetheilt, die den Namen Präsidentschaften führen, von einem besondern Guwernör und einigen Räthen geführt, und nach den Hauptorten genennt werden. Zur Beschützung ihrer Provinzen halten sie gewöhnlich 50,000. Sapois, die europäisch disciplinirt sind, und 10 — 12,000. Europäer. Diese 4. Präsidentschaften sind:

a. Kalkuta. „Kalkuta die Stadt, von der sie dem Namen führt, liegt am Ganges."

Hier ist der Sitz der brittischen Regierung und des von der Krone bestellten Generalguwernörs. Die übrigen Guwernöre und Civilbediente werden von den 24. Direktoren der ostindischen Gesellschaft ernennt. Diese Präsidentschaft begreift drei grose Reiche: Bengalen, Bahar, Orixa, die nach Rennels neuester Karte von Ostindien, 18,750. Quadratmeilen betragen. Ihre nördlichen Grenzen kennen sie eben so wenig als wir. Die Zahl der Unterthanen dieser Reiche belauft sich auf 12. Mill. und ihrer jährlichen Einkünfte auf 16. Millionen Thaler. Bengalen liefert jährlich bei 4 Millionen Pf. Seide, bei 600,000. Pfund Opium, über 14. Mill. Pf. Salpeter, die besten spanischen Röhre. Schon 1740. ries sich Bengalen von Delhi los, machte sich 1742. ganz unabhängig, wurde aber fast jährlich von zahlreichen Marattenarmeen heimgesucht. Vom Grosmogul wurde es 1765. den Engländern überlassen, die hier einen Titular-Nabob lassen.

Muxadabat war sonst die Hauptstadt und von der Stadt Dacka, kam zuerst die Tambourstickerei nach Europa.

Bahar liegt westwärts von Bengalen und hat Patna zur Hauptstadt.

Orixa und Bahar sind häufig den Einfällen der Maratten ausgesetzt.

b. Madras ist die zwote Presidentschaft und liegt auf Koromandel. Madras die Hauptstadt

stadt ist ein wichtiger Handelsort von 300, 000. Einwohnern.

Zu diesem Gebiete gehören viele ansehnliche Handelspläze: Devikotta, Kudelur, Mazulipatan nebst ihren ansehnlichen Gebieten, deren Einwohner, Weber, Färber und Kattundrucker sind. Die Hauptartikel dieser Presidentschaft sind, Nesseltücher und Kattun. Die Raschas von Tanschaur, Madura und Marwar hängen grösstentheils von den Engländern ab. Auch gehören zu dieser Presidentschaft die sogenannten fünf nördlichen Cirkars, die sie 1763. von den Franzosen erhielten. Ihr vornehmstes Produkt ist Salz und Teakholz.

c. Bombai ist die älteste Niederlassung der Britten, und den Einfällen ihrer Nachbarn der Maratten häufig ausgesezt, die auch verhindern, daß die Presidentschaft ihr Gebiet nicht so erweitern konte, als es Kalkuta und Madras gethan haben.

Ihre Einkünfte sind geringer als der übrigen und ihr Einfluß in die indischen Angelegenheiten klein. Bombai hat einen Seehaven, der für ihre ostindischen Kriegsschiffe der vornehmste ist. In dem lezten Marattenkriege hat diese Presidentschaft einen grosen Zuwachs erhalten.

d. Von Bencolen der vierten Presidentschaft, S. Summatra.

Neue Eroberungen der Engländer in dem Kriege 1780.

Sprengels Vorlesungen über den Krieg der Engländer in Ostindien.

Die Engländer führten diesen Krieg mit Hyder-Ali, den Maratten, dem Grosmogul und dem Subah von Dekan, der über die mannigfaltigen Erpressungen, welche sich hohe und niedre Bedienten der brittisch-ostindischen Gesellschaft erlaubt haben, von Seiten der indischen Raias entsprungen ist, und mit den Holländern und Franzosen. Sie eroberten viele Plätze allein ihre Armeen wurden etlichemal geschlagen und ihr ostindischer Handel ist sehr dadurch gefallen.

Was sie den Franzosen abgenommen haben, musten sie wieder zurückgeben.

Die wichtigen holländischen Handelsplätze, die sie in diesem Kriege eroberten, behielten sie. Die wichtigsten Eroberungen von den Maratten waren: alle Häven und Städte zwischen Bombai und Suratte, ferner der Haven Baroach den Sonnerat unrecht Barodra nennt, die Insel, Salsette und der Haven Surate. Dem Hyder Aly entriesen sie:

a. Onor einen wichtigen Handelsplatz, der ihm jährlich 1,300,000. Pfund Sterling eintrug, Basseen und Ponani.

b. Die Bergvestung Gualier in der Provinz Gohud, die dem Grosmogul gewöhnlich zum Staatsgefängnis, und der Provinz Gohud zur Bedeckung diente.

Aber eine der grösten Eroberungen war die Provinz Bennares, die von ihrer Hauptstadt den Namen führt. Sie eroberten dieses Land 1781. und ziehen jährlich 500,000. Pf. Sterl. daraus. Diese Provinz heist auch häufig: das Reich des Bulwart Sing. Schon 1764. trat Schach Allum, der itzige Grosmogul, sie den Engländern für den ihm geleisteten Beistand ab, das Land behielt aber seinen Kronpachter, der den Engl. jährlich 20. Lac Rupien (250,000. Pf. Sterl.) zahlte, und der Nabob von Bengalen blieb der Oberherr. Dieser war genöthigt sie 1775. den Engländern abzutretten, welche die jährliche Einkünfte auf 24. Lac Rupien erhöhten. Cheit Sing der damalige Rascha ertrug dies ungeduldig und wartete nur auf Gelegenheit ihr Joch abzuschütteln. Diese ereignete sich 1781. Er verband sich mit den misvergnügten Marattenfürsten. Seine Arme bestund aus 8000. gutgeübten Männern, und zwei starke Vestungen deckten sein Land. Nach langem vergeblichen Ermahnen, der brittischen Kompanie als Alliirter gegen ihre Feinde beizustehen, den noch rückständigen Sold zu zahlen, und die Bündnisse mit ihren Feinden zu brechen, besuchte ihn der Generalguwernör Hastings persönlich den 14. Aug. 1781. zu Bennares. Er hatte zwo Kom-

panien Sapois bei sich, durch die er ihn in seinem Pallaste arretiren lies, und an den Grenzen befanden sich einige kleine Detaschements zerstreut. Allein seine Soldaten traten zusammen, hieben die Wache nieder, befreiten ihren Fürsten, und nöthigten Hastings zu einer schnellen Flucht. Nun brachte er eine Armee von 22,500. Mann auf, mit denen er alle Pässe besetzte. Allein die Engländer fielen ihm unter Popham in den Rücken, und zerstreuten seine Truppen. Cheit Sing floh in die Bergvestung Bidingur, worauf Hastings das ganze Land in Besitz nahm. Den 10. Nov. eroberten die Engländer auch diese Vestung, wo sie blos an baren Gelde 312,500. Pf. Sterl. vorfanden, wovon Popham 220,500. Reichsthaler, die andern Soldaten und Offiziere das übrige erhielten. Cheit Sing floh mit seinem übrigen Gold, Silber und Diamanten zu dem benachbarten Rascha von Bundelkund, und seines Bruders Sohn ist gegenwärtig, gegen eine jährliche Abgabe von 500,000. Pf. Sterl. Kronpachter. (Zemidar.)

Das französische Ostindien hat Pondischeri zur Hauptstadt.

Dänisches Ostindien. Die Besitzungen der Dänen liegen auf der östlichen Küste oder der

Küste Koromandel,

die wir mit wenigen noch bemerken müssen.

Tran-

Trankebar ist der Hauptort und giebt dem ganzen Gebiete den Namen König Christian den vierten, den Dännemark als den eigentlichen Stifter seiner Seemacht ansehen kan, legte den Grund zum dänisch-ostindischen Handel, indem er die dänisch-ostindische Gesellschaft 1616. stiftete, die von dem Könige von Tanschaur die Stadt und das Gebiet Taramgebadi (Trankebar) erkaufte. Diese Gesellschaft bestund nur bis 1634. Im Jahre 1670. ward eine neue errichtet, welche grose Vorrechte bekam. Allein verschiedene Kriege in Indien brachten sie so herunter, daß sie 1729. aufgehoben ward. Eine neue Gesellschaft entstund 1730. die den 22. Jul. 1772. eine neue Oktrei erhielt. S. Dohms Materialien zur Statistik, erste Lief Den 15. Novemb. dieses Jahrs verkaufte sie ihre Besitzungen und Effekten dem Könige, und behielt sich blos den Handel dahin vor. Allein es können alle dänische Unterthanen, und auch fremde (aber aus einem dänischen hollsteinischen oder norwegischen Haven) gegen eine geringe Abgabe in diesen Handel entriren. Die Hauptplätze der Holländer sind:

Negapatnam der Hauptort. Sadras ist durch seine Gingans und gemahlte Leinwand und Paliakate durch seine Schnuptücher bekannt. Auf Malabar ist Kochin ihr Hauptplatz. Der Hauptplatz der Franzosen ist

Pondischeri. Karikal kan wegen seiner guten Lage ein Hauptort werden. Sie hat 113.

Flecken unter sich, und grenzt an Tanschaur. Sie hat ohngefehr 15,000. Einwohner, welche sich grösstentheils mit Verfertigung schlechter Baumwollenzeuge für Batavia und die Philippinen beschäftigen. Auf der

Küste Golkonda,

sind folgende Distrikte zu merken, die den Engländern gehören uud zur Presidentschaft Madras gerechnet werden. Das Guwernemang Masulipatam hat von seiner Hauptstadt den Namen. Die Stadt hat eine ungesunde Lage. Ihr vornehmster Handlungsartikel ist Madras.

Narsapur. Die Grenzen dieses Distriktes sind schwer zu bestimmen. Der Hauptort ist Narsapur. Der Boden dieser Provinz ist fruchtbar. Er bringt viel Reis und Kokosnüsse hervor. Die Insel

Divi hat einen vortreflichen Boden, der aber durch Armuth oder Trägheit des Landmannes grösstentheils brach liegt. Sie hat gute Weiden, schöne Viehzucht und gutes Bau- und Brennholz.

Auf dieser Insel ist das Wasser sechs Monate süs und sechs Monate salzigt, welches ohne Zweifel von dem austrettenden Meere herrührt. Man zählt hier bis 18. Aldeas oder Dörfer, davon vier von lauter Webern bewohnt werden.

Devrakorta einer der schönsten Distrikte führt den Namen von seiner ehemaligen Hauptstadt.

Sie

Sie hat 60 — 70. grose Dörfer, viele Zitronenbäume, Pisangs, Mangus. Der Akerbau blüht hier vortreflich.

Nizamparnam. Die Hauptstadt gleiches Namens ist blos ein groser Flecken, dessen Häuser von Erde erbaut und mit Stroh bedeckt sind. Längst der Küste trift man grose Salzwerke an, und die vielen Weber seiner Dörfer verfertigen die schönsten Schnuptücher. Der Feldbau wird sehr vernachläsigt. Die grose Provinz

Condavir begreift 850. ansehnliche Dörfer. Von der alten Hauptstadt des Landes trift man nur noch die Ruinen ihrer ehemaligen Herrlichkeit an. Bei Colur sind Demantminen. S. Tavernier T. 2. S. 339. Die Dörfer sind grösstentheils von Webern bewohnt, welche die schönsten baumwollenen Tücher und Zeuge verfertigen. Ferner gehören den Engländern

Die vier nördlichen Zirkars.

Die Engländer rechnen ihrer fünfe.

Cirkar ist der Name einer Provinz, die keinen besondern Nabob, sondern eine Art von Unterstadthalter hat, dem wieder geringere Befehlshaber unterworfen sind.

Elur (Mustafanagur) ist eben dieselbe, die bei den Franzosen Kondavir heist. Sie baut viel Reis und Getreid.

Kondapelly (Yalore) wird durch den Kristna von Elur getrennt. Sie hat wenig Weber,

aber das Bett des Kristna hat vortrefliche Demantminen.

Raiamundri (Raiamundrum) hat grose Wälder von Teakholz, welches das beste Schiffbauholz ist.

Chikakol ist eben so fruchtbar. Die Weber verfertigen eine grobe Art Kattun.

Alle diese Länder werden in ihrem ganzen Umfange von zwei grosen Strömen gewässert, dem Kristna, den seine Demantminen berühmt machen und den Kondaveri, der unter dem Namen Ganges bekannt ist. Sie schwellen alle Jahre an, überschwemmen das Land und befruchten es.

Hindustan,

oder das eigentliche Grosmopolische Reich, wurde 1526. von dem Schach Baber gestiftet. Der herrliche Seegen der Natur und der Fleis seiner Einwohner, erhoben es zu einer mächtigen Grösse. Schlechte Regierungen und daraus entstandene innerliche Kriege, woran auch fremde Nazionen Antheil nahmen, stürzten dies Reich. Der Grosmogul ist itzt bis zur Würde eines Nabobs erniedrigt. Er heist Schach Allum, König der Welt, allein seine ganze Welt besteht aus zwei Provinzen: Owd und Rohilundmalva.

Die Stadthalterschaft Dekan, oder die Halbinsel diesseits des Ganges hat sich ganz vom Grosmogul losgerissen. Sie besteht aus drei

Theilen, der westlichen Küste, der östlichen Küste und der Mitte des Landes. Von der Küste Malabar haben wir bereits das vornehmste angeführt. Der südliche Theil ist eine mit Holz bewachsene Ebene, der nördliche ist unfruchtbarer und durch das Gebiet Gate von der Küste Koromandel geschieden. Dieses Gebirg theilt die Jahrszeiten ab. Der Name dieser Küste ist eigentlich Male a lon, die Einwohner nennen sich in der Einheit Male atan, in der Mehrheit Maleater, woraus die Portugiesen Malabar machten.

Malabar wird in zwölf Staaten eingetheilt, Travankurt, Kochin, Kalikut, Kartnate, Kananor, Kolastri, Kanara, Sonde, Bonzolo, den Mogolen-Staat, Mysore, den Maratten-Staat.

Die Maratten sind die Ureinwohner von Hindustan, und den Europäern und Mogolen öfters furchtbar worden. Erst seit unserm Jahrhunderte sind sie unter diesem Namen bekannt. Sie bewohnen einen ansehnlichen Theil von Dekan, und Punah ist der Sitz ihres Peischwa. Ihre jährlichen Einkünfte werden auf 16 - 17. Mill. Pf. Sterl. geschätzt, und sie können bei 300,000. Mann aufsitzen lassen. Ihre Kriege sind zwar meistens nur grausame Verheerungen, allein sie sind durch europäische Ueberläufer und Gefangene disziplinirter worden. Bei Wargaum haben sie 3000. brittische Truppen aufgehoben.

Misore, ein andrer ansehnlicher Staat, hat Seringapatnam zur Hauptstadt. Seine Raias wurden nie den Mogolen zinsbar, ihre Einkünfte beliefen sich auf 20. Lac Rupien, und in unsern Zeiten hat sich der nunmehro verstorbene Rascha Hyder-Ali, ein Moslem, der sich vom gemeinen Soldaten emporschwang, durch seine Kriege mit den Engländern berühmt gemacht. Er schlug ihre Korps zweimal aufs Haupt. S. Sprengels Vorlesung über den Krieg der Britten in Ostindien. Halle 1783.

Die östliche Küste begreift man gemeiniglich unter dem Namen Küste Koromandel. Es haben sich hier wie auf der westlichen Küste grose Revoluzionen ereignet. Die alte Ureinfalt der Sitten trift man nur im Innern von Indien an. Die Bewohner dieser Küste heisen Tamuler. Sie sind schwarz und gros aber feig und weibisch. Ihre gewöhnliche Nahrung ist Reis, Kräuter, Gemüse, Milchspeisen Früchte. Ihre Kleidung ist eine leinerne Schürze. Manche tragen grose weite Hosen und einen weisen leinernen Rock. Reiche tragen diese Röcke von feinsten Musselin, öfters mit Gold gestikt, und auf dem Kopf Turbane. Ihre Frauen sind klein, häßlich eckelhaft, werden wie Sklaven gehalten, und dürfen nicht mit ihren Männern essen.

Die Häuser der Indier sind gemeiniglich nur von Thon oder Ziegelsteinen. Man kennet hier kein ander Fuhrwerk als die Gari und Palan-

kin

kin. Erstere sind eine Art Karrensänften, die von Buckelochsen gezogen werden. Palankin ist eine Art kleinen Bettes mit einem darüber gespannten Zelt. Er wird von 5 - 6. Trägern getragen.

Die östliche Halbinsel besteht aus mehreren Reichen, die zum Theil nicht so bekannt sind, als die auf der westlichen Halbinsel Kochin China hat in seinen Gebirgen bessern Zimmt als Seilan. Tunkin ist wegen seiner Vogelnester berühmt. Das Reich Ava steht nun unter dem Könige von Pegu. Die Einwohner beider Reiche theilen sich in keine Klassen. Europäische Schiffe, die nach Pegu kommen, werden eben so behandelt, wie die Holländer in Japan. Eisen findet man hier gediegen in Massen von 15. bis 20. Pfund. Es giebt auch hier Gold- und Silberminen, Edelgesteine, Schwefel, Theer, Indigo, Kaschu, Elfenbein, Erdpech, schöne Pferde, Ochsen, Schaafe und Salpeter.

Die malaische Halbinsel war vor 200. Jahren sehr bevölkert, aber die Tirannei der Regenten machte, daß die Malaien zu tausenden auswanderten, und sich auf Achem, Summatra, Borneo, Celebes, Molucken und den Philippinen niederliesen. Seit 1641. besitzen die Holländer die Stadt Malacka. Folgende Schriftsteller haben die besten Nachrichten von Indien geliefert.

A. Rainall, Tavernier, Sonnerat, Orme, Bernier, le Gentil, Hamilton, le Poivre, Parker, Schulz, Valentin.

6. China, 69,962. Quadratmeilen.

China ist unter allen asiatischen Reichen das gesittetste und blühendste. Allein man macht sich gewöhnlicher Weise die auserordentlichsten Begriffe von diesem Reiche, weil die Reisebeschreiber, die uns von den Umständen dieser Nazion belehren, oft sehr grose Liebhaber vom Wunderbaren sind, und weil selbst dieses Wunderbare einen Schein von Wahrheit hat.

Nach wahrscheinlichen Schätzungen enthält China 100. Millionen Menschen. Die südlichen Provinzen sind die fruchtbarsten und angebautesten, sie enthalten unermeßliche Wiesen und Felder, die mit Getreid, vorzüglich aber mit Reis angebaut sind; sie sind mit vielen tausend Kanälen durchschnitten, die das Land befeuchten, und den Waarentransport erleichtern. Diese Kanäle sind mit Fahrzeugen bedeckt, die kleine schwimmende Städte bilden. Ueberall erblickt das Auge hohe Thürme, Städte, Dörfer, marmorne Grabmäler, Landhäuser, Pyramiden und Gärten vom auserlesensten Geschmack. Die nördlichen Gegenden sind weniger fruchtbar, und wegen der Gebirge zum Theil im Winter grimmig kalt. Die Schinesen schöpfen ihre Religion aus ihren Kings und theilen sich in 3. Sekten. Ihre Priester heisen Bonzen. Die ganze Nazion theilt sich in den Adel und in den Pöbel. Zum Adel gehören die Prinzen, Edle, Mandarinen und Gelehrten: zum Pöbel aber Bauern, Hand-

werker, Künstler und Kaufleute. Sie hangen so sehr an ihren alten Sitten, daß sie in 400. Jahren in ihrer Kleidertracht keine Veränderung vorgenommen haben. Sie sind hasenhaft feig, verschmitzt und betrügerisch im Handel, und unter despotischen Regierungen zu den niederträchtigsten Sklaven herabgewürdigt. Die Tracht der Männer ist ein langer Oberrock, weite Beinkleider, Strümpfe und Pantoffel. Der Kopf ist geschoren, bis auf die Mitte, wo ein Schopf bleibt, den sie in einen Zopf drehen. Die Frauen dörfen nie in männlichen Gesellschaften erscheinen, und um ihnen das Gehen höchst beschwerlich zu machen, quetscht man ihnen in der zartesten Jugend die Füsse dergestalt, daß sie kaum vier Zoll lang werden. Eine Gewohnheit, die bei weitem nicht so lächerlich, gefährlich und grausam ist, als die Mode der Europäerinnen, ihre Leiber in Schnürbrüste einzupressen. Ihre Kleidung gleicht unsern Priesterröcken, und ihre mit Ringen überladenen Finger endigen sich mit 2-3. Zoll langen Nägeln, die bei ihnen Zeichen des Adels sind.

Die Macht des Chan oder Kaisers gründet sich auf die sclavische Feigheit seiner Unterthanen. Er kan 700,000. Fusgänger und 200,000 Reuter ins Feld stellen. Allein diese ungeheure Armee ist weichlich und feig. Alle Generale hängen von einem Gelehrten ab, der sich immer in der Mitte der Armee befindet. Die Schineser pralen zwar viel mit ihrer Sittenlehre, allein

diese

diese ist bloses Geschwätz. Sie setzen Lebensart an die Stelle der Tugend, und erlauben sich alle nur mögliche Ausschweifungen. Ihre Religion vereinigt Aberglauben und Ateisterei. Eben so verhält es sich mit ihrem hochgepriesenen Kunst- und Erfindungsgeist. Sie stehen noch auf der Stufe, auf der ihre Künste erfunden worden sind, ohne weitere Fortschritte darinn gemacht zu haben. Ihre zahlreichen Bibliotheken und das Ansehen ihrer Gelehrten erhöhen bei Reisenden den Begrif von ihrer grosen Gelehrsamkeit. Allein ihr ganzes Studium schränkt sich auf ihre Sprache ein, und es sterben viele, ehe sie diese ganz verstehen lernen. Noch schwerer ist es diese Sprache zu schreiben. Dies geschieht mit Pinseln und Tusch auf Papier, welches sie meistens aus Maulbeerbast verfertigen, von der linken zur rechten und zwar nach der Länge des Papyrs. Eine unentbehrliche Eigenschaft ihrer Gelehrten ist das Ceremonienstudium, worinnen auf ihren Akademien besonderer Unterricht ertheilt wird. Ein einziges ihrer Bücher enthält 3000. Regeln über die Höflichkeitsbezeugungen, und es ist ein besonders Gericht niedergesetzt, die Beobachtung dieser Regeln zu handhaben.

Schina, nebst den dazu gehörigen Ländern, wird in 15. Provinzen abgetheilt, die man eher Königreiche nennen könnte. Unter den Städten dieses Kaiserthums sind folgende drei die grösten, Pe-king, Nan-king und Kanton. „Peking, d. i. die nördliche Residenz, hat drei Mil-

lio-

ionen Einwohner. Im zweiten Theil der beliebten nord. Beitr. befindet sich der Grundris nebst einer detaillirten Beschreibung dieser Stadt.

„Nan. king, d. i. die südliche Residenz, prangt mit der prächtigsten Pagode, deren Abbildung und Beschreibung sich in mehrern Schriften befindet. Sie hat vier Millionen Einwohner. Kanton ist grösser als Paris und hat 1000,000 Einwohner. Am Ende der Stadt liegt das Quartier der Europäer, und ihre Nationalgebäude unterscheiden sich durch ihre Flaggenstöcke. Alle Jahre kommen 30. europäische Schiffe nach Schina, die 30. Mill. Pf. Thee einladen. Ihre übrige Ladung bestehet in Zimmt, Seide, Nanking, Peking, Seidenzeugen, gemalten Papieren, Lak, Tutenagne (ein Mittelmetall zwischen Kupfer und Zinn) und Porzelian. Die einzige Münzsorte, die die Schineser annehmen, sind spanische Piaster. Denn sie selbst bedienen sich blos der kupfernen Münzen und groser Silberklumpen. Gold ist blos ein Handlungsartickel. Sonst nahmen die Europäer in Kanton ihre Waaren ein, allein seit 1760, da man englische Schleichschiffe ertappte, dürfen sie nicht mehr daselbst landen, sondern bleiben bei der Insel Wampon 7. bis 8. Meilen von Kanton liegen. Sie müssen von iedem Schiffe 5914. Piaster Havengeld erlegen. Die Presente, die sie den visitirenden Mandaraninen verehren müssen, belaufen sich auch immer auf etliche 1000. Thaler. Sie können überdies gegen die Betrügereien der Kaufleute,

schiefe Politik der Regierung und den allenthalben sie umgebenden Beutelschneidern, nicht genug auf ihrer Hut seyn.

Sonnerat, Eckeberg, Osbeck, Torree.

7. Die schinesische Tartarei, 40,250. Quadratmeilen.

enthält die eigentliche Mungalei, einige neuerobrte Länder und die Halbinsel Korea. Von Schina wird dieses Land durch die bekannte 400. M. lange Mauer getrennt, die die schinesischen Chane gegen die ehemaligen Streifereien der Mungalen haben aufführen lassen. Da man sich von dieser Mauer gewöhnlich einen sehr hohen aber unrichtigen Begrif macht; so theilen wir folgende Beschreibung derselben von einem teutschen Reisenden aus dem 2. T. der Nord. B. mit, der 1727. auf rußischen Befehl eine Gesandschaft nach Schina begleitete, und diese Mauer genau zu betrachten den Auftrag und die Gelegenheit hatte. Meiner Meinung nach, sagt er, ist diese Mauer wegen ihrer Länge allerdings ein groses Werk; — wenn aber nur $\frac{1}{2}$. Komp. europäischer Artillerie mit einigen Zwölfpfündern davor käme, würde sie wahrlich in zwei Stunden so niedergeschossen seyn, daß man mit voller Front darüber weginarschiren könnte. Der Grund, worauf sie ruht, ist von Quadersteinen nur 1. Fuß hoch, das übrige ist von ungebacknen an der Sonne getrockneten blauen Ziegeln aufgeführt, und mit Töpferleim und darunter gemisch-

mischten Pferdhaaren verbunden. Alles ist mit dem in China gebräuchlichen Lakfirnis übertüncht, und also kan kein Regen darauf haften. Die Höhe der Mauer vom Fus bis an die Krone, beträgt 10. Fus und die Bekrönungszinne ist 3. Fus hoch. Unten ist sie 16. Fus dick, oben aber wegen der Abdachung nur 14. Nur die äusere und innere Fütterung ist $2\frac{1}{2}$. Fus dick von Backsteinen, zwischen beiden Futtermauern liegt also 11. Fus dick Sand und Steine. Hin und wieder stehen einige kleine Wachthäuser auf der Mauer mit Schieslöchern versehen. Die ganze Mauer aber hat keine Defension, weil kein Theil den andern bestreicht, sondern alles nur geradaus gefeuert werden kan. Aber eine schöne, grose, starke Pforte ist es, wodurch wir gekommen, aus lauter gehauenen Quadersteinen mit zwei grosen Flügelthüren, mit eisernen Bolten gut versehen. Beim Eingang ins Thor zur linken Hand, ist ein groses Stück von der Mauer bis auf den Grund eingefallen, wo ganze Divisionen durchmarschiren konten. Ueberhaupts ist das ganze Werk keiner europäischen Mauer zu vergleichen. Die Einwohner des Landes sind grösstentheils Mogolen oder Mungale, die sich in viele Stämme zertheilen. Sie führen ein nomadisches Leben und ziehen mit ihren Filzhütten herum. Man trift zwar Städte und Dörfer an, allein sie bestehen grösstentheils aus unansehnlichen, von Leimen erbauten Häusern. Das Land ist grösstentheils gebirgigt und hat eine grose Steppe,

wo es weder Viehweide noch Quellen giebt. Die Berge sind mit Tannen, Birken und Zirkelfichten bewachsen und hegen einen Ueberfluß von Hirschen, Rehen, wilden Schweinen, und anderm Wild. Dieses macht ihre Jagd aus, auserdem leben sie vom wilden Wurzelwerke, und chinesischen Reis. Sie schlachten nur gefallenes Vieh, oder verzehren das von sich selbst gefallene. Sehr oft stillen sie ihren Hunger mit dem schwarzen Ziegelthee, den ihnen die Schinesen zuführen und womit der Kessel fast immer übern Feuer steht. Weil sie Kuh- oder Kameelmilch und Butter darunter mischen, so ist dies Getränk auch wirklich nahrhaft, und mit Mehl und Schmant kan es für Chocolate gelten. Arme, die keine Butter haben, müssen das weiche Schmalz aus den Fettschwänzen ihrer Hämmel statt desselben nehmen. Dann ist aber das Chudschirsalz desto nöthiger dabei, und dies giebt dem Getränke einen unausstehlichen Laugengeschmack, den nur eine mogolische Kehle vertragen kan. Vom Frühling bis zum Herbst ziehen sie häufig Milchbrandwein ab, und trinken ihn gleich warm, daher man in selbiger Zeit auser Mädchen und Kindern selten einen nüchternen Menschen in den mogolischen Lägern antrift. Im Winter sind Käse und geräuchertes Wildpret ihre Speisen. Ihre Heerden liefern ihnen noch andre Vortheile. Aus den Häuten machen sie einen grosen Theil ihres Hausgeräthes, Stiefel und Reutzeug. Der Mist muß in den Wald- und strauchlo-

sen

losen Wüsten zur Feuerung dienen. Schaaf- und Ziegenpelze dienen ihnen zu Kleidungsstücken. Aus der Schaafwolle machen sie den Filz, womit sie ihre Jurten überziehen. Dieser Filz hält Regen und Kälte auf, und im Sommer wird er abgenommen. Ihre Stricke flechten sie aus Pferd- und Kameelhaaren. Die Kameele sind ihnen bei ihren langen Märschen wegen Fortbringung des Gepäcks unentbehrlich, denn diese Thiere können lange Zeit Durst leiden, und geben gute Milch. Hin und wieder sieht man einige angebaute Felder. Die gröste Steppe ist die hohe Ebene Gobi. Sie ist meistens kahl, ohne Holz und Strauch, und hat nur bei guter Jahreszeit hier und da grasreiche Stellen. Wilde Halbpferde oder Dschiggetais. (S. Nord. Beitr. 2. T.) ziehen Heerdenweis herum. An dem Karawannenwege stehen in gehöriger Entfernung mit Steinen ausgesetzte Brunnen. Auf dem Gebirge Gobi trift man, so wie auf allen merkwürdigen, vorzüglich Scheidegebirgen, geweihte Steinhaufen mit aufgehängten Gebetflaggen und beschriebenen Schaaf-Schulterblättern an.

„Küro, auf mogelisch Jn oder Tschin d. i. ein mit Mauern umgebener Ort ist itzt das unveränderliche Hoflager des Kutuchta d. i. des grosen Lamas oder Priesters, und der schinesischen und mogolischen Häupter. Es ist ein fester mit hölzernen Wänden umgebener Platz am Tolafluß.

Nord. Beitr. 2. Th. Dequignes, vorzüglich Pallas Sammlung histor. Nachrichten über die mogol. Völkerschaften. Nord. Beitr. 1. T. 314.

Zur schinesischen Tartarei gehört auch die Halbinsel Korea, die ein eigenes, Schina unterworfenes Königreich ausmacht, und von der Tartarei durch das weise Gebirg getrennt wird. Sein kostbarstes Produkt ist die Wurzel Ginsengk (Ginschong) welche beim du Halde Tom. II S. 178 — 184. umständlicher beschrieben wird. Manufakturen und Künste hat es von den Schinesern überkommen.

8. Die freie oder unabhängige Tartarei, 48,643 Quadratmeilen.

besteht aus mehreren grosen und kleinen Reichen, deren iedes seinen eigenen Chan hat. Einige dieser tartarischen Nazionen stehen unter rußischer Herrschaft. Auser der grosen kaspischen See enthält dieses Land viele Seen, grose Gebirge, unter welchen der Kaukasus das berühmteste ist, und einige Steppen. Man theilt die Tartarn in die südlichen, nördlichen, östlichen und westlichen. Die östlichen und westlichen leben in grosen Horden. Ihre Häuser sind bewegliche Hütten, die ganz rund und oben zugespitzt sind. Sie stehen auf zweirädrigten Karren, um sie desto leichter fortzubringen. Sie sind sehr gute Reuter, rauhe Krieger, dauerhaft, aber bei aller ihrer Wildheit gastfrei. Ihre Nazionalgebräuche dienen

ihnen

ihnen anstatt der Gesetze und entspringen aus ihrer Lebensart, oder zielen dahin ab. Allezeit der jüngste ist der Erbe, aus der Ursache, weil die ältern, so wie sie im Stande sind das Hirtenleben zu führen, mit einer gewißen Anzahl Vieh ihre Hütte verlassen, und eine eigene Haushaltung anfangen. Der lezte also, der mit seinem Vater im Hause bleibt, ist der Erbe. Sie gehorchen einem Chan, damit er sie gegen die Räubereien und in den Streitigkeiten mit benachbarten Horden, beschütze. Ihre Viehzucht begreift Kühe, Pferde, Ochsen, Schaafe und Dromedare. Die Pferde schlachten und essen sie, und aus ihrer Milch machen sie ein berauschendes Getränk. Der Religion nach sind einige Muhametaner, andre und zwar die meisten Heiden, die den Fu, als den höchsten Gott und seinen Sohn den Dalai Lama, der der höchste Priester dieses Gottes ist, verehren.

Der südliche Theil begreift das Königreich

Tibet. (Tangut, Többet, Tibbet, Tebudun, Baroon-Tala) 11,578. Quadratmeilen.

Dieses weitläufige und volkreiche Land liegt in einem sehr gemäßigten Klima, so daß die Ströme nur im nördlichsten Theile gefrieren. Im ganzen Lande herrscht der lamaische Glaube, dem auch der Fürst des Landes, dessen Würde auf seine Söhne, oder die der Regierung vor-

züglich würdige Verwande, forterbt, zugethan ist. Das Volk wohnt in zahlreichen, zum Theil wolgebauten Städten und Flecken, deren Ringmauern gemeiniglich unten aus Bruch- und oben aus Ziegelsteinen erbaut sind. Wolhabende und Vornehme haben steinerne Häuser. Der gemeine Mann wohnt in hölzernen, oder von Leimen geschlagenen Hütten. Auch ihre Tempel sind zum Theil aus Stein, zum Theil aus Holz erbaut, und herrlich verziert. An guten Ackerlande fehlt es nirgends, und es wird Reis, Weizen, Gerste, Haber und Hanf gebaut. Auch werden viele Gartenfrüchte gezogen. Das Volk muß im Nothfall Kriegsdienste thun, und steht unter sehr strenger Zucht. Die Flüchtlinge werden nach verlornen Treffen bestraft. Ihre jährlichen Abgaben betragen nicht viel über einen Gulden auf den Kopf, und bestehen theils in Gold und Silber, theils in Pelzwerk. Sie haben auch treffliche Wolle und verfertigen Tücher daraus. Die Hauptstadt des Reichs ist Lassa oder Dsassa. Ihr Umkreis soll über sechs teutsche Meilen betragen und mit einer Ringmauer umgeben seyn, die bei drei Klaftern hoch und so dick ist, daß 5. Mann auf derselben neben einander reiten können. Mitten in der Stadt liegt ein Tempel, der wegen des Götzenbildes Schigumeni, das aus Indien hieher gebracht worden ist, berühmt ist. Er war der Stifter des nach ihm genannten Glaubens. Sein Bild wird sehr heilig gehalten, und mit Geschenken

und

und Wallfahrten verehret. Diese Stadt hat noch mehrere prächtig ausgeschmückte Tempel. Nicht weit von der Stadt liegen zwei Klöster die wechselsweise der Aufenthalt des Dalai Lama sind. Dieser ist das Oberhaupt aller Geistlichen. Sie verehren ihn als einen eingefleischten Gott, dessen Geist, wenn er einen veralteten Körper verläst, sich wieder in einen andern reinen und ausgezeichneten menschlichen Körper niederläst. Nur dem Landesfürsten ertheilet dieser tibetische Pabst eigenhändig den Seegen, die Laien berührt er nur mit einem hölzernen Zepter. Alle tibetische Pfaffen stimmen darin überein, daß sein Harn als ein Heiligthum aufbewahrt und daß bei schweren Krankheiten einige wenige Tropfen davon eingenommen werden. Sein andrer Abgang wird zu Amuleten wie auch als Räucherpulver bei schweren Krankheiten gebraucht, auch wohl von Andächtigen innerlich eingenommen. Der nächste nach ihm, ist der Bogdo-Lama. Die übrigen Geistlichen heisen Kutuchten. Sie haben auch Propheten unter sich, die vom Dalai-Lama in ihrer heiligen Würde bestätigt worden sind. Will ein solcher Nântschu weissagen, so zieht er seine Feier-Kleider an, bewafnet sich mit Bogen, Köcher, Schwerd und Lanze, und ruft dem Schigumen an, bis er von ihm begeistert wird, und Antworten auf seine vorgelegten Fragen von ihm erhält. In Lassa giebt es auch eine alte siri-

sche Druckerei, deren Formen in Holz geschnitzt sind. Ihr Papier machen sie aus Lumpen, fast nach Art der Europäer, aber mehrentheils ohne Maschinen.

Pallas Nord. Beitr. 1. T. 200. Schlözers Briefwechsel. Heft 28.

Seit der Zeit ist ein neuer vortreflicher Aufsatz über Tibets Geographie und Geschichte im 4. T. der Nord. Beiträge erschienen.

B. Inseln, die zu Asien gehören.

Oestliche.

1. Kamtschatkische Gruppe.
   Nord-Archipel.
   a) Sasignan.
   b) Chao-Inseln.
   c) Negho-Inseln.
   d) Kawalang-Inseln.
2. Kurilen.
3. Yesso.
4. Japan.
5. Marianen.
6. Karolinen.
7. Palaos-Inseln.
8. Makao.
9. Fermosa.

Südliche.

1. Philippinen.
2. Magindanao.
3. Soleo-Gruppe.
4. Borneo.
5. Sumatra.
6. Java.
7. Zeilan.
8. Nikobaren.
9. Maldiven.
10. Molucken.

Nördliche.

Nowa Semlia.

Westliche.

1. Ormus.
2. Baharim.
3. Cipern.
4. Rodus.
5. Samos.

Oestlich-asiatische Inseln.

1. Kamtschatkische Gruppe. (Nord-Archipelagus.)

Diese Inseln liegen im kamtschatkischen Meere, und stehen unter rußischer Botmäsigkeit. Sie wurden zuerst zum Theil von Kamtschatka aus vom 1741. bis 50. vorzüglich durch Beering und Tschirikof entdeckt und diese Entdeckung

deckung von rußischen Kaufleuten und kamtschatkischen Wildschützen im stillen fortgesetzt. Man kan diese ganze Kette von Inseln als einen fortgesetzten Zweig des kamtschatk. Gebirges deutlich annehmen, welches zuerst in der Beeringsinsel auslauft, dann weiter in den Aleuten sich fortsetzt, und sich endlich, mit den an Amerika sich anschliesenden Fuchsinseln vereinigt, wodurch es den östlichen Ozean in zween Theile theilt, davon der nördliche Theil den Namen der kamtschat. See führt. Sehr viele von ihnen sind volkanisirt, und alle sind häufigen und starken Erdbeben ausgesetzt, ia man findet auch auf selbigen Schwefel in Menge. Selten vergehen in dieser See auch zur Sommerszeit fünf Tage hintereinander ohne Nebel, doch ist die Kälte im Winter hier nicht sehr heftig. Diejenigen rußischen Kaufleute, welche hieher reisen um die Kronschatzungen und Peltereien für sich zu heben, bemannen ihre Fahrzeuge halb mit Russen und halb mit Kamtschadalen, weil letztere zur See weniger leiden und mit schlechterer Kost vorlieb nehmen. Sie halten sich gewöhnlich 4. bis 5. Jahre auf den Inseln auf, weil sie die Jagd persönlich anstellen, und um sicher zu seyn erst Geiseln von den Insulanern aufsuchen müssen.

a. Sasignaninseln.

Beerings-Eiland, Kupferinsel und die nähern Aleuten; Atta, Samia, Otma und Anatta.

Bee-

Beerings-Eiland (Beringow) führt von dem rußischen Kapitän, Komandeur und Chef der kamtsch. Expedizion, Beering, der hier an dem Schaarbock starb und begraben wurde, den Namen. Es ist eine Reihe kahler aneinander hängender Klippen und Berge. Merkwürdig sind auf denselben die bis 90. Fus hohen mit Treibholz und Seethiergerippen vermischten Sandhügel, welche ohne Zweifel durch die von Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen im kamtschat. und iapanischen Meere verursachte Fluthen aufgesetzt worden sind. Alles übrige Gebirg der Insel besteht aus Granit. Die Uferfelsen verlieren durch Verwitterung, durch die Kälte, die die Felsenklüfte auseinander keilt, und durch die Gewalt des Meeres sichtbarlich von Jahr zu Jahr, so daß kein Zweifel ist, daß so wohl diese, als die übrigen Inseln, sonst viel grösser und breiter gewesen sind und eine mehr zusammenhängende Kette gebildet haben. Es giebt auf diesem Eilande Stein- oder Eisfüchse, die vermuthlich durch Treibeis hieher kolonisirt wurden, und durch den Seeauswurf genährt, sich unbeschreiblich vermehrt haben. Steller, der hier strandete, schlug ihrer mehr als 70. in drei Stunden tod. Die Küste ist mit Seeblbern, Seebären, Löwen und Kühen bevölkert.

Kupferinsel (Mednoiostrof) ist gleich dem vorigen Eilande unbewohnt, ohne Holzung und voller Berge, die sehr steil sind, und aus mürben Gesteinarten bestehen. An der Abendküste wer-

werden bei ruhiger See Stückgen Kupfer angespielt, die itzt aber seltener geworden sind, und das Vorgebirg sieht an der Seite wie ein Kupferbergwerk aus, daher auch die Insel ihren Namen erhalten hat.

Atta ist so wie die Kupferinsel bergigt, und nur an einigen Stellen mit Strauchweiden besetzt. Die Anzahl der Einwohner belauft sich auf 27. ohne Weib- und Kinder. Sie wurden 1748. zum rußischen Tribut genöthigt. Blaue Eisfüchse, Seeottern, Löwen, Bären und Robben giebt es auch hier. Die Hütten der Attaer gleichen den kamtsch. Wohnungen und sind aus Treibholz erbaut.

b. Aleuten. (Chaoinseln.)

Eine von den nähern kurilischen Inseln wird von den Russen Aleit genannt, welcher Name in ihrer Sprache iede isolirte Seeklippe bezeichnet. Daraus ist zu vermuthen, daß, da man diese Inseln befuhr, man ihnen diesen Namen, weil man keinen andern allgemeinern wuste, beilegte. Es sind dieser Inseln in allem acht, und da deren Einwohner nicht zahlreich sind; so sind sie gleichfalls vorlängst den Russen zinsbar geworden.

c. St. Andreansinseln, (Negho.)

Dieser Eilande sind 16. und sie führen den Namen von dem rußischen Schiffe St. Andrean.

Sie

Sie heben von der äuserſten aleutiſchen Inſel an und ſetzen die Kette bis an die Fuchsinſeln fort. Zwoo davon haben brennende Vulkane.

d. Fuchsinſeln. (Kawalang.)

Die Inſulaner ſind von mittlerer Gröſſe, braun von Farbe, und ſchwarz von Haaren. Im Sommer tragen ſie Sackkleider von Vogelbäuchen, bei ſchlechtem Wetter ſtürzen ſie Regenhemde von Wallfiſchdärmen darüber. Den Kopf bedecken ſie mit einem hölzernen Sommerhut, den ſie mit Entenfedern und den Bartborſten der Seelöwen ausſchmücken. Durch den mittlern Naſenknorpel haben ſie ein Loch, worinnen ſie ein Stäbchen oder einen ſchwarzen Pflanzenſtengel tragen. An Feſttagen hängen ſie an iedes Ende deſſelben noch eine Schnur Glaskoralen. In der Unterlippe haben ſie zwei Löcher, worein ſie Zähne oder Stifte ſtecken. Auch in den Ohren tragen ſie Zierrathen. Das Haar ſchneiden ſie vornen über den Augen gerad, laſſen es hinten lang, und oben haben einige von ihnen geſchorne Platten. Die Weiber unterſcheiden ſich durch nichts, als durch die Materie ihrer Kleider, die aus Thierfellen beſtehen. Sie verfertigen ſolche mit knöchernen Nadeln, und mit Zwirne, der aus Schneh oder gedrehten Därmen beſteht. Die Wangen bemalen ſie mit blauen oder rothen Streifen, tragen auch noch bunte Korallenſchnüre um Hals, Arme und Beine. In der Lebensart gleichen ſie den Grön-

lán-

ländern. Sie zerbeisen das Ungeziefer, das ihren ganzen Körper bedeckt und verschlingen den Unrath, den die Natur durch die Nase absondert. Wann sie sich die Hände waschen; so geschieht dies zuerst mit ihrem eigenen Wasser, dann erst mit natürlichen Wasser; sodann trocknen sie sich mit ihren Lippen ab. Ihre meisten Speisen sind Fische und Wallfischfett, welches sie roh essen. Rußisches Oel und Butter sind ihnen Leckerbissen, Brod aber achten sie nicht. Ihre Wohnungen gleichen fast den kamtschatkischen, sechs bis sieben solcher Wohnungen machen eine Dorfschaft aus. Ihre Kähne gleichen den eskimoischen Baidaren. Jede Dorfschaft hat eine Art Oberhaupt. (Toion) Tuku, der aber wenig Ansehen hat. In dem Tagebuche eines Ungenannten nach der Uebersetzung des Herrn D. Forsters ist auf dem Titelkupfer das Brustbild eines solchen Tuku von Unalaschka vorgestellt. Die Russen haben diese Inseln in Kontribution gesetzt und befahren sie des Pelzwerkes wegen. Die merkwürdigsten Eilande sind:

Unalaschka (Ulaschka, Agunalaschka), welche drei grose und tiefe Meerbusen hat, nebst zween Vulkanen, an deren einen eine heiße Quelle sprudelt. Der Boden dieses Eilandes ist Felsengrund mit Lehen und Thon in den Gründen der Graswuchs grob und zur Weyde untauglich. Holzung ist hier fast gar nicht zu finden. Die auffallenden Gewächse sind: Beinholzstaude, Heidelbeere, Himbeere, niedriges Lerchen-Pap-

pel-

pel- und Birkengesträuch. Von Landthieren giebt es hier eine Menge Füchse von verschiedenen Farben und an der Küste Seebiber und Seelöwen.

Uminak (Uminga) Die Mitte dieser Insel ist gebirgigt und es befindet sich auch ein brennender Vulkan darauf. Dieser mittlere Theil der Insel enthält schwarze Bären, Wiesel, Fischottern und kleine Murmelthiere. Die Insulaner leben in Hütten Familienweise. Von der grosen amerikanischen Landspitze Alaschka wird diese Insel durch eine schmale Strasse Isarock getrennt, die aber im Winter durch das sich stemmende Treibeis unterbrochen wird.

Nordische Beiträge, Forster und Sprengel T. 1. Neue Nachrichten ꝛc. ꝛc. Coxe, Coock, Forsters Ungenannter, Ellis, Zimmermann.

2. Die Kurilen. S. Nord. Beitr. T. 4. S. 112 — 141.

Unter diesem Namen begreift man alle diejenigen grosen und kleinen Eilande, welche von der Südspitze der Halbinsel Kamtschatka (Lopatka) zwischen Süden und Westen in einer Kette bis in die iapanische Insel Matmai liegen, deren einige bewohnt und waldigt, andre ganz kahl und felsigt und einige auch vulkanisch sind. Den Seeraum, welchen sie einnehmen, rechnet man auf 1300. Werste = 185⅓. teutsche Meilen.

Die erste Nachricht davon erhielten die Russen 1713, da der Guvernör von Kamtschatka diese beiden Inseln durch Kosaken in Besitz nehmen lies.

Im Jahr 1720. kamen die Russen bis zur fünften Insel.

Im Jahr 1738. erfolgte die bekannte See-Expedizion unter Kap. Spangenberg. S. Müllers Sammlung rußischer Geschichten.

1766. ertheilte der dahin abgesendete Kosaken, Sotnik J. Tschernoi die erste genaue Nachricht davon, so wie auch der Untersteuermann Orscharedin.

1775. gieng ein Kaufmannsboot unter dem japanischen Dollmetscher Antipin dahin ab.

1777. gieng abermals ein Kaufmannsboot unter dem Steuermann Peruschkof nach diesen Inseln ab.

Ein und zwanzig dieser Inseln sind den Russen unterworfen, bis zur 19ten zahlen sie Tribut in Peltereien.

1. Schoumtschu hat Erzte, Gesträuche, aber keine Holzung. Die Insulaner sind von kamtschatkischer Abkunft, haben aber verschiedene kurilische Gebräuche.

2. Poromuschir ist sehr bergigt, hat viele Seen und Bäche, aber keine Holzung.

3. Schirimki hat weder Holz, Quellen, noch Bäche. Ihre Bewohner sind Seelöwen, Robben und rothe Füchse.

4. Makan Kur Assy hat esbare Wurzeln und Beere, viel Wiesengründe, zerstreute Felsen, feuchte Ebenen, aber keine stehende Holzung. Sie hat zwar Quellen, aber keine Bäche, noch Seen, auch keinen Haven.

5. Anakutan (Onekotan) hat drei hohe vorzüglich in die Augen fallende Berge, deren einer in der Mitte der Insel liegt, und vormals ein Vulkan soll gewesen seyn. Sie hat esbare Wurzeln und Beeren, aber nur krüppeligtes Gehölz. Rothe Füchse, Seebiber und Robben giebt es hier nur wenige.

6. Ar Amakutan, (Lilieninsel, Charamokotan) hat in der Mitte einen hohen ausgebrannten Vulkan. Holzung und esbare Wurzeln sind wie auf den vorigen Inseln. Diese Insel ist gleichfalls unbewohnt, und wird von Kurilen nur der Jagd wegen besucht, die in Füchsen, Seelöwen und Seeottern besteht.

7. Siaskutan (Schiaschkotan) ist bewohnt. Sie hat einen ausgebrannten Vulkan. Sie ist rund umher mit Felsen und Klippen umgeben.

8. Ikarma (Egarma) hat einen brennenden Vulkan. Die Ufer haben hin und wieder Schwefelquellen. Sie ist wie die übrigen Inseln beschaffen und hat Rob-

ben, Seeottern, Gänse, Seemöven und Seepapageien.

9. Tschirinkuran (Tschikurkotan) hat einen rauchenden Vulkan. Sie hat viel Federwildpret, wenigen Graswuchs und keine Seethiere.

10. Mussir (Egakto) bedeutet Vogeleiland. Holz und Wasser hat sie nicht. Seelöwen giebt es an der Küste.

11. Rachkoke (Rakchotki) ist ein groser brennender Vulkan.

12. Matowa (Matoua) hat einen brennenden Vulkan, einige kräuterreiche Thäler und bewohnbare Ebenen. Sie ist bewohnt. Es wachsen hier esbare Wurzeln. Die Holzung ist gering. Von Landthieren giebt es Füchse.

13. Rassagu (Raschau) ist sehr gebirgigt. Die Bergrücken haben zum Theil gute Waldung. Auch giebt es hier kräuterreiche Thäler. Die Landthiere sind Füchse. Die Einwohner sind Kurilen.

14. Ussassir (Uschischir) besteht eigentlich aus zwo Inseln. Die Insel ist kräuterreich und hat esbares Wurzelwerk. Am Ufer giebt es viele heise Springquellen, und Erdklüfte.

15. Keroi hat Waldung, Kräuter und esbare Wurzeln. Sie ist unbewohnt.

16. Se-

16. Semussir (Schimuschir) hat Birken und Rohr. Sie hat auch einen ausgebrannten Vulkan, und gleicht im übrigen den vorigen Inseln.

17. Tschirpoi hat einen brennenden Vulkan. Holz und Wasser hat sie nicht, aber eine Art Selterquelle. Sie hat zwei Nebeneilande, davon das eine vulkanisirt ist.

18. Urup hat hohe Gebirge, gute Waldung, viel Rohr, guten Wieswachs und viele Bäche. Sie hat Erzgänge, Ratten und Füchse.

19. Etorpu hat einen brennenden Vulkan, gute Waldung, Füchse, Bären und Zobel. Die Kurilen halten sich hier in grose Dorfschaften zusammen.

20. Kunassir (Kunaschiri) hat gute Holzung und Wieswachs. Die Kurilen haben hier eine Art Festung, mit Wall und Graben.

21. Tschikota (Schigodan) ist noch von keinem Russen besucht worden.

22. Marmai gehört den Japanern. Man weis aber noch nicht ob es eine Insel, oder das Land Jedso selber ist.

3. Jeso, (Jeddo, Jedso.)

hielt man bis 1711. für eine grose Halbinsel, war aber in Ansehung ihrer Grösse und Grenzen sehr zweifelhaft. Um diese Zeit liefen auf Be-

fehl Peter des Großen rußische Schiffe auf neue Entdeckungen und auf nähere Untersuchung dieses Landes aus. Sie fanden aber statt eines bisher geglaubten vesten Landes, eine Reihe Inseln, die wir itzt Kurilen nennen, und deren ehemaliger und bei den Japanern nach gewöhnlicher Name Jeso wahrscheinlich von Jesowene herkommt, welchen Namen sich einige Insulaner noch beilegen.

Forster und Sprengel T. 1.

4. Japan, 8,625. Quadratmeilen,

ist den Europäern erst seit 1542. völlig bekannt, da ein portugiesisches Schiff durch Sturm dahin verschlagen wurde. Die Nazion wird von einem Kaiser beherrscht und hat in Ansehung ihrer Sitten und Kleidung vieles mit den Schinesen überein. Statt der Schuhe trägen sie Pantoffeln aus Reisstroh. Die Nägel lassen sich die Frauen lange wachsen und rollen sie zusammen. Die ganze Nazion wird vom Handlungsgeist beseelt. Ihre Säbelklingen, Porzellangeschirr, lakirte Arbeiten, werden sehr hoch gehalten. Der beste Thee, der den schinesischen noch weit übertrift, wächst auf Japan und ist auch das Lieblingsgetränk der Nazion. Zur Erweiterung der Wissenschaften sind viele Universitäten und Buchdruckereien errichtet. Allein demohngeachtet drückt Finsternis und Blindheit die Nazion auf das heftigste. Sie verehren ihren Pabst, der Dairi heist, mit göttlicher Verehrung

ehrung, und nach ihm die Geistlichkeit und die Mönche, deren es hier viele tausende giebt, mit einem unbegreiflichen blinden Gehorsam. Sonst wacht diese Nazion sehr über ihre Freiheit. Die christliche Religion ist ganz ausgerottet. Die Holländer müssen sich die allererniedrigendsten Bedingungen gefallen lassen, um ihre Waaren abholen zu dürfen, und unterwerfen sich auch sehr willig.

5. Die Marianen (Archipelagus Lazari, Diebsinseln),

stehen unter spanischer Botmäßigkeit und wurden von Magellan schon 1521. entdeckt. Nach einigen sind ihrer 14. nach andern 16. Der spanische Stadthalter residirt auf der Insel Guan. Sie wurden von Manilla aus 1668. besetzt. Die Königin Maria Anna von Oesterreich schickte während der Minderjährigkeit König Karl des zweiten katholische Mißionarien dahin, und seitdem heisen sie ihr zu Ehren die Marien- oder Marianeninseln. Um 1678. bekamen sie eine spanische Besatzung, und 1681. einen eigenen Stadthalter. Die Einwohner dieser Inseln sind also die Eingebohrnen und Spanier. Diese haben nach ihrer bekannten grausamen Politik auch iene zu ihren Sklaven erniedrigt.

Die Insel Tinian, die Anson so paradisisch beschreibt, haben andre bei weiten nicht so reizend gefunden.

6. Die Karolinen.

Ein andrer eben so zahlreicher Archipelagus, als die Marianen, wurden 1696. unter Karl dem zweiten durch einige Einwohner bekannt, die auf Guam Schiffbruch litten, und werden seitdem von spanischen Mißionarien besucht. Zu diesen Inseln gehören eigentlich:

7. Die Palaosinseln,

die zwischen Magindanao und den Karolinen liegen. Sie wurden 1710. zuerst genau untersucht, aber wegen Wildheit der Einwohner, die noch viel roher und grausamer als die benachbarten Karoliner und Marianer sind, und mit diesen wahrscheinlich in keiner Verwandschaft stehen, sondern eher zu dem Stamm der Ureinwohner der Philippinen, den Negern ähnlicher Schwarzen gehören, von den Spaniern so wenig als den Mißionarien besetzt.

Auch diese Inseln rechnen die Spanier zu ihren ostindischen Besitzungen, die aber selbst dem Stadthalter zu Manilla noch 1768. ihrer Anzahl und Bevölkerung nach unbekannt waren.

Forster und Sprengel T. 2. le Gentil.

8. Makao,

gehört den Schinesen, aber die Portugiesen besitzen hier den Haven und die Stadt gleiches Namens. Hier nehmen auch ihre und die spa-

nischen

nischen Schiffe ihre iährliche Ladungen ein. Die hier wohnenden Portugiesen sind bettlerisch und stolz, werden von den Schinesern gedruckt, und von den Europäern verachtet.

9. Formosa,

wurde im Mai 1782. von dem Meere überschwemmt und äuserst verheeret. Sie gehört zu Schina.

Südlich-asiatische Inseln.

1. Philippinen. (Lusonen.)

Diese Gruppe gehört zu den ansehnlichsten Inselmeeren (Archipelagi,) die man im indischen Ozean entdeckt hat. Die wirkliche Anzahl der unter diesem Namen begriffenen Inseln ist noch nicht genau bekannt. Die Spanier zählen 20. grose Inseln. Sie haben eine grose Anzahl feuerspeiender Berge und sehr viele heise Quellen. Ueberhaupts scheint keine Erdgegend mehrere Revoluzionen erlitten zu haben, als das indische Meer. Noch immer bringen Vulkane merkliche Veränderungen auf diesen Inseln hervor, und andre sichtbare werden durch die häufigen Erdbeben und die fast unaufhörlichen starken Regengüsse bewirkt. Die Philippinen selbst bestehen aus einem unordentlich aufgethürmten Haufen sehr hoher Gebirge, deren Gipfel sich in die Wolken verlieren. Die Hauptkette derselben

ben läuft von Norden nach Süden und die übrigen Bergreihen sind nur Zweige davon. So werden also diese Eilande schon von der Natur in zween Theile, in die östlichen und westlichen Philippinen, eingetheilt. Da das Klima derselben sehr warm und feucht ist, so ist auch die Fruchtbarkeit dieser Inseln sehr gros, Reis, Korn und Zucker schlagen hier sehr gut an, so wie die meisten europäischen Kräuter und Gewächse. Zimmt ist im Ueberflus vorhanden. Sonst findet man auch hier Granatzitronen und Pomeranzenbäume, und zwar die letztern in ausnehmender Güte. Gold findet man hier auf allen grosen und kleinen Inseln. Silberminen giebt es nicht, aber Eisen- und Kupferminen, wie auch Marmorbrüche. Auser diesen Produkten liefern diese Inseln noch sehr viele Handelswaaren, Spezereien und vortrefliches Schiffsbauholz. Es wohnen drei Nazionen auf dieser Insel. Die Negern bewohnen den innern gebirgigten Theil und nähren sich blos von der Jagd, dem Raube, und den freiwilligen Früchten der Erde. Sie stehen noch itzt auf der untersten Stufe der menschlichen Ausbildung und sind von den Spaniern noch nicht bezwungen worden. Das zweite Volk lebt an den Küsten und auf dem platten Lande. Sie sind ihrem Ursprunge nach Malaien, gesellschaftlicher und von sanftern Karakter, als iene. Die dritte Nazion sind die Spanier. Diese behaupten schon seit 1565. die Herrschaft über die Philippinen, wohin ihnen der erste Weltumsegler

ler, Fernand Magellan, 1521. auf dem vor ihn unbefahrnen Wege um Südamerika und durch die Südsee den Weg zeigte.

Zebu war die erste Insel, auf welcher sich die Spanier 1565. mit den Waffen festsetzten. Im Jahr 1572. landeten sie auch auf der Insel Manilla, 3,656. Quadratmeilen, dem gegenwärtigen Hauptsitze ihrer Herrschaft, wo sich ein Guwernör befindet, der von dem Vizekönig in Mexiko abhängt. Diese Insel hies damals Luzon, oder wie es eigentlich heisen sollte Losong. Losong nennen die Eingebohrnen die hölzernen Mörser, worinnen sie den Reis zu ihrer Nahrung stampfen. Dieser Name ist also wahrscheinlich daher entstanden, weil die ersten Spanier so viele Losongs hier fanden, oder weil die Indianer auf die Frage der Spanier: wie die Insel hiese, antworteten: Losong!, wir stampfen. In der Folge wurde dieser Name auf die ganze Gruppe ausgedehnt. Philippinen wurden sie nach dem damaligen Könige von Spanien Philipp den zweiten genennt. Auf der Insel

Malan wurde Magellan, durch treuloses Anstiften eines seiner Leibeigenen, in einem Streite mit den Einwohnern ermordet.

Antigua ist von der Natur mit vieler Fruchtbarkeit ausgestattet, ohne daß sie von den Einwohnern benutzt würde. Früchte giebt es hier wenig, aber destomehr Wildpret. Der Fisch-

fang

fang an der Küste ist sehr einträglich. Büffel und Ochsen sind so häufig, daß man sich gar nicht um sie bekümmert. Die Pferde laufen wild herum und gehören iedem, der sie fängt. Man läst sie auch wieder laufen, so bald man sie nicht mehr braucht. Dies Eiland kan Gold, Perlen und Wachs liefern.

Negros dient einem Mohrenstamm zum Aufenthalt, die vom Raub leben. Die Spanier haben hier keinen Wohnort.

2. Magindanao, (Mindanao) 2,450. Quadratmeilen,

wird gewöhnlich, aber mit Unrecht, zu den Philippinen gerechnet. Obgleich diese Insel mit Irrland von beinahe gleicher Grösse ist, so hat sie doch wenig zum Anbau geschicktes Land, aber destomehr Seen und Flüsse, daher der Reisbau auch hier stark getrieben wird. Man zählt auf diesem Eilande an 20. grose und schiffbare Flüsse und über hundert kleinere, einige Schwefelquellen und Vulkane. Das Innre des Landes ist sehr gebirgigt, die Landspitzen strecken sich weit in die See hinaus, und bestehen aus Sandfeldern und dürren Klippen, auch giebt es viele und tiefe Meerbusen und Buchten. Wachs, Gold, Zucker und Reis hat diese Insel mit den Philippinen gemein. Der Zimmtbaum wächst auf den Gebirgen wild, und iedermann ohne Ausnahme kan ihn schälen. Da dieses sehr frühzeitig geschieht,

schieht, ehe noch der Baum sein erforderliches Alter erreicht hat; so ist der Zimmt von geringer Güte und verliert mit der Zeit allen Geschmack. Die Perlenmuschel ist an den Küsten sehr häufig. Wilde Thiere giebt es hier gar nicht. Schweine, Rindvieh und Pferde laufen schaarenweis in den Wäldern herum, welche Wachs, Sago und andre Handelsmaterialien liefern. Eigentlich giebt es hier nur drei Nazionen, Harraforas, Magindanoer und Spanier, davon die beiden erstern sich in viele Stämme zertheilen. Die Harrafaras sind ein wildes und blutdürstiges Volk. Jünglinge dürfen nicht eher sich beweiben oder die Männerkleidung anlegen, bevor sie nicht eine gewisse Anzahl Feinde erlegt und ihre Schädel zur Schau aufgestellt haben. Das zweite Volk ist dem muhametanischen Glauben zugethan und ihre Sultans sind arabischer Herkunft. Die Spanier sind das dritte Volk, welches sich auf dieser Insel niedergelassen hat. Ihr Ansehen ist hier sehr gering und Sambuangan ihr Hauptort.

3. Sulu-Inseln. Jolo, Sooloo, Golo, Zolo, Kolo.)

Diese Insel, die verschiedene Namen führt, hat sich von der Herrschaft des Radscha auf Borneo gänzlich freigemacht, und begreift mehrere benachbarte Eilande. Die Einwohner sind Malaien, die sehr treulos sind, Schinesen

und

und Eidahans. Die Britten wurden 1775. vertrieben. Der oberste Regent heist Sultan. Seine Macht ist durch den Reichsadel (Dattu) eingeschränkt, und man trift noch viele Reste der alten Barbarei hier an. Die Insel

Sula, die Hauptinsel, ist zwar nur 7. bis 8. teutsche Meilen lang, hält aber doch bei 60,000. Einwohner. Sie bringt tropische Früchte in groser Menge hervor. Von den Gewürzbäumen trift man hier blos den Zimmtbaum an. Goldadern sind zwar hier reichlich aufzuspüren, allein sie werden wegen der ergiebigen Perlefischerei nicht bearbeitet. Es giebt auch hier wilde Elephanten, wilde Schweine, gefleckte Rehe, viele Ziegen und Hornvieh. Tief im Lande trift man häufig den Thekabaum an, aus welchem man in Indien die besten Schiffe zimmert. So klein dieser Staat ist, so mächtig ist er doch. Dies haben vorzüglich die Spanier oft und nachdrücklich erfahren. Seine Grösse dankt er dem Sultan Allamotin, dessen Sohn seit einigen Jahren auf dem Throne sitzt. Gleich Peter dem Grossen verlies dieser König seinen Thron, um regieren zu lernen. Er reiste nach Batavia, verbarg Namen und Stand, und gieng unter die Matrosen um die Steuermannskunst zu lernen. Hierauf lies er sich im Schiffs-Zimmerhandwerk unterrichten. Er kaufte die dazu nöthigen Werkzeuge und brachte sie nebst vielen Ackergeräthschaften nach seinem Vaterlande. Als er den ersten und dringendsten Bedürfnissen sei-

ner Unterthanen abgeholfen hatte, dachte er auch darauf ihren Verstand aufzuklären. In dieser Absicht reiste er nach Mekka, lies sich daselbst im arabischen und in der muhametanischen Religion unterrichten. Bei seiner Rückkunft machte er zuerst auf seinen Inseln Ziffern und Buchstaben bekannt, und führte den Gebrauch der Scheidemünze ein. Er grief die Holländer auf Borneo an, wo sie sich einer alten berühmten Demantgrube bemächtigt hatten, unter dem Vorwande sie zu beschützen, und da er sah, daß er ohne Feuergewehr nichts gegen sie ausrichten konnte; reiste er mit seiner Familie und einigen Offizieren nach Manila, um von den Spaniern Kriegsbedürfnisse einzurauschen. Aber hier wurde der unglückliche Fürst, unter dem Vorwande, er habe die Stadt überfallen wollen, in Verhaft genommen und aller seiner Schätze beraubt, die wohl sein Hauptverbrechen ausmachten. Vergebens berief er sich auf das Völkerrecht und den eben geschlossenen Frieden. Vergebens berief er sich darauf, daß er nicht als König, nicht als Feind, sondern als Reisender die Stadt besucht habe. Er war ein Indier - und hatte Schätze, wie konnte er in den Augen der Spanier unschuldig seyn? So handeln Menschen mit einander. Könige scheinen blos dadurch, daß sie tausend Meilen von uns Könige sind, die Heiligkeit ihrer Würde zu verlieren. Unterdessen ergriefen seine Unterthanen, denen seine Abwesenheit äuserst schmerzhaft fiel, aus eigenem

genem Antrieb die Waffen, plünderten und verheerten alles und näherten sich mit ihren Siegen Manila. Der Stadthalter gerieth hierüber in Schrecken und beschwerte sich bei dem Könige über seine Unterthanen, der ihm aber eine edle und kühne Antwort gab. Er verglich die Stadt mit einem Seekrebse, dem seine Unterthanen die Scheeren zerbrochen hätten, und dem sie nun bald auch den Leib zerschlagen würden. Vergebens drang das spanische Ministerium in Europa auf die ehrenvolleste Einführung dieses Königes in seine Staaten. Die Jesuiten, die auf Manila die Religion des Friedens den Heiden verkündeten, hintertrieben seine Befreiung durch Ränke, und erst nach einem beinahe dreijährigen Verhafte gelang es ihm des Nachts zu entwischen und auf einem englischen Schiffe nach Sulu unter Segel zu gehen.

Forrest, Sonnerat, Forster und Sprengel T. 2.

4. Borneo, 1420. Quadratmeilen,

ist nach Neuholland die gröste Insel. Sie machte lange vor der Ankunft der Europäer ein ansehnliches Königreich aus. Dieses Reich scheinet von den Schinesern gestiftet zu seyn, die wohl vor oder unter der Regierung der mungalischen Kaiser vom Stamme des grosen Dschingiskahn auf dieser Insel sich vestgesetzt und ihre Herrschaft auch auf die benachbarten Inseln erstreckt haben. Nach ihnen liesen sich auch muhametanische

nische Malaien nieder. Auf dieser und den benachbarten Inseln sind die Sultane von einem arabischen Stamme, die sich gar als Abkömlinge Muhamets angeben. Einige wenige arabische Ankömlinge scheinen mit ihnen auf diese Insel gekommen zu seyn. Den Namen führt diese Insel von der Stadt Borneo, dem Sitz der alten Fürsten. Schon vor der Ankunft der Europäer hatten die Malaien ihre eigene Sultane, die von einander unabhängig waren. Die ganze Insel wird von mehr als tausend Flüssen durchschnirten, deren die mehresten mit Lastschiffen können befahren werden. Die noch am wenigsten gesitteten Völker auf Borneo sind die Eidahans (Biadschus, Darat, Subanos) die den Ackerbau und den Handel treiben. Sie beobachten viele grausame Gewohnheiten. Man sieht grose Haufen aufgeschlichteter Menschenschädel vor ihren Häusern, welches sie als einen Beweis des Wolstandes ansehen. Ihre alberne Religion bestärkt sie in ihren unmenschlichen Grundsätzen noch mehr. Indessen verdienen sie Mitleid und bessere Belehrung, aber nicht Verachtung oder Abscheu, da sie sehr begierig nach bessern Einsichten sind, und die Mangelhaftigkeit der ihrigen demüthig bekennen. Das Gebiet des Radscha vom eigentlichen Borneo bringt vielen Pfeffer hervor. Auch findet man hier Gold, kostbare Perlen und Diamanten. Ueberhaupts zerfällt diese Insel in 5. grose Distrikte. Die östliche Küste liefert den ächten

Kampfer in auserordentlicher Menge. Auf der neuöstlichen Küste besitzen die Engländer grose Distrikte, die ihnen der Sultan Alamotin auf Sulu abgetretten hat. Auch den Holländern ist unter der itzigen indischen Regierung der Zutritt zu den innersten Theilen dieser bis itzt fast unbekannten grosen Insel eröfnet worden. Borneo ist auch das Vaterland der Orang-Utang (Pongos nach Büffon), und man hat bei der grosen Mühe, die es kostet, solcher starken und bösartigen Thiere habhaft zu werden, schon länger als 20. Jahre vergebens darnach getrachtet, bis es endlich vor einigen Jahren dem holländ. Residenten zu Rembang Herrn Palm glükte, ein Thier dieser Art zu bekommen. Die Inseln um Borneo liefern vielen Rottings oder spanisches Rohr, esbare Vogelnester, Kohlbäume, wilde Schweine und Hirsche. Einige dieser Inseln gehören zur Sulugruppe. Balambangan ist von ihnen den Engländern abgetretten worden, und liefert viele Holzarten, Bambu-Röhre und Rottings.

Forster und Sprengel II. T. Forrest, Abhandlungen der batavischen G. d. K. Beekman, Eschels-Kroon im polit. Journal.

5. Sumatra, 8,062. Quadratmeilen.

Das Klima dieser Insel ist nicht so auserordentlich heis, als man vielleicht vermuthen könnte. Die kühlen Seewinde mäsigen die Hi-

ze und der Regen ist hier häufig und stark und fast durchgängig mit Gewittern begleitet. Auch sind Erdbeben hier nichts ungewöhnliches. Es giebt auch hier verschiedene Feuerspeiende Berge. Die Einwohner sind theils Malaien, die aus Malacka hieher gekommen sind, und die Ureinwohner, die zum Theil arabischen Ursprungs zu sein scheinen, sich aber im Innern der Insel aufhalten und bis itzt noch in keiner Verbindung mit den Europäern stehen. Sie sind theils unabhängig, theils gehorchen sie Königen. Das vornehmste Kaiserthum ist Achem (Atschin). Die Sumatrer haben ihre eigene Buchstaben und schreiben mit feinen Stückchen Bamburohr auf langen schmalen Streifen von Baumrinde. Ihre Gefangene töden sie und fressen sie auf. Die Portugiesen waren die ersten Entdecker dieser Insel, musten aber in der Folge den Holländern weichen. Diese führten Kaufhäuser auf dem Strande auf, und gegenwärtig ist Padang ihr Hauptkomtoir. Sie ziehen grose Summen aus den natürlichen Gütern dieser Insel. Diese sind: Gold gewaschenes und gegrabenes, Salz, Pfeffer in auserordentlicher Menge, Gewürznelken, Kampfer und Benzoin. Noch im 17ten Jahrhundert legten auch di Engländer Faktoreien an der westlichen Küsten. Marlborov ist ihr Hauptort und der Sitz ihrs Guvernörs, von wo aus iährlich vier Schiffsladungen Pfeffer nach England gehen. Im Jahr 1783. schlug der Blitz in ihr Pulvermagazin, welches nebst

dem Laboratorium in die Luft flog, und ihnen einen Schaden von 80,000. Stück von Achten verursachte. Sie treiben nach Europa und China einen sehr vortheilhaften Pfefferhandel und breiten sich immer mehr aus. Auser diesen beiden europäischen Kolonien befindet sich hier auch eine teutsche Kolonie, die 1769. von den Engländern hieher geschift wurden.

Das Land ist sehr hoch und hat viele und beinahe unübersteigliche Gebirge. Der Kassiabaum, so wie der Kampfer- und Benzoebaum wachsen hier sehr häufig. Ihre grosen und dicken Waldungen enthalten viele neue noch unbeschriebene Bäume, und dienen vorzüglich den Tigern und langarmigten Affen zum Aufenthalt.

Forster und Spr. T. II. Eschels-Kroon. The history of Sumatra &c. by W. Marsden. Lond. 1783.

6. Java, 2,390. Quadratmeilen.

Die nördliche Küste dieses Landes besitzen die Holländer, und hier befindet sich ihr grösstes Waarenlager zu Batavia, dem Sitz des Generalguwernörs alle ihrer indischen Besitzungen, unter dem selbst der kapische Guwernör steht. Der übrige Theil der Insel ist sehr bevölkert und besteht aus mehrern Königreichen, unter denen Bantam jährlich viele tausend Tonnen Pfeffer liefert.

7. Zeilan, (Zeilon, Seilan, Selan-Diu)
1,733. Quadratmeilen.

Auch die Küste dieser Insel ist ringsherum von den Holländern besetzt, und mit vielen Forten gegen die Anfahrt fremder Schiffe gesichert. Aber auch auser diesen Standplätzen besitzt die Kompanie verschiedene Ländereien auf der Insel eigenthümlich, theils durch Kontrakte, theils durch Uebermacht, auch üben sie an den Unterthanen landesherrliche Rechte aus. Die Hauptvestung und der Sitz ihres Guvernörs ist Kolombo. In der Mitte der Insel residirt der Kaiser von Zeilan in Kandi, die andern Fürsten der Insel sind seine Vasallen.

Zeilan ist als das Vaterland des vortreflichsten Zimmts allgemein bekannt. Es gleicht aber der Zimmtbaum dem Lorbeerbaum sehr, er wächst wild und der zweite Bast ist der eigentliche Zimmt. Vom Junius bis August werden die Bäume von gelernten Schälern geschält, und was diese des Tags über zusammenbringen, wird des Abends der holländischen Wache übergeben. Jährlich wird über eine Million Pfund dieser kostbaren Rinde gesammlet. Die Kompanie besitzt in allem 30. Zimmthölzungen. Ihre Zimmtwälder liegen bei Kolombo, Negombo und Puento Gale. Aber Zeilan ist noch überdies das Vaterland der edelsten Elephanten und der kostbarsten Perlen, die bei Manaer gefischt wer-

den. Auserdem führen die Holländer auch viele Edelsteine und Salz aus.

Eschels-Kroon, Wolf.

8. Nikobaren. (Sombrera.)

Diese Inseln wurden 1771. von den Dänen verlassen, und wurden darauf von dem Hause Oesterreich mit Pflanzvölkern besetzt.

9. Malediven.

Diese Inseln machen ein groses Inselmeer aus, das von sehr gesunden Kanälen durchschnitten wird. Sie sind eben, ziemlich mit Holz bewachsen, und tragen nichts als einige einheimische Früchte. Die Malediver sind sehr arm, bauen nicht einmal die Bedürfnisse des Lebens, und leben vom Reis, den sie auf den benachbarten Küsten sammlen. Ihre Handlungsartikel sind kleine Porzellanmuscheln, die man guineische Münzen nennt. Sie legen sie in grosen Haufen vor ihre Häuser, damit die Thiere in der Luft verfaulen, welches natürlich sehr schädliche Dünste verursacht.

Ueberdies sind diese Inseln so niedrig, daß wenn die See ungestümm ist, der gröste Theil davon unter Wasser gesetzt wird, welches sie ungesund macht, und die Einwohner nöthiget, ihre Wohnungen auf den erhabensten Plätzen anzulegen. Ihr Handel erstreckt sich blos auf die

Kü-

Küsten Malabar und Koromandel. Weiter dürfen sie sich wegen ihrer flachen Seefahrzeuge nicht wagen.

Indessen wagen sich doch einige, ohne das geringste von der Schiffart zu verstehen, bis Achem, auf der östlichen Halbinsel.

Einige Schriftsteller geben die Anzahl dieser Inseln auf 12,000. an. Male, nach der die Gruppe genennt ist, ist die Residenzinsel des maledivischen Sultans. Jedes Dorf hat sein Oberhaupt, welcher dem Sultan den Tribut an Koris bezahlt, und dieser ist seiner Seits wieder einem Suverän auf Malabar zinsbar.

Die Malediver sind grösstentheils Muhametaner und Abstämlinge iener Araber die auf ihren Seezügen bis Indien vordrangen. S. Geschichte der wichtigsten geogr. Entdeckungen S. 22.

Sonnerats Reise nach Ostindien und China.

10. Molucken- oder Gewürzinseln.

Diese Inseln wurden zuerst von Portugiesen entdeckt und besetzt, ihnen aber in der Folge von den Holländern entrissen, für die sie wegen ihrer edeln Gewürze die ergiebigste Quelle ihres Reichthums geworden sind.

Nachkommen der ältern Portugiesen leben noch auf diesen Inseln, sind aber so ausgeartet, daß man sie für gebohrne Molucker halten sollte.

Diese (die Molucker) sind grösstentheils gelblicht schwarz, nicht sehr stark, aber demohnerachtet kühn und grausam. Vielleicht sind ihre rohen Sitten blos eine Folge ihrer Lebensart, da sie zerstreut in Wäldern herum irren. Die Erde, die sie bewohnen, ist fruchtbar, allein sie bebauen sie nicht, und leben blos vom Sago, den sie von zwo Inseln holen, wo dieser nutzbare Baum am häufigsten wächst. Die Religion auf den Molucken ist ein Gemisch von Muhametanismus und braminischen Lehrsätzen. Man vermeidet hier vorzüglich Schweinenfleisch, und schlachtet überaus selten Thiere. Die Männer tragen einen bunten Hut aus Palmblättern, sonst gehen sie bis auf einen schmalen Lappen um die Lenden nackt, am Arm tragen sie Bänder von Porzellanstücken. Die Weiber haben einen langen Sack an ohne Falten, der vornen zugemacht ist. Ihre Hüte haben oft vier Ellen im Umfang, sind oben platt und mit Muscheln oder Perlenmutter geziert. Die Weiber entfernen sich nie vom Haus, und ein Fremder, der es wagte mit einer Frau in Gegenwart ihres Mannes zu reden, würde sein Leben in Gefahr setzen. Die Priester tragen sich wie die Frauen, nur laufen ihre Hüte oben spitzig zu. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile und Schild. Ihre Fahrzeuge sind besonders künstlich gebaut. Sie sind 70-80. fr. F. lang, laufen hinten und vorne hoch hinauf und gehen 20. Fus über dem Wasser. Die Bretter werden mit Stricken von Rot-

tingrohr zusammengehalten. An beiden Seiten sind zwen Flügel, auf deren ieden 10. Mann sitzen, die mit ungemeiner Geschwindigkeit rudern. Diese Fahrzeuge haben auch Masten und Segeln. In Forrests Reise nach Neuguinea ist ein solcher Korokoro abgezeichnet.

Die Molucken werden eingetheilt in die grosen und kleinen Molucken und in die Banda-Inseln.

Die grosen Molucken sind:

Celebes 4,275. Quadratmeilen. An der Küste haben sich die Holländer etablirt. Das innre Land hat seine eigene Könige.

Bouro, Bouta, Jeram, Timor.

Amboine, 20. Quadratmeilen, bringt hauptsächlich Gewürznägelein. Man glaubte sonst, daß Amboina und Banda blos allein dieses edle Gewürz hervorbrächten, welches die Holländer mit Ausschluß aller andern Völker zu besitzen glauben. Sie erhalten daher ohne grosen Vortheil, so starke Besatzungen auf Banda und hier. Denn man findet diese Gewürzarten auch auf vielen andern Inseln.

Gilolo (Dschilolo) oder Halamahra, 650. Quadratmeilen. Von hieraus senden die Holländer Parthien unter einem Offizier aus, um die Gewürznelken auf den benachbarten Inseln auszurotten. Allein diese sehen den Befehl wie eine Lustreise an, und richten ihn aus, wie es

ihnen gefällt. Die Insel wird von Malaien bewohnt, und hat Ueberflus an Rindvieh, Wildpret und Sagobäumen.

Die kleinen Molucken.

Babian hat seinen eigenen Sultan, der aber am wenigsten von den Holländern abhängt, weil er ihnen am wenigsten traut.

Motir hat einen Vulkan. An der Küste giebt es viele Kymas, esbare Muscheln, davon das Stück oft 20. bis 30. Pf. wiegt.

Moubian. Ternate, der Geburtsort des Uzischen Nachtwächters, hat einen brennenden Vulkan. Der Sultan herrscht über den nördlichen Theil von Gilolo, und residirt hier mit groser Pracht. Die Holländer haben hier ein starkes steinernes Fort, das mit 350. Europäern besetzt ist. Sie erzeugen dem Sultan grose Ehrerbietung, um ihn einigermassen schadlos zu halten, daß sie seinen Unterthanen schlechterdings allen Handel untersagen, weil sonst ihr Alleinhandel mit Nelken und Muskatnüssen darunter leiden würde. Es giebt auch viele Portugiesen hier.

Tidore ist so volkreich, daß man 25. Moscheen zählt. Der Sultan besitzt auch einen Antheil von Gilolo und verschiedene kleine Inseln.

Die Banda-Inseln,

führen von Banda, dem grösten dieser Eilande den Namen. Sie sind mit Holländern besetzt,

und

und einige davon wegen Mangel an frischen Wasser ungesund. Sie liefern Muskatnüsse und Paradiesvögel.

Eschels, Kroon, Sonnerat, Forrest.

Nördlich-asiatische Inseln.

Nowa Semlia. S. den 17ten Abschnitt: die Polarländer.

Westlich-asiatische Inseln.

1. Ormus, gehörte anfänglich den Persern. Hierauf eroberten es die Portugiesen, denen es aber die Perser wieder entrissen haben. Ihnen gehört auch:

2. Baharem, in deren Nähe einige Klaftern tief unter dem Seewasser, süses Trinkwasser quillt. Auch hat die Küste vortrefliche Perlenbänke.

3. Cipern, 393. Quadratmeilen, gehört zur asiatischen Türkei. Ehedem war Cipern der Venus geweiht. In den neuern Zeiten scheint diese Göttin dem Bachus gewichen zu sein. Mariti.

4. Rhodus, 30. Quadratmeilen, gehört gleichfalls den Türken. Auf dieser Insel wächst das bekannte Rhodiserholz.

5. Samos die Vaterinsel des Pithagoras liefert vortrefliche Muskatweine.

Choiseul, Gouffrier.

II. Afrika.

531,638. Quadratmeilen.

Von Asien aus giengen viele Kolonien nach Afrika über, und Egipten scheint unter den afrikanischen Reichen zuerst bevölkert worden zu sein. Ob aber ganz Afrika von Egipten aus bevölkert worden, oder ob andre asiatische oder europäische Kolonien hinübergekommen sind, läst sich nicht wohl sagen, aber das ist gewiß, daß die Phönizier frühzeitig Kolonien nach Afrika geschickt haben. Unter den fünf Welttheilen, worinn die neuere Weltkunde unsern Erdkörper zerlegt hat, ist Afrika noch der unbekannteste. Von dem nördlichen Theile hatten die alten Römer eine bessere Kenntnis als wir. Die östliche Küste ist uns weniger bekannt, als die westliche. Selbst die südliche Spitze ist nur ihren Ausenländern nach bekannt. Den mittlern Theil kennen wir blos aus den Nachrichten alter arabisch-geographischer Schriftsteller des Mittelalters. Allein diese kennen wir grösstentheils nur aus Zitationen, Verzeichnissen ungedruckter Handschriften oder aus Auszügen. Die älteste Beschreibung von Afrika scheint die des Nuba zu sein. S. Nubien. Er schrieb sie um 1153. in arabischer Sprache. Sie wurde 1592 zu Rom gedruckt. Zwei Maroniten, Gabrie

Simonita und Joh. Hetzronita gaben sie 1619. lateinisch heraus. König Roger in Sizilien besoldete diesen Ruba, damit er die nöthigen Nachrichten von den Oertern, die er auf seine grose Erdkugel aufzeichnen wollte, sich verschaffen könnte. Schon Hudson vermuthet, daß die von ihm vorhandenen geographischen Gemüthsergötzungen ein Auszug aus einem grösern Werk sein. S. Gesch der wicht. geogr. Endeck. S. 24. Nach ihm trat Abulfedah Fürst zu Hama auf (1321). Seine Geographie ist ganz zu uns gekommen. Herr Reiske hat ihn ganz übersetzt. S. Büschings Magazin T. 4. S. 121 - 298. T. 5. S. 301 — 366. H. P. Koehler gab Sirien (Leipz. 1766. 4.) und Herr Ritter Michaelis Egipten (Gött. 1776. gr. 8.) heraus. Der Geist der Gelehrsamkeit wanderte mit den Arabern nach Spanien über. Leo von Granada ein gebohrner Maure, der in der Taufe, die er alt annahm, vom Pabst Leo seinen Namen erhielt, gab eine arabische Beschreibung von Afrika heraus, die er selbst ins italienische übersetzte. Dadurch wurde er so berühmt, daß er den Beinamen Afriker erhielt. Im folgenden 16ten Jahrhunderte traten Ramusio und Marmolius auf. Ramusio ist noch überdies durch seine Sammlung von Reisebeschreibungen bekannt. (Raccolta di Viaggi) *) Marmolius war Leos Landsmann und schrieb eine Beschreibung von Afri-

*) Joh. Bapt. Ramusio aus Venedig, einer der grösten Gelehrten des 16. Jahrhunderts.

Afrika in 3. Theilen, worinnen er Leo grösstentheils ausschreibt. Leo hatte den Vorzug, daß er selbst in Europa, Asia und Afrika viel gereist war. Zu Ende des 17ten Jahrhunderts gab Dapper ein Amsterdamer Arzt 1670. eine Beschreibung von Afrika heraus, wobei er zwar treu, aber ohne Vorsicht sammlete und seine Quellen nicht einmal nannte. *) Linschottens Reisebeschreibung (S. India Orientalis T.II.III.IV.) enthält wenig von Afrika. Eine blos wörtliche Uebersetzung von Dappers Werk ist Iohn Ogilbys Africa, London. 1670. fol. Ein eben so treuer Uebersetzer von Dapper ist: Sieur de la Croix Relation universelle de l'Afrique ancienne et moderne, Lyon 1688. In den neuesten Zeiten haben Adanson, D. Schott, Thunberg, Sparrmann, Bruce, Smeatman vortrefliche Beiträge zur Erdkunde von Afrika geliefert. Mittel-Afrika ist der Sonnenhitze am mehresten ausgesetzt, und enthält grose Sandwüsten, ganze Strecken ausgebrannter Waldungen, Ungeheuer von allerhand Gattungen, die die unnatürlichen Triebe der Thiere dieser heisen Erdgegend erzeugen. Die südlichen Provinzen Afrikas sind wegen ihres vielen Goldes berühmt. Auserdem erhandeln auch die Europäer an den Küsten, viele Elephantenzähne, Pfeffer und Sklaven. Die übrigen Produkte dieses Welttheils sind: Gummi, Sennesblätter, Kupfer u. a. m. Die Afrikaner kan man unter drei Klas-

*) S. die Anmerkungen zu Abbees Proiarts Werk.

Klassen bringen, Moslems, Eingebohrne und Juden. Die Moslems und Juden bewohnen den nördlichen Theil und sind Nachkommen der Mauern und Juden, die ein unzeitiger Eifer aus Spanien vertrieben hat. Sie liesen sich an der Nordküste nieder und errichteten grose Reiche, die, besonders Aldschier, den Spaniern schon oft ihre Uebermacht haben fühlen lassen. Ihre Reiche sind ordentlich eingerichtet, und sie haben Künste und Handwerker und grose Städte. Die Eingebohrnen theilen sich in viele Stämme, davon zwei die grösten sind: die Negern und Kaffern. Diese sind sämtlich Heiden, stehen zwar, so viel man deren bis itzt kennet, unter Königen, wohnen aber in elenden Hütten und verdienen den Namen woleingerichteter Reiche nicht. Der Karakter der Urafrikaner ist Trägheit und Ohnmacht. Der Ueberfluß der Nahrungsmittel begünstigt ihre Faulheit, sie haben keine Leidenschaft als Rache, und die brennende Sonnenhitze trocknet alle körperliche Feuchtigkeit auf und macht sie träg, muthlos und ohnmächtig. Ihre Trägheit hat den Europäern erlaubt, Niederlassungen an ihren Küsten aufzurichten.

A. Das feste Land von Afrika enthält,

1. Egipten.
2. Barbarei.
3. Saara. Nubien.
4. Nigritien, oder Vorder-Aethiopien. Nubien.
5. Ober- oder Nord-Guinea.
6. Süd- oder Unter-Guinea.
7. Kaffrerien.
8. Zanguebar.
9. Aian.
10. Abessinien.
11. Abex.

1. Egip-

1. Egipten, 8,793. Quadratmeilen.

Messr bei den Türken, ist dasienige Reich, welches wir Egipten nennen.

Es war eine Zeit, wo Egipten durch gute Gesetze, durch Wolstand, Ruhm und Ansehen blühend war. Die Egipter hatten sich frühzeitig in Künsten und Wissenschaften hervorgethan, und eine Menge nützlicher Kenntnisse, die wir noch itzt geniesen, sind wir dem forschenden Geiste dieser Nazion schuldig. Innerliche und äusere Kriege überwältigten endlich Egipten und gegenwärtig ist es eine türkische Provinz. Allein die Pforte besitzt hier nur einen Schatten von Gewalt in den Händen eines Bassas, den die 16. Bays, von denen Egipten unterdrükt wird, im Schlos von Kahiro in einer Art von Gefangenschaft halten.

Es leben zwar noch Nachkommen der alten Egipter unter dem Namen Kopten, aber in einem armseligen sklavischen Zustande. In unsern Zeiten ist Tobackrauchen, Kaffeetrinken und Müßiggehen ihr einziges Geschäfte. Diese Trägheit und Unwirksamkeit des Körpers rührt zum Theil von der schwülen Hitze des Landes her. Mit dem Jenner tritt in Egipten der Frühling ein, der sich mit dem Hornung schon wieder endet. Der Sommer währet bis in den August, und dann ist die Luft so heis, daß sie aus einem geheizten Ofen zu strömen scheint. Aber nirgend ist sie unerträglicher als in der thebaischen

Wüste

Wüste oder der Ostseite von Egipten. Der dort wehende Wind ist ein verzehrend Feuer. Kein Tropfen Regen befeuchtet iemals die Erde. Auf viele Meilen weit ist weder Busch noch Baum oder die kleinste Wasserquelle zu finden. Der Sand, den die glühende Sommerhize ganz roth gebrennt hat, besteht aus scharfeckigten Kieseln, und durch den seltsamsten Kontrast sind die Nächte eben so kalt, als die Täge heis sind. In Ober- und Mittelegipten regnet es beinahe gar nicht, oder der Regen ist nicht stärker als bei uns der Thau. Reisende, die 4. bis 5. Jahre hier zugebracht haben, sahen den Himmel bei Tage niemals trübe, und des Nachts niemals anders verdunkelt, als wie er es bei der ganzen Maiestät einer Sternenklaren Nacht ist. Egipten würde bei einer so grosen Hize und sandigem Boden nichts hervorbringen, wenn nicht der Nil durch seine iährliche Austrettung, die wahrscheinlich durch Schmelzung des Schnees auf den habeßinischen Gebirgen verursacht wird, es mit seinem Schlamme befruchtete. Dies geschieht zu Anfang des Augusts, hält drei Monate an, und fällt in gleicher Zeit wieder. Sonst enthält dies Land eine Menge sonderbarer Thiere: das Krokodill, die Pharaonsmaus, das Nilpferd, das Chamäleon, und der Iris verdienen vorzügliche Erwähnung. Unter die merkwürdigsten Pflanzen gehören die Wasserlilie und die Papirstaude. Oberegipten ist die gröste Provinz des Reichs. Im Alterthum machte es The-

ben merkwürdig, der man den stolzen Beinamen Hundert-Thor gab.

In Unteregipten liegt Alexandria ohnweit eines guten Seehavens, der ihre Handlung ausserordentlich befördert.

Mittel-Egipten prangt noch mit drei grosen Piramiden, und den Trümmern des Labirintes. Die Hauptstadt Kahira, die zugleich der Sitz des türkischen Bassa ist, soll 7. Millionen Einwohner haben.

Eiles Irrewin. Biörnstähl.

2. Die Barbarei, 28,737. Quadratmeilen,

enthält folgende sechs grose Reiche, die sämmtlich unter türkischer Hoheit stehen.

Barkan hies in den alten Zeiten Libien, und hat Barkan zur Hauptstadt, wo auch der Bassa residirt.

Tripolis, eine Freistadt, hat Tripoli zur Hauptstadt.

Tunis, gleichfalls ein Freistaat, der unter türkischem Schuze steht. Tunis ist die Hauptstadt und Birsa steht an der Stelle des alten Kartagos.

Aldschier ist eines der grösten barbarischen Reiche, welches die Spanier schon oft zu ihrem Schaden haben erfahren müssen. Dies ist auch das Land, dessen Raubschiffe den Europäern gewöhnlich so gefährlich werden. Die Regierung

von Aldschier bewilligt nemlich iedem Privatmanne, der es thun kann, die Erlaubnis Raubschiffe auszurüsten. Wenn nun diese ein europäisches Schiff erbeuten; so wird die sämtliche darauf befindliche Mannschaft zu Sklaven gemacht, die zu Aldschier öfentlich verkauft werden. Dieienigen, die auf den Antheil des Deis fallen, haben ein gutes Loos, denn sie dienen ihm als Edelknaben. Andre werden in die Kasernen vertheilt, wo ihnen von den türkischen Soldaten sehr gut begegnet wird. Die übrigen sind in öffentlichen Häusern. Sie haben freie Religionsübung und eine eigene Kapelle. Nach Erlernung eines Handwerkes dürfen sie diese Häuser verlassen, mit einer geringen Abgabe an den Dei. Die andern werden zu öffentlichen Arbeiten gebraucht. Auf ieden Arbeitstag folgt ein Ruhetag und nur derienige, der diese Erholung misbraucht, wird gestraft. Mit dem Abend kehren sie wieder in diese öffentliche Gebäude zurück, wo sie nach vorhergegangener Visitation eingeschlossen werden. Eine gewise Anzahl werden mit auf die Raubschiffe genommen, wo sie bei einer guten Aufführung Theil an den Prisen haben. Andere erhalten die Erlaubnis Wirthshäuser zu bauen, wo sie sich bald so viel verdienen, daß sie sich auslösen können. Dieienigen, die an einzelne Aldschierer fallen, haben kein so gewises Glück, da sie blos von der Denkart ihrer Herren abhängen. Gute geniesen indessen oft viele Vorzüge und werden

wie Kinder gehalten. Diejenigen sind am meisten zu beklagen, die in die Hände der Tangarinen, Nachkommen der spanischen Mauern, fallen: denn diese kaufen sie nur um sie wieder mit gutem Vortheile zu verkaufen. Sie nähren sie schlecht, legen ihnen harte Arbeiten auf und begegnen ihnen sehr grausam. Gemeiniglich trift dies Unglück reiche Standspersonen, denn sie wenden alle Mühe an, solche auszukundschaften, damit sie von ihren Verwanden wieder theuer ausgelöst werden. Die andern Sklaven genieſen viele Freiheiten und dürfen von niemand beleidigt werden, und dies bewegt sie auch, gar nicht auf ihre Auslösung zu denken, sondern sie vielmehr so lang als möglich zu verschieben.

Fez und Marokko 7,425. Quadratmeilen, sind zwei Königreiche, die einen Regenten haben, der zu Mequinez residirt. Spanien gehört die Stadt Jeura, die Gibraltar gegenüber liegt. Die Einwohner der Barbarei sind Moslems und Juden.

Schlözers Geschichte von Nord-Afrika.

3. Saara,

oder die grose Wüste, wird in fünf grose Wüsten eingetheilt, deren einige ganz Wasserlos sind. Andre können wegen des morastigen Landes gar nicht bewohnt werden, und Löwen und Tiger machen andre Gegenden höchst unsicher.

Kauf-

Kaufleute (englische) die von Aldschier aus, quer durch die Wüste bis nach der guineischen Küste gereist waren, um Sklaven und andre Waaren einzuhandeln, versicherten Herrn Schott, von dem wir unten Nachrichten über den Zustand von Senegal einrücken werden, daß sie oft auf kleine, wohl kultivirte und mit Wasser versehene Gegenden gekommen wären, die von freien unabhängigen republikanischen Völkern bewohnt würden, welche eine eigene Sprache hätten, des Handels wegen aber auch die arabische Sprache sprächen.

Forster und Sprengel 1. T. S. 50.

4. Nigrizien, oder Vorder-Aethiopien,

wird von Negerstämmen bewohnt. Seinen Namen führt es vom Niger, der auch Senegal heist. Das Innre des Landes ist noch wenig bekannt und die besten Nachrichten davon haben wir Herrn Adanson zu danken. Das Land ist auserordentlich fruchtbar, besonders an den Ufern des Flusses. Die meisten europäischen Küchengewächse wachsen ohne Wartung und tragen mehr als einmahl des Jahrs. Zahmes Vieh und leicht zu iagendes Wild bedecken die Auen, alles lebt und wimmelt. Vom Straus, Pelikan und Adler bis zum Kolibri scheint hier alles versammelt zu sein, und unter diesen Vögeln sind viele eben so schön vom Gefieder als angenehm von Gesang. Die Gewässer sind voll

wohlschmeckender Fische. Dagegen ist in eben dieser Gegend fast ieder Schritt mit Gefahr und Unannehmlichkeit begleitet. Schlangen aller Art scheinen unter den Tritten der Wanderer aufzuleben, wenn der Weg zu Lande durch Riesenschlangen oft gehemmt wird, die bei einer verhältnismäsigen Dicke in der Länge von 20. bis 30. Fus gefunden werden, so liegen im Schilf und Schatten der Ufer die Krokodille als dünre Baumstämme, Schaarenweis. In den Wäldern halten sich viele Löwen, Tiger und Wölfe auf, die bei Nachtzeit in die Dörfer dringen. Die Engländer, Franzosen und Portugiesen haben an dem Senegal Niederlassungen errichtet. Es liesen sich bald nach der Entdeckung von Amerika europäische Nazionen des Sklavenhandels wegen an der afrikanischen Abendküste nieder. Die Franzosen hatten in der Mündung des Senegal das Fort Louis auf der Insel Goree, so wie die Engländer am Ausflus des Gambia James Fort angelegt. In dem siebenjährigen Kriege eroberte Keppel beide Vestungen seinem Vaterlande. England besas also Goree seit 1759. und dadurch den sehr beträchtlichen Handel nach diesen beiden Flüssen und das Innere von Afrika. Ihr Guwernör wohnte zu St. Louis und das neue Guwernemang hies Senegambia. Aber 1780. wurde es wieder von den Franzosen erobert. Unter den Gefangenen befand sich auch Dr. Schott, der H. D. Forster die im 1. T. der bekannten Beiträge

träge ꝛc. enthaltenen Nachrichten von diesem Lande mittheilte. Die Bewohner dieses Theils von Afrika sind Moren und Negern. Die Moren haben ohnstreitig diesen Namen von den zu der Griechen und Römer Zeiten bekannten Mauern, den Bewohnern des alten Mauritaniens, des heutigen Marockos und Aldschiers. Da nun die arabischen Stämme seit dem 7. Jahrhunderte sich auf der ganzen Nordküste von Afrika ausbreiteten, und bis in das innere Afrika vordrangen, so hat man seit dieser Zeit die besten Nachrichten von dem Innern dieses Welttheils, ihren Schriftstellern zu danken. Arabische Stämme aus Mauritanien durchzogen nun auch die afrikanische Abendküste bis an den Senegal, den die Portugiesen, als die ersten Entdecker desselben, von einem kleinen Fürsten eines Negerstammes, der Sanaga hies, und an der Mündung dieses Flusses sich aufhielt, den Namen gaben. Diese Stämme haben gewisse Gegenden, in denen sie mit ihren Lägern auf und nieder ziehen, und die sie als ihr Eigenthum zur Viehweide ansehen. Einige dieser Mohrenstämme dürfen das Gummi in den Wäldern einsammlen. Sie sind ein schönes Volk, gut gestaltet, von feinen Gesichtszügen und länglicht runden Gesichtern. Ihre Farbe ist stark brandgelb mit rothbraun vermischt. Das Volk ist sehr verständig, von lebhaftem Temperamente und sehr guten Geistesgaben. Sie sind alle von der muhametanischen Religion und unter ihren

Stämmen legen sich viele auf die Goldschmiedskunst und verfertigen oft feine künstliche Filigran-Arbeiten. Sie haben die arabische Schrift und ihre Geistlichen und Gelehrten haben auch Bücher. Sie haben vortrefliche Pferde, deren Geschlechtsregister sie sorgfältig aufzubewahren pflegen. Ihre Pferde werden mit Korn und vorzüglich mit Milch gefüttert. Ihr übriges Vieh sind: Kameele, europäisches Rindvieh, Schaafe ohne Wolle und auch Ziegen. Auser den Mohren giebts auch noch viele unendlich ausgebreitete Stämme, die man Schwarze oder Negern nennt Gold wird in dem Innern des Landes vorzüglich in dem Lande Bambuk angetroffen, wo auch rohes gedigenes Eisen gefunden wird. In dem Gewächsreich ist die Gegend am Senegal und Gambia vorzüglich reich. Die Gummiwälder liefern eine erstaunliche Menge dieses Harzes. Die Negern bauen zu ihrem Unterhalt viele Getreidarten, Gartengewächse und Baumfrüchte. Elephanten trift man in Menge an, und das Flußpferd ist häufig zu finden. Die Wälder enthalten sehr viele wilde Thiere, worunter der Löw, das Pantherthier und die Tigerkatzen die fruchtbarsten sind.

Forst. und Sp. 1. T. Oldendorp. R. Moore.

5. Ober- oder Nord-Guinea,

wird durchaus von Negern bewohnt, die sich in verschiedene Stämme theilen und mehrern Kö-

nigen gehorchen. Die Mitte dieses Landes ist uns Europäern noch wenig bekannt. An der Küste haben sich Franzosen, Engländer, Holländer und Dänen niedergelassen. Die Hauptheile dieser Küste sind: die Pfefferküste, die Goldküste, die Elfenbeinküste, die Sklavenküste. Die Pfefferküste liefert Pfeffer, der den ostindischen noch übertrift. An der Goldküste wird viel Goldstaub gesammlet und weil die Guineen in England zuerst aus solchem geschmolzenen guineischen Goldstaub geprägt wurden; so erhielten sie daher ihren Namen.

Auf der Elfenbeinküste wird der stärkste Elfenbeinhandel getrieben. Man bekommt nicht selten Elephantenzähne von 200. Pf. Die Sklavenküste ist wegen des Negernhandels, den die Europäer hier treiben, berühmt, über dessen Ursprung man H. P. Sprengels gründliche Abhandlung vom Ursprung des Negernhandels nachlesen kan. Man rechnet im Durchschnitt die Zahl der Guinea-Negern (von beiden Guineen) auf 60,000. für deren ieden gewöhnlich 79. Rthlr. bezahlt werden. Von hieraus werden sie in die europäische Kolonien nach Amerika gebracht. Man schifft ihrer eine grose Menge unter starker Bedeckung ein. In Amerika sind kleine Hütten ihre Wohnungen, ihr Bett eine Hürde, ihre Kleider einige grobe leinerne Lappen und einige Töpfe und hölzerne Schüsseln ihr Hausgeräthe. Dabei sind sie unter der Peitsche ihrer Treiber zu beständiger Arbeit ver-

dammt. Unter dieser drückenden Bürde des Elendes erliegen sie häufig, fallen in tiefe Schwermuth, erhängen sich zum theil, oder fressen Asche, Kalk u. d. wodurch sie sich unheilbare Wassersuchten zuziehen.

Merkwürdig ist was H. D. Smeatman von einem gewissen Winde Harmattan sagt, der an der Küste von Guinea aus dem innersten Afrika gegen das atlantische Meer zu weht. Er hat ganz besondre Eigenschaften, worunter diejenige die merkwürdigste ist, daß ihn ein dicker Dampf oder Nebel, den kaum die Sonnenstrahlen und dann nur am Mittage durchdringen können, begleitet. Wenn er weht, so welkt das Gras, und wird so dürr wie Heu. Die Zweige verschiedener Bäume trauern, und die Blätter werden so welk, daß man sie, wenn der Wind 10. bis 12. Tage anhält, zwischen den Fingern zu Staub zerreiben kan. Die Thüren und alles Tafelwerk dürrt zusammen, und die Fugen in den Fusböden, wenn sie gleich aus altem und dürrem Holze gemacht sind, werfen sich, daß man einen Finger hineinlegen kan: allein sie schliesen sich, so bald der Wind wieder nachläst. Diejenigen Theile des Leibes, die diesem sengenden Winde ausgesetzt sind, leiden auch, die Augen, der Mund und der Gaumen werden trocken, und in einer Zeit von 7. Tagen schält sich die feine Haut von den Händen und andern Theilen. Dieser Wind der den Pflanzen so äuserst nachtheilig ist, bringt bei dem thie-

rischen Körper eine ganz entgegen gesetzte heilsame Wirkung hervor. So heilt er alle faularti:e Krankheiten und diejenigen, die mit Flüssen und Fibern behaftet sind, verlieren bei seiner Ankunft die Anfälle.

Lichtenbergs Mag. B. 1. 4. St. S. 43.

6. Süd- oder Unter-Guinea.

Nach der Haasischen Karte von Afrika.

Lange gehörte Süd-Guinea zu den unbekannten Gegenden Afrikas, dessen Nachrichten so wenig, und dabei so widersprechend, und so oft unglaublich waren, daß man nie zu einer Zuverläßigkeit gelangen konnte. Dieser Armuth an Nachrichten hat der Abt Proyart durch seine Geschichte von Loango, Kakongo einigermassen abgeholfen. Er bearbeitete und ordnete die ihm von den französischen Mißionarien anvertrauten Papiere. Allein auserdem daß Naturkunde, Menschenkenntnis und Beobachtungsgeist die gewöhnlichen Talente der Heidenbekehrer nicht sind, und man daher manche Frage unbeantwortet findet; so hat Proyart offenbar an andern Stellen, wie sein Uebersetzer richtig bemerkt, dem schönen Ausdruke, Genauigkeit und Bestimmtheit aufgeopfert.

Der älteste unter allen Reisebeschreibern, der den Namen des Königreiches Loango, den Europäern wahrscheinlich zuerst bekannt gemacht hat,

hat, ist Odoardo Lopez, aus dessen Papieren und mündlichen Erzählungen Philipp Pigafetta von Süd-Guinea und den von diesem Lande bis an das Kap liegenden Ländern bis Aethiopien hinauf, zusammengesetzt hat. Lopez war selbst 1578. in den beschriebenen Ländern. Auf ihn folgte Andrew Battel, einer der größten Ebenthäurer seines Zeitalters, der 1589. in diesen Reichen war, aber sonst ein ehrlicher und zuverläßiger Mann war. Er hielt sich beinahe 18. Jahre in Afrika auf, und seine Beobachtungen hat Purchaß gesammlet. Beinahe ein Jahrhundert verfloß nach Battel, ehe ein europäischer Reisebeschreiber dieser Reiche wieder erwähnte. Nach so langer Zeit war H. Merolla ein Kapuzziner, der 1682. als Glaubensbote nach Kongo gieng, der erste, der Nachrichten von Kongo, Loango und Kakongo lieferte, die in Churchills Sammlung sich befinden. In Punkto der Wunder ist ihm nicht im geringsten zu trauen. *) Von 1654. bis 1666. hält sich Kavazzi ein italischer Kapuzziner in Kongo, Angola und Matamba auf. Seine Nachrichten von diesen Ländern hat Labbat unter dem Titel .relation historique de l'Ethiopie occidentale frei übersetzt und 1732. zu Paris herausgegeben. So befindet sich auch an der 3ten franz. Ausgabe der Linschottischen Reisen eine Description de la Guinée etc. die gleichfalls viele Unrichtigkeiten enthält. Kapitän Snellgrave

*) Allgem. Hist. der Reisen 4. B. S. 413.

grave giebt in seinem New Account of some Parts of Guinea etc. 1734. zuerst weitläuftige Nachrichten von den Dahomes. Einige Jahre später als er gab John Atkins seine Voyage of Guinea 1737. zu London heraus. Die wichtigste Sammlung von Reisen, in denen von Kakongo und N' Goio geredet wird, ist die vom Astlei (Lond. 1746.) davon sich in der allgem. Hist. der Reisen zu Wasser und zu Lande Leipz. 1749. IV. B. eine Uebersetzung dieses Artickels befindet.

Süd-Guinea enthält sieben Königreiche: Loango, Kakongo, N'Goio, Kongo, Angola, Benguela, Matamba. Da diese Länder nicht weit von dem Gleicher liegen, so sind hier die Täge und Nächte einander fast immer gleich, und Kälte ist hier gänzlich unbekannt. Der Sommer dauert vom Oktober bis April, die Hitze ist sodann entsetzlich, und würde unausstehlich sein, wenn sie nicht durch häufige Gewitter-Regen unterbrochen würde, die aber an mehreren Orten schädliche Dünste verursachen. Das Land, ob es gleich sandigt ist, ist sehr fruchtbar, enthält viele Flüsse, Seen und Wälder. Hirse, Weitzen und Toback schlagen gut fort. Das Maniok ist ein Bäumchen, dessen Wurzeln in Schnitten zerlegt und geröstet bei den Negern die Stelle des Brodes vertritt. Erdäpfel sind ohne Zweifel durch die Portugiesen aus Amerika hieher gebracht worden. Ignam, eine eßbare Wurzel, Melonen, Kürbisse, Spi-

nat

nar und Portulak wachsen zum Theil ohne Wartung. Die nüzlichsten Bäume sind: die Palme, der Erbsenbaum in Kakongo, Orangen- und Zitronenbäume, der Kokosbaum, Bananas- und Kolofbaum. Die Baumwollen-Nüsse wachsen auf Stauden. Schafe, Schweine und Ziegen sind der Einwohner zahmes Vieh, Hunde und Katzen ihr Hausvieh. Unter den Vögeln und Federviehe giebt es viele europäische Arten. Die Elephanten sind nicht so gros, als die gewöhnlichen, und auch der Löwe ist hier von mittlerer Grösse. Der Waldtiger ist stark und hoch, der Feldtiger gleicht unsern grosen Hunden. Affen sieht man nur auf den höchsten Bäumen. In den dicksten Wäldern halten sich viele Schlangenarten auf, worunter Boma die gemeinste, eine Länge von 15. Fus und eine verhältnismässige Dicke hat.

Die Eingebohrnen sind Negern von der schönsten Schwärze. Ihre Hauser sind aus Binsen oder Zweigen künstlich geflochten. Das Dach ist meistentheils mit Palmblättern gedekt, und Fenster haben sie gar nicht. Die an der Küste wohnen, wo sie Gelegenheit haben mit den europäischen Seefahrern umzugehen, sind ausschweifend und Betrüger. Da das Land alles hervorbringt, was zur Befriedigung der Bedürfnisse gehört, so sind die Neger im Ganzen genommen faul und unthätig, welches ihr heises Klima noch mehr begünstigt. Die innern Neger sind offenherzig und mildthätig. Sie

nen-

nennen die Europäer verschloßene Hände, weil sie niemals etwas umsonst gäben. Ihre ganze Kleidung ist eine kleine Schürze, die unsern Beckerschürzen gleicht. In dem Gurt, der sie befestigt, tragen beide Geschlechter ein langes scharfes Messer zum Abschneiden der Haare. Die Sklaven, die an die Europäer verkauft werden, sind meistentheils Kriegsgefangene, allein der Sklavenhandel giebt theils zu öffentlichen, theils zu heimlichen Menschendiebereien Anlaß, obgleich die besten Verordnungen dagegen da sind. Ihre Religion ist die heidnische, allein die Europäer bemühen sich die christliche Religion durch Mißionarien auszubreiten. Künste, auser den nothwendigsten, findet man bei ihnen nicht. Aerzte sind bei ihnen wichtige und unentbehrliche Leute: Ihre Kunst macht einen Theil der Religion aus. Sie heisen Gangas, welches Priester bedeutet. Den Feldbau treiben die Männer, und die vornehmsten Handwerker sind: Schmiede, Töpfer, Weber, und Salzmacher. Die Regierungsform ist durchaus despotisch und der Eigensinn des Königes sein Gesetz. Sie verehren ihre Könige mit einer Ehrerbietung, die an Anbetung grenzt. Die Krone der Könige ist nicht erblich. Wer aus dem Adel, der hier blos Prinzen begreift, ist, kan Anspruch auf die Krone machen, und wird von dem Adel, dem Reichsverweser und den Ministern gewählt. Sie verehren unzählige Schutzgötter die sie Mokisen nennen. Diese

haben unzählige Gestalten. Einige sind wie Menschen, andre wie kleine Stöcke mit eisernen Häckchen am Ende. Jeder läst seinen Mokisen von einem Ganga heiligen. Sie tragen dieselben fast beständig bei sich, weil sie ihnen geheime übernatürliche Kräfte und ein Vermögen ihnen zu nutzen oder zu schaden, zuschreiben. Sie sehen sie als die einzigen Urheber aller Begebenheiten an, und erwarten von ihnen Aufschluß über Vergangenheit und Zukunft.

Loango fängt bei dem Dorfe Makanda unter 4°, 5′ S. B. an, und erstreckt sich bis zum 5°, 5′ S. B. Buali die Hauptstadt liegt 4°, 45′.

Kakongo wird von den Schiffern auch Malinbe genennt.

N'Goio heist bei den Schiffern auch Kabinde. Gegen Norden liegt das Königreich Jomba welches von vielen fälschlich Ma-iomba genennt wird. Oestlich von Loango liegt N'Teka und noch ein andres Königreich: Jomba.

Kongo hat Lemba zur Residenz. Auf der Insel Loanda bei Angola, ist St. Paul der Sitz des portugiesischen Guwernörs.

Jenseits dieser Reiche giebt es noch verschiedene andere, zu denen noch kein Europäer vorgedrungen ist. Hinter Loango wohnen die Anziger eine tapfre und wilde Nazion, deren fast alle Reisebeschreiber als Menschenfresser erwähnen.

nen. Lopez erwähnt ihrer zuerst ausführlich und die Mißionaren hörten eben dieses. Auser ihnen sind die

Gager, oder Gagas,

eine wilde menschenfressende Nazion. Schon Lopez erwähnt ihrer unter dem Namen Giachi oder Agag als eines herumstreifenden Volks, das an Tapferkeit und Menschenfresserei keinem Volk auf der Welt was nachgäbe. Battel lernte dies Volk genauer kennen. Zuerst traf er sie unter 12° am Fluße Kora an, da sie eben in Benguela einfallen wollten. Er hielt sich fünf Monate in ihrem Lager auf. Sie waren ihrer Sage nach vor etwa 50. Jahren (1540.) aus Sierra Leona gekommen, und machten zu Battels Zeiten ein Heer von 16,000. Seelen aus. Sie gehorchten 12. Heerführern, deren Aeltester die strengste Kriegszucht ausübte. Sie haben keinen festen Sitz und leben von dem Raube ihrer Waffen. Nach Battel hat auch Kavazzi die Gager beschrieben, allein seine Nachrichten sind die unglaublichsten.

Die Dahanes,

sind ein andres menschenfressendes Volk, dessen Namen, ohngeachtet der grosen Eroberungen und Verwüstungen, die es vor ohngefähr 50. Jahren in Afrika gemacht hat, in Europa gar nicht bekannt worden ist. Der einzige Reisebe-

schreiber der weitläufig von ihnen redet ist W. Snellgrave, der selbst mit ihnen gehandelt hat.

Schon 1726. hatten sie sich allen ihren Nachbarn im Innern von Afrika furchtbar gemacht, und das blühende Whida verwüstet und entvölkert. Snellgrave landete 1727. in dem Haven von Jaqueen und erhielt von ihrem siegreichen Könige eine Einladung, der er ohne Bedenken folgte. Er und sein Gefolg wurden von des Königes Grosen sehr gütig empfangen, und erhielten ein eigenes Haus im Lager, wo sie sicher wohnten. Sie wurden bald hernach zu dem Könige geführt. Unterwegs erblickten sie zwei grose Haufen Menschenköpfe, die von 4000. Whidern waren. Innerhalb den Pallisaden, die des Königes Zelt umgaben, fanden sie 40. Krieger, mit Büchsen auf dem Rücken und breiten Schwerdern in der Hand. Sie waren vom Nacken bis in die Mitte des Leibes mit vielen Reihen Menschenzähnen behangen, die sie ihren erschlagenen Feinden geraubt hatten. Während der Audienz wurden 1800. Gefangene aus einem entfernten Lande gebracht. Der König lies sie vorführen und suchte eine grose Menge aus, die er seinem Fetische zum Opfer bestimmte. Snellgrave erhielt die Erlaubnis diesem entsetzlichen Feste beiwohnen zu dürfen. Einige 100. Schritte vom Lager waren vier Gerüste fünf Fuß hoch errichtet, die die Niederlagen der abzuschlagenden Köpfe werden sollten. Das erste Schlachtopfer war ein alter Mann zwi-

schen

schen 50. und 60. Jahren, über dessen Haupt ein Fetischer seine Hand legte und Verfluchungen murmelte. Dies dauerte einige Minuten, darauf wurde dem Elenden von einem Henker der Kopf mit einem einzigen Streiche vor die Füße gelegt. Auf diese Art wurden 400. hingerichtet, deren aufgethürmte Leiber sie nachher selbst noch sahen. Diese Menschenopfer haben in ihren Augen was Religioses. Des andern Morgens erfuhr Snellgrave, daß die Dahanes alle 400. Leichname der geopferten Feinde gekocht und als ein heiliges Opfermal aufgezehrt hatten. Allein die Dahanes sind nicht blos wegen ihrer scheuslichen Opfer merkwürdig, sie sind es auch wegen der Verachtung und Mishandlung der Götter ihrer überwundenen Feinde. Der untere Theil von Afrika wird von den Völkern die ihn bewohnen,

7. Kaffern-Land, oder

die Küste der Kaffern genennt. Die Kaffern theilen sich in unzählich viele Völkerschaften, von denen nur sehr wenige dem Namen nach bekannt sind. Die bekanntesten unter ihnen sind die Hottentoten. Sie sind schwarz, haben krause Haare, sind stark und so schnell, daß ein Reuter eher mit seinem Pferd stürzen als einen Hottentoten im Lauf einholen würde. Ihre Hütten gleichen unsern Dorfbackösen. Das Zimmerwerk besteht aus hölzernen Stäben, die mit Binsenmatten behangen sind. Zwanzig solcher

Hütten machen ein Kraal oder Dorf aus. Ihre Kleidung ist eine Thierhaut, den Kopf bedecken sie mit einer aus Rus und Fett geknetteten Kappe und um die Füse wickeln sie eine frische oder eine eingeweichte Rindshaut. Ihre Beschäftigung ist die Viehzucht. Ihre Heerden lassen sie des Nachts durch abgerichtete Bullen bewachen, welche wild und so gut abgerichtet sind, daß sie auf leden Fremden, der sich der Heerde nähert, auch auf Thiere, mit der heftigsten Wuth losrennen, und es ohne Zweifel ohne Rettung ermorden, wenn ihre Herren ihnen nicht pfeifen. Es herrschen grausame Gewonheiten unter den Hottentoten, wie z. B. die Aussetzung ihrer alten Eltern und ihrer Kinder. Auf der andern Seite üben sie Tugenden aus, die der gesittete Europäer, aus dessen Welttheile sie entflohen sind, bewundert. Kolbe, ein Teutscher, der sich 8. Jahre hier aufhielt, und dessen Beschreibung Herr Forster in seiner Reise um die Welt, auf die ehrenvolleste Art für ihn bestättigt hat, versichert, daß sie sehr gastfrei sind, und daß sie diese Tugend selbst gegen Europäer ausüben. Wenn man durch ihre Landschaften reist; so wird man überall willig und liebreich aufgenommen. In Gesellschaft mit einem Hottentoten reiset man sicher und darf sich in iedem Flecken die gröste Gastfreiheit und Güte versprechen. In allem was ihnen anvertrauet wird, sind sie sorgfältig, ia sie machen es sich zur Pflicht in den Kapländern die Bushis eine Art Strafen.

senräuber, wofür sie den grösten Abscheu haben, wie Raubthiere auszurotten.

Die südlichen Länder des Kaffern-Landes besitzen die Holländer, und man begreift ihre Besitzungen unter dem allgemeinen Namen des

Kaps oder Vorgebirgs der guten Hoffnung.

Die Geschichte sagt uns, daß man vor Erfindung der Magnetnadel, viermal die Fahrt um Afrika versucht habe. Einige Phönizier die von dem egiptischen Könige Necho 1) geschickt waren, und Eudoxus, 2) der vor dem Ptolomäus Lathirus floh, liefen vom rothen Meere aus, und ihr Unternehmen war glücklich. S. Schmids Opusc. Diss. IV. de commerciis et navigat. Aeg. 160. vorzüglich, Hr. Hofrath Schlözers Handlungsgeschichte S. 300. Sataspes 3) unter Xerxes, und Hanno 4) der von den Karthagern abgeschickt war, schiften durch die Strasse von Gibraltar aus und verfehlten ihr Ziel. In der Folge vergas man die Lage der Südspitze von Afrika so, daß sie durch Bartholomäus Diaz einem portugallischen Seemann 1486. erst vom neuen wieder entdeckt werden muste. Er nann-

1. Herodot. B. 4.
2. Plinius. Buch. 2. Hauptst. 47. Pomp. Mela. B. 3. Hauptst. 9.
3. Herod. in Melpom.
4. Peripl. maris erythraei.

te dieses Vorgebirg wegen der ausgestandenen heftigen Stürme und Empörungen seines Schifsvolkes das Vorgebirg aller Drangsaale. König Johann der zweite hingegen, dessen Hofnung durch die Entdeckungen dieser Südspitze von Afrika einen neuen Weg nach Ostindien zu finden, aufs neue gestärkt wurde, nannte es das Vorgebirg der guten Hofnung, welchen Namen es noch führt. Vabio (Vasko) de Gama ein andrer portugallischer Seemann umschifte sechs Jahre nach der Entdeckung von Amerika 1498. dieses Vorgebirg und fand den Weg nach Indien, welches man damals beinahe für ein Wunder ansah. Lange Zeit kannten die Portugiesen dieses Vorgebirg ohne es zu benutzen. Sie legten hier blos mit ihren indischen Schiffen an und nahmen Wasser nebst etwas Vieh von den Eingebohrnen ein. Eben so machten es die holländ. Schiffe, die nach ihnen zu Anfang des 17ten Jahrhunderts um dies Vorgebirg segelten Endlich ermunterte Johann von Riebeck, der den Vortheil einsah, den die Kompanie von einer Kolonie auf diesem zwischen Indien und Europa mitten innen liegenden Lande haben würde, die holländ. ostind. Kompanie, hier zu mehrer Sicherheit und Nutzen eine Niederlassung zu errichten. Er selbst führte 1650. die erste europäische Kolonie hieher und war auch der erste Guwernör der von ihm errichteten kapischen Kolonie. Die Kolonisten bestehen gegenwärtig aus holländischen Familien, franz. Protestan-

ſtanten, gröſtentheils aber aus Teutſchen. Sie ſtehen ſämtlich unter dem Rath, deſſen Präſident der Guverneur iſt, der ohnmittelbar von der Kompagnie abhängt. Die Zahl ihrer regulären Truppen beſteht ohngefähr aus 700. Mann, wovon 400. als Beſatzung im Fort liegen. Die Einwohner, welche Waffen tragen können, machen eine Militz von 4000. Mann aus. Die Koloniſten haben ſich ſehr weit ausgebreitet, ſo daß die entfernteſten über vier Wochen reiſen müſſen, bis ſie das Kap erreichen. Gegen einen weißen Einwohner zählt man hier fünf und mehrere Sklaven, und die Vornehmſten halten ihrer wohl 20. bis 30. Im ganzen genommen, haben es dieſe Leibeigene gut genug. Sie kommen hauptſächlich aus Madagaskar, wohin alljährlich ein kleines Schiff dieſes Handels wegen geht. Die Lebensmittel ſind hier auſerordentlich wohlfeil und die Leute befinden ſich meiſtens in guten Glücksumſtänden. Auf dem Lande ſind die Leute ſchlecht und recht, und gaſtfrei, in der Stadt vom gemiſchten Karakter und in den entfernten Gegenden unwiſſend. Ihre Beſchäftigungen ſind der Handel, der Feld- und Weinbau, Viehzucht. Die fremden Schiffe, die hier anlegen, werden mit Korn, Mehl, Zwieback, geböckelten Rindfleiſch, Brandwein, Wein, Orangen, friſchen Gartengewächſen und allerhand Obſt für billige Preiſe verſehen.

Die ganze Südspitze von Afrika besteht aus einer Masse hoher Berge, davon die zunächst am Meere gelegenen schwarze, steile und unfruchtbare Granitfelsen sind, in denen man weder fremde Körper, noch Lava-Arten antrift. Der Fleiß der Holländer hat die dürren Wüsten und sumpfigten Gegenden grösstentheils angebaut. Das Klima ist sehr gesund, der Sommer zwar abwechselnd ausnehmend heis, und der Winter so gelinde, daß bei der Stadt fast niemals Eis zu sehen ist. In dem Pflanzenreiche herrscht hier eine bewunderaswürdige Mannigfaltigkeit, und so beträchtlich die Samlung der bisherigen Kräuterkenner von diesem Lande schon gewesen ist; so haben doch Dr. Sparrmann und Dr. Thunberg noch mehr als 1000 ganz neue Arten hier angetroffen. Das Thierreich ist verhältnismäßig eben so reich. Der Elephant, das Nasehorn, die Giraffe sind hier zu Haus. Sie halten sich nur in den entferntern Gegenden auf, so wie auch die wilden Büffel. Auch ist dieses Land das Vaterland des schönen Gazellen- oder Antelopen-Geschlechtes. Von reisenden Raubthieren giebt es hier Löwen, Leoparden, Tigerkatzen, Hiänen, Jakals u. d. mehr. Die Anzahl der Vögel ist eben so gros. Die Küsten sind reich an schmackhaften Fischen und von Gewürmen, kriechenden Insekten und Schlangenarten wimmelt es gleichsam am Kap.

„Kapstadt ist die einzige Stadt und der Sitz des Guwernörs. Die Häuser sind nett gebaut,

baut, die Strasen mit schönen Eichen-Alleen besetzt, und die Mitte der Stadt, nach dem holländischen Nazionalkarakter, welches aber Vernunft und Erfahrung, als höchst schädlich verwerfen, mit einem Kanal durchschnitten, dessen einzelne Theile oft ohne Wasser sind. Ostwärts von der Stadt liegt das Fort, welches die Rhede bestreicht. Es ist nicht sehr stark, und wurde 1670. von dem Guwernör Bax erbaut. Der benachbarte Garten der Kompanie ist weder so ausnehmend schön, noch so häslich als ihn einige Seefahrer beschrieben haben. Hr. Forster fand auser ein paar regelmäßigen Eichen-Alleen, die mit Ulmen- und Mirtenhecken eingeschlossen waren, eben nichts merkwürdiges. Drei Stunden von Kapstadt ist das berühmte Konstanzien-Lusthaus, welches Guwernör Adrian von der Steel erbaute und nach seiner Gemahlin nannte. Man kennet den Wein, der in den Plantagen zu Konstanzia wächst, in ganz Europa, aber wohl nur vom Hörensagen. Denn es werden jährlich nur 30 Faß davon eingeerndet, davon iedes auf der Stelle ohngefähr 200. Rthlr. kostet. Was in Europa für Konstanzienwein getrunken wird, sind andre süse Weine, die in den zunächst an Konstanzia gelegenen Weinbergen wachsen.“

Der berühmte Tafelberg verdient noch eine besondere Erwähnung. Er ist nach Kolbe 1857. Rhein. Fuß hoch, nach de la Caille 3350. R.F. Er ist steil und wegen der vielen losen Steine,

die unter des Wandrers Füssen wegrollen, mühsam zu ersteigen. Hr. Forster brauchte drei Stunden zu seiner gänzlichen Ersteigung. Der Gipfel ist fast ganz uneben, sehr unfruchtbar und beinahe von allem Erdreiche entblöst. Von Thieren trift man Antelopen, heulende Bavians, einsame Geier und Kröten an. Die Aussicht auf dem Gipfel ist mahlerisch und gros. Die Bai schien ein kleiner Fischteich, schreibt Hr. Forster und die darinn liegenden Schiffe kleine Boote zu sein. Die Stadt unter unsern Füssen und die regelmäßigen Abtheilungen der dabei liegenden Gärten, sahen wie Kinderspielwerke aus. — Auch vergnügte uns an der Südostseite der Anblick einer Menge von angebauten Grundstücken, die auf der Heide einzeln zerstreut lagen, und durch ihr schönes Grün vom übrigen Lande sehr gut abstachen. Hierunter zeichnete sich vor andern, das unter den neuern Epikurern so berühmte Konstanzia aus. Auf der östlichen Küste besitzen die Portugiesen einige Kastelle. S. Forsters Reise um die Welt. T. 1. S 45 — 64.

Die beste und vollständigste Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hofnung überhaupt, als auch der Südspitze von Afrika haben wir von dem gelehrten Schweden Herrn D. Sparrmann, der die zwote Reise um die Welt, mit Kap. Kook vom Kap aus, machte, und dessen schon beim fünften Welttheil erwähnt wurde. A. Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge

der

der guten Hoffnung, den südlichen Polarländern ꝛc. 1784. Berlin bei Haude und Spener.

Dieses vortrefliche Werk enthält alles was man von einem Schüler des grosen Linnee, und einem Freunde Kooks, der beiden Herren Forster, Eckebergs und Thunbergs erwarten kan. Uns Teutschen ist es durch die Anmerkungen des Herrn D. Forsters, und durch die von eben diesem Gelehrten vorgesetzte kurze Uebersicht der Beschreibungen des Vorgebirges der guten Hoffnung noch schätzbarer geworden. Die

Morgenseite Afrikas,

enthält die Küsten: Zanguebar, Aian, Habessinien, Aber und Nubien.

Durch die Reise Vaskos de Gama nach Ostindien, der der erste europäische Seemann war, der um das Kap nach Indien vordrang, und durch die jährlich nachfolgenden indischen Flotten war diese Küste von Afrika bis 1520, bis zum rothen Meer untersucht und hin und wieder von den Portugiesen besetzt.

8. Zanguebar,

ist noch wenig bekannt. Die Portugiesen haben hier Niederlassungen. Ihr Hauptort ist Mosambique auf einer Insel. In der Strasse von Mosambique, zwischen Zanguebar und Madagaskar liegen die gomorrhischen Inseln, an denen gewöhnlich die englischen Ostindienfahrer zu lan-

landen pflegen. Niendael, Artus, allgemeine Historie der Reisen. 4. B. S. 450.

9. Arian.

Auch hier haben die Portugiesen Niederlassungen errichtet. Die Ureinwohner sind Moren oder Negern. Zu Aian gehört auch die Insel Sokotorra.

10. Habessinien,

das in unsern Zeiten durch J. Bruze besser bekannt worden ist, war schon 1520. durch den dahin gesanden Don Franz Alvarez bekannt. Die Einwohner haben die tiefste Schwärze und heisen daher Sammt-Moren. Ohnstreitig rührt dies von der tiefen Lage des Landes her. Die Fruchtbarkeit von Habessinien ist überaus gros, und rührt grösstentheils vom Nilstrom her, der das Land gleich Egipten iährlich überschwemmt.

Zu Habessinien rechnen auch einige die Küste

11. Abex, 1,875. Quadratmeilen.

Nubien heist auch bei einigen Schriftstellern klein Egipten.

Dunkala ist die Hauptstadt. Die Einwohner sind Mohren und bekanten sich ehedem zur christlichen Religion. Die Handelsprodukte des Landes sind: Gold, Elfenbein, Zibet, Holz. Nubien ist das Vaterland des berühmten Sherif

rif el Idrisi, den man gewöhnlich von seinem Vaterlande Nuba nennt.

Norden Voyage de l'Egypte & de Nubie. Copp. 1755.

B. Inseln um Afrika.

Oestliche Inseln.
1. Madagaskar.
2. Frankreich.
3. Burbon.
4. Kontivi.
5. Seschellen.

Westliche Inseln.
1. Die Kanarien.
2. Die Kapwerde.
3. Linien-Inseln.
4. Ascension.
5. St. Helena.

Oestliche Inseln.

1. Madagaskar.

(Madekasse, Monds-Insel, Lorenz-Insel.)

Portugiesen waren die ersten Entdecker dieser Insel, und Marko Polo, ein edler Venetianer 1) beschrieb es schon unter seinem heutigen Namen. Ferdinand Soares untersuchte sie 1506. auf seiner Rückreise von Indien näher und nannte sie Lorenz-Insel. 2) In den neuern Zeiten haben Rennefort, le Poivre, Saint Pierre und Kommerson sich um die Beschreibung dieser

1) Marci Pauli Veneti de Regionibus orient. L. III. Colon. Brand. 1671. 4. Auch in Bergerons recueil des Voiages.

2) Boothbys Discovery and Description of Madag. Lond. 1646. 4.

ser Insel verdient gemacht. Doch mögen die Nachrichten der Herren Flakourt 3) und Sonnerat unter den neuern die gründlichsten sein 4).

Als die Portugiesen diese Insel verliesen, liessen sich Franzosen daselbst nieder. Allein sie verliesen sie wegen des ungesunden Klimas bald wieder. In den neuesten Zeiten hat sich eine ungrische Kolonie in Anton Gils Bai niedergelassen.

Madagaskar, ist eine überaus grose Insel, die durch das rothe Gebirg, welches sich von Süden gegen Norden erstreckt, in den westlichen und östlichen Theil abgetheilt wird. Man kennet bis itzt blos die östliche Küste. Der westliche Theil wird wegen der Grausamkeit seiner Bewohner wenig besucht, und ist daher auch wenig bekannt. Es giebt drei verschiedene Menschengeschlechter auf Madagaskar. Das erste ist sehr schwarz, hat kurze und krause Haare, und scheint das eingebohrne zu sein. Die zwote Nazion hat viele Aehnlichkeit mit den Malaien, und die übrigen sind Abstämlinge der Araber die auf ihren berühmten Seezügen des Mittelalters sich hier anbauten. Sie sind die Gelehrten und das Oraskel der ganzen Insel. In der Mitte der Insel soll eine weise Zwergenartige Nazion wohnen.

Die

3) Msr. de Flacourt relation de Madag. Paris, 1661. 4.

4) Sonnerats Reise nach Neu-Guinea. 4.
— Ostindien und China 4. 1783.

Die Kleidung der Madegassen ist blos eine drei Ellen lange Schürze, aus Blättern gemacht. Vornehme tragen sie von Seide oder Kattun. Das Haupt bedecken sie mit einem Bimsenkäpgen. Ihre Speisen sind Reis, Hüner ꝛc. Ihre Häuser haben nur ein einziges Gemach, in welchem die ganze Familie schläft. Das Zimmerwerk besteht aus dicken Pfählen. Die Wände sind aus zusammen geseßten und an latten von Bambusholz gehefteten Ribben von Ravenalblättern verfertigt, und inwendig mit Matten behangen. Das Dach ist mit Ravenalblättern gedeckt. Der Fußboden ist gewöhnlich ein oder zwei Fuß hoch erhoben; er ist aus starken Bambushürden gemacht und mit Matten belegt auser einem Ecke, wo der Heerd steht. Sie unterhalten darauf beständig Feuer ihrer Gesundheit wegen, so gar des Nachts. Die Wohnungen der Vornehmen unterscheiden sich blos durch einen Pallisadenzaun, und einem Maste vor dem Hause, woran die Hörner der an Festen geopferten Ochsen hängen. Ihre Hausgeräthe sind kleine geflochtene Körbe, irdenes Küchengeschirr, Bambusen oder Kürbißen zum Wasserschöpfen. Ihre Waffen sind Wurfspieße Flinten, Pistolen und Säbel. Die Künste sind hier noch weit zurück. Im südlichen Theile verfertigen die Weiber Schürzen aus Baumwolle und Seide. Man findet unter ihnen Goldarbeiter und Schmiede.

Man sieht hier weder Gärten noch Obstbäume. In Norden bauet man Reis, in Süden Sorg. (petit mil.)

Eigentlich haben die Madegassen gar keine Religion. Doch nehmen sie zwei Grundwesen an, ein gutes und böses. Einige sind Mosleмims aber dabei ausschweifend abergläubisch. Schon in ihrer Kindheit werden sie beschnitten. Diese Ceremonie geschieht aber nur alle drei Jahre. Sie haben eine Art Zitterer (Convulsionairs) die sie für Zauberer halten. Sie dürfen so viele Weiber nehmen als sie wollen, scheiden sich aber nach Gefallen wieder. Zur Erforschung der Wahrheit haben sie drei Proben: die Wasserprobe, Feuerprobe und Danginprobe. Bei ersterer wadet der Beschuldigte durch einen Fluß wo viele Kaimans sind, und hält sich eine Weile darinn auf: wird er nicht von ihnen angefallen; so ist er unschuldig. Bei der Feuerprobe muß der beschuldigte ein glühendes Eisen über die Zunge ziehen. Das Dangin ist eines der tödlichsten Pflanzengifte.

Madagaskar ist in kleine Herrschaften getheilt. Jedes Dorf hat seinen Divan oder Dorfsherrn. Die königliche Würde ist erblich.

Wäre dies Land von Europäern bewohnt; so würde es vielleicht das schönste und reichste sein. Es finden sich daselbst Gebirge von Quarz, Gold, Silber, und Kupferminen, Edelsteine, Ambra

bra, viele vierfüßige Thiere, Vögel, Insekten und Gewürme.

2. J. Frankreich.

(Isle de France, Moriz-Insel.)

Auch diese Insel war zuerst von Portugiesen entdeckt. Nach ihnen liesen sich Holländer daselbst nieder, deren Herrschaft 1710. wieder aufhörte. Gegenwärtig gehört diese Insel der Krone Frankreich. Sie ist sehr gebirgigt, doch die südliche Seite mehr, als die nördliche. Beide sind noch nicht ganz und gar angebaut. Pampelmus und Flag sind nach le Gentil die schönsten und fruchtbarsten Distrikte. Man sieht hier noch den Schlund eines verloschenen Vulkans, viele tiefe Grotten, und fast überall ist der Boden mit Eisentheilchen untermengt.

Nicht alle Gegenden dieser Insel sind einander gleich. Einige sind wärmer, als die andern. Man unterscheidet eigentlich zwo Jahrszeiten, die von zween Winden, dem Süd- oder Südostwinde und dem Nordwinde herkommen. Der Südost ist gesund, aber dem Wachsthum der Bäume und Pflanzen schädlich. Fruchtbäume tragen auf der Seite, welche diesem Winde blos steht, keine Früchte, die aber auf der andern Seite wachsen. Ihre Gewächse hat diese Insel unternehmenden Reisenden zu danken, die sie aus allen Welttheilen hieher verpflanzt haben. Man baut hier Reis, Tamarinden, Zitronen,

Limonien, Orangen, Mais, Maniok, Bananen, Ananas, Pfirsiche, Aepfel, Trauben, und in den neuern Zeiten Gewürze und Brodfrüchte. Das Erdreich ist dem Ansehen nach trocken, verbrannt und äuserst dürr. Getreid kommt nicht gut fort. Von den Holzsorten sind drei zu merken: das Ebenholz, der Takamaka und der Zimmtbaum. Rindvieh wird aus Madagaskar hieher gebracht, wovon gewöhnlich der dritte Theil unterwegs stirbt. Dies macht das Fleisch theuer. Aber Isle de France hat noch einige Hauptplagen. Die Heuschrecken kommen zuweilen in ganzen Zügen von Madagaskar und fressen alles auf. Eine andre Plage sind die Ratten, die oft in einer Nacht ein ganzes Feld ableeren. Man sagt, sie hätten die Holländer von dieser Insel vertrieben. Es werden gewöhnlich Soldatenkommandos gegen sie detaschirt. Die übrigen schädlichen Thiere sind Grünfinken, Raupen und Sommervögel. Aber die schrecklichste Plage sind die verheerenden Orkane, denen diese Insel von Zeit zu Zeit ausgesetzt ist. Der kleine Haven Portlouis ist die Hauptstadt und hat nur niedrige hölzerne Häuser.

Beitr. zur Länd. und Völk. 4. T. Sonnerats Reise nach Ostindien.

3. Burbon. (Maskarrichas.)

Die Insel Burbon ist sowohl ihrer Produkte als ihrer Grösse wegen wichtiger, als die J. Frankreich.

Man

Man schätzt ihre Grösse auf 15. Meilen in die Länge und 11. Meilen in die Breite. Die Luft ist rein und gesund, und der Karakter der Einwohner stimmt mit dem vortreflichen Klima überein; denn nirgends findet man sanftere gesellige Sitten und grösere Gastfreiheit. Der Boden ist fruchtbar, die Ernden reich und das Getreid so schön, als in Frankreich. Die Produkte sind fast eben die wie auf Isle de France, besonders ist der Kaffee vortreflich und läst sich kaum von dem vom Mocca unterscheiden. Die Ausfuhr desselben war beträchtlich, allein ein Orkan verheerte 1772. alle Kaffeepflanzungen, und statt derselben bauet man nun Korn und Mais. Gartengewächse und Federvieh dieser Insel sind sehr gut. Auf den steilsten Bergen sieht man die vortreflichsten Heerden Rindvieh, und die Gipfel der Berge sind ganz weis von Ziegen, die sich daselbst aufhalten.

Die Insel Burbon hat keinen Haven. Ihre Fruchtbarkeit mag von ihrer hohen Lage und dem vulkanisirten Boden herrühren. Wirklich ist ein noch brennender Vulkan hier. Man glaubt, daß die Produkte der Insel bald nicht mehr zum Unterhalt der Einwohner hinreichen werden, und daß in kurzer Zeit Auswanderungen unvermeidlich werden dürften.

Bekanntermassen stammen die Einwohner von Franzosen her, die die ungesunde Luft von Madagaskar vertrieben hatte. Sie kamen krank

hieher, und brachten Negressen zur Bedienung mit, woraus nach ihrer Genesung der gröste Theil der itzigen Kolonie entsprang.

Le Gentil, Sonnerat.

4. Kontivi,

liegt 7° 7′ S. B. und 50° 59′ O. L. von Paris. Sie hat ihren Namen von dem französischen Schiffs-Fändriche Kontivi, der 1768. eine Flüte kommandirte. Nach Sonnerat kamen sie der Insel nicht nahe, doch schien sie ihnen ziemlich gut beholzt und hauptsächlich mit Palmbäumen besetzt zu sein.

Reise nach N. Guinea. S. 3.

5. Die Seschellen,

bilden eine kleine Gruppe, der man zuerst den Namen der drei Brüder gab, den sie in der Folge mit Mahe vertauscht. Izt heisen sie Seschelles. Nach dem Bericht eines Ungenannten (S. t. Merkur 1775. S. 263.) haben sich einige Negern und Franzosen daselbst niedergelassen. Einer dieser Inseln gab Herr von Bour Donnais den Namen

Palmeninsel, als er sie 1743. oder 44 entdeckte. Man untersuchte sie 1767. genauer und nannte sie Praslin; doch war dieser Name durch Gewohnheit bald wieder in Palmeninsel verwandelt. Auf dieser Insel fand man den Palmbaum, von dem die seltene Frucht der Meerko-

kos,

kos, (Salomonskokos, malediviſcher Kokos) herkommt Die Geſchichte und Abbildung deſſelben findet man in Sonnerats Reiſe nach Neu-Guinea. S. 4. Man brachte Nüſſe und Schöslinge von dieſer Frucht nach Isle de France, wo ſie ſehr gut fortkamen. St. Pierre Reiſen nach Isle de France und Burbon. Altenburg 1774. S. 179.

Weſtlich-afrikaniſche Inſeln.

1. Die Kanarien oder glückſeeligen Inſeln.*)

Es iſt warſcheinlich, daß nicht nur die Kanarien, ſondern auch Madera und Porto Santo den Alten bekannt geweſen. Plinius Hiſt. Nat. 6. 37. Voſſius ad Melam cap. 10.20. Wegen ihrer Fruchtbarkeit hieſen ſie im Alterthum die glückſeligen Inſeln.

Von Kanaria heiſen ſie Kanarien. Hier iſt der Sitz des ſpaniſchen Guwernörs zu Siwdad de las Palmas. In Europa waren dieſe Inſeln ganz vergeſſen, bis gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts der Geiſt der Schiffart und Ent-

*) Man muß dieſe Kanarien nicht verwechſeln mit den Kanarien im indiſchen Ozean, dieſe liegen 1°, 45′ S. Br. 126°, 15′ O. L. von Grenwich.

deckungen aufwachte, um welche Zeit einige Abentheurer sie fanden. Louis de la Cerda, ein spanischer Edelmann, erhielt ein Eigenthums-Recht auf diese Inseln, vermittelst einer päbstl. Bulle, und führte zufolge derselben von 1344. an, den Titel eines Prinzen der glückseligen Inseln, ohne iedoch von diesen seinen Staaten wirklichen Besitz zu nehmen.

S. Forsters Reise um die Welt, 1. T. S. 24.

Im Jahr 1402. besuchte sie ein Norman Baron von Bethencourt, der einige davon in Besitz nahm und sich König der Kanarien nannte. Sein Enkel trat alles Anrecht auf sie Don Heinrich, damaligen Infanten von Portugall, ab, und endlich wurden sie den Spaniern überlassen, welche sie noch besitzen. Ihre Erzeugnisse sind: Kanarienvögel, , Zucker-Rohr, Weine, vorzüglich Palmweine und Sekte.

Palma liegt den englischen astronomischen Beobachtungen zufolge im 25° 38′ N. Br. und 17° 58′ W. L. von Grenwich.

Ferro ist deswegen merkwürdig, weil einige Geographen die erste Mittagslinie durchs westliche Ende derselben ziehen. Nach einer vom Kap. Koof angestellten astron. Beobachtung liegt dieselbe im 27° 42′ N.B. und im 18° 9′ W. L. von Grenwich.

Teneriffa hat einen Piko, der ehedem Feuer spie. Piko und Pik bezeichnen in der spanischen

und

und französischen Sprache hohe einzelne Bergspitzen. Dieser Pik hat eine Mündung die 282. span. Fuß im Durchschnitt hat, noch stark raucht, und ganz mit einer Schwefelrinde bedeckt ist. Sie heißt Kaldera. Die ersten Bewohner der Kanarien, die Guantsches, glaubten, daß ein gewisser Gaiaiorre daselbst in der Hölle, die sie Etscheide nennten, eingesperrt wäre, hievon hat man den Namen Pik von Teide, den man heut zu Tag dieser Bergspitze giebt, hergenommen. Man sieht den Pik von Teneriffa 23 bis 24. Seemeilen = 18. teutsche Meilen weit, nach B. Penrose in Forsters und Sprengels Beitr. 1. T. S. 150. nach andern kan man ihn schon auf 80. Seemeilen = 60. t. M sehen, welches wohl etwas übertrieben scheint. So viel ist indeß zuverläßig, man entdeckt den Berg auf der Insel Lanzerotta (eine der Kanarien) und das beträgt etwas mehr denn 40. Leagues = 30. t. M. welches schon ein ansehnlicher Abstand ist. Der Ritter de Borda hat die Höhe des Berges trigonometrisch gemessen und 1742. Toisen oder 10,452. franz. Fus gefunden = 11,134. Fuß engl. Doktor Heberden fand den Berg 15,396. engl. Fus über der Oberfläche des Meeres und H. D Forster muthmasset, daß die Messung des Ritters de Borda die genaueste sei.

Forsters Reise um die Welt. T. 1. S. 24. Glas Beschreibung der kanarischen Inseln.

2. Die Kapwerde-Inseln.

(Inseln des grünen Vorgebirgs, Hesperiden, Gorgonen,)

liegen der Küste von Nigrizien gegenüber und führen ihren Namen von dem auf dieser Küste befindlichen grünen Vorgebirge. Portugiesen entdeckten sie zuerst und noch stehen sie unter der Oberherrschaft dieser Krone. Maio wurde von Antonio Nolli, einem Genueser, der in Diensten Don Heinrichs stand, 1449. entdeckt, und von dem ersten Mai, als dem Entdeckungstage Maio genennt.

St. Jago erblickte er zu gleicher Zeit. Die Bai von Porto Braia liegt im 14° 53′ 30″ N. B und 23° 30′ W. L. von Grenwich. St. Jago ist die Hauptstadt. Im Jahr 1460. ward abermals eine Reise dahin angestellt um Besitz davon zu nehmen, eine Kolonie dort anzulegen, und sich förmlich daselbst niederzulassen, bei welcher Gelegenheit dann auch die übrigen Inseln entdeckt wurden. Sie sind alle gebirgigt, doch ist auf den niedrigen Bergen, die sich gegen das Ufer sanft verflächen, und geräumige Thäler zwischen sich innen haben, alles schön grün. Im Ganzen fehlt es diesen Inseln an Wasser, St. Jago ausgenommen, welches einen ziemlichen Fluß hat. Es ist kein Zweifel, daß diese Inseln vortreflich benutzt werden könnten, wenn sie einem unternehmenden Volke gehörten. Die Thäler haben gutes Erdreich, das aus verwit-

ter-

terten Schlacken und ockerfarber Asche besteht. Ueberall ist das Erdreich mit Steinen bedeckt, die schwarz und verbrannt scheinen. Aus dem allen ist warscheinlich, daß besonders Jago grose Veränderungen von vulkanischen Ausbrüchen erlitten hat, und von den übrigen läst sich vielleicht ein gleiches sagen, da Fuogo noch einen brennenden Vulkan hat.

3. Die Linien-Inseln,

liegen ober und unter dem Gleicher: St. Thomas, Prinzen-Insel, Annobon, und gehören der Krone Portugall. Sie wurden 1472. entdeckt und St. Thomas bald wegen ihres Zuckerbaues berühmt. Viele von denen nach Portugall geflüchteten Juden wurden hieher verbannt, und lange vor Entdeckung Amerikas musten hier Negersklaven in den Plantagen arbeiten.

Sprengels Gesch. der wichtigsten geogr. Entdeckungen, 1783. S. 95.

4. Ascension,

war zuerst 1501. von einem portugiesischen See-Kapitän Joao da Nova Gallego entdeckt und Conceicao genennt. Zum zweitenmal sahe sie der berühmte Eroberer Indiens Alfons Albuquerque 1503. und legte ihr ihren gegenwärtigen Namen bei. Schon dazumal war sie in dem erbärmlich wüsten Zustande, in welchem man sie noch erblickt. Der öde Anblick dieser Insel, schreibt

Herr Forster, war so fürchterlich, daß wir Oster-Eiland gar nicht damit vergleichen konnten, und so gar Tierra del Fuego mit seinen Schneebergen vorziehen musten. Es war ein wilder Felshaufen, der grösstentheils, so weit wir vom Schiff absehen konnten, vom vulkanischen Feuer verbrennt war. Beinahe im Mittelpunkt der ganzen Insel, steht ein hoher groser Berg von weiser Farbe, auf welchem wir mit Hülfe unsrer Ferngläser etwas grünes entdeckten, das den Namen des grünen Berges einigermassen zu entschuldigen schien. Am Strande trift man ungeheuer grose Lawaklumpen an. An den Seiten des Berges wächst eine dieser Insel eigene Grasart Aristida ascensionis Lin. Diese nebst Portulak und einer Farrenkrautart sind die einzigen Produkte des Pflanzenreichs, die man hier antrift. Sie dienen wilden Ziegen zur Nahrung, davon man verschiedene Arten hier antrift. Der Schiffer eines Neu-Yorkischen Fahrzeuges versicherte Kap. Kook, es sei auf dem Berge eine frische Quelle befindlich, die sich an einer hohen steilen Felsenwand herabstürze, und hernach im Sande verlöre. Von den aus Indien zurückkehrenden Schiffen wird dieses Eiland gern besucht, wegen der vortreflichen Schildkröten, die sich am Ufer aufhalten. Sie sind zum Theil 4. bis 5. Zentner schwer. Man fängt sie des Nachts, wenn sie ans Ufer gehen um ihre Eier zu legen, indem man sie mit Hebeln auf den Rücken legt, aus welcher Lage sie nicht mehr

kom-

kommen können. Der erste Entdecker von Ascension entdeckte auch die Insel

5. Helena 1502.

und gab ihr den Namen von dem Tage ihrer Entdeckung. Sie gehört den Engländern und ist ihnen eben das, was den Holländern das Kap ist. Das James-Fort ist der Hauptort und Sitz des Guwernörs. Die Engländer haben an diesem kleinen öden Eilande gezeigt, was anhaltender Fleis über einen unfruchtbaren Boden vermöge. Die Hitze ist hier auserordentlich gros. Man erblickt häufig Lawastücke. Die Zahl der Einwohner übersteigt nicht 2000, 600. Soldaten und 500. Sklaven mit eingerechnet. Der Umfang der Insel beträgt ohngefehr 20. Meilen und ihre Länge acht.

III. Europa.

Der kleinste Welttheil ist Europa, aber dieser kleine Welttheil ist in unserm Jahrhunderte zu einem so hohen Grad von Macht gestiegen, daß die Geschichte nichts ähnliches aufzuweisen hat, man mag nun seinen unermeslichen Aufwand, oder die Grösse seiner Verbindungen, oder die ungeheure Menge seiner Truppen betrachten. Kein Welttheil ist nach Verhältnis seiner Grösse besser bevölkert, besser aufgeklärt und mit bessern politischen und Civilanstalten versehen. Feldbau, Künste, Wissenschaften und Gewerbe sind hier in ihrer schönsten Blüthe. Sie gedeihen unter dem Schatten einer Religion, die schon darum die göttliche ist, weil sie ieder Nazion, ieder Zone angemessen ist. Man findet hier alle mögliche Regierungsarten, unter allen Staaten sind aber diejenigen die glücklichsten, die das Privatwohl mit dem allgemeinen Wohl am besten zu verbinden wissen. Seine ganze itzige Grösse dankt Europa der Erfindung des Kompasses, denn durch denselben fand man Amerika, Süd-Afrika und Ostindien, und diese drei Welttheile zusammen genommen, haben Europa zu derjenigen Grösse erhoben, auf welcher es gegenwärtig steht. Afrika liefert Sklaven für seine amerikanischen Pflanzungen. Amerika

giebt

giebt Europa Stof zu seinem Handel mit Ostindien, Gold und Silber, die Basis alles Handels. Asien, Waaren des Luxus, die uns Europäern zum Bedürfnis geworden sind. Man trift hier keine so grose Staaten an, als in den übrigen Welttheilen, denn viele Staaten haben natürliche Gränzen, z. B. England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Spanien, Helvezien, Welschland, Böhmen, Ungarn ꝛc. Diese Mehrheit mittelmäßiger Staaten, in welchen die Regierung der Gesetze mit der Erhaltung derselben verbunden ist, schuf hier einen Freiheitsgeist, der es schwer macht sich irgend einen Theil von Europa zu unterwerfen. Es hat auch wirklich dieser Welttheil nur wenige Revoluzionen erlitten. Seit der Gründung der griechischen und phönizischen Pflanzstädte zählt man deren nur viere, allein sie haben einen grosen Einflus auf das politische Sistem dieses Welttheils gehabt, und ihre Folgen dauern zum Theil noch fort.

Die erste wurde durch die Eroberung der Römer, die zwote durch die Ueberschwemmung der Nord-Europäer, die dritte durch Karl den Grosen und die vierte durch die Normänner verursacht. Die erste erstreckte sich nicht über die Mitte von Europa, allein ihr danken wir die Kenntnis der Beschaffenheit des damaligen Europas, so weit nämlich Rom mit seinen Eroberungen vordrang. Die zwote Revoluzion hatte wichtigere Folgen: Denn sie wurde für Europa die Quelle der Freiheit. Den Heerzügen und

Er-

oberungen der Gothen und Skandinavier hat Europa seine Freiheit zu danken. Ueberall, wo sie eroberten, legten sie bei ihren Einrichtungen die Monarchie und die Freiheit zu Grunde. Daher nannte der Gothe Jornandes Nord-Europa die Werkstätte der Menschheit, Montesquieu aber noch besser die Werkstätte der Instrumente, welche die für Süd-Europa geschmiedete Fesseln zerbrochen haben, indem sich dorten iene tapfern Völkerschaften bildeten, die aus ihrem Vaterlande auszogen, um Tirannen und Sklaven zu zertretten, und die Menschen zu lehren, daß, da die Natur sie alle gleich gemacht hat, die Vernunft sie zu keinem andern Zweck, als zur Beförderung ihrer Glückseligkeit habe abhängig machen können.

Karl der grose führte in seinen eroberten Ländern den Zehnden der Unterthanen ein, und unter ihm flos dieser Welttheil so zu sagen in ein einziges Reich zusammen. Die vierte Revolu-zion wurde durch die Normänner bewirkt, und das noch hier und da waltende Feudal-Sistem ist eine Folge davon gewesen.

In dem Reiche der Wissenschaften haben die Einführung der christlichen Religion, die Eroberung von Konstantinopel, und Luther, die grosen für die Menschheit so seegensvollen Wirkungen hervorgebracht, deren wir noch genisen.

Durch ihre vereinbarte Hülfe entwickelten sich die Rechte der Menschheit, und entzündete sich iene wolthätige Morgenröthe, die dem ganzen Welttheil einen noch schönern Tag verheisset.

Noch bis itzt werden die mehresten europäischen Völker durch die Sitten regiert. Aber wenn durch einen langen Misbrauch der Gewalt, wenn durch eine grose Eroberung der Despotismus in einem gewisen Grad errichtet würde, so würden keine Sitten, kein Klima dagegen aushalten. Wir würden in diesem so schönen Welttheile die menschliche Natur, wenigstens auf eine Zeitlang, mit derienigen Schmach belegt sehen, mit der sie in den übrigen Welttheilen gebrandmarkt ist.

Jede Nazion dieses Welttheils hat ihre eigene Sprache, doch kan man sie alle auf 3. bis 4. Muttersprachen zurückführen: die römische, griechische, zelto-scitische und sclavonische. Kolonien, Religion, esbare Gewächse und Künste hat Europa dem benachbarten Asien und zum Theil auch Afrika zu danken.

Wenn man auch annimmt, daß Europa seine Eingebohrnen gehabt habe; so weiß man doch auch aus den ältesten Denkmälern der Geschichte, daß sie frühzeitig mit Kolonien aus andern Welttheilen vermengt worden sind. In Nord-Europa drangen grose scitische Völkerzüge von dem grosen tartarischen Völkerstamme. Von

Mor-

Morgen drangen türkische Völker aus Persien in das abendländische Kaiserthum, und von Asien und Afrika kamen frühzeitig phönizische und karthagische Kolonien nach Süd-Europa. Diese Völker brachten ihre Religion, Früchte, Künste und Wissenschaften mit, die bald die Natur des Landes annahmen, wohin sie verpflanzt wurden, einheimisch wurden und neue Zweige trieben, die das glückliche Klima dieses Welttheils begünstigte.

Aus Asien wurden Fruchtbäume nach Griechenland verpflanzt, von dar aus holten sie die Römer und aus Italien verbreiteten sie sich in der Folge über ganz Europa.*) Aber kein Welttheil ist so reich an Künsten und Wissenschaften gewesen, die zur Geistesbildung, zur Zierde und zur Bequemlichkeit der Menschen gereichen, als dieser. Dies hat auch die Europäer in den Stand gesetzt, alle Länder der Erde auszuspähen, unsern Planeten zu umreisen, unermeßliche Reiche sich zu unterwerfen, und sich zu Herren über Millionen Menschen in den andern Welttheilen aufzuwerfen. Kein Welttheil ist verhältnismäßig so bevölkert als dieser, der über 150. Mill. Einwohner zählt. Auch trift man in denselben einen grosen Ueberflus aller Natur-Erzeugnisse der übrigen Welttheile an, indem die Kunst und Industrie der Europäer alle Arten

*) De la Share Traité de la Police 1729. fol. Tom. IV. Vol. IV. tit. XLII. libr. V. p. 530.

ten der Güter, die den andern Welttheilen eigenthümlich sind, sich verschaft haben, so, daß man Europa als das Magazin ansehen kan, worin alles, was Natur und Kunst in allen Welttheilen hervorbringen, im Ueberfluß anzutreffen ist.

Die Nord-Europäer sind in der Geschichte als grose Eroberer bekannt. Sie wälzten sich über den ganzen Welttheil, und drangen so gar nach Afrika über. Da sie sich wieder zurückzogen, wanderten die Künste ihrer überwundenen Feinde mit, und brachten in ihrem Charakter eine grose Veränderung hervor. Von Süd-Europa aus breitete sich die schöne Morgenröthe der Aufklärung, die mit der Eroberung von Konstantinopel anbrach, über den ganzen Welttheil, und vor ihr gieng die christliche Religion her, die in den Sitten der Europäer eine grose Milderung bewirkte.

In dem Zeitraume vor Christi Geburt waren die Griechen und Römer die berühmtesten europäischen Völker. In unserm Zeitraum hat sich iede Nazion durch eigene Vorzüge rühmlichst hervorgethan.

A. Festes Land von Europa.*)

1. Teutschland.
2. Portugall.
3. Spanien.
4. Frankreich.
5. Helvezien.
6. Italien.
7. Niederlande.
8. Hungarn.
9. Kroazien und Dalmazien.
10. Sklavonien.
11. Siebenbürgen.
12. Bukowina.
13. Gallizien und Lodomerien.
14. Krim.
15. Ragusa.
16. Osmanisches Reich.
17. Preussen.
18. Polen.
19. Schweden.
20. Norwegen.
21. Rußland.
22. Lappland.

1. Teutschland, 12,000. Quadratmeilen,

bestehet aus mehreren zum Theil freien Staaten, die alle einen Kaiser als Ober- und Schutz-Herrn verehren. Karl der grose hatte alle teutsche Völker sich unterwürfig gemacht und sein Sohn Ludewig war der erste König der Teutschen. Innere Kriege haben zwar dieses Reich öfters erschüttert, aber nie hat eine auswärtige Nazion sie ihrem Zepter ganz unterworfen, und Teutschland hat also unter allen europäischen Staaten am wenigsten grose und allgemeine Revoluzionen erlitten. 1)

Das

*) Für Reisende durch Europa enthalten Krebbels Reisen Anleituug. Poppe.

1) Dissertations sur les revolutions des Etats & particulierement sur celles de l'Allemagne, par M. de Herzberg. Berlin 1783.

Das Land bringt alles hervor, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit seiner Einwohner gehört. Der Feldbau, Weinbau, Viehzucht und Manufakturen sind die Nahrungsquellen der Einwohner. Die Handlung steigt immer mehr, besonders in den österreichischen Landen, unter der weisen Regierung Josephs empor, der den Teutschen um so geliebter ist, weil er mehr, als alle seine Vorgänger, teutsche Sitten und Sprache schäzt und liebt.

Der Ueberfluß der teutschen Kunst- und Naturprodukte wird auswärtigen Ländern und Welttheilen theils auf teutschen, theils auf ausländischen Schiffen zugeführt. Religion, Kultur und Kunstgeschicklichkeit erhielt zwar Teutschland von seinen südlichen Nachbarn, allein sie waren kaum auf teutschen Boden verpflanzt, so wurden sie einheimisch und trieben neue edle Zweige. Dafür ist aber auch das Ausland manche angenehme und nüzliche Erfindung dem forschenden Geiste der Teutschen schuldig z. B die Druckerkunst, die Luftpumpe, den Meßtisch, die Schiffbrücken, das Sonnenmikroskop, die Taschenuhren, Spinnräder, die kleistischen Verstärkungsflaschen, die Entdeckung des Kreislaufes des Geblütes, der Gesetze der Planetenbahnen, u. a. m. Ob die Teutschen das Schiespulver auf der Erde zuerst erfunden haben, ist ungewis *) da die Schinesen und Aschamer (S.

*) Robert Bako erfand in England schon im 13ten Jahrhundert eine Art Schiespulver.

Sprengels Vorlesung S. 11.) es zuerst sollen erfunden haben, und nach Plüers (Reise nach Spanien S. 502.) die Mauern bei der Belagerung von Algesiras 1341. sich schon des Schiespulvers gegen die Kastilier sollen bedient haben.

Zwar hat Teutschland im Ganzen genommen noch nicht den edlen Schwung erreicht, dessen die Nazion fähig ist, und den sie erreichen wird, wenn die Volksschulen bessere, nach Rochows, Resewitzens und Trapps Vorschriften gebildete Weltbürger liefern werden. Denn so lange man den Werth des iungen Weltbürgers nach Gedächtnisformeln und alten Sprachen (die iedoch der künftige Gelehrte lernen muß) abmißt, und die Bildung seines Charakters und gemeinnützigen Unterricht verabsäumt; so lange ist auch keine Nazionkultur zu hoffen. Indessen haben schon hier und da edle thätige Patrioten die Bahn gebrochen und Licht in die Dunkelheit gebracht, und noch viele werden sich Lorbeere pflücken, die unverwelklicher grünen, als die Lorbeere der Eroberung.

So gereicht es ferner auch den Teutschen zu groser Ehre, daß sie in allen Künsten und Wissenschaften Geister der ersten Grösse aufzuweisen haben, von denen ich aber keinen nenne, um keinen zu übergehen.

Aufforderung genug für ieden iungen teutschen Weltbürger durch Rechtschaffenheit und die möglichst beste Anwendung seiner Geisteskräfte

eines

eines Volkes werth zu sein, das die grösten Geister aufzuweisen hat, und dessen Treue und Redlichkeit zum Sprüchwort geworden ist.

Die vornehmsten handelnden Seestädte sind: Hamburg, Bremen, Lübeck, Triest.

Spaa, Selters und Pirmont sind wegen ihrer mineralischen Quellen berühmt.

Unter den 38. Universitäten Teutschlands ist Heidelberg die älteste, Stuttgart die jüngste und Göttingen die berühmteste.

Wien ist die Residenz des teutschen Kaisers und der Sitz des Reichshofrathes, des obersten Reichsgerichts.

Wezlar ist der Sitz des Reichs-Kammergerichts, des zweiten höchsten Reichsgerichtes.

Die übrigen teutschen Reichslande, die aber nicht zu den zehen Kreisen gehören sind: Böhmen, Mären, Schlesien, Lausitz.

Böhmen, 909. Quadratmeilen, 2,265,867. E.

hat seinen Namen von den Boiern, einem celtischen Volke, von denen es Boiohemum, der Boiern Heimat, genennt wurde. Sie wurden in der Folge von den Markmännern vertrieben, die den Römern und Tschechen, einer slavischen Nazion Platz machten. Im 10ten Jahrhundert wurden ihre Herzoge dem teutschen Reiche lehenspflichtig, und im 11ten Jahrhundert erhielten sie von dem teutschen Kaiser die königl. Wür-

de. In der Folge kam es an das Erzhaus Oesterreich.

Prag.

Das Markgrafthum Mähren, 396. Quadratmeilen. 1,137,227. Einw.

Dieses Land ist grösstentheils bergigt und waldigt, doch aber fruchtbar und hat gute Weiden und Bergwerke, es ist der Krone Böhmen einverleibt und gehört dem Hause Oesterreich, es bestehet aus fünf Kreisen.

Olmüz oder Hollomauz.

Das Herzogthum Schlesien,

wird von Preussen und Polen bewohnt, und gehört grösstentheils seit 1763. der Krone Preussen. Schafzucht und die Bergwerke sind die vorzüglichen Nahrungsquellen der Schlesier. Die hier verfertigte Leinewand und Zwirn sind allgemein berühmt. Breslau ist die Hauptstadt des preußischen Schlesiens. Das österreichische Schlesien hat 81. Quadratmeilen und 247,806 Einwohner. Die Markgrafthümer

Ober- und Nieder-Lausitz, 270,000. Einw.

Dieses Land ist zwar klein aber gut bevölkert. Die Einwohner sind Wenden und Teutsche und sehr industriös. Ihre Manufakturen liefern gute Leinewand, Zwillige, Damast und Tobackpfeifen. Beide Markgrafthümer gehören dem Kurhause Sachsen.

Budisin oder Bauzen.

Teutschland gegen Mittag liegen: Portugall, Spanien, Frankreich, Helvezien, Italien.

2. Portugall, 1711. Quadratmeilen,

hies im Alterthum Lusitanien, und gehörte zu Spanien, mit welchem Reiche es in den meisten Stücken einerlei Schicksale gehabt hat. Der erste Graf von Lusitanien war Heinrich von Lotharingen, der die Mauern aus Portugall vertrieb und dafür Theresia, König Alfons von Asturien Tochter, zur Gemahlin und Lusitanien zur Mitgift erhielt. Sein Sohn Alfons der erste war der erste König von Portugall. Als zu Ende des 16ten Jahrhunderts sein Stamm ausstarb, fiel Portugall wieder an Spanien, bei welcher Krone es 60. Jahre blieb, nach deren Verfluß die Portugiesen mit Frankreichs Beihülfe sich dem spanischen Joche entzogen, und Herzog Johann von Braganza zu ihrem König erwählten, dessen Nachkommen noch die Krone tragen.

Lisboa S. Dalrimple.

3. Spanien, 9, 277 2/3. Quadratmeilen,

oder Hispania war in Europa zuerst am stärksten und zwar nach Varros Bericht, durch die asiatischen Iberier, Perser, Phönizier, Celten und nachher durch die Kartager besetzt. S. Plinius Naturhist. B. 3. Kap. 1. Man hielt es wegen der gemäsigten Luft und des guten Bodens vor die elisischen Fluren, wie Strabo in

seiner Erdbeschr. T. 1. aus Homer (Odysse 568.) zeigt. Doch dies gilt nur von der mittelländischen Küste Spaniens. Die Römer, diese gefürchtete Nazion der Vorwelt, erstreckte ihre Eroberungen auch auf dieses Reich. Allein die Alanen, Sweven, Wandalen und Westgothen siegten im 3ten Jahrhundert über sie, und letztere waren lange Zeit die Alleinherrscher. Es herschen mehrere Könige daselbst, bis ein gothischer Graf sich empörte und die benachbarten Mauern aus Afrika zu Hülfe rief, die auch wirklich kamen, aber in der Folge ganz Spanien sich unterwarfen. Erst nach siebenhundert Jahren gelang es den Spaniern sie wieder aus ihrem Reiche zu vertreiben. Dadurch verloren sie viele 1000. arbeitsame Hände, die eine kluge Regierung zum Wohl des Staates hätte anwenden können. Diese Vertreibung der Mohren, die Verjagung vieler tausend jüdischen Familien und die Auswandrung vieler tausend Kolonisten nach Amerika haben Spanien so entvölkert, daß es itzt nur 10. Mill. Einwohner zählt, deren es doch doppelt so viel ernähren könte. Aber Monopole und hohe Zölle in der Handlung, Despotismus in der Regierung, Bigottismus in der Religion, — dies sind drei gefährliche Feinde der Bevölkerung und des Wohlstandes eines Staates. S. Versuch über die Staasverfassung von Spanien. Hamb. 1783. Die vielen Klöster (Spanien hat über 3000.) und die Ketzergerichte, S. Olla Potrida N. 1. 780. S. 70.

schaden der Bevölkerung und Aufklärung gleich stark. Die wenigen Geistesprodukte, die in diesem Reiche öffentlich erscheinen, sind deutliche Beweise, daß ihren Gelehrten *) nichts als Freiheit fehlt, ihr Vaterland mit ihren Talenten zu erleuchten.

Madrid.

Zu Sevilla liegt Colon begraben. Sein Grabmal führt die Inschrift: A Castiglia y a Leon, Nuovo mundo dio Colon.

In dem Pantheon, einem Tempel des Dorfes Escorial ist das Begräbnisgewölbe des Königes von Spanien. Hier steht auch die Bildsäule des grosen Mengs neben Raphaels mit folgender Unterschrift:

Ant. Raphaeli Mengs
Pictori Philosopho
Ioh. Nic. de Azara amico suo P.
MDCCLXXIX.
Vixit Ann. LI. Menses III. Dies XVII.

Ritter Mengs aus der Lausitz gebürtig und in Böhmen den 12. Merz 1728. gebohren, starb 1779. den 28. Mai. S. Olla Potrida. N. 1. 1783.

Gibraltar ursprünglich Gebel Tarrik, der Berg des Tarriks, der ein maurischer Feldherr war, ist durch die tapfre Vertheidigung des engli-

schen

*) Hier nur einige Campomanes, Clavigo, Ulloa, Ustariz. S. Staatsanzeigen 1783. Heft 1.

lischen General Elliots gegen die vierjährige Belagerung von 40,000. Mann berühmt. Diese Belagerung kostete Spanien 48. Mill. Thlr. Frankreich, 2,254,000. Thlr. - England 24. Mill. Thlr. zusammen über 74. Mill. Thaler.

Carter, d'Aunoi, Swinburne, Plüers, von Twies, de la Puente, Dalrimple, Clerk.

4. Frankreich, 10,000. Quadratmeilen, bei 25. Mill. Einw.

hies bei den Römern Gallien. Als Nachbarn eroberten sie es bald, wurden aber in der Folge von den nordischen Völkern wieder überwunden, unter denen die Franken bald die mächtigste Nazion in Gallien wurden. Von diesen Völkern wurde Gallien in der Folge Frank. Reich genennt.

Gegenwärtig ist es eines der blühendsten Reiche in Europa. Ihre Seemacht ist eine der angesehensten und stärksten. Ihre vorzüglichsten Naturprodukte sind: Weine, Kapern, Oliven und Obst. Aber ein noch beträchtlicherer Handlungszweig entspringt aus ihren Manufaktur-Waaren. Ihre Handlung erstreckt sich in vier Welttheile, ihre Gelehrten haben die Wissenschaften zu einer reizenden Höhe erhoben, und sind vor allen Völkern der Erde zu der nie genug zu preisenden Wissenschaft geschickt, zugleich Gelehrte und Menschen zu sein, bei der mitternächtlichen Lampe zu staunen und doch nicht

Pe-

Pedanten zu werden. Zimmermann in der vortreflichen Schrift vom Nazionalstolz.

Paris.

Atlas et descriptiön de la France entrepris par Ordre du Roi par Guettard et Monnet. à Paris 1780.

5. Helvezien, 956. Quadratmeilen, ist unter allen europäischen Ländern, der Lage nach das höchste. Der südliche und östliche Theil besteht aus einer langen Reihe von Bergen, die in vielen Gegenden noch höhere Berge mit tiefen Thälern über sich stehen haben. Vom Kanton Glarus fangen die Eisberge an, laufen durch Graubünden, Uri und endigen sich im Berner Gebiet. Gruner hat sie ausführlich beschrieben und seiner Beschreibung schöne Abbildungen dieser Eisberge von Zingg beigelegt. Von den ältesten Zeiten her war Helvezien der Sitz arbeitsamer Hirten und Landleute. Noch behaupten die Helvezier den Ruhm altteutscher Redlichkeit und Treue, obgleich ihr alter männlicher Geist und ihre Ursitten durch die Sitten des benachbarten Frankreichs und die Wirksamkeit seiner Schätze viel gelitten haben.

Die alten Helvezier waren ein Zweig des grosen gallischen Völkerstamms, die Julius Cäsar der Herrschaft der Römer unterwarf. Im 5ten Jahrhunderte kam es in die Gewalt der Burgunder, Allemanen und Franken und im 11ten Jahrhundert an Teutschland. Schon um das

Jahr

Jahr 1307. errichteten drei Helvezier (siehe Schröckhs Weltgesch. für Kinder T. 3. S. 462.) einen Bund, gegen die Eingriffe des teutschen Kaisers Albrecht des ersten, Rudolphens Sohn, der ihre Freiheit bedrohte, denen mehrere beitraten. Sie zerstörten die Sitze der kaiserlichen Landvögte, und es gelang ihnen, unterstüzt durch ihre glückliche Lage, sich gänzlich vom teutschen Reiche zu trennen. Im westphälischen Frieden 1648. wurden sie für einen Freistaat erkennt.

Meister, Nicolai, de Lüc, Coxe, Schweizer-Geographie, Sulzers Alpenreise.

6. Italien, 4,448. Quadratmeilen.

Die gröste europäische Halbinsel liegt in der Mitte der gemäsigten Zone unter einem Himmelsstriche, wo in allen Theilen der Welt die fruchtbarsten Länder liegen. Gegen Norden wird Ober-Italien, durch eine lange Kette unersteiglicher Alpen und der übrige Theil durch den Apenin vor dem rauhen und verderblichen Nordwinde gesichert, welches nicht wenig zu seiner Fruchtbarkeit beiträgt. Die verschedenen Berge die vom Apenin auslaufen, liefern eine beträchtliche Menge schäzbarer Naturgüter: vortrefliches Schiffbauholz, Wildpret, Kastanien ꝛc. Die niedrigen Anhöhen sind mit Olivenbäumen Weinreben, Maulbeerbäumen besezt und haben vortrefliche Viehweide. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß ein reicher Vorrath von Mineralien und Metallen in den Gebirgen Welschlands gefun-

funden werde. Der Reichthum von dem schönsten Marmor ieder Art ist bekannt. Hiezu kommt noch der Ertrag der mannichfaltigen Weinarten, der edelsten Baumfrüchte, des köstlichsten Baumöls, der Seide, des Tobacks und der Fischerei an den Küsten. Ein Land, wo ein sanftes Klima und ungemeine Fruchtbarkeit der mannichfaltigsten Naturgüter, die Bevölkerung begünstigen, ist auch natürlicher Weise stark bevölkert. So zählt Welschland, das alle diese treffliche Eigenschaften hat, bei 14. Mill Einwohner.

Gegenwärtig wird Italien von mehreren Fürsten beherrscht, allein es war eine Zeit wo es einer einzigen Regentin gehorchte. Dies war die mächtige Stadt Rom, ehemals die Königin der Könige von allen Zonen, deren Herrschaft von nordischen Völkern zertrümmert wurde.

a. Ober-Italien,

wird von den Longobarden, die sich im 6ten Jahrhundert daselbst niederliesen, Lombardei genennt. Es begreift

a. Die Staaten des Königes von Sardinien. Chamberi und Turin.

b. Mailand ein Herzogthum, davon der österreichische Antheil 152. Quadratmeilen, und 1. Mill. Einwohner hat. Mailand.

c. Das Herzogthum Mantua, 40. Quadratmeilen, 200,000. Einwohner.

Man-

Mantua.

d. Verschiedene kleinere Herzogthümer und Fürstenthümer.

e. Den Freistaat Venedig, der von den Venetern, Abstämmlingen des grosen gallischen Völkerstamms, seinen Namen hat. Sie sind die stärkste handelnde Nazion Italiens.

Venedig. Vorlesungen über die Statistik von le Bret. T. 1.

f. Genoua ein kleinerer Freistaat, dessen Handlung sehr ausgebreitet ist, 100. Quadratmeilen.

Genoua.

b. Mittel, Italien.

a. Das Grosherzogthum Florenz oder Toscana an der Stelle des alten Etruriens oder Tusciens, 450. Quadratmeilen.

Florenz.

b. Der Kirchenstaat, oder das Gebiet des Pabstes.

Rom die Hauptstadt enthält die prächtigsten Denkmäler der Kunst, dagegen ist die Armuth daselbst desto herrschender, und der Pöbel durch Zwang und Aberglauben zu Halbmenschen herabgewürdigt.

Daß doch der Fall von dieser Stadt
Die sichern stolzen Völker lehre,

Der

Der gröste Staat sei schwach, der ungezählte Heere,
Doch keinen Patrioten hat.

c. Marino und Lucca sind zwei kleine Freistaate.

c. Unter-Italien,

hies im Alterthum Grosgriechenland, weil die Griechen, deren Vaterland nur durch das Meer davon getrennt wird, hier sehr viele Pflanzstätte und Niederlassungen angelegt hatten. Es ist eines der fruchtbarsten Länder in Europa, und enthält das Königreich Neapel.

„Neapel. In der Nähe dieser Stadt ist der berühmte Vulkan Vesuv. Dr. Antonio Vetterani hat in seinem Buche: Il Prodromo Vesuviano, das 1782. in der Offizin der Gebrüdere di Paci erschien, den Ursprung, Alter, und Benennungen dieses Vulkans untersucht, dem er eine Prüfung der verschiedenen Meinungen der Naturforscher und ein Verzeichnis von Schriften, die den Vesuv betreffen, beigefügt hat."

Jagemann, Volkmann, Bernoulli, Biörnstähl.

Teutschland gegen Abend.

7. Der Freistaat der vereinigten Niederlande, 625. Quadratmeilen.

Die Vorväter der Niederländer hiesen Bataver und waren ein gefürchtetes tapfres Volk.

Volk. Im 9ten Jahrhundert kam ihr Reich an Teutschland, deren Kaisere es durch Herzoge regieren liesen, die sich in der Folge unabhängig machten. Sie blieben demohnerachtet dem teutschen Reihe lehenspflichtig, bis Philipp der zweite König von Spanien, widerrechtliche Eingriffe in ihre Freiheiten wagte, welches sie zur Behauptung derselben bewafnete. Spanien muste nach einem langen unglücklichen Krieg 1648. ihre Unabhängigkeit erkennen. Ihre Handlung hat sich in der Folge so weit ausgedehnt, daß sie grose Reiche und Inseln in allen Welttheilen besitzen und die Gesetzgeber des Geldhandels für ganz Europa sind. Amsterdam.

Teutschland gegen Morgen:

Hungarn, Kroazien, Slavonien, Siebenbürgen, Bukowina, Gallizien, Lodomerien, Ragusa, Türkei, Preussen, Polen, Krimm.

8. Hungarn, 2,790. Quadratmeilen, 3,170,000. Einwohner, nebst dem im 1779. einverleibten Temeswarer Bannate.

Wahrscheinlich hat dies Land von den ältesten Einwohnern den Hunnen den Namen. Es ist ein fruchtbares Land, das das feineste und meiste Gold in Europa hat. Die Bergwerke des

Lan-

Landes liefern auch Silber und andre Metalle. Dieses Königreich gehört dem Hause Oesterreich erblich.

Presburg.

Windisch. Ungarisches Magazin.

Das Königreich

9. Croazien, 477. Quadratmeilen, 367,000. Einwohner, mit Inbegrif Dalmaziens.

Dieses Land ist mehrentheils gebirgigt, die Dörfer zerstreut, die meisten Häuser weit entlegen, und den Wohnungen der Wilden vollkommen ähnlich. Die Einwohner lieben die Arbeit nicht, aber destomehr den Soldatenstand. Den Feldbau überlassen sie den Weibern, sie selbst gehen, nach verrichteten Geschäften müssig, oder wandern auf Raub aus. Sie sind stark, schlau und trotzen ieder Gefahr. Die Alten leben in blindem Aberglauben, und die Jugend wächst zwischen den Heerden ohne Bildung und Unterricht in Unwissenheit auf.

Schlözers Staatsanzeigen, 3. Heft.

Das Königreich

10. Slavonien, 331. Quadratmeilen, 253,000. Einwohner,

ist grösstentheils bergigt, voller Moräste und Seen. Die Einwohner sind Slaven, Wallachen, Ungarn und Teutsche. *)

Das

*) Mensels histor. Litteratur, viertes Stück, 1783.

Das Grosfürstenthum

II. Siebenbürgen, 1056. Quadratmeilen, 1,250,000. Einwohner,

hat seinen Namen von sieben Burgen oder Bergschlössern, die im Alterthum berühmt waren. Es wird von drei Nazionen bewohnt, Ungern, Seklern und Sachsen, Nachkommen iener alten Sachsen, die aus Teutschland flohen, als Karl der grose ihnen durch seine Soldaten die christliche Religion aufdringen lies. Eine vierte Nazion machen die Zigeuner aus, die aber nach neuen Verordnungen gleich den andern in Häusern wohnen, sich eben so kleiden, ihre Kinder auf Kosten der Komitate zur Schule schicken müssen, wo sie bei reifern Jahren Feldbau oder Handwerker lernen müssen. Dieses Land liefert jährlich beinahe eine Mill. Zentner Salz, welches bergmännisch aus Gruben gewonnen wird. Der Salzstock, oder die ungeheure Salzmasse, streicht unter der Erde bald steigend bald fallend fort, geht bisweilen zu Tag aus, und ist seiner Tiefe nach noch nicht ergründet worden. Worauf er ruhe, ist noch unbekannt, aber auf ihm sind die hohen Karpathen aufgesetzt, mit deren Zug er paralell fortlauft und Siebenbürgen in zwei Strassen durchstreicht. Seine Länge beträgt ohngefehr 120. teutsche Meilen, seine Breite 15. bis 22. teutsche Meilen.

Von Fichtel, Gottschling, Windisch.

12. Bukowina, oder Bukreina,

178. Quadratmeilen, 130,000. Einw.

Diese Landschaft ist grösstentheils voll waldigter Gebirge. Desto vortreflicher und ergiebiger sind ihre hiesigen Salzgruben und Salzbrunnen. An vielen Orten liegen die reichsten Erzgänge frei an Tag, die aber bisher unbebaut geblieben sind.

Staatsanzeigen, Heft 4.

13. Gallizien und Lodomerien, 1300.

Quadratmeilen, 2,580,796. Einwohner, mit Inbegriff 72,000. Juden.

Beide Länder, die ein Königreich ausmachen, gehörten ehedem zu Kleinpolen, seit 1772. aber besitzt sie das Erzhaus Oesterreich. Sie sind reich an Mineralien, wichtigen Salzbergwerken und ergiebigen Salzquellen. Sie gehören beide nicht zu Ungarn, sondern bilden einen eigenen Staat. Das Land ist in sechs Kreise eingetheilt, deren ieder seine Hauptstadt hat. Lemberg ist die Hauptstadt des ganzen Reichs.

14. Krim, 1,523¼. Quadratmeilen.

Die Halbinsel Krim ist auch unter dem Namen der kleinen Tartarei bekannt. Ihr Regent heist Kahn, und war ein Vasall der Pforte bis 1774. In diesem Jahre wurde die Halbinsel Krim für einen Freistaat erklärt. Al-

lein 1783. trat der krimmische Kahn seinen ganzen Staat an Rußland gegen eine Pension ab.

Man kan die ganze Halbinsel in zwei Theile theilen, in die Ebene und in das Gebirge. Der gröste Theil des Landes ist Ebene. Nirgends findet man Waldung oder Gesträuch, keinen Bach, aber Salzseen, und wenige Kräuter, welches bald nach dem hervorkeimen von den nomadisirenden Horden abgeweidet wird. Diese Lebensart, die sich mit Trägheit wohl verträgt, ist dem Feldbau ganz entgegen. Das Gebirge bildet den südlichen Theil der Krim und erstrecket sich von Kefa bis Balbek. Wie es scheint, machten sie ehedem die Vorgebirge der grosen Kaukasuskette aus. Diese gebirgigten Gegenden sind von der Natur vorzüglich geseegnet worden. Es entspringen auf denselben eine Menge Flüsse und Bäche. Ueberdies haben die Gebirge schöne Waldungen, wo sich viele wilde Thiere aufhalten. In den Thälern aber ist schönes Ackerland.

Die Häuser sind grösstentheils von Fachwerk gebaut, und das Dach besteht aus Ziegeln oder Rasen. Blos öffentliche Gebäude sind aus Stein oder Marmor prächtig erbaut. Oefen findet man nicht, aber Kamine. Die vornehmsten Städte sind:

Baktschi-Sarai (Gartenpallast) eine grose volkreiche mit vielen Gärten umgebene Stadt. In der Stadt wächst vortreffliches Obst und

Wein-

Weintrauben. Auch ist hier der chanische Residenzpallast.

Kefa die itzige Residenz liegt noch halb in Trümmern.

Karasu-basar hat durch die letztern Kriege gleichfalls gelitten. Wöchentlich ist hier ein Roßmarkt, wo aber auch Kamele, Schafe, Büffelochsen und Kühe zum Verkauf gebracht werden.

Akmetscher eine grose Stadt nicht weit von Baktschisarai.

Koslow war die erste Stadt, deren sich die Tartarn bei ihrem Einfalle aus Asien bemächtigten. Bis ins 15te Jahrhundert waren die Genuer Herren der Halbinsel, aber sie musten endlich der tartarischen Uebermacht weichen.

Sudak hat vortrefliche Weine die dem Champagner gleichen.

Baluklawa hat den grösten und besten Haven.

Mangup ist das alte Cherson.

Perekop (Or-Kapi) liegt auf der Mitte der Landenge, die die Halbinsel mit dem festen Lande verbindet, und ohngefähr $1\frac{1}{4}$. teutsche Meile breit ist.

S. Nord. Beitr. T. 4. S. 249 — 270.

14. Ragusa,

ein kleiner Freistaat, dessen Einwohner slavischen Ursprungs sind, steht unter türkischem Schutz, und hat Ragusa zur Hauptstadt.

15. Osmannisches Reich, 11,410½. Quadratmeilen.

Die Türken stammen ursprünglich aus Nord-Persien und gründeten ihr ungeheures Reich auf den Trümmern des griechischen oder abendländischen Kaiserthums. Der Regent des Reiches heist Sultan oder Grosherr. Er herrscht despotisch und ist unumschränkter Herr über das Leben und Vermögen seiner Unterthanen. Sein Thron ist erblich. Die Brüder des Kaisers folgen zuerst, dann die Brudersöhne nach der ältesten Linie und alsdann erst die wirklichen Söhne des Kaisers. Das weibliche Geschlecht ist von der Thronfolge ganz ausgeschlossen. Bei gänzlichen Aussterben des regierenden Hauses, gehört die Reichsfolge dem krimmischen Chan. Nach dem Sultan ist der Groswessir sowohl in Civil- als Militärsachen der erste Staatsbeamte, und ehedem wurde er oft selbst dem Grosherrn gefährlich. Diesem folgt der Mufti, oder Oberster der Priester und Rechtsgelehrten. Die Prinzessinen Töchter des Grosherrn werden oft schon im zweiten Jahre an alte Reichsbeamte versprochen, deren Vermögen sie, wenn diese sterben, erben. Die Staats-Einkünfte setzt Businello auf 20. Millionen Thaler. Die Industrie der Türken liefert schöne Taperen, seidene Waaren, gutes Leder, schön gefärbte Baumwolle. Armenier und Juden treiben hier den vorzüglichsten Handel. Die Türken, die sehr stolz auf ihre

Reli-

Religion sind, nennen die Christen Giaurs (Ungläubige). Ihre heilige Schrift heist Koran, hat Muhamet zum Verfasser, und enhält Religions- und Regierungsgrundsätze. So wahr es ist, daß er vortrefliche, edle und erhabene Grundsätze enthält, so wahr ist es auch, daß er viel Unsinn dabei vorträgt, und im Ganzen genommen ein Gewebe glänzender Sentenzen, ein moralisches Quodlibet ist. Stolz auf Geburt und Religion, Geldgeiz und Ehrsucht sind die Hauptzüge in dem Karakter der Moslemim. Demohngeachtet trift man Beispiele des grösten Edelmuthes unter ihnen an. Die Kinderzucht ist elend und bei gemeinen Leuten trift man daher die unbändigste Wildheit an. Adel haben die Türken nicht. Oft wird der ehemalige Sklave Groswessir, und der Sohn des ehemaligen Groswessirs sein Sklave. Mönche oder Derwische trift man auch unter ihnen an, allein dies sind gemeiniglich die lasterhaftesten Menschen.

Ihre Seemacht, deren Haupt Kaputhan Bascha heist, besteht aus 10. Kriegsschiffen von 60 — 106. Kanonen. Kairo muß 24. und die barbarische Küste 10. Kriegsschiffe dazu stossen. Von ihrer Landmacht und Kriegssisteme haben Haine und Businello vortreflich geschrieben. Zu den Geographen dieses Reiches gehören: Biörnstål, Bruce, Choiseul, Gouffrier, Turnefort, Flachat, Marsigli, u. a. m.

Konstantinopel.

16. Das Königreich Preussen,
1,212. Quadratmeilen,
zerfällt in Ostpreussen, Westpreussen und dem Nezdistrikte, welcher 1772. von Polen getrennt und zu Preussen geschlagen wurde.
Berlin.
Kleine preußische Länderkentnis von Küster.
Magdeburg, 1782.

17. Polen, 10,850. Quadratmeilen,
macht mit Lithauen einen Freistaat aus, der einen Königa zum Oberhaupt hat, dessen Würde durch die Wahl ertheilt wird. Zu Polen gehört auch Kurland und Semgallen.
Warschau, Krakau, Wilna, Mietau.

Teutschland gegen Mitternacht:

Schweden, Norwegen, Rußland, Lappland.

18. Schweden, 12,967. Quadratmeilen.

Die Schweden waren den Römern unter dem Namen Svionen und ihr Vaterland ihnen unter dem Namen Skandien oder Skandinavien bekannt. Ihre älteste Geschichte ist, da erst im funfzehnden Jahrhunderte der erste eigentliche Geschichtschreiber dieses Reiches aufstund, vorzüglich auf isländische Nachrichten gegründet und zum mindesten noch etwas verwirrt. Der

nörd-

nördliche Theil dieses Landes ist bergigt oder morastig, hingegen begünstigt der südliche Theil den Feldbau. Der Winter drückt zwar dieses Land mit eiserner Strenge, aber dafür spendet er ihm auch aus seiner Seegensfülle heitre und gesunde Luft aus, die es iener kleinen Widerwärtigkeiten vergessen macht. Die Gebirge, Seen und Waldungen bieten den Einwohnern ihre Schätze, Viehzucht, Fische, Schiffsbau- und Brennholz reichlich dar. Aber der vorzüglichste Reichthum des Landes sind seine Metalle, Eisen und Kupfer, die die Schweden in vorzüglicher Güte und Menge gewinnen.

Schwedens Geschichte hat grose Regenten, weise Staatsmänner und tiefdenkende Gelehrte aufzuweisen. Magnus Ladulos, Gustav Wasa, Gustav Adolf und Gustav der dritte sind eben so viele Perlen in Schwedens Krone. Die Erhebung des darniedergesunkenen Reiches aus seiner kläglichen Zerrüttung, die schöpferische Macht mit der Gustav der dritte Ackerbau, Industrie und Handlung, die drei Hauptquellen des Reichthumes und des Wohlstands eines Staats, bei seiner Thronbesteigung hervorrief, und die zum Glück seiner Staaten und zur Beförderung der Künste und Wissenschaften verwanden Unternehmungen werden sich noch auf späte Jahrhunderte, in der Staats-Chronik seiner erlauchten Hand, als ein Denkmal gesetzgebender Weisheit forterben. Oxenstierna, Tessin, zwei grose Staatsmänner, Wallerius, Kronstedt, Berg-

mann, Klingenstierna, Rosenstein, Dalin, Ihre, Biörnstähl, Thunmann, Forskal, Sparrmann und Linnäus, sind auch auser ihrem Vaterlande allgemein als grose Männer verehrt, und verbreiten Licht und Ruhm über ihr Vaterland.

Marschall, Coxe, Büsch, Biurrman.

Stokholm, Abo.

Bibliotheque suedoise, ou Recueil de varietés litteraires et politiques concernant la Suede. Tome I. Stockholm chez Norditroem. 1783.

10. **Norwegen**, 7000. Quadratmeilen, ist ein bergigtes rauhes Land voll unwegsamer Gebirge, schrofer Felsen, groser Seen, tiefer Moräste und reisender Bergströme, über die der Wanderer auf wankenden-hölzernen Brücken geht. An der Küste ist die Witterung gelinde, aber in den hohen Gebirgen herrscht ein ewig strenger Winter. In den südlichen Provinzen ist der Sommer desto wärmer. Im Winter lauft der Normann über den tiefen Schnee mit hölzernen grosen Schneeschuhen, oder Skyen.

Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf und schiest mit des
Blitzes Eil
Die Gebirg herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am
Schneefelsen.
Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter.

Die ungeheuern Waldungen, Eisen und Fischfang machen den vorzüglichsten Reichthum des landes aus.

Christiania.

20. Rußland, 13,163. Quadratmeilen.

Das grose rußische Reich ist, wenn man das asiatische Rußland dazu nimmt, rings um mit Meer umgeben, welches die Schiffart und Handlung, so wie die innern Ströme, Flüsse und Seen, den innern Waarentransport ausnehmend begünstiget. Die Mannigfaltigkeit seiner Produkte ist gros. Getreid, Hanf, Taue, Theer, Schiffbauholz, Erz, Toback, Vieh, Fische, Pelzwerke, Kanonen, Schiffe, Juften, u. a. sind die vorzüglichsten seiner Handlungs-Artickel. Diesen ausgebreiteten Handel treibt Rußland mit Europa von Petersburg und Riga aus, mit der Türkei von Cherson und der Krim, mit Persien von Astrakan, mit dem amerikanischen Freistaat von Petersburg, mit dem westlichen Nordamerika von Kamtschatka, mit Afrika von der Krim, und mit China und Japan von Sibirien aus. Gros. Rußland ist am besten angebaut.

Klein-Rußland oder die Ukräne liefert viel Getreid, jährlich mehr als 100,000. Ochsen, vortreflichen Toback, Wachs, Honig und die schönsten Früchte.

Weisrußland begreift Lifland, Ingermannland, und das rußische Finnland.

Perersburg.

Georgi, Pallas, Bruce, Coxe, Lepechin, Rutschkow. Schlözers nordische Jahrbücher.

21. Lappland.

Rußland, Schweden und Norwegen sind die Oberherren dieses rauhen Landes, das nichts als Tannen, Hollunderbäume und Wachholdergesträuche hervorbringt. Das flache Land besteht aus ungeheuern Waldungen, ungesunden Morästen und grosen unregelmäsig zusammengedrängten Bergen. Auf den strengsten Winter folgt ein heiser Sommer. Herbst und Frühling kennen die Lappen nicht. Sprache und Sitten zeigen, daß sie Abstämlinge der Finnen sind. Sie sind sehr klein. Mauperruis mas eine säugende Frau, die nur 3. F. hoch war. Ihre Hütten erbauen sie aus Balken und Stangen, auf die sie Zweige und Rasen legen, die sie zulezt mit Thierhäuten überdecken. In der Mitte ist der Feurungsplatz. Ihr Brod backen sie aus Fischgräten und zerstossener Baumrinde. Ihr Getränk ist Tran und Brantewein. Das Rennthier kleidet und speiset sie und ein Lappe besitzt deren oft etliche hundert. Im Winter spannen sie sie für ihre kahnartige Schlitten. Sie haben auch grose Schneeschuhe. Ihre Waffen sind Pfeile und Wurfspiese und ihre Jagd besteht in Zobeln, Hermelinen, Füchsen und Mardern.

B. Inseln, die zu Europa gehören.

Südliche.

1. Das Königreich Maliorka.
2. Das griechische Inselmeer.
3. Kandia.
4. Sardinien.
5. Korsika.
6. Sizilien.
7. Malta.

Nördliche.

1. Grosbrittanien.
2. Irreland.
3. Dänemark.
4. Island.

Westliche.

1. Die Azoren.
2. Madeira.
3. Puertosanto.

I. Südliche Inseln.

1. Das Königreich Maliorka,

begreift: Maliorka, Minorka, S. hist. Portf. Jenner 1782. Ywissa, Formentera.

2. Das griechische Insel-Meer,

wird von den abgefeimtesten und liederlichsten Menschen bewohnt. Die Oberherren sind die Türken, und der Kapitän Pascha erhält sie als Apanage. Die türkische Politik entvölkert und verwildert diese ehemals so reizenden Inseln noch mehr. Cerigo ist das einzige Eiland, das noch Venedig gehört.

Turnefort, Chandler, Choiseul-Gouffrier. Breve descrittione dell archipelago del Conte Pasch di Krienen. Livorno, 1773.

3. Kandia,
im Alterthum Kreta liefert vortrefliche Weine und Getreid.

4. Sardinien, 440. Quadratmeilen,
eine fruchtbare Insel, führt den Titel eines Königreichs. Certi Naturgesch. von Sardinien.
Kagliari.

5. Korsika, 193. Quadratmeilen,
ein fruchtbares, aber nicht sehr bevölkertes Eiland, hat sich in unserm Jahrh. wegen Behauptung seiner Freiheit gegen Genua berühmt gemacht. Es gehört gegenwärtig Frankreich.
Von Berger.
Bastia.

6. Sizilien, 576. Quadratmeilen.

Hist. Portf. 5. St. 1783.

Die ganze Insel zerfällt in drei Thalprovinzen: das Teufelsthal, Nototthal, Mazarathal. Die beiden letztern führen von Städten, das erste von dem berühmten Vulkan Aetna, dem Sitz des Teufels, nach der sizilischen Volksphilosophie, den Namen. Dieser Berg ist die gröste Merkwürdigkeit dieser Insel. Vier Dinge sind von ihm besonders merkwürdig. Erstlich stellt er dem Auge alle Zonen der Erde von der heissen bis zur Eiszone, ihren verschiedenen Witterungen und Klimen vor. Zweitens liefert er die gröste Mannigfaltigkeit sizilischer Produkte

in

in ausnehmender Güte. Selbst seine Schnee-Massen machen einen einträglichen Handlungszweig aus. Die dritte Merkwürdigkeit sind die grosen Kastanienbäume, die man auf demselben antrift. Bridone mas den gröſten und fand seinen Umfang nicht geringer als 204. englische Fuß. Ein seltenes Phänomen der Pflanzenwelt, von dem Bargoglini ein sizilischer Dichter singt:

Supremos inter montes monstrosior omni
Monstrosi foetum stipitis Aetna dedit,
Castaneam genuit, cuius modo concava cortex
Turmam equitum haud parvam continet –

Endlich verdient noch der Thurm des Empedokles Erwähnung, der sich nahe an dem Gipfel des Aetna befindet. Es ist zu bewundern, daß die Ruinen dieses Gebäudes, welches 400. Jahr vor Christo muß erbaut worden sein, so viele Jahrhunderte hindurch noch unbedeckt geblieben sind.

Palermo.

7. Malta, $7\frac{1}{2}$. Quadratmeilen,

bringt vortrefliche Baumwolle und die köstlichsten Pommeranzen hervor. Sie ist ein sizil. Lehen und gehört den Johanniter-Rittern.

Bridone. von Riedesel.

Valetta.

II. Nördliche Inseln.

1. Grosbrittanien und Irreland,

6, 139. Quadratmeilen.

Die gröste unter den europäischen Inseln ist die Insel Albion, besser Albin, welches nach Makpherson von Alp hoch und In land herkommt. Der itzige Namen dieser Insel Grosbrittanien, hat seinen Ursprung vom celtischen; Breact'in buntes Eiland, also genannt, von der Ansicht des Landes, von seinen Einwohnern oder ihren vielfarbigen Gewändern. Sie besteht aus zwei Königreichen: England, welches 3050. Quadratmeilen, und Schottland welches 1600. Quadratmeilen enthält. Der Ackerbau, Viehzucht, Manufaktur, äuserer und innerer Handel haben diese Insel zu einer Grösse und Reichthum erhaben, die keine ihres gleichen hat. Die natürlichen Produkte des Landes sind; Zinn, Steinkolen, Getreid &c. Auch gewinnt der Bau der Rhabarberwurzel immer mehr Fortgang. Die an verschiedenen Orten gewonnenen Wurzeln wiegen über 24. Pfund und wachsen ohne grose Pflege. Schon 1779. zählte man in den Kräuter-Gärten zu Edinburg 3000. Rhabarber-Pflanzen, wovon die meisten 6. bis 7. Jahr alt waren.

Der nördliche Theil von Schottland hies bei den Römern Kaledonien und theilt sich in die Hochlande und Niederlande.

London, Edinburg.

2. Irre-

2. Irreland, 1,489½. Quadratmeilen.

Sprengel, Volkmann, Marschall, Forsters Beiträge ꝛc.

Pennants Journey to Snovvdon.

Dublin.

3. Dänemark, 808. Quadratmeilen, 2½. Mill. Einwohner,

hat seinen Namen von den Dänen, bei der römischen Vorwelt Codani. Diese Nazion hat sich in der neuern Geschichte vorzüglich merkwürdig gemacht durch ihre Heerzüge in das westliche Europa, durch die Eroberung von Norwegen und England im 11ten Jahrhundert, ferner durch die vielen Verheerungen, die sie selbst wieder erlitten haben, und durch ihre Entdeckungen (Grönland, Island im 9ten Jahrhunderte). Sie haben grose Regenten und grose Gelehrte, z. B. Saxo, von Ranzow, Tycho de Brahe, Bartholin, Steno, Horrebow, Ewald, den verdienstvollen Herrn Geheimden Rath Sommerfeld und Kammerherrn Suhm, u. a. m. aufzuweisen, die einen ewigen Glanz über die ganze Nazion verbreiten. Immer mehr erhebt sich diese Nazion, besonders unter der ietzigen Regierung und unter der weisen Vorsorge des Kronprinzen und auf den Schultern verehrungswürdiger Patrioten; Ackerbau, Viehzucht und Industrie blühen durch aufmunternde Prämien begünstigt, ihr Handel erstreckt sich über 4. Welttheile, wo sie

Besitzungen haben und alles vereinigt sich in dem gegenwärtigen Zeitalter, die Dänen zu einer angesehenern, aufgeklärtern und folglich glücklichern Nazion zu machen, als sie bisher gewesen sind.

Kiobenhaven.

Coxe, Gött. Mag. 3. Jahrg. 2. St. Gebhardi.

Zu Dänemark gehören auch

Die Farver-Inseln.

Diese Eilande wurden 861. von normännischen Seeräubern entdeckt, und dienten, ehe sie bevölkert wurden, ihre im Nordmeer herumkreuzenden Flotten zu decken. Ihren Namen erhielten sie von den dahin verpflanzten Schafen, die noch den Hauptreichthum der Einwohner ausmachen.

Jonge Chorographisk Beskrivelse over Kongeriget Norge, Faroe Island.

4. Island,

wurde 872. von normännischen Seeräubern entdeckt. Sie nannten sie von dem vielen daselbst sich sammlenden Treibeise Island oder Eisland. Viele Norweger, die mit der damaligen Regierung misvergnügt waren, zogen hin und pflanzten sich daselbst an. Bei 300. Jahren wurden sie von obrigkeitlichen Personen beherscht, die sie Lagmanns (Aufseher der Gesetze) nennten, aber nach Verfluß dieser Zeit, unterwarfen sie sich

frei-

freiwillig den Königen von Norwegen. Drei Dinge machen indessen diese Insel sehr merkwürdig; ihre Natur, ihre Einwohner und ihre Gelehrten. Was die erstere anlangt, so ist es durchgehends bekant, daß Island grösstentheils aus hohen unfruchtbaren Bergen besteht, von welchen mehrere mit beständigem Eis und Schnee bedeckt sind. Man trift mehrere Vulkane und überhaupts viele für den Naturforscher höchst intressante Merkwürdigkeiten an.*) In einem so rauhen Lande sollte man rauhe Einwohner vermuthen, allein mit Vergnügen rühmen alle Reisebeschreiber die Gutmüthigkeit, Gastfreiheit und Ehrlichkeit der Einwohner - Tugenden, die man unter einem so rohen Himmel nicht suchen sollte. Es sind auch unter dieser Nazion grose Gelehrte aufgestanden. Are Frode wurde im 11ten Jahrhundert der erste Geschichtschreiber des Nordens, aber weit grösser als er war Snorro Sturleson. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts machte sich Torfäus durch seine Geschichte rühmlichst bekannt. Die Sagen der Isländer sind merkwürdige obgleich sehr abentheuerliche Romane.

Skalholt.

Olaffen, Horrebow, Troils Briefe über Island, Egger. Schlözers isländische Litteratur.

*) Z. B. sehr hohe heise Springquellen, Kristalle.

III. Westliche europäische Inseln.

1. Die Azoren, oder flämischen Inseln, Ilhas Terceiras, Habicht-Inseln.

Flämische Schiffe entdeckten diese Inseln 1439. und verschiedene flämische Familien liesen sich daselbst nieder, aus diesem Grunde haben sie einige alte Geographen die flämischen Inseln genennt. Im Jahr 1447. entdeckten Portugiesen gleichfalls einige dieser Inseln und nahmen Besitz davon. Ihr Guwernör residirt zu Angra auf der Insel Terceira. Die Inseln sind insgesamt fruchtbar und von arbeitsamen Leuten bewohnt. Jede Insel hat wieder ihren eigenen Kommendanten. Der Weinbau, Viehzucht, und Weizenbau sind ihre vorzüglichsten Nahrungsquellen.

Forsters Reise um die Welt. T. 2. S. 457.

2. Madeira

wurde 1419. von Gonzales Zarko entdeckt. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist der Weinbau, wovon diese Insel so berühmt ist. Der beste ist der Madera-Malvasier.

Funchal.

Forsters Reise um die Welt. T. 1. S. 13.

3. Puerto Santo,

erhielt seinen Namen von Portugiesen, die in einem heftigen Sturm in den Haven der Insel ge-

getrieben und dadurch gerettet wurden. Sie ist 140. Meilen von Lissabon entlegen, und enthält einen Flecken gleiches Namens.

IV. Amerika.

I.

Amerika liegt uns Europäern gegen Abend und hängt nach den von Deschnew, Behring und Cook gemachten Entdeckungen mit Asien nicht zusammen. Doch erstreckt sich seine nordwestliche Küste weit gegen Asien und man kan die äussersten Vorgebirge beider Welttheile bei heiterm Himmel in der Mitte der Deschnewsstrasse erblicken.

Unter allen Welttheilen ist Amerika der grösste, indem er sich von der nördlichen Polarzone bis zu Feuerlands beschneiten Gipfeln erstreckt. Klima, Boden, Thiere und Pflanzen müssen also in einem so grosen Lande nothwendig sehr verschieden sein. Nimmt man die nördlichsten und südlichsten Länder dieses Welttheiles aus, so enthält Amerika einen unermeslichen Schatz kostbarer Naturgüter, die es theils eigenthümlich, theils mit den übrigen Welttheilen gemeinschaftlich besitzt. Zu den erstern gehören eine Menge nützlicher Pflanzen und Bäume, Indigo, Kakaobaum, die schönsten Farbhölzer, Toback u. a.m.

seltene Thiere und Metalle, wie z. B. die Platina, die wir durch die gelehrten Verdienste des Herrn Grafen von Sickingen haben besser kennen lernen. Zu den letztern gehören Weintrauben, die hier wild gewachsen sind, Chinarinde, Gold, Perlen, Edelsteine, Kaffee, Zucker, Reis, edle Baumfrüchte, u. d. m. Es besteht aber diese grose Landmasse aus zwo Halbinseln, die durch eine Landenge, welche in ihrer geringsten Breite 15. teutsche Meilen beträgt, zusammenhängen, und deren die obere Nord- die untere Süd-Amerika heist.

2.

Die Einwohner Amerikas sind Ureinwohner, Europäer und Negern. Chaperonen ist der allgemeine Name der amerikanischen Europäer. Ihre Nachkommen heisen Kreolen. Aus Europa zogen seit der Entdeckung dieses Welttheils viele Millionen Menschen, Britten, Teutsche, Spanier, Portugiesen, Holländer, Franzosen, Irren, Schotten, Schweizer ꝛc hieher. Diese brachten nach und nach viele tausend Negern hieher. Kinder aus der Ehe eines Europäers und einer Negerin heisen Mulatten, und Kinder, deren Eltern Europäer und Amerikaner sind, werden Mestizen genennt. Die Ureinwohner sind Nachkommen der ältesten Einwohner dieses Welttheils. Sie sind in ganz Amerika zerstreut und leben in abgesonderten Reichen und Stämmen. Auf Westindien sind einige

Nazio-

Nazionen von den Spaniern ganz ausgerottet worden.

3.

Woher Amerika seine Einwohner bekommen habe, ist eine Frage, die unser Zeitalter noch nicht aufgelöst hat. Als die Europäer hieher kamen, fanden sie Amerika auserordentlich bevölkert und zwei grose Nazionen, die Mexiker und Peruer schon sehr zivilisirt. Beides und vorzüglich das letzte zeigt immer das männliche Alter einer Nazion an, da die Menschheit nur langsam zur Kultur fortschreitet, wenn ihre Fortschritte nicht durch auserwesentliche Antriebe, z. B. durch schon zivilisirte Kolonien beschleuniget werden. So viel erhellt aus der Vergleichung der Sitten, Regierungsform, Lebensart und Gebräuche der Ur-Amerikaner mit den Sitten, Regierungsform, Lebensart und Gebräuchen anderer Völker, daß Schina, Westafrika und Nordeuropa das ihrige zur Bevölkerung Amerikas, oder — darf ich die kühne Vermuthung wagen — Amerika das seinige zur Bevölkerung Schinas, Nordeuropa und Westafrika beigetragen hat. Wie aber war den Amerikanern oder ienen Völkern der Uebergang aus einem Welttheile in den andern, bei der grosen Meermasse, die sie von einander trennt, bei den kleinen Seefahrzeugen des Alterthums, bei dem Abgange des Kompasses und dem Mangel der Segelkunst, möglich?

Die Egipter hatten kleine Fahrzeuge, keinen Kompaß, kein Seglazionssistem, und doch umsegelten sie Afrika. Die Jakutzken sind in ihren elenden Fahrzeugen von der Lena bis an den anadirischen Busen gesegelt, wo die grosen Schiffe der Kaiserin Anna nicht hinkommen konten. Man kan mit Grund einwenden, daß so kleine Fahrzeuge an der Küste hinstreichen könnten, da grose Schiffe immer hohe See halten müsten. Dies ist ein unumstöslicher Erfahrungssatz im Seesistem, allein daß man auch mit kleinen Fahrzeugen hohe See halten könne, wird dadurch noch nicht widerlegt. Im Jahr 1686. erschien ein Grönländer in seinem elenden Baidar an der Insel Edda, einer der Orkaden und im folgenden Jahre erschien ein andrer, vielleicht der nemliche, an der Insel Westermann. War die lebendige Ueberkunft dieser Wilden in so elenden Fahrzeugen möglich; so ist auch gewis bei den unvollkommensten Fahrzeugen der Vorwelt die Ueberfahrt aus diesen Welttheilen nach Amerika keine Unmöglichkeit gewesen.*) Daß die Schineser schon die Westküste von Nord-Amerika befahren haben, berichtet Deguignes. Meine Vermuthung wird durch die Grösse dieses Welttheiles und seine natürlichen Veränderungen, wovon in dem Archive seiner Natur noch die redendsten Beweise vorhanden sind, mehr bestärkt.

Ein-

*) Nord. Beiträge T. 3. S. 289.

Einmal ist es mir sehr wahrscheinlich, daß Nord-Amerika mit Nord-Europa durch aneinanderhangendes Land verbunden gewesen ist, wovon die Ueberbleibsel noch in den Hebriden, Orkaden, Faroeinseln, Island und Grönland vorhanden sind. Die Revoluzionen, die sie trennten, waren Erdbeben und Vulkane, die immer mit einander verbunden sind, und vulkanisch sind alle diese eben erwähnte Länder. *)

Daß West-Nord-Amerika mit Nord-Ost-Asien ehemals müsse zusammengehängt haben und daß die südliche Strömung des nördlichen Eismeeres sich erst in der Folge von Jahrhunderten Deschnews Strasse gebildet habe, ist unläugbar. Die Kamtschatka-Gruppe ist grösstentheils vulkanisch und man kan sie als Bergspitzen des zwischen beiden Welttheils versunkenen Kontinentes im Bibermeer ansehen. Dieses furchtbare Phänomen konnte durch Erdbeben und vulkanische Ausbrüche bewirkt werden. Ganz Süd-Indien zwischen Asien und Amerika, besteht aus Inseln, die man als Brocken oder Trümmer einer von Westen nach Osten streichenden Gebirgkette ansehen kan, die durch Erdbeben zerrissen worden sind. Hievon sind die Lavaschichten, die zum theil noch brennenden Vulkane, und die Sagen der Einwohner hinlängliche Zeichen.

Niemand der die Natur der Eilande im nördlich und südlich-atlantischen Ozean kennt, wird

*) Nord. Beitr. T. 1. S. 4. 5.

meine Vermuthung von grosen Revoluzionen in diesem Meere für unwahrscheinlich halten. Daß der mexikanische Meerbusen durch eine von Osten hereinbrechende Ueberschwemmung gebildet worden sei, lehrt, dünkt mich, der Augenschein. Die Sagen der egiptischen Priester, die Nachrichten der Kartager bestättigen diese Lehrmeinung, und die Archive der Natur enthalten die redendsten Beweise. Erdbeben haben ganze Länder in die Tiefe versenkt und unterirrdisches Feuer hat aus dem Meergrunde neue Inseln erhoben. Die Inseln Ascension und Helena sind sicher vulkanischen Ursprungs, die Azoren, (Forsters Reise 2. B. 463.) die Kanarien, und Madera, (S. 18. 31.) haben Hauptveränderungen durch Vulkane erlitten. Stof genug zum fernern Forschen und Nachdenken.

4.

Ob dieser Welttheil der handelnden und Seefahrenden Vorwelt bekannt gewesen, scheint zwar nicht ganz gewis, aber doch wahrscheinlich nach folgenden historischen Denkmälern erörtert werden zu können. Nach Plato hatten die egiptischen Priester dem athenischen Gesetzgeber Solon von einer atlantischen Insel Nachricht gegeben, welche auser der Elliotsstrasse nur wenige Tagreisen von Spanien entfernt gewesen wäre. Sie wäre so gros gewesen als Libien und Asien, so weit man es damals kannte, und so mächtig, daß sie ganz Libien bis an das tirhenische Meer

be-

beherrscht habe. Endlich sei sie in einem vier und zwanzig Stunden lang anhaltenden Erdbeben untergegangen, wodurch das zwischen Europa und dieser Insel gelegene Meer, durch den daraus entstandenen Schlamm unbeschiffbar geworden sei. Platos Nachrichten gründen sich auf Sagen. Diodor von Sizilien, ein späterer historischer Schriftsteller, berichtet, daß die Phönizier einmal von Gades aus durch einen Sturm in das atlantische Meer wären getrieben worden und endlich an einer grosen Insel gelandet hätten, welche gegen Abend zu gelegen hätte. Diodors Quellen sind gleichfalls Sagen. Auch Kartager sollen diese Insel gekannt haben. Man hat dies aus einigen kartagischen und phönizischen Münzen geschlossen, die man 1749 auf der Insel Flores einer der Azoren gefunden hat. Allein sie können auf gleiche Weise hieher gekommen sein, wie arabische Münzen nach Schweden, Preussen und Niedersachsen. Auch sollen die Portugiesen bei ihrer Ankunft eine Statue zu Pferd mit einer Inschrift von unbekannten Buchstaben gefunden haben.

Sprengels Geschichte der Europ. in Nord-Amerika. S. 98.

Deguignes berichtet aus schinesischen Schriftstellern, daß diese Nazion schon um das Jahr 458. einen grosen Handel nach der Abendküste von Nordamerika geführt habe. Der Geograph Buache nennt das Land Quivira und setzt es oberhalb Kalifornien.

Hie-

Hiemit kan man die Nachrichten nordischer Europäer vergleichen, die Herr P. Sprengel gesammelt hat.

Die grose Halbinsel Grönland ward nach isländischen Sagen 982. von Isländern gefunden und 986. bevölkert. Allein sie kommt schon früher in dem Privilegium vor, das Kaiser Ludwig der Fromme der Kirche zu Hamburg 834. gab. Nach Snorre Sturlesons Heimskringla war Heriulf der erste Normann, der sich 895. auf Grönland niederlies. Die Isländer hatten hier zwo Städte Garda und Hrattalid. Zu Anfang des 15ten Jahrhundertes verschwand Grönland mit einmal aus der Geschichte. Die Isländer hatten sich hier nicht stark angebaut. Grönland wurde nicht häufig besucht, es wurde nur von nordischen Waghälsen besucht und die Hin- und Herfahrt eines Schiffes dauerte zuweilen wohl fünf Jahre, daher war Grönland das wundervollste Land ienes Zeitalters, von dem man die unglaublichsten Fabeln erzählte. Der Weg dahin war durch undurchdringliche Eisgebirge gesperrt, denn das heurige Grönland ist nur ein Theil des alten. Erst nach zweihundert Jahren fand Hans Egede *) dieses Land wieder. Die Dänen und Brüdergemeinen legten Logen und Niederlassungen bis zum 71. Grad an, und has

*) Hans Egede Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland, übersetzt von D. Krünitz mit Kupf. 8. Berlin, 1763.

haben Spuren alter Niederlassungen wirklich wieder gefunden.

Heriulfs Sohn Biörn beschlos seinen Vater in Grönland aufzusuchen um den Winter bei ihm zuzubringen. Ein schrecklicher Sturm der ihn den dritten Tag nach seiner Abfahrt von Island überfiel, verschlug ihn an eine unbekannte Küste. Er kehrte bald nach Grönland zurück ohne seine Entdeckung zu nutzen. Nach ihm suchte Leif dieses Land auf. Thorwald und Thorstein, Liefs Brüder, setzten seine Entdeckung fort. Thorfin Karlsefni ein reicher Grönländer trat nach ihm die Reise dahin an. Die Feindseligkeiten der Skräglinger, so nannten die Normänner die Eingebornen, vereitelten alle Kolonien der Normänner. Die letzte Fahrt unternahm Freidis, Leifs Schwester. Das Land nennten sie Winland und ist wahrscheinlich Nordkarolina. Der Domherr Adam von Bremen erwähnt de Situ Daniae c. 246. p. 65. edit. Lindenborg. dieser nordischen Entdeckungen gleichfalls. *)

5.

Diese Entdeckungen der Normänner wurden in der Folge ganz vergessen. Es war dem Italiener Christoph Colon die Ehre vorbehalten, fünfhundert Jahre nachher diesen Welttheil

*) Sprengels Geschichte der wichtigsten geograph. Entdeckungen, Halle 1783. Sprengels Geschichte der Europäer in Nord-Amerika, Halle 1783.

theil zu entdecken. Dieser durch seine Seekentnisse, standhaften Muth und wichtige Entdeckungen grose Mann war aus Koguro gebirtig und eines Wollenkämmers Sohn. Die ersten Nachrichten von seinen Entdeckungen liefer-te sein Zeitgenosse Petrus Martir ab Angleria in seinen Decad. Americ. Colon stund in spanischen Diensten. Er fuhr selbst dreimal in diesen von ihm entdeckten Welttheil und wurde wegen seiner grosen Verdienste zum Admiral und nebst seiner Familie in den Adelstand erhoben. Ob es ihm gleich nur wenig würde gekostet haben, König der entdeckten Länder und ein grösserer Monarch als sein König zu werden, so war seine grose Seele weit von solchen herrschsüchtigen Entwürfen entfernt. Der Neid und die Undankbarkeit seiner Zeitgenossen, die seine Tugenden nicht zu schätzen wusten, raubten ihm sogar die gerechte Ehre diesem Welttheil seinen Namen aufzuprägen. Er nennt sich nach dem Florentiner Americo Vespucci, der erst nach Colon das feste Land entdeckte und sich den Ruhm anmaste, der erste Entdecker desselben gewesen zu sein.

Bandini Vita e lettere di Americo Vespucci raccolte e illustrate.

6.

Spanier waren also die ersten Entdecker der süd-amerikanischen Reiche. Sie bevölker-

ten

ten auch frühzeitig die entdeckten Länder, und ersetzten den Abgang der ermordeten Einwohner durch Neger-Sklaven. Sie und die Portugiesen waren lange Zeit die Alleinherrscher von Amerika. Britten entdeckten hierauf Nordamerika, Florida ausgenommen, und bevölkerten es. Franzosen, Holländer und Schweden folgten ihren Entdeckungen nach und bevölkerten ihre entdeckten Länder. So war also Amerika auf das ungerechteste zwischen Spanien, Portugall, England, Frankreich und Holland getheilt.

Gili Versuch einer Historie von Amerika. Nürnberg, 1784. Baumanns Abris der Staatsverfassung der vornehmsten Länder in Amerika nebst einem Anhange von den nördlichen Polarländern, 1776.

7.

Die Entdeckung dieses Welttheiles hat in das Wohl und Wehe der Menschheit, in die Systeme der Weltweisen, Staatsmänner und Gesetzgeber grosen Einfluß gehabt. Ländersucht und Goldgeiz haben diesen Welttheil entdeckt, Gewalt, List und Betrug haben ihn Europa unterwürfig gemacht. Die Erdkunde, Natur- und Völkerkunde ist durch vortrefliche Beiträge bereichert worden. Die Schiffahrt und Handelschaft ist ungemein dadurch erweitert worden. Die schätzbarsten Erzeugnisse Amerikas sind ohnstreitig die Perurinde und die Kartoffeln geworden. Allein auf der andern Seite fiel der

Werth

Werth und Absatz europäischer Produkte. Würde Europa gleich noch einmal so reich; so stiegen auch alle Sachen im Preise, und wenn es auch wahr ist, daß durch die Entdeckung Amerikas, Europa, Asien und Afrika in sein heutiges Verhältnis kam; so ist es auch unläugbar wahr, daß durch das amerikanische Gold und Silber, Reichthum der Pol geworden ist, um dem sich Gesetzgebung und Staatenglück drehet, und daß Kriege, die in diesem Welttheile entsprungen sind, sich oft über die drei übrigen ausgebreitet haben.

Vor den Folgen dieser Entdeckung für die Eingebornen lasse ich den Vorhang niederfallen.

8.

Die amerikanischen Reiche und Länder wurden in folgender Ordnung entdeckt.

Quivira,
gekannt und befahren von Schinesern um 458.

Nord-Karolina,
gekannt und befahren von Normännern vom zehnden bis zwölften Jahrhundert.

Westindien,
1492. entdeckt durch Christoph Colon.

Terra firma,
1494. von Colon entdeckt.

N. Schottland,
entdeckt 1497. durch französische Schiffe.

Labrador,

eine grose öde Halbinsel, wo die Engländer einige Niederlassungen mährischer Brüder haben, entdeckt 1500. durch den Portugiesen Kortereal.

Brasilien,

entdeckt durch Kabral 1500. portugiesisch.

Paraguai,

entdeckt von Ameriko Vespucci 1502. spanisch.

Peru,

entdeckt von Kortez und erobert von 1514 — 1534.

Paragonien,

entdeckt von Magelhaens 1519.

Florida,

entdeckt von Ponce 1520.

Mexiko,

entdeckt und erobert von Pizarro 1521. spanisch.

Kalifornien,

entdeckt von Kortez 1524. spanisch.

Die nordamerikanische Republik — damals Norumbega - später Virginien, hauptsächlich entdeckt durch Verazzani 1524.

Kanada,

entdeckt von Kartier 1534. englisch.

Chili,

entdeckt von Allmagro 1539.

Amazonien,

entdeckt von Orellana 1540. Noch frei.

Hudsons-Meer, 51° - 60°. N. B.

entdeckt 1598. durch Hudson. Diese Küsten sind noch völlig unangebaut und werden von der 1669. gestifteten Hudsonsgesellschaft des Pelzhandels, Wallfischfangs und Robbenschlagens wegen besucht.

Westküste von Nord-Amerika,

entdeckt und befahren von Russen, Spaniern und Engländern von 1768. bis auf unsre Zeiten.

9.

Nach den Besitzungen der europäischen Mächte kan man Amerika folgendermassen eintheilen.

a. Spanisches Amerika.

Was Spanien in diesem Welttheile besitzt, ist von ungeheurer Grösse. Sie sind auch auf ihre Besitzthümer so eifersüchtig, daß sie keinem Menschen auch nicht einmal in wissenschaftlichen Dingen den Zutritt erlauben, daher ihre Geschichte und Erdkunde noch grose Mängel hat. Wüsten sie ihre Besitzthümer recht zu benutzen, so könnten sie eine der ersten Nazionen in der Welt werden, allein so hat auch hier ihre Politik Klöster und Inquisizionen eingeführt, und Gold- und Silberbergwerke zum Maasstab eines gesegneten, des Anbaues würdigen Landes angenommen. Betrachtet man den Zustand dieser Nazion vor und nach Entdeckung dieses Welt-

thei-

theiles, so erhellt klar, was schon der trefliche Königslehrer Montesquieu *) sagt: Spanien sei durch Amerika ärmer geworden. Viele tausend arbeitsame Spanier verliesen ihr Vaterland und giengen nach Amerika. Die Zurückgebliebenen vergasen im sichern Stolz auf das amerikanische Gold und Silber Feldbau, Industrie und Ordnung in den Finanzen, als den Grund aller Einkünfte, zu begünstigen. Die ungeheure Menge Gold und Silber erhöhten in Europa den Werth der Waaren und flosen aus Spanien den Ausländern für ihre Waaren zu, indessen die Spanier selbst arm blieben. Kalifornien, Chili, Florida, Luisiana, Mexiko zwei, Paraguai, Peru, Terra firma, die Inseln: Chiloe, Kuba, Domingo zur Hälfte, Juan Fernandes, Margaretha, Perlinsel, Puerto rikko, Trinidad.

b. Brittisches Amerika.

Ihre schönsten Besitzthümer verlohren die Britten in einem unglücklichen Kriege. Auf dem festen Lande besitzen sie noch Kanada. Es soll nach Schätzung der Engländer 25,800. teutsche Quadratmeilen gros sein. Es ist noch wenig besser als Lappland bevölkert. Sein Kornbau und Viehzucht ist die beste Nahrungsquelle. Akadien hat ein kaltes Klima und veränderliche Sommerwitterung. Seine Waldungen lie-

*) Montesquieus Grabmal führt die Innschrift: Erudiebam reges.

fern vortreffliches Schiffbauholz und allerlei Pelzwerk. Die Hudsonsbai verdient den Namen einer Kolonie nicht; denn sie hat nur hin und wieder liegende befestigte Faktoreien, aber sie ist wegen ihrer kostbaren Pelzwerke eine Quelle beträchtlicher Reichthümer für England. Labrador verdient eben so wenig den Namen einer englischen Provinz, da sich blos einige mährische Missionen hier befinden. Inseln: Anguilla, Antego, Bahama, Barbados, Barbuda, Bermuden, Breton, Christoph, Dominika, Granada, Granadillen, Jamaika, Montserrat, Nevis, Neuland, Providence.

c. Die 13. vereinigten Staaten

liefern Schiff- und Bauholz, Pelzwerk, Korn, Toback, Flachs, Hanf, Fleischwaare, Eisen, Kupfer, Reis, Indigo, Seide, Färbehölzer und Materialwaaren.

d. Portugiesisches Amerika.

Brasilien und die Insel Katharina.

e. Französisches Amerika.

begreift: J. Bartholomäus, Desnade, Guadalupe, Hispaniola, Marie galante, Martinique, Miquelon, Saint Pierre, Tabago, Kayenne und Mittel-Frankreich.

f. Hol-

f. Holländisches Amerika,

enthält: Surinam, Aruba, Bonaires und Kurakao.

g. Die Dänen,

besitzen: St. Thomas und St. Kroix.

h. Die Russen,

die Insel Kadiak und die Halbinsel Alaska.

Nord-Amerika.

S. Sprengels Geschichte der Europäer in Nordamerika.

Mit diesem Namen bezeichnen wir die grose Halbinsel ienseits des atlantischen Meeres vom 25° bis 81°, dessen westliche Grenzen das letzte Viertel des 18ten Jahrhunderts entdeckt hat, und dessen nördliche Grenzen bis itzt noch unbekannt sind.

Lange vorher, ehe Colon Westindien fand, war Nordamerika unter dem Namen Winland in Skandinavien bekannt, und Normänner waren die ersten Europäer, die ein Sturm 700. Jahre früher, als Kabot sein Brasilien fand, an diese von ihrem Vaterland so weit entfernte Küsten warf.

Der erste Entdecker war Biörn ein Normann, der von Island nach Grönland fahren wollte, seinen Vater Heriulf, der zuerst 985. sich auf Grönland niedergelassen hatte, aufzusu-

chen, aber von einem schrecklichen Nordsturm an eine unbekannte Küste verschlagen ward. Seit dieser Entdeckung zählt man bis ins 11te Jahrhundert fünf Fahrten die von Normännern, in Gesellschaft von Isländern und Grönländerinen in dieses Land geschahen, dessen verschiedene Distrikte sie, Helluland, Markland sc. nannten. Sie fanden Korn und wildwachsende Weinreben weswegen sie es Winland nannten, und ihre ganze Schilderung past auf das heutige Karolina. Es liesen sich auch Kolonien nieder, allein die beständigen Fehden, in denen sie mit den Eingebohrnen lebten, vereitelten sie immer wieder und im 14ten Jahrhunderte verschwand mit Grönland, wohin auf Befehl der Königin Margaretha, wegen der langen und gefährlichen Seereise, des geringen Vortheils und der schwarzen Pest, keine Fahrten mehr unternommen wurden, auch Winland aus der Geschichte.

Fünfhundert Jahre nach den ersten normännischen Seefahrten ward Nordamerika durch den Venezianer Johann Kabot 1497. wieder gefunden. Er entdeckte zuerst Neufundland und vielleicht auch die nordamerikanische Küste; denn sein Tagbuch hat sich nicht bis auf unsre Zeiten erhalten. Seit dieser Entdeckung geschahen mehrere Privatversuche, auf Kabots Weg einen nordwestlichen Weg nach Ostindien zu finden, und erst unter Elisabet versuchte man die nun bekannter gewordenen Küsten zu kolonisiren.

Kaspar Kortereal ein Portugiese kam 1500. am weitesten gegen Norden und soll zuerst Labrador seinen Namen gegeben haben, (Ackerland, das des Anbaues fähig ist) daher es auch Münster in seiner Kosmographie Terra Agricolä übersetzt hat. Franz der erste, der wegen seiner Verdienste seinem Volke unvergeslich sein muß, sande den Florentiner Verazani auf weitere Entdeckungen nach Norumbega aus, worunter die Franzosen alles Land zwischen dem 30. und 45. Grad verstunden. Er kam auch wirklich längst der Küste am ersten weiter gegen Süden, als seine Vorfahren. Nachher segelte 1534. Jakob Kartier auf Befehl seines Hofes hieher und war der Vater der nachherigen französischen Entdeckungen. Er zeigte seinen Landsleuten den Weg nach Kanada.

Spanier waren die ersten, die schon 1520. Eroberungen in Nordamerika machten. S. Florida, welches aber erst 1565. bevölkert wurde. Früher als sie, 1543. legten die Franzosen Kolonien in Kanada an und die erste brittische Kolonie wurde von Walter Raleigh, der das alte Norumbega zu Ehren seiner unverheuratheten Königin Elisabeth, Virginien nannte, 1585. in Nordkarolina angelegt, allein sie scheiterte bald wieder. Erst 1607. brachten Smit und Newport die erste brittische Kolonie, hundert Seelen stark nach Virginien, die als die Stamm-Mutter der übrigen betrachtet werden kan. Die Hofnung nach grosen Reichthümern, die Be-

gierde sich von profanen Menschen abzusondern, Religionsbedrückungen, despotische Verfolgungen haben seit dieser Zeit viele hundert tausend Europäer nach Amerika gebracht, auser denen die aus Pflicht und Befehl oder zur Strafe hinüberzogen.

Aus England wanderten vorzüglich Puritaner und Quäcker nach Amerika. Schottische Hochländer, noch mehr aber Irren emigrirten, besonders die letztern, fast jährlich zweitausend. Im Jahr 1773. kamen 6222. Irren in Nordamerika an. Aus Frankreich zogen viele tausend protestantische Familien hieher, und die ersten Kolonisten von Kanada musten auf Befehl und zur Strafe das Land anbauen. In Ostflorida, am Haven Smirna, ist so gar eine griechische Kolonie, die 1767. unter Anführung eines gewissen Doctor Turnbull hieher kam, und bei der auch einige korsische und minorkanische Familien sich befinden.

Teutsche wanderten zu tausenden aus. Die meisten waren Würtenberger, Pfälzer, Durlacher und Salzburger. Ihre Emigrazionen nahmen schon 1680. ihren Anfang und der vornehmste Stifter ihrer Niederlassungen war Pastorius ein licenziat aus Windsheim und der Stifter der Stadt Germantown. Im Jahr 1709. kamen in dieser Absicht 37,468. Teutsche in London an. Ueber 17000. fanden in England und im Meere ihr Grab, 4000. wurden nach Irr-

land

land geschickt, deren Nachkommen noch bei Arbela wohnen, 5184. katholische Pilgrimme musten, weil sie ihren Glauben nicht ablegen wollten, sich wieder zur Rückreise entschliesen. Fast 7000. kamen wieder nach Teutschland zurück, und nur etwa 4000. kamen nach Neuyork und Karolina. Im Jahr 1754. kamen an Würtenbergern, Pfälzern, und Durlachern in Philadelphia 22,000. an, und bis 1775. pflegten jährlich 20 bis 24. Schiffe mit Teutschen nach Philadelphia zu kommen, wo sie, wenn sie die Fracht nicht bezahlen können, an die meistbietenden verkauft wurden.

Das feste Land von Amerika enthält in seinen zwei Haupttheilen folgende Reiche.

In Nord-Amerika.

Akadien.
Alaschka.
Kalifornien.
Kanada.
Florida.
Hudsonsbai.
Labrador.
Luisiana.
Mexiko
Die 13. vereinigten Staaten.
Die neuentdeckte Westküste.

In Süd-Amerika.

Amazonien.
Brasilien.
Chili.
Neu-Frankreich.
Guiana.
Paraguai.
Patagonien.
Peru.
Terra firma.

Die Grade der Länge sind nach dem Meridian von London.

A. Nord-Amerika.

1. Akadien, oder N. Schottland.

43° — 37′ b. 49° — 30′. B.
60° — 15′ b. 69°. W. L.
1847. Quadratmeilen.

Diese grose rauhe Halbinsel gehört den Engländern erst seit dem Aachner Frieden ganz. Sie wurde erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts den Europäern bekannt, blieb aber lange vernachlässigt. Sie hat ein sehr kaltes Klima, und die langen Winter nebst der veränderlichen Sommerwitterung, sind grose Hindernisse des Ackerbaues. In den neuern Zeiten läst sich England die Bevölkerung dieser Halbinsel sehr angelegen sein, es sind viele tausend Loialisten aus den 13. vereinigten Staaten hieher kolonisirt, und der Ackerbau wird durch grose Prämien befördert. Es ist dieses Land in 7. Grafschaften abgetheilt.

Hallifax ist der Hauptort und der Sitz des brittischen Gubernörs und Provinzial-Parlaments. Der Haven dieser Stadt ist vortreflich und gros genug für die ganze brittische Flotte. Die dortigen Waldungen enthalten einen reichen Vorrath von Schiffbauholz, Masten, und liefern vortrefliches Pelzwerk. Ein andrer grofser Handelszweig ist der Stockfischfang.

Zum Guvernement von Neu-Schottland gehören die Inseln: Kap Breton und St. John.

2. Alasch-

2. Alaschka, Alaska, Aläska, Heleneski, Lasco, 55° b. 59° N. Br. 198° b. 205° östl. L. von Grenwich.

An der Abendküste Nordamerikas liegt die grose, der rußischen Krone unterwürfige Halbinsel Alaska, von welcher man ehedem nicht wuste, ob es eine grose Insel, oder eine zum festen Land von Amerika gehörige Landzunge wäre. Die wahre Beschaffenheit ihrer Lage hat man dem grosen Kook zu danken, der sie auf seiner dritten unglücklichen Reise, auf Befehl der Admiralität zum Gegenstand seiner Untersuchung machte.

Die Russen haben hier eine Faktorei angelegt, und die Alasker, die einst einen rußischen Seekapitän erschlugen, ihrer Krone zinsbar gemacht. Das Pelzwerk, worin der Tribut der Alasker besteht, ist von vortreflicher Güte, und die Faktorei gewinnt bei diesem Handel jährlich bei 100,000. Rubel, überdies nimmt der Pelzhandel hier jährlich zu.

Im Winter versammeln sich die Alasker in ihre Hütten, legen hölzerne bemalte Masken vor, stellen darauf hölzerne Figuren auf Bühnen, die Menschen oder Thiere vorstellen, doch erzeigen sie ihnen keine göttliche Verehrung. Dabei schlagen sie Trommeln, singen und tanzen. Ihre Kleider sind aus Vogelhäuten oder Seebärfellen gemacht, sie tragen hölzerne Mützen, welche sie mit Korallen, Vogelfedern und kleinen

knö-

knöchernen Figuren schmücken. Ihren Kindern durchstechen sie das Gesicht mit Nadeln, und reiben es sodann mit einem schwarzen Stein. In den Ohren tragen beide Geschlechter weise Schmelzkorallen. Die vornehmsten unter ihnen halten sich 3. bis 4. Sklaven.

Zimmermann, Kook, Nord. Beitr. 1. und 3. T.

3. Kalifornien, 43° - 30′ b. 22° - 38′ N. B. 112° - 121° W. L.

ist eine rauhe felsigte Halbinsel, die wenig zu versprechen scheinet. Der nördliche Theil wurde von F. Drake entdeckt und im Namen der Königin Elisabet besetzt, und Neualbion genennt. Die Spanier haben zwar Missionarien hieher gesendet, die sich niedergelassen haben, allein sie besitzen nur eine einzige beträchtliche Stadt auf dieser Halbinsel. Die Produkte derselben sind: Schiffbauholz, Manna, Fische, Seeschildkröten u. a. m. Die

Ureinwohner,

sind ein muntres starkes und thätiges Volk. Ihre Vorfahren kamen nach ihrer Sage von Norden her, von woher sie nach einem unglücklichen Treffen mit ihren Nachbarn flohen, um gegen Süden ein Land zu finden, wo sie vor der Knechtschaft sicher wären. Ihre Häuser sind elende Hütten, die sie nahe an Quellen, Teichen oder Flüssen aufbauen. Sie verändern ihre Wohnsitze

sitze oft, wenn es die Noth erfordert. Im strengsten Winter wohnen sie in unterirdischen Hölen. Ihre Kleidung besteht in einer Schürze, die mit einem Gürtel angeschnallt wird, und in Perlenschnüren, die um die Haare gewunden werden.

Venega, P. Buriell. Schl. Amerika.

4. Kanada. (N. Frankreich.)

46° — 45′ N. B. 69° — 48′ W. L.

L'Escarbot histoire de la nouvelle France Paris, 1609.
Erondelles nova Francia.
Charlevoix histoire de la nouvelle France.

Der Ursprung des Namens Kanada ist nicht bekannt. Die ersten Franzosen, welche unter Verazzani und nachher unter Kartier diese Gegenden besuchten, gaben den Namen Kanada noch nicht allen Ländern und Küsten, die den Lorenzfluß umgeben; sondern sie nannten ihre Entdeckungen mit den Namen der Wilden, Norumbega, Hochelaga, Sanguinai. Kartier sagt nichts über diesen Namen. Nach seinen und andern Nachrichten legten die Portugiesen und Spanier diesen Namen dem Lande sehr früh bei. Vermuthlich geschah dies durch Franz Korreal, den König Emanuel auf Entdeckungen hieher sande. Eben daher läst sich dieser Name ohne Zwang aus diesen Sprachen Ca da und Nada nichts erklären und bedeutet diesemnach so viel, als: da ist nichts, um den künf-

tigen

tigen Seefahrern die Mühe zu ersparen, hier künftig eine nordwestliche Durchfahrt nach China zu suchen. Aus eben dieser Ursache findet man in allen Karten in der Gegend des Lorenzflusses ein Vorgebirg Nichts.

Was die Grösse dieses Landes anlangt; so ist sie den Engländern selbst nicht (gegen Westen) bekannt. Den besten Theil davon, 10,000 Quadratmeilen gros, haben sie im letztern Frieden den 13. vereinigten Staaten überlassen. Uebrigens ist es bis itzt noch wenig besser bevölkert als Lappland. Die hier befindlichen Europäer sind grösstentheils französischer Abkunft. Diese Nazion besas dieses Land zuerst, und machte den Anfang ihrer Kolonien 1605. mit Quebek. Erst 1760. erhielt England Kanada ganz. Jeder Hausvater in Kanada ist ein gebohrner Soldat und iedes Kirchspiel hat nach seiner Grösse einen Hauptmann oder Staabsoffizier, der unter den übrigen Landleuten wohnt. Dieß ist auch die einzige Provinz, wo ein eigener seshafter Adel gefunden wird, auf dessen Gütern Freiheiten haften. Er stammt aus Frankreich, und es wohnen hier Nebenlinien der vornehmsten Geschlechter. Es gehört ihm das Grundeigenthum der nach und nach angebauten Kirchspiele, deren 128. sämtlich zwischen Quebek und Chambli liegen. Jeder Einwohner besitzt gewöhnlich 90. Morgen Land, von deren iedem er jährlich dem Seigneur zwei Sols, und einige Natu-

ral-

tal-Lieferungen abgiebt. Auserdem hat der Seigneur noch verschiedene Rechte.

Das ganze Land wird von einem Guwernör, gegenwärtig einem Herrn von Haltimann, regiert, dessen Rath oder Oberhaus aus 23. Mitgliedern besteht, von denen 7. römischkatholisch sein können.

Manufakturen blühen noch nicht auser in der Gegend von Trois rivieres. Noch bei Anfang des itzt geendigten Krieges gab es in ganz Kanada keinen Leinenweber. Die Hauptstappelwaare des Landes ist Pelzwerk, woran Kánada so reich ist als Rußland. Zum innern Handel gehört vorzüglich der Ahornzucker, der aus dem abgezapften Saft der Ahornbäume verfertigt wird, und wovon gewöhnlich das Pfund $2\frac{1}{2}$. Groschen gilt. Die Viehzucht gedeihet gut. Das Vieh ist kleiner als in Europa und wird im Winter oft mit gefrornen Fischen gefüttert. Merkwürdig sind in diesem Lande die 5. grosen Seen, die den innern Handel ungemein befördern, und, wenn wir die kaspische See ausnehmen, die grösten sind.

Lac superieur ist 1800. Quadratmeilen groß und bedeckt mehr Land als Neapel und Sizilien zusammen enthalten. Er verdient mit Recht den Namen des grösten Sees, und dieß soll Superieur hier ausdrücken. In diesem Meere liegen viele grose Inseln, wovon die Königs-Insel 25. Meilen gros ist. Fast 40. Flüsse ergies-

giesen sich darein und mittelst des Flusses Mitschipikuton hat der See Kommunikazion mit den Hudsons-Factoreien. Der See

Huron wird seinem Umfang nach auf 760. Quadratmeilen geschätzt. Er ist durch eine Strasse mit dem See Mischigan verbunden, der 750. Quadratmeilen beträgt. Der See Erie wird auf 600. Quadratmeilen geschätzt. Zwischen diesem See und dem See Ontario ist der berühmte Niagara Wasserfall. Ausserdem hat auch Kanada grose und viele schifbare Flüsse. Der gröste darunter ist der Lorenzfluß, der anfänglich Kanada hies, aber von den Franzosen, nach dem Festtage des H. Lorenz, an welchem sie ihn entdeckten, Lorenzfluß benennt worden ist. Seine Mündung beträgt bei zwanzig Meilen.

Kanada hat viele Thiere mit Europa gemein, viele aber eigenthümlich. Zu den letztern gehören Muscuskatzen, Büffel mit zwei Höckern, Elendthiere, Stinkthiere, Hermeline Zobel, u. a. m. Das Orinal ist fast so groß als ein Kameel. Es hat Geweihe wie ein Palmhirsch, einen Kuhleib, lange Ohren und einen Kameelhals. Sie lassen sich auch zahm aufziehen und ihre Haut giebt ein vortrefliches Leder. Die Karibous haben viel von einem Reh und Ochsen an sich. Die Karoius sind eine Art Luchse.

Der

Der hohe Schnee, die grosen Waldungen, die wenig bebauten Gegenden, die flachen Felder, die vielen Flüsse und Seen und die durchdringend kalte Nordwinde machen Kanada kälter, als es seiner natürlichen Lage nach sein sollte. Die heftige Kälte dient den Einwohnern, die vom einsalzen nichts wissen, zur Aufbewahrung ihrer geschlachteten Thiere, die sie in grosen Haufen, in besonders dazu erbaueten Spikern aufschlichten, die von allen Seiten vom Winde durchstrichen werden können. Die Winde führen den Schnee in solcher Menge herbei, daß Gräben und Tiefen dergestalt damit angefüllt werden, daß sie mit der Höhe nur einerlei Fläche auszumachen scheinen. Eben deswegen ist es im Winter höchst gefährlich ohne die erforderlichen Kenntnisse zu reisen. Allein die Obrigkeit hat es einem ieden Habitanten auferlegt, den Weg zwischen seiner und seines Nachbarn Wohnung mit iungen Tannbäumen abzustecken, die 20. Schuh weit von einander stehen und einen Weg lassen, auf dem zwei Kariolen (kanadische Schlitten) einander ausweichen können. Diese Wege werden nach Beschaffenheit der Witterung unglaublich oft verändert. Sogar die Wege auf den Flüssen werden abgesteckt. Fußgänger binden sich Raketen an die Füsse, die den unsrigen, womit wir Federbälle schlagen, ähnlich sind, damit sie nicht im Schnee versinken.

Die merkwürdigsten Oerter in Kanada sind:

Quebek, die Hauptstadt, Sitz der Regierung und der vornehmste Handelsort.

Trois riviers, 14. Meilen von Quebek, ein guter Handelsort.

Monreal liegt auf einer Insel, mitten im Lorenzfluß. Sie ist die vornehmste Niederlage des Pelzhandels.

Detroit ist noch in der Geburt und besteht erst aus etwa hundert Häusern. Die

Ureinwohner,

wohnen hin und wieder unter den Europäern. Einzelne Ueberbleibsel ausgestorbener Stämme sind zum Christenthum bekehrt worden. Allein schwerlich würden auch diese wenige das Christenthum angenommen haben, hätten ihnen nicht die Missionarien zugleich Nahrung, Kleider und bessre Wohnung verschaft. In Kanada selbst ist die Anzahl der Uramerikaner am grösten, doch setzen sie nur in den Gegenden ihre alte Lebensart fort, die entweder von den Europäern noch entfernt liegen oder von diesen noch nicht in Besitz genommen worden. Ueberhaupt haben Pocken, Kriege und Brantewein eine schreckliche Verheerung unter ihnen angerichtet. Viele Stämme längst den Ufern des Lorenzflusses sind ganz ausgestorben wie z. B. die Algonquinen, und andre, wie die Huronen, Cherokesen, Nattiks sind ihrem Untergange nahe.

Ihre

Ihre Sitten und Lebensart sind zwar von Lafitau, Timberlake, Paw und Karver genau beschrieben worden; allein ein kleiner Abris davon dürfte nicht unangenehm sein. Die Ureinwohner von Nordamerika überhaupt lassen deutliche Spuren von Scharfsinn und Kunstfähigkeit blicken. Sie äusern eine starke Einbildungskraft und ein gutes Gedächtnis. Sie machen ungeheuer grose Reisen durch ungebaute Wälder, selbst bei dunkeln und neblichten Wetter, und langen gerade an dem Ort an, wo sie sich vorgesetzt haben. Sie geben hiebei blos auf die Zweige und Rinde der Bäume acht: denn iene sind gegen Mittag immer am grösten, und die Stämme sind auf der Nordseite allemal mit Moos bewachsen. Ihre Kinder lieben sie sehr, unterrichten sie frühzeitig in dem Gebrauche ihrer Waffen, und erzählen ihnen die Heldenthaten ihrer Vorfahrer. Sie führen sie iung in ihre wichtigsten Versammlungen ein, dies gewöhnt sie zur Verschwiegenheit, macht sie gesetzt, männlich, flößt ihnen Nacheiferung ein, und macht sie kühn und unternehmend. Sie sind durchgehends geduldig und gleichmüthig, und haben ihre Leidenschaften alle in Gewalt, auser die Rachgierde. Kein Unglücksfall, kein angekündetes Todesurtheil erschüttert ihren Muth. Ihre Gelassenheit in schmerzhaften Krankheiten ist erstaunlich, und ihr Muth bei den peinlichsten Martern unbeschreiblich.

Die Gesetze der Gastfreiheit üben sie mit der grösten Edelmüthigkeit und mit dem besten Herzen aus. Vorzüglich wohlwollend sind sie gegen ihre Landsleute und Freunde, aber unvergeßlich gegen ihre Feinde. Keine Länge der Zeit schwächt ihre Empfindung, keine Entfernung schützt gegen ihre Rache, und sieht ein Wilder seine Rache nicht befriedigt; so pflanzt sie der Vater auf seinen Sohn als Vermächtnis fort.

Daß sie ein zukünftiges Leben ahnden, erhellet daraus, daß Indianer, die sich durch Freundschaft verbunden haben, selbst den Tod nicht scheuen, weil sie glauben, daß sie ihre Freundschaft nach dem Tode auch noch fortsetzen werden. Sie haben Priester unter sich, die ihre Träume auslegen, und ihre Religionsgeheimnisse erklären. Ihre Religion ist wie die Religion aller Heiden, natürliche Offenbarung im Stand der Kindheit, ihren übrigen Kentnissen und Begriffen angemessen, und von ihrem Klima kolorirt. Ehrgeiz und Geldgeiz kennen sie nicht, daher machen sie keinen Unterschied zwischen reich oder arm, sondern der bravste, der verdienstvollste ist immer der geachteste. Ihre Sätschems (Könige) wählen sie, und sie werden mehr als Väter verehret, denn als Monarchen gefürchtet. Die hierzu erforderlichen Eigenschaften sind: Alter, Erfahrung und Geschicklichkeit in ihren Geschäften.

Ihre Waffen sind, Feuergewehre, Streitärte und Skalpirmesser, womit sie die Hirnfelle

der

der Gefangenen abschinden, die sie nachher als Siegeszeichen der Tapferkeit aufhängen. Bekommen sie einen Gefangenen, so wird erst in ihrem Dorfe Berathschlagung über sein Schicksal gehalten. Findet sich eine Frau, die einen Mann, Bruder oder Sohn im Treffen verlohren hat, und will sie ihn statt des getödeten adoptiren, so wird er mit allen Merkmalen der ungeheuchelsten Liebe aufgenommen, nur würde ihm der geringste Versuch, zu seiner Nazion zurück zu kehren, das Leben kosten. Wird ihm das Todesurtheil gesprochen, dann erscheinen diese Wilde in einem Aufritte, wofür die gesittete Menschheit zurück schaudert. Ein ieder der herumstehenden bemüht sich, den andern an sinnreicher Grausamkeit zu übertreffen, und den Gefangenen, so lange noch ein Odem in ihm ist, auf das peinlichste zu martern. Glücklich genug, wenn ein schneller Tod seine Qualen endigt. Aber oft entfernen sie diesen durch Martern, indem sie seine Glieder auf das grausamste verstümmeln, oder sie einzeln abschneiden. Oefters brühen sie ihn auch mit siedendem Wasser tod. Weit ausserordentlicher ist es aber, daß, wenn der Gefangene ein Amerikaner ist, er mitten unter den Martern nicht einen Laut, nicht einen Seufzer, nicht einmal die geringste Verzerrung der Minen sich entfahren läst.

5. Florida, 25° — 6′ b. 30° — 58′ N.B. 81° — 30′ W. L.

Johann Ponce Agueinaba ein Spanier, der zu Colons Zeiten lebte und sich durch die Eroberung der vom Colon entdeckten Insel Porto ricco merkwürdig machte, entdeckte diese grose Halbinsel, indem er in Norden ein Eiland aufsuchte, wo nach dem Vorgeben der Westindier ein wunderthätiger Brunnen sich befinden sollte, dessen Wasser die Kraft hätte, alle die sich darinnen badeten, wieder jung zu machen. Er legte diesem Land den Namen Florida bei, wegen seines schönen blühenden Ansehens oder nach andern, von dem Tage der Entdeckung, dem Palmsonntage, der in Spanien Florida heist.

Nach andern entdeckte Sebastian Kabot Florida 1496. also 18. Jahre vorher.

Die Spanier besetzten 1565. diese Halbinsel, und errichteten zwo Besitzungen an der Ausfahrt der Bahamastrasse, St. Matheo und St. Augustin. St. Mark, welches sie am Eingang des mexikanischen Busens errichtet hatten, wurde 1704. von den Engländern zerstöhrt. Im pariser Friedensschluß 1763. wurde Florida an die Engländer abgegeben. Allein die ganze Eroberung war nur eine Wüstenei. Die Franzosen traten hiezu einen Theil von Luisiana ab, und die Britten erweiterten ihre Besitzungen bis an den Missisippi. Es theilte seine Eroberungen in

zwei

zwei Stadthalterschaften in Ostflorida und Westflorida. Westflorida gieng in eben diesem Jahre wieder an die Spanier verlohren, und dieser Verlust war für die Engländer äuserst wichtig, nicht sowohl wegen des Handels, als wegen der dadurch verlohrnen Gelegenheit den mexikanischen Meerbusen zu sperren. Beide Floridas brachten nicht viel ein, indem in allem jährlich nur für etwa 150,000. Gulden Waaren daraus gehoben wurden, deren Zoll kaum 10, bis 15,000. Gulden betrug. Dagegen kostete die Unterhaltung der Regierung und andre Unterstützung und Schutz den Britten für beide Floridas alle Jahre an die 90,000. Gulden.

Augustin 29° 50′ N. B. ist die Hauptstadt Ostfloridas und von Spaniern erbaut. Westflorida hat

Pensakola zur Hauptstadt, und ist fruchtbarer und angenehmer als jenes.

Die Florider als die Ureinwohner sind olivenfärbig und stark. Ihre Kleidung ist ein Rehfell, das sie um die Lenden werfen. Sie beten Sonne und Mond an, und äusern den grösten Widerwillen gegen unsre Religion und dies ist ihnen gar nicht zu verdenken, da sie von den grausamen Thaten hörten, die die christlichen Spanier an den Westindiern verübten, und die sie auch selbst an sich erfahren musten. Sie gehorchen mehreren Oberhäuptern, die sie Kassiquen nennen. Ihre Hütten bauen sie aus

Palmzweigen. Sie nähren sich von Fischen, Vögeln, Gewild und Wurzeln.

S. Portfeuill. 1782.

Ureinwohner im südlichen Theil von Nord-Amerika, Westluisiana.

1) Die weisen Indier machen eine so zahlreiche Nazion aus, daß sie 20 - 30,000. Mann auf die Beine bringen können. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, Streitäxe und hölzerne Picken. Sie sind weit schöner als die übrigen Ureinwohner und wohnen in grosen Städten an dem Missisippi und Muddi.

2) Die Illimer halten sich dissеits des Missisippi auf. Sie haben viele und grose Städte, davon die gröste 8000. Einwohner hat. Ihr Land hat einen Ueberfluß an Rothwildpret, Büffelochsen und Elendthieren. Boden und Luft sind lieblich und angenehm. Auf beiden Seiten des Missaurigebirges sind:

3) die Missaurier die auf 1000. Städte und ein Land bewohnen, das beinahe nicht angenehmer und gesunder sein kan. Sie sind eine streitbare Nazion. Unterhalb dem Ohio wohnen

4) die Chikeraws. Das Land, das sie bewohnen, bringt Reis und Indigo im Ueberfluß hervor. Die Indier halten sich Kühe, Schweine und vorzüglich viele Pferde. Sie können wohl 10,000. streitbare Männer ins Feld stellen.

5) Die

5) Die Cheroken wohnen am apalichischen Gebirge, ihr Land ist bergigt und gegen Einfälle geschützt. Sie haben viele kleine Städte, ihre Häuser sind von Holz, mit Stroh und Leimen gegen Kälte verwahrt. Pferde trift man bei ihnen in Menge an, auch Hornvieh und Schweine. Sie bauen Getreid und umzäunen ihre Aecker. Sie halten sich Federvieh und haben Baumgärten von Pfirsichbäumen. Ihre Jagd besteht in Rothwildpret, Bären, Elendthieren &c. Sie können bei 2000. streitbare Männer stellen.

6) Die Chikesaws wohnen an dem Flusse Tannesee. Sie sind ein tapfres kriegerisches Volk, das eine einzige Stadt hat, die durch ein Fort vertheidigt wird. Sie bauen Getreid, haben viel Hornvieh und Pferde und können bei 500. streitbare Männer aufbringen. Die Kreek-Indier können 2000. streitbare Männer aufstellen. Das ganze Land, das sie bewohnen, ist mit Alligatoren, (amerikanische Krokodillen) und sehr grosen Schlangen angefüllt, und zu gewissen Zeiten werden sie von Muskiten sehr geplagt.

6. Hudsonsbai, 50° b. 70° N. B. 51° — 100° W. L.

Hierunter werden diejenigen Länder begriffen, die an das hudsonische Meer, denn diesen Namen führt es eigentlicher als Bai, stossen, und deren Kentnis man den Versuchen, hier ei-

ne nordwestliche Durchfahrt nach Ostindien zu finden, zu danken hat. Die Hudsonskompanie besitzt verschiedene Niederlassungen an den Küsten, doch zieht sie wenig Nutzen davon. Man theilt diese Länder in zwo Abtheilungen, in die westliche und östliche, und giebt iener den Namen **Neuwallis** und dieser **Neubrittanien.**

Arthur Dobs account of Hudsonsbay.

Neuwallis, oder westliche Hudsonsbai,

heist gegen Norden Neunordwallis, und gegen Mittag Neusüdwallis. In Nordwallis ist das Fort York 57° 20′ N B. 30° 58′ W. L. als die vornehmste Niederlassung der Hudsonsbai-Kompanie zu merken. Es ist ein viereckigtes Gebäude mit 4. kleinen Bastionen versehen, die gegenwärtig Waarenlager sind. Selbst in Kriegszeiten besteht die Mannschaft nur in 30. bis 40. Personen. Nicht weit davon ist eine Docke. Was das Klima der westlichen Hudsonsbai anbetrift, so giebt Herr Ellis, der 1746 daselbst überwinterte, folgende Nachricht davon.

Da die Mannschaft befürchtete auf dem Schiffe, während des Winters zu tod zu frieren; so bauten sie ein Haus von dickem Zimmerholz, stopften die Lücken mit Moos aus und überzogen es mit Leimen. Dieses Haus lag unter 57° 30′ N. B. Ihre Thüre war niedrig und klein; der Feuerheerd war in der Mitte und über demsel-

selben ein Schorstein, um den Rauch heraus zu lassen. Gegen die Nord- und Nordostwinde wurden sie durch dicke hohe Wälder geschützt. Den 2ten Nov. fror das auf Flaschen gezogene Bier ganz steif, ob es gleich in Werg eingepackt war und nicht weit von einem guten Feuer stund; den 6ten wurde die Kälte auserhalb dem Gebäude unaushaltbar. Itzt zogen sie ihre Winterkleidung an; diese bestand in einem Kleide von Biberhäuten, welches bis zur Ferse gieng; zweien Westen darunter, einer Mütze und Handschuhen von dem nämlichen Felle mit Flanell gefüttert, einem Paar leinerner Strümpfe, über diese ein paar indische, mit Schuhen von weich gegerbtem Elendsfelle, unter welchen sie noch zwei oder drei dicke Socken trugen, nebst einem Paar Schneeschuhen, fünf Fuß lang und achtzehn Zoll weit, welche das Einsinken im Schnee verhüteten. Sie legten gewöhnlich eine Pferdeladung Holz auf einmal in ihren Ofen, der von Ziegelsteinen erbaut, 6. Fuß lang, 2. Fuß weit, und 3. Fuß hoch, war: Wenn das Holz beinahe aufgebrannt war; so klopften sie die Asche ab, zogen die Brände heraus und machten den Schorstein oben zu. Dies verursachte einen schwefelichten dicken Geruch, und eine so grose Hitze, daß sie der Winterstrenge ohngeachtet, oft schwitzten. Allein, so bald die Thür oder ein Fenster aufgemacht wurde; so drang die Kälte mit solcher Wuth herein, daß sie die eingeschlossenen Dünste in kleine Schneeflocken ver-

wan-

wandelte: sie konnten auch mit aller Hitze, die sie zu erregen im Stande waren, die Fenster, Wände und Boden nicht Eisfrei halten. Diejenigen, deren Bettzeug die Wand berührte, waren gemeiniglich des Morgens daran fest gefroren, und ihr Hauch lag wie weiser Reif auf den Bettlacken. Dieses trug sich zu, sobald das Feuer ausgegangen war; alsdenn fror auch der Saft im Zimmerholze, welcher durch die Hitze aufgehaut war, und zersplitterte das Holz mit einem solchen Krachen, welches einem Musketen-Knall ähnlich war. Der Brantewein gefror, und der Weingeist wurde so dick wie Oel. Alle Wasser gefroren zu Eis und zersprengten ihre Gefäse, sie mochten hölzern, zinnern oder kupfern sein. Das Wildpret fror, so bald es erlegt war. Rührte iemand Eisen, oder sonst einen harten Körper an; so froren ihm die Finger daran fest, oder wenn iemand aus einem Glase trank, so blieb die Haut von den Lippen daran. Sie gruben ihr Bier 12. Fuß tief in die Erde und bedeckten es von unten und oben mit Gras und Weiden und dann wieder 12. Fuß tief mit fetter Erde, und doch waren einige Fässer mit dünnem Bier gefroren, und Fässer mit starken eisernen Reifen zersprungen. Es werden hier häufige Nebensonnen und Kreise um die Sonne und den Mond gesehen, welche sehr leuchtend und mit allen Farben des Regenbogens gefärbt sind. Ellis sah auf einmal sechs solcher Nebensonnen. Ist die Sonne untergegangen, so

breitet das Nordlicht tausend verschiedene Farben über den ganzen gewölbten Himmel aus, und die Sterne scheinen mit einem feurigen Roth zu brennen.

Neu-Südwallis,

ist fruchtbar. Mitten im Lande trift man grose Ebenen an, auf denen nichts als Moos wächst, und Seen. Am Ufer ist das Land niedrig und sumpfigt und mit Bäumen verschiedener Art bedeckt. Auch europäische Gesträuche trift man hier an: als Stachelbeere, Johannesbeere, Himbeere, Erdbeere. Tiefer hinein ist der Sommer wärmer, und der Winter kürzer und nicht so strenge. Man findet hier viele Mineralien, als Bleierz, Eisenerz, Kupfer. Auch trift man viel Frauenglas an, ingleichen Bergkrystall, Steinkohlen, Asbest und Marmor giebt es in den nördlichen Theilen. Von Thieren giebt es: Rehe, Kaninchen, und Biber. Letztere dienen den Hudsonern zur Kleidung. Ihr Fleisch, besonders die Zunge und der Schwanz, ist ein Leckerbissen. An den Küsten giebt es häufig Seehunde, und in den Flüssen, Lachse, Störe und Forellen. Die

Ureinwohner,

von Neuwallis oder der westlichen Hudsonsbai sind mittelmäsig gros, und Kupferfarbigt. Sie sind freundschaftlich und ehrlich im Handel. Im Sommer tragen sie einen engen Rock von weis-

ser

ser Leinewand, die sie von den Engländern eintauschen. Im Winter kleiden sie sich eben so, wie wir oben die Kleidung der Engländer beschrieben haben. Sie wohnen in Zelten von Reh- oder Elendfellen. Sie bauen sie rund, um desto bequemer sich um das in der Mitte brennende Feuer lagern zu können. Oben ist eine Oefnung für den Tag und den Rauch. Den Boden bestreuen sie mit Fichtensprossen. Sie leben einzig und allein von den Thieren, die sie auf der Jagd erlegen oder in Fallen fangen. Sie haben die unmenschliche Gewohnheit ihre alten Eltern zu erdrosseln, um welchen Dienst alte Eltern ihre Kinder selbst zu bitten pflegen. Sie thun dieses, damit sie nicht unter den Gebrechlichkeiten des Alters erliegen dürfen, indem sie, wie sie sagen, nicht im Stande wären, ihre Eltern bei ihren Zügen mit herum zu schleppen, allein sie bedenken nicht, daß ihre Eltern sie als Kinder auch mit vieler Unbequemlichkeit dennoch mit sich genommen und groß gezogen haben. Sie erkennen ein Wesen welches sie Ukeuna, d. i. den grosen Obersten nennen, und sehen es als den Urheber alles guten an, aber ihre übrigen Religionsbegriffe sind sehr verwirrt und unzusammenhängend. Sie setzen diesem guten Wesen ein anders böses Wesen Wirrika zur Seite, und fürchten sich sehr davor.

Die östliche Hudsonsbai wird auch Neubrittanien oder

7. Labrador, (Estotiland)

genennt. Keines von denen, Brittanien zugehörigen

rigen Ländern ist so wenig bekannt, als die unermeßliche Halbinsel Labrador. Die Ostseite erstreckt sich von der Strasse von Belle Isle bis zum Eingang in die Hudsonsbai. Die Unfruchtbarkeit dieses Landes ist indessen die einzige Ursache, warum es so selten besucht wird; denn hier findet der Geiz nur wenig Sättigung. So wie aber dieses Land eines der unfruchtbarsten ist; so ist auch dessen Küste eine der merkwürdigsten. Da sie von unzäligen Inseln umgeben ist, deren viele eine beträchtliche Strecke vom Land entfernt sind, so kan ein groses Schiff einen beträchtlichen Strich längst der Küste hinsegeln, ohne sich einen Begrif von ihrer wahren Lage zu machen. Ueberdies ist diese Schiffahrt auch gefährlich. Bei dem Eingang der Davis Bucht schwimmen ungeheure Eismassen, und ie weiter man fährt, desto grösser wird ihre Menge. Ihre Ankunft dient den elenden Einwohnern zum Vorboten des herannahenden Sommers.

Folgende Beschreibung dieser Halbinsel von Herrn Kurtis rücken wir auszugsweise, aus dem 1. T. der Beitr. zur Länder und Völkerkunde ein.

Labrador ist auserordentlich unfruchtbar und des Anbaues unfähig. Der Grund ist überall uneben und mit grosen Steinen bedeckt. Es gibt hier wenige Quellen, aber desto mehr grose Seen. Flächen trift man gar nicht an, aber desto fürchterlichere Berge und unfruchtbare Thäler. Nur

ihre

hier und da sieht man ein verkümmertes Strauch und ein kleines Moos, aber überhaupts sieht man nichts als nackte Felsen, Thäler mit niedrigen Fichten, Sprossentannen, Birken und einer Zedernart besetzt. Höher hinauf soll es einige beträchtlichere Stämme geben. Eben so rauh ist nun auch die Witterung. Vor der Mitte des Julius zeigt sich selten der Sommer und im September rückt der Winter schon wieder an, der aber seit einigen Jahren gelinder war. In Südlabrador erbauen die Einwohner ihre elenden Wohnungen von Wallfischknochen. Zu ihrem Feuer sammeln sie Treibholz. So strenge der Winter ist; so beschwerlich ist im Gegentheil auch die Hitze im Sommer.

In diesem felsigten Lande halten sich nur wenige Thiere auf: Rennthiere, davon das Weibchen Hörner hat, mit denen es den Schnee von den Strauchspitzen wegschart, weise und schwarze Bären, Wölfe, Dachse, Füchse, Stachelschweine, Luchse, Marder, Biber, Fischottern, Hasen und einige Hermeline. Destomehr giebt es Seevögel. Diese sowohl als die Landthiere verändern im Winter ihre Farbe. Die vornehmsten Fischarten sind: Wallfische und Kabeliaue. Daß ein solches Land eben nicht sehr bevölkert sein könne, läst sich leicht begreifen. Es sind auch in der That die Menschen auf dieser Halbinsel nicht zahlreich, und die man kennet, sind wild. Die

Einwohner,

theilen sich in verschiedene Stämme und diese führen beständig Krieg miteinander. Die bekanntesten und vornehmsten unter ihnen sind die Eskimas (Eskimos, Eskimaux) und diese haben sich seit einiger Zeit weiter gegen Norden hinauf begeben. Tiefer im Lande wohnen die Bergvölker, ein kriegerischer Stamm. Diese sind gutherzig, arbeitsam, unwissend, aber von milden Sitten, die man ihrem Umgang mit den Franzosen zuschreibt. Sie vertauschen ihr Pelzwerk gegen Brantwein, Wollendecken, Pulver, Blei und Schiesgewehr, womit sie sehr gut umzugehen wissen. Ihre Nachen sind mit Birkenrinde bekleidet, und ob sie gleich so leicht sind, daß man sie tragen kan, so sind sie doch groß genug, eine ganze Familie und ihr Gepäck zu fassen. Sie sind sehr dauerhaft, auf dem Lande tragen sie ihren Nachen, bis sie an einen See stosen, wo sie sich wieder darauf begeben. Sie sind stark, dunkelbraun, haben aber keinen Bart. Auch diese Völker haben den grausamen unmenschlichen Gebrauch, alte und betagte Leute umzubringen, so bald sie der menschlichen Gesellschaft unnütz und sich selbst zur Last werden. Das zweite bekannte Volk sind die

Eskimahs,

an der Nordküste Labradors, welcher Name von einem indischen Wort herkommt, das Leute bedeutet, die rohes Fleisch essen. Denn wenn sie

das Fleisch der erlegten Thiere durchaus getrocknet haben, so essen sie es ohne weitere Zubereitung. Zu diesem indischen Worte kam in der Folge die französische Endung aux. Dies Volk besteht aus mehreren Stämmen, die ohnstreitig von Grönland abstammen. Sie sind klein, blaß kupferfarbigt und haben in ihren Gebräuchen vieles mit den Lappen gemein. Für ihr Vaterland sind sie sehr eingenommen. Ihre Kleidung besteht aus Häuten und begreift Hosen, Strümpfe, Stiefel und ein mit einer Kappe versehenes Hemd. Sie tragen die rauhe Seite nach Beschaffenheit der Jahrszeit bald innen, bald aussen. Die Weiber tragen auserordentlich grose Stiefel, in die sie gelegenheitlich ihre Kinder stecken. Eine Abbildung ihrer Tracht befindet sich in der vom Hrn. Hofrath Schlözer herausgegebenen Beschreibung von Amerika. Ihr jüngstes Kind tragen sie gewöhnlich in der Rückenkappe. Ihre vorzüglichsten Nahrungsmittel sind, Robben: Hirsche, Fische, Vögel. Im Winter wohnen sie in Gruben, und dann nähren sie sich von getrockneten Fischen und Trahn. Ihre Sommerwohnungen sind runde Zelten von zusammengenähten Fellen. Wenn sie der Hunger zu stark plagt; so verursachen sie sich Nasenbluten und saugen das Blut statt der Nahrung auf. Ihre Kähne sind aus Stäben zusammen gesetzt und mit Häuten überzogen. Sie segeln ohne Kompas und sind sehr gute Küstenfahrer. Ein sonderbares Stück ih-

res Anzuges sind ihre Schneeaugen. Diese sind Stückgen Holz oder Elfenbein, die zur Bedeckung der Augen gemacht sind und hinten gebunden werden. In iedem Stück sind zwei Spalten, so lang wie das Aug, aber schmäler. Diese Erfindung beugt der Schnee-Blindheit vor.

8. Luisiana, 29° bis 40° N. B. 88° bis 97° W. L.

wurde vom Herrn de la Sale unter Regierung Louis des 14ten entdeckt, und diesem Könige zu Ehren, Luisiana genennt. Westluisiana, dessen Ureinwohner wir schon oben beschrieben haben, gehört der Krone Spanien; Ostluisiana aber Großbrittanien. Was itzt Luisiana heist, liegt zwischen dem 29 – 40° N. B. und hat in seiner Mitte vortrefliche Landschaften, aber an der Mündung des Missisippi ist der Boden schlecht. Das Pflanzen- und Thierreich ist hier das nemliche, wie auf Virginien. Aber die Ufer werden von Alligatoren, grosen Schlangen und Muskiten sehr beunruhiget. In der Mündung des Missisippi liegt die schöne Insel Orleans, auf welcher die Franzosen ihre Hauptstadt Neuorleans hatten, die die einzige Stadt in Luisiana war.

Du Praz hist. de la Louisiane.
Champigny la Louisiane ensanglantée
Dumonts memoires sur la Louisiane.

9. Meriko, oder Neuspanien,

erstreckt sich vom 7°, 30′ bis 30°, 40′ N. Br. und wurde von 1518 — 1521. durch den spanischen Admiral Ferdinand Cortes erobert. Da der gröste Theil davon in der heisen Zone liegt; so ist auch die Luft auserordentlich heis. Die östliche Küste ist sumpfigt und äuserst ungesund und dient den Spaniern gegen Landung irgend einer fremden Macht. Nach den mehresten Nachrichten findet sich Gold und Silber in den meisten Provinzen dieses Landes. Meriko hat auch Jaspis-, Porfir- und schöne Marmorbrüche, ingleichen Perlen, Smaragde und Türkisse. Kein Land hat einen grössern Ueberfluß an Korn, edlen Baumfrüchten, Wurzeln und Pflanzen ieder Art. Unter die besten Holzsorten dieses Landes gehören: Cedern, Brasilienbäume, Kakaobäume, Vanillestauden, Plantanen, Tamarinden, Kalabassen, Feigenbäume, Weinstöcke. Jedes Monat stellt dem Aug eine Mischung von Frühling, Herbst und Sommer dar. Reis und andre Getreidarten giebt es hier in Menge. Ambra, Peruischer Balsam, Koschenille, Guaiak, Kopal, Chinawurzel, Toback, Ingwer, vortreflicher Zucker, Baumwolle, der beste Indigo, Seide, Talg und Häute sind die vornehmsten Handelsartickel Merikos. Dagegen giebt es in diesem geseegneten Lande desto mehr giftiges und schädliches Gewürm und Insekten. Um sich einen deutlichen Begriff von diesem grosen

Lande

lande zu machen, muß man es nach seinen 3. grosen Eintheilungen, die man Audienzen nennt, betrachten, die sämtlich nur einen Vizekönig haben.

a. Guadalaiara oder Galizien ist die erste Audienz, hält sieben Provinzen in sich, und hat ein angenehmes und gemäsigtes Klima.

Ihre Hauptstadt hat gleichen Namen, und ist der Sitz eines Bischofs. Diese Audienz ist sehr fruchtbar und hat viele Silberminen.

b. Mexiko ist bei weitem die wichtigste Besitzung der Spanier oberhalb dem Gleicher. Sie hat grose Seen und Flüsse, fruchtbare Weiden, herrliche Früchte und Gold, Silber und Edelsteine mehr als alle Provinzen Mexikos. Sie wird in 9. Provinzen abgetheilt und hat

Mexiko zur Hauptstadt, 20° N. B. 101° - 10′ W. L. Sie ist der Sitz des Vizekönigs, des Erzbischofs, der ersten Audienz oder Gerichtskammer, und ist die Hauptstadt des ganzen Reiches. Die dasigen Palläste sind königlich und die Kirchen mit unschätzbarem Prachtaufwand geschmückt. An der Stelle des ehemaligen montezumischen Pallastes, steht der Pallast des Marki de Valle. Nicht weit davon liegt Akapulko ein berühmter Haven, wo die grose Gallione im Dezember ankert, 17° N. B. 102° W. L. Veracruz in der Provinz Tlascala ist

die Faktorei aller Waaren der alten und neuen Welt. In der Provinz Tabasco liegt die Kampeschebai, die wegen ihres Holzes so berühmt ist. Die Halbinsel Jukatan liegt im mexikanischen Busen und hat die einzige spanische Stadt Kampesche (Kampeachi).

c. Guatimala ist die dritte Audienz, ein sehr schönes Land, das einer grosen Kultur fähig wäre. Die Provinz ist voller Vulkane, aber dabei hat sie auch fruchtbare Thäler, wo Korn wächst und vortrefliche Viehweiden sind. Die übrigen Produkte dieser Provinz sind: Wachs, Färbmaterialien, Silber und Zuckerrohr. Die Hauptstadt dieser Audienz ist St. Jago de Guatimala.

Aeltere Mexikaner.

Hernando Cortez eroberte bekanntermassen dieses ansehnliche Reich, das viele Millionen Menschen in sich faste, mit ohngefehr 1500. Soldaten, von welchen nur 13. mit Feuergewehren bewafnet waren. Dagegen hatten sie 16. Pferde, einiges grobes Geschütz, und den hohen Begrif der Mexiker zu ihrem Vortheil. Die damaligen Mexiker bildeten das erste ansehnliche und wohleingerichtete Reich in Amerika. Zwar hatte es damals noch nicht 200. Jahre gestanden; allein die Mexiker hatten lange vorher in der Kultur einen grosen Vorsprung vor allen übri-

übrigen amerikanischen Nazionen. Sie hatten viele Städte, grose und kleine Tempel, Palläste, verschiedene Stände, einen mächtigen, sehr gefürchteten Kaiser, eine gute Polizei, etwas Feldbau, Wasserleitungen, Zeughäuser und andre nützliche Anstalten. Sie hatten eine gewisse Bilderschrift, da sie nemlich ihre Begriffe und Begebenheiten auf Kattun, Häute oder Baumrinde malten, und auf diese Art hatten sie die ganze Geschichte ihres Reiches aufbehalten. Auch in andern Künsten hatten sie einen erfinderischen Fleiß blicken lassen. Ihre Religion war ein grober Götzendienst, ia sie schlachteten sogar ihren Göttern, welche entsetzliche Thiergestalten hatten, Menschen, besonders Kriegsgefangene, zu tausenden auf. Dies machte ihre Sitten wilder, als man von ihrer sonstigen Aufklärung hätte erwarten sollen. Statt des Geldes hatten sie Kakaonüsse. Ueberhaupts war Chocolade ihr Lieblingsgetränk, das von ihnen die Spanier zuerst nach Europa brachten.

Neuere Mexikaner.

Seit dem die Spanier Herren von Mexiko sind, scheinen die Mexikaner sehr ausgeartet zu sein. Die unter den Spaniern wohnen sind verrätherisch, feig und dum. Man sieht die schönen Kunstwerke ihrer Urväter nicht mehr. Die noch frei sind, wohnen in den Gebirgen und sollen ein gutes edelmüthiges Volk sein. Sie woh-

nen in Hütten, die mit Stroh gedeckt sind und ihre Städte sind regelmäßig, doch haben sie ein gemeinschaftliches Fort oder Wachhaus auf der Höhe. Sie schlafen in Hangmatten und hölzerne Blöcke vertretten die Stelle der Stüle und Tische. Feldbau, Jagd und Fischerei sind ihre Beschäftigungen. Die geschicktesten unter ihnen sind die Mosquetos an der Honduras Küste. Sie beschäftigen sich von Jugend auf mit Waffen-Uebungen und Harpunen werfen. Durch ihre Dienste bei den Engländern lernen sie auch den Gebrauch der Feuerrohre und werden gute Schützen. Im Treffen halten sie sich sehr brav, und sie fliehen nie, wenn sie nur von ihrer Parthei gehörig unterstützt werden.

Neu-Mexiko,

wahrscheinlich zwischen dem 28° bis 38° N. B.

Die Nachrichten von diesem Lande sind sehr unvollständig und ungewiß. Das Klima muß wegen seiner Lage in der gemäßigten Zone angenehm sein. Einige theilen dies Reich in 15, viele spanische Schriftsteller aber in 18. Provinzen.

Santa Fe ist die Hauptstadt.

Die Ureinwohner theilen sich in verschiedene Stämme. Sie sind sämtlich gute Bogenschützen. Die vornehmsten Völker sind die Apachen, ein kriegerisches und entschlossenes Volk. Dies haben die Spanier zu Ende des vorigen Jahrhun-

hunderts zu ihrem grosen Schaden erfahren müssen. Sie wurden zulezt besänftigt, aber nicht bezwungen und sind itzt Bundesgenossen der Spanier, aber nicht Unterthanen.

10. Der Nordamerikanische Freistaat, oder die 13. vereinigten Provinzen von Nord-Amerika.

Karolina Nord- und Süd-
Konnektikut.
Georgien.
Delaware Grafschaften.
Hampschire
Jersei.
Mariland.
Virginien.
Neu-York.
Massachusets-Bai.
Pensilvanien.
Rhode-Island.

Der nordamerikanische Freistaat liegt an der Morgenküste von Nordamerika, und ist von Britten, Teutschen, Franzosen, Schotten, Irren, Holländern und Schweden bewohnt. Die Geschichte der Entdeckung dieser Küste haben wir schon oben abgehandelt. Bis 1775 war England, welches diesen Staat gebildet hatte, der Regent desselben und schon waren sie zu wohleingerichteten Reichen gediehen, als ein unglücklicher Krieg England um diese Staaten brachte. Eine Akte die 1775. sollte durchgesezt werden, machte die Tochter zur Feindin ihrer Mutter. Die Amerikaner sahen sie als einen Eingrif in ihre Rechte an. Ihre Abgesandten baten um das Recht sich selbst taxiren zu dörfen, allein man verwarf ihre bittlichen Vorstellungen und ohngeachtet ein groser Theil der erfahrensten

Staatsmänner es widerriethen, so entzündeten andre aus geheimen Ursachen, die man in dem Leben des Lord Sandwichs im hist. Portfeuille Februar 1782. aufgedeckt findet, diesen für England unglücklichen Krieg, der sie um ein Land viermal so groß als Teutschland, um drei Millionen guter und nützlicher Unterthanen und um das kostbare Leben von mehr als 150,000. Menschen gebracht hat. Grosbrittaniens Krone verlor k » .1 diese edle Perle, als eine andre schon in einem andern Welttheile ihr zu entfallen droht. Es war der kostbarste, wichtigste und weitläuftigste Krieg, den England, seitdem es ein Staat ist, geführt hat. Es hat diesen Krieg — ganz allein ohne Alliirte — gegen vier Mächte, Holland, Spanien, Frankreich, Amerika — in vier Welttheilen, bei Gibraltar, in Ostindien, am Senegal und in Nordamerika geführt und dadurch seine Nazionalschuld um 108. Millionen Pfund Sterling vermehrt. Den 30. November 1782. wurde dieser Krieg geendigt und Amerika für einen Freistaat erklärt. Er hat seine dermalige Verfassung nach dem Muster der vereinigten Niederlande und der grosbrittanischen Regierungsform gebildet uud wird von 30. Repräsentanten per Union unter dem Namen des Kongresses regiert.

Dieser neu gebildete Freistaat zieht die Augen der ganzen Welt auf sich. Die Vorsehung scheint die Entstehung desselben in dem glücklichsten Zeitpunkte begünstigt zu haben. Vielleicht

leicht dringen einst Stralen von dieser Sonne zu den noch im Dunkeln der Sklaverei vergrabenen Völkern dieses Welttheiles, die durch sie unterstützt die Fesseln der Sklaverei zerbrechen. Sein Flächeninhalt begreift nach den neuen von Kanada abgetrettenen Theilen, beinahe 46,000. Quadratmeilen. Sein Gebiet wird von keinen fremden Ländern durchschnitten. In ganz Nordamerika ist kein blühenders Reich. Denn die Reiche der Engländer und Spanier sind bis itzt noch zu wenig bevölkert, als daß sie ihnen furchtbare Nachbarn wären. Das Land bringt die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens hervor, schiffbare Flüsse und grose Seen begünstigen den inländischen Waarentransport und mehrere Häven den ausländischen Handel. Ihr Staaten-Sistem ist das Sistem eines verbündeten Freistaates, eine Verfassung, die allen Unbequemlichkeiten zuvor kommt, der äusern Gewalt widerstehen, sich immer in seiner Grösse erhalten kan, ohne das innre zu verderben und Usurpation beinahe unmöglich macht. Aus kleinen Freistaaten zusammengesetzt, können sie die Güte der innern Regierung eines ieden geniesen, und was das äusere betrift; so besitzen sie durch die Stärke ihrer Verbindung alle Vortheile der grosen Monarchien. Dergleichen Sisteme erhielten Griechenland so lange in seiner Blüte. Dadurch griefen die Römer die Welt an. Holland und Helvezien sind deswegen vollkommnere Sisteme als Teutschland.

Indessen ist dieses grose Land bei weitem noch nicht so sehr bevölkert, als es zu seinem Wohlstande sein muß. Allgemeine Religionsduldung vorzüglich gegen iüdische Religionsgenossen und weise Gesetze wegen Freilassung seiner Negern-Sklaven dürfte nicht wenig zur Bevölkerung beitragen. Soll die durch Washington und Gates errungene Palme der Freiheit fest wurzeln und ihren wohlthätigen Schatten noch über späte Jahrhunderte verbreiten, so muß Ruhe von innen und gesichertes Ansehen von auser der Hauptgegenstand ihrer Gesetzgebung werden. Jene wird vorzüglich dadurch erhalten werden können, wenn es der gesetzgebenden Weisheit gelingt einen Nazionalgeist zu erwecken, der die so verschiedenen Völker dieses Staates zu einem einzigen Körper verbrüdert, und diese, wenn sie nicht vergessen den Stand beizubehalten der ihnen ihre Freiheit errungen hat, um sich in bedeutendem Ansehen bei ihren zwar izt noch minder mächtigen aber eifersüchtigen Nachbarn zu erhalten. Sie müssen nicht vergessen kriegerischen Muth und kaufmännischen Fleiß mit einander zu verbinden, da iener diesen schützen und dieser ienem Unterhalt geben muß. Wir haben mehrere Beispiele gehabt, daß sobald eine handelnde Nazion ihr Absehen blos auf Handlung richtete und das Kriegswesen bei Seiten setzte, sich die schlimmen Folgen ihrer innerlichen Schwäche zeigten, indessen sie von auser Mishandlungen allenthalben ausgesetzt waren. Denn die Macht eines

Staa-

Staates besteht nicht so wohl in der Leichtigkeit zu erobern, als in der Schwierigkeit ihn anzugreifen, oder in der Unveränderlichkeit seines Zustandes. Dieser Schritt ist für den Freistaat desto nöthiger, da dieses Land nicht wie England oder Helvezien von der Natur zum Freistaat gebildet ist. Beide Republicken sind isolirt, iene durch das Meer, und diese durch seine Alpen von dem übrigen Europa getrennt. In dieser vortheilhaften Lage Englands liegt der Grund seiner grosen Seemacht, auf die es alle Summen wenden kan, die andre Mächte auf Vestungen und Landmacht wenden müssen. Helvezien ist eben so unerschütterlich als seine Alpen, wenn nicht innre Feinde seine Freiheit unterminiren.

Man kan die Staatsmaximen die dieser Freistaat zu beobachten hat, um das zu werden was er seiner Lage nach werden kan, nicht besser schildern als Cincinnatus Washington in seinen Zirkular-Schreiben gethan hat. Nur dann werden sie eine grose und glückliche Nazion werden. Der schnelle Lauf ihrer Handlung, die Leichtigkeit mit der sie den Reichthum beider Hemisphären an sich ziehen können, die Fortschritte ihrer Bevölkerung, die sowohl durch die Vervielfältigung der Ehen, welche der öffentliche Reichthum verursacht, als auch durch den Zusammenfluß der Fremden immer mehr zunimmt, die die Hofnung des Glücks an ihre von den Stralen der aufgehenden Freiheit erleuchtete Ufer zieht: alle diese Vortheile, vereint mit der Ueberlegen-

heit,

heit, welche Jugendkraft, die voll Gefühls ihrer Glückseeligkeit ist, den Staaten und Menschen gibt, werden sie einst noch zu Herren über das Schicksal von Amerika und dadurch über das Loos eines grosen Theils von Europa machen. *)

Historische und geographische Schriftsteller von Nordamerika sind: Sprengel, Carver, Franklin, Rainal, Hilliard d'Auberteuil, Robertson, Wines, Chalmers, Douglas, Krome, Kluni.

Nord- und Süd-Karolina. 31° bis 36°

Nord-Karolina ist die gröste dieser Provinzen, aber nicht so gut angebaut als Südkarolina. Ihre Städte gleichen europäischen Flecken. Nordkarolina ist ohngefehr so groß als der venezianische Staat und liefert Schindeln, Pech, Terpentin, Häute, etwas Korn und Toback.

Süd-Karolina, 1160. Quadratmeilen, hat Charlestown zur Hauptstadt, das einen guten Haven hat. Die meisten Exporte sind: Reis, dessen Ausfuhr schon 1768. in 160,000. Fässern bestund, die 360,000. Pf. St. am Werth betrugen, Indigo, gewöhnlich für 120,000. Pf. Sterling.

Brickell naturall history of North Carolina.

Kon-

*) Kaufmannschaft, welche ehehin so viel zum Verfall der Staaten beitrug, ist heut zu Tag die Stütze und Seele der Völker geworden. C. Filangieri, Sistem der Gesezgebung. S. 284.

Konnektikut.

Neuengland hat 2990. Quadratmeilen, und besteht aus vier verschiedenen Provinzen: Konnektikut, Massachusetsbai, Neu-Hampschire und Rhode-Island, die 1643. unter diesem gemeinschaftlichen Namen ein Bündnis gegen die Wilden schlosen. In neuern Zeiten hat sich der Staat Vermont von Neuengland losgerissen, allein es steht noch zu erwarten ob ihn der Kongreß als die 14te Provinz aufnehmen werde. Konnektikut, welches im ersten T. der vortreflichen Beiträge zur Länder- und Völkerkunde ausführlich beschrieben ist, hat seinen Namen von dem grosen Flusse Konnektikut, den die ersten Europäer nach einem Sachem nannten, den sie hier antrafen. Es ist eine sehr fruchtbare Provinz. Ihr vornehmster Ort ist Neuhaven, wo auch eine Universität ist. Der Ackerbau und die Baumzucht ist hier in grosem Flor und sind nebst der Viehzucht vortrefliche Handlungsquellen. Sie führen viel Teer, Potasche, Schindeln, rohes und verarbeitetes Eisen aus. Ueberhaupts trieben bisher die N Engländer einen sehr ausgebreiteten Handel. Die Fischereien an ihren Küsten, bei Neufundland, im atlantischen Meere, und der Wallfischfang, den sie an allen amerikanischen Küsten treiben, sind für sie ergiebige Nahrungsquellen. Unter allen amerikanischen Provinzen ist diese am besten angebaut und bevölkert.

General history of Connecticut.

Georgien, 3420. Quadratmeilen.

Nach dem Vorgeben der Spanier gehörte diese Provinz vor der englischen Besitznehmung zu Florida. Sie wurde 1732. von Salzburgern, Schotten, Piemontern, Irren angebaut. Im Sommer ist die Witterung hier so heis, daß die Einwohner Eier in dem Sande sieden Es ist noch nicht sehr angebaut und bevölkert. Die hiesige Seide kömmt der europäischen nicht gleich, desto beträchtlicher ist ihr Reis und Indigobau. Auch der Sagobaum ist hier gut fortgeschlagen.

Savanna und Augusta.

Fr. Moore voyage to Georgia.

Das Ländchen Delaware,

gehörte sonst zu Pensilvanien, macht itzt aber den 13. Freistaat aus. Die Einwohner sind zum Theil Nachkommen von Schweden. Der Handel dieses Ländchens ist nicht sehr beträchtlich.

Newkastle. Die drei Grafschaften sind: Kent, Sussex und Newkastle.

Neuhampschire, 560. Quadratmeilen,

ist die gröste der drei neu englischen Provinzen. Im nördlichen Theil liegen die weisen Gebirge, die man weit in die See sieht. Ihre Ausfuhr besteht in Zimmerholz, Faßdauben und Fischen.

Portsmouth.

Neu-Jersei, 317. Quadratmeilen. 39° — 40° N. B.

ist fast so gros wie Sardinien und eben so gebirgigt. Die ersten Kolonisten waren Schweden, deren Nachkommen noch leben, und Holländer. Ihre Städte gleichen unsern Dörfern. Port Amboi, ihr Hauptort, hat nur 100. Häuser. Bei Trenton hob Washington eine Brigade Hessen auf. Ihre Ausfuhr bestehet in Korn, Flachs und Hanf.

Mariland, 38° bis 40° N. B. 44° b. 48° W. L. 532. Quadratmeilen,

bestehet aus zwei grosen Halbinseln und führt den Namen von Maria, König Karls Gemahlin. Den Reichthum dieser Provinz macht der Tobaksbau aus. Man findet hier meistens nur offene Plätze von ein paar hundert Häusern, und nur der kleinste Theil der Einwohner lebt in Dörfern und Flecken.

Annapolis.

Massachusetsbai,

hat Boston zur Hauptstadt, die dem Range, Handel und Gewerb nach die zwote Stadt in Nordamerika ist. Viehzucht, Fischerei und Waldungen sind die wichtigsten Nahrungsquellen der Einwohner. Zu dieser Provinz gehören zwei Inseln, die sehr industriöse Einwohner haben:

Nantuket und Marthas Weinberg. S. Beiträge zur Länder und Völkerkunde, T. 4.

Hutchinson history of Massachusets bay.

Pensilvanien, 2148. Quadratmeilen.

39° — 42° N. B. 72° — 78° W. L.

noch itzt die blühendste unter allen N. a. Kolonien, war zuerst von Holländern und Schweden kolonisirt, wovon diese von ienen bald vertrieben wurden, die endlich von den Engländern wieder aus Neuyork vertrieben wurden. Das Land selbst führt bekanntermassen von dem Admiral Penn, einem Quäker seinen Namen, der es zur Belohnung für die Eroberung Jamaikas, vom König Karl dem zweiten erhielt. Erst sein Sohn erhielt den 4. Merz 1680. vom König das Originalpatent. In diesem Jahre schickte er Kolonisten in dieses Land, welches er nach seinem Namen nannte, und um sie für die Ueberfälle der Einwohner zu sichern, schickte er Abgeordnete nebst einem Brief an sie. Er selbst folgte bald nach und gieng nun mit den Häuptern der Wilden einen Friedenstractat ein. Dieser grose Mann, den ieder wahrer Weltbürger mit segnender Ehrfurcht nennt, schien sein Vaterland blos um deswillen verlassen zu haben, damit er die ersten Züge der Wohlthätigkeit und Menschlichkeit in einer neuen Hemisphäre zeigen konnte. Er machte Pensilvanien zum Vaterland der Helden, zum Asil der Freiheit, und zur Bewun-

derung

derung der Welt, er, der es verdient hätte, in jenen Jahrhunderten geboren zu sein, in welchen die Menschen ärmer, aber zugleich gröser waren, ein Gesetzgeber, der den Ruhm eines Lykurgs und Solons verdunkelt haben würde, wenn er zwanzig Jahrhunderte eher gelebt hätte. Um seinem neuen Staate von aussen Ruhe, Ansehen und Liebe zu verschaffen, und anstatt sein Patent unmittelbar gelten zu machen, kaufte er von den Eingebornen die Länder, welche er bereits durch seinen Lehensbrief erhalten hatte; weil er glaubte das ursprüngliche Eigenthum und das älteste Recht hafte auf den Eingebornen. Seinem Beispiele musten auch seine Kolonisten folgen und durch dieses grosmüthige Betragen legte er den Grund zu einem dauerhaften Frieden und gewan die Liebe der Amerikaner so sehr, daß sie noch lange mit der grösten Dankbarkeit von ihm sprachen, und einem Engländer, dem sie eine ausserordentliche Achtung bezeugen wollten, sagten: Wir ehren und lieben euch als ob ihr der gute Mann William Penn selbst wäret.

Er sah ferner wohl ein, daß es die grose Absicht der Gesezgebung sei, das privat-Interesse mit dem öffentlichen zu vereinigen. Zu einer glücklichen Ausführung dieses Unternehmens machte er die vollkommenste bürgerliche und kirchliche Freiheit zur Basis seines Staates und dies machte denselben stark und dauerhaft. Er überlies dem Volke die Austheilung der Aemter,

überzeugt, daß dies in freien Regierungsformen nöthig sei.

So legte er den ersten Grund eines Freistaates, der heut zu Tag die Augen der ganzen Welt auf sich zieht. Die Jahrbücher der Weltweisen und Staatsmänner werden nicht unterlassen, das Andenken eines Mannes unsterblich zu machen, der zuerst Glückseligkeit nach Amerika brachte, zu einer Zeit, in welcher ganz Europa sich verschworen zu haben schien, Mord und Elend über dasselbe zu verhängen.

Ganz Pensilvanien besteht aus 11. Grafschaften und ist grösstentheils gut angebaut. Man trift hier Menschen von allerlei Sekten an, die einträchtig neben einander wohnen. Das Land liefert viel Getreid nach Westindien, Portugall, England. Die Ausfuhr an Flachs und Leinsaamen ist gleichfalls beträchtlich. Die übrigen Exporte sind: Eisen, Leder, Holz, Pelzwerk und Lebensmittel.

Philadelphia, gegründet 1682. ist die Hauptstadt und war bisher der Sitz des Kongresses. Sie hat eine Universität und eine Sozietät der Wissenschaften.

Germantown bewohnt von Teutschen wurde 1682. von Pastorius erbaut.

Rhode-Island, 80. Quadratmeilen, ist die vierte der neuenglischen Provinzen. Ihr Handel besteht grösstentheils im Frachthandel nach Westindien. Newport, Providence.

Vir-

Virginien, 36° — 39° N. Br.
74° — 80° W. L.

hatte ehedem 5300. Quadratmeilen, hat aber von Kanada einige tausend derselben mehr erhalten. Es ist eine überaus fruchtbare Provinz. Sir Walter Raleigh kolonisirte diese Provinz zuerst, doch seine Kolonie scheiterte wieder. Er gab ihr auch den Namen, den sie noch führt. Sie wird in 61. Grafschaften eingetheilt. Wegen seiner grosen schiffbaren Flüsse hat Virginien eine fürtrefliche Wasserkommunikation, die den innern Handel erleichtert. Klima und Produkte sind hier wie in Marland, und Europa erhält von hier Holzwaaren, Weizen, Terpentin, Felle, Eisen, Leinsamen, Sasafras und Apothekerwaaren. Doch ist Tobak ihr wichtigstes Produkt, welches auch im innern Handel und Wandel statt des Geldes dient. Der meiste davon kommt nach Grosbrittanien, Holland und Frankreich. Wahrscheinlich wird dieser Handelszweig durch den immer mehr steigenden Tobaksbau in Europa vermindert werden. Triest verkaufte 1779. für 500,000. Gulden teutschen Tobak, und Petersburg 1780. 36,659. Pud rußischen. Die merkwürdigsten virginischen Thiere sind, das Beutelthier, die Klapperschlange, das Elend und der Panter.

Williamsburg 27° 20′ N. B. 76° 30′. W. L.

Neu-York,

ehedem N. Holland von den Holländern die es 1609. in Besitz nahmen, liefert Korn, Pelzwerk, Schlachtvieh, Metalle und Holzwaaren. In dieser Provinz liegen die Seen George und Champlain, die Flecken Stillwater, Saratoga und andre durch unglückliche Expedizionen der Britten und durch Burgoines Niederlagen bekannt gewordenen Oerter. Neu-York ehedem die Hauptstadt 40° 40′ N. B. 47° 4′ W. L. wurde 1780. fast ganz eingeäschert. Nicht weit von der Stadt liegt die fruchtbare lange Insel, die 30. Meilen lang ist. Augenzeugen beschreiben sie als einen Garten.

Adrian van der Donck Beschryving van Niew Niederland. Amst. 1656.

Staaten-Insel, hat schöne Wälder, die eine Fichtenart enthalten, die man auf zwei Stunden weit riecht. Pfirsiche, Kastanien und Nüsse wachsen hier wild durcheinander.

Neu-Yorks Insel wechselt mit fruchtbaren Hügeln, Wiesen und Gärten ab. Einzelne auf Anhöhen gebaute Häuser, die alle weis angemahlt und mit Altanen und Ableitern versehen sind, geben dieser Landschaft ein reizendes Ansehen.

Krome, Sprengel.

Das Klima dieser Provinzen weicht von dem europäischen sehr ab. Ueberall ist die Winterkälte

kälte strenger als in Europa, die Sommerhitze weit heftiger und die Witterung beständigen Veränderungen unterworfen, die sich gemeiniglich alle 5. Tage ereignen. Fast alle Sommer wird Farrenheits Wärmenmaas mehrmalen auf 95° - 97° bemerkt. Im Winter 1778. wurden des Nachts in Philadelphia Leute mit erfrornen Zehen ins Hospital gebracht, da am Tage das Wärmenmaas 70° hatte.

(Schöpf über Klima, Witterung u. s. w. in Meusels hist. Litteratur, 1781. S. 71.)

Ein groser Theil von N. Enaland hat ohngefehr ein gleiches Klima wie Norwegen und Schweden. Neu-York, N. Jersei, Pensilvanien, Virginien, Mariland, Delaware, hat ohngefehr das teutsche und niederländische Klima. Die Karolinen und Georgien sind nicht so gut angebaut und bevölkert, wie die übrigen. Sie haben ein heises Klima, versandete Häven, flache Küsten und mancherlei kostbare Produkte von Spanien und Italien, deren Klima das ihrige gleichet.

II. Westküste Nordamerikas.

Die ältern Seefahrten nach dieser Küste sind unbekannt. Nach Deguignes fuhren die Schinesen um die Mitte des fünften Jahrhunderts hieher. Buache nennt dieses Land Guivira und setzt es in Nordwesten von Kalifornien. Im 18ten Jahrhunderte beschäftigten sich vorzüglich

die Russen mit Untersuchung dieser Küste und zwei ihrer Seefahrer Beering und Tschirikov machten sich vorzüglich dadurch berühmt. Auch die Spanier liesen Schiffe 1775. auf Entdekkungen dieser Küsten auslaufen, aber keine Nazion hat dies mit besserm Erfolg gethan, und ihre Entdeckungen mit mehrerer Uneigennützigkeit bekannt gemacht, als die Britten. Der Ritter Franz Drake hatte im vorigen Jahrhunderte die Küste bis zum 40° befahren, aber in den neuern Zeiten ist der grose Cook am weitesten längst der Küste gegen den Nordpol zu, bis zum $70\frac{1}{2}$° vorgedrungen.

Die Bewohner dieser Küste haben in ihren Sitten, Waffen und Ansehen sehr viele Aehnlichkeit miteinander. Sie machen sich Einschnitte zwischen dem Kinn und der Unterlippe, wodurch sie die Zunge strecken, und dadurch ein scheusliches Ansehen erhalten. Ihre Kleider sind Thierfelle. Die Stammväter dieser nordwestlichen Amerikaner muß man wahrscheinlich an der asiatischen Küste suchen, da sie Bärte haben, die den innern und östlichen Nordamerikanern fehlen. Sie leben noch im Stand der Wildheit, nähren sich von der Jagd, der Fischerei und den Erdfrüchten. Sie sind kriegerisch und tapfer und essen, wenigstens zum Theil, Menschenfleisch. Die Bäume der Küste sind theils einige eigenthümliche, theils bekannte, z. B. Tannen, Fichten, Birken, und unter den Sträuchen giebt es hier auch viele Wachholder-

und

und Himbeerstauden. Das Thierreich enthält viele unbekannte Vögel, aber auch Schwanen und Adler, und einige Landthiere, wie z. B. Biber, Füchse, Zobel, Hermeline, und Eichhörner, liefern kostbares Pelzwerk. Die Witterung ist, wie man es von einem so waldigten wenig angebauten Lande vermuthen kan, rauh, und nimmt verhältnismäsig mit ihrer Annäherung gegen den Nordpol zu, doch ist es in gleicher Breite hier nie so kalt, als an der gegenüber liegenden Küste von Asien. Auch trafen die brittischen Seefahrer verschiedene Vulkane längst der Küste an. Wir wollen bei Neualbion anfangen und bis zum $70\frac{1}{2}$. Gr. dem Pole uns nähern.

Neualbion 40° wurde von dem Weltumsegler Drake entdeckt und benennt. Die Spanier massen sich zwar dieses Land an, und rechnen es zu ihren kalifornischen Besitzungen, allein bis itzt haben sie noch keine Niederlassung da.

Dreieinigkeits Haven (Haven de la Trinity, porto de la Trinida) unter dem 42°, wurde von den Spaniern den 11ten Julius 1775. am Tage des H. Dreieinigkeitsfestes entdeckt, in Besitz genommen, und von diesem Feste benennt.

Die Wohnungen der Einwohner sind aus Holz ins Viereck erbaut, und das Dach der Erde gleich angelegt, ein rundes Loch, nur oben groß genug für einen Menschen, dient anstatt

der Thüre. In der Mitte ist eine zwei Fuß tiefe viereckigte Feuergrube. Die Männer gehen mehrentheils nakt, auser wenn es kalt ist, da sie Pelze von Seehunden, Ottern, Rehen und andern Thieren über die Schultern hängen. Viele tragen Kränze von wohlriechenden Kräutern um den Kopf. Hüften und Füsse sind bis auf die Knöchel hinunter mit Riemen umwunden. Das Gesicht und den grösten Theil des Leibes bemahlen sie mit regelmäsigen blauen oder schwarzen Figuren. Die Arme sind mit gedüpfelten Zirken bezeichnet. Die Weiber haben einen Kopfputz, der dem Kamme eines Helms ähnlich ist, und tragen zwei Zöpfe, die sie mit wohlriechenden Kräutern durchflechten. In den Ohrlappen tragen beide Geschlechter knöcherne Ringe. Ihre übrigen Kleider sind Pelze und Felle mit Franzen von Schnüren geziert. Um den Hals tragen sie allerlei Früchte, Thierknochen und Schneckenschalen. Stirbt einer von ihnen, so wird sein Leichnam in der Hütte des Oberhaupts verbrennt. Ihre Waffen sind Pfeile mit Spitzen von Feuersteinen auch Kupfer oder Eisen, die sie in hölzernen oder knöchernen Köchern am Halse tragen. Sie rauchen Toback aus kleinen hölzernen wie Trompeten gebildeten Pfeifen, und pflanzen dieses Kraut in ihren Gärten. Ihre Jagd betrift Zibulos (vielleicht Zobel?) Seehunde, Ottern und Rehe. Sardellen und Kabbeliaue fischen sie zu ihrem täglichen Gebrauch an der Küste. Die bekann-

testen

testen Vögel sind: Enten, Meven, Papagoien, Dohlen u. a. m. Das Ufer, so weit es die Spanier beaugenscheinigten, hat guten Wieswachs. Fichten von vortreflicher Höhe wachsen auf den Anhöhen. Wasser liefert ein aus Südwest laufender Strom, den die Spanier den Taubenstrom (Rio de las Tortolas) nannten, und der Haven ist geräumig und sicher.

F. Drakes Haven 39° führt von dem Ritter Drake, der hier 5. Wochen vor Anker lag, den Namen. Er scheint eben der zu sein, den die Spanier dem kommandirenden Kapitän ihrer Galioten (1775.) zu Ehren, Porto de la Bodega nannten.

West-Fluß 48° entdeckt von Aquilar 1603.

Georgssund 49° wurde von Juan de Fuka zuerst entdeckt und für ein groses Meer gehalten, dem er den Namen Westsee beilegte. Cock untersuchte diese See genauer und fand, daß es ein tiefer Sund oder Haven war, dem er zu Ehren des Königs von Grosbrittanien Georg den dritten, auf dessen Befehl diese Entdeckungsreise war unternommen worden, Georgssund nannte. Er lag hier einige Wochen vor Anker, um seine schadhaften Schiffe auszubessern, und erhielt dadurch Gelegenheit die Natur des Landes und seiner Einwohner näher kennen zu lernen. Sie tauschten von den Einwohnern kostbares Pelzwerk von Füchsen, Rennthieren, Bären, Eichhörnern, Rakuns, Waschbären,

bären, S. Forsters Catalogue of the Animals of Nordamerica Lond. 1771. 8. und andern ihnen ganz unbekannten Thieren ein. Von Biberhäuten führten sie bei ihrer Abreise über 200. Stücke mit. Von Vögeln kannten sie blos Schwanen und Adler. Die Männer sind sehr kriegerisch gestaltet und vom rauhen Ansehen, in der That aber sind sie sehr gesittet. Sie bezeigten sich sehr freundschaftlich gegen die Engländer, begleiteten die See-Offiziere bei ihren Spaziergängen und Jagden, zeigten ihnen die Fallen, worinnen sie die Thiere fängen und die Zubereitungsart ihres Leders. Ihre Fischer zeigten ihnen, wo sich die meisten Fische aufhielten und halfen sie ihnen fangen. Sie äuserten nicht eher eine Lust zum stehlen, als bis sie sahen, daß die englischen Schiffe abfahren wollten. Nach Zimmermanns, (eines Pfälzers, der als Matrose die letzte Cookische Reise mitmachte) Bericht, asen sie getrocknetes Menschenfleisch mit grosem Appetit und boten es auch den Europäern an. Diese tauschten auch von ihnen einige getrocknete Menschenhände ein und nahmen sie mit nach England. Ihre gewöhnliche Nahrung ist: Fische und Wildpret und ihre Saucen, Seehundfett und Trahn. Ihre Wohnungen sind elende Hütten, oben zur Abhaltung des Regens mit Gras bedeckt. Sie liegen meistens in den Waldungen zerstreut, von Holz erbaut und sind rings herum mit getrockneten Fischen und Thierfellen behangen. Sie haben allerlei hölzerne Masken

zu verschiedenen Zwecken. Einige tragen sie, wenn sie in Krieg gehen und diese sind wirklich fürchterlich. Spuren vom Feldbau oder die geringste Kenntnis, Erdfrüchte hervorzubringen, trafen die Britten nicht an. Alles scheint bei ihnen in dem ersten natürlichen Zustand zu sein. Metall kannten sie schon und tauschten es gern ein. Die bekanntesten Fruchtstauden sind, Johannisbeersträuche, Wachholder- und Himbeer-Gebüsch. Die Männer schmieren sich mit Fett und grober Farbe, die sie dunkel kupferfarbigt macht. Ihre Haare bepudern sie mit Damen. Zur Kleidung dienet ihnen ein Thierfell, das vom Nacken bis auf die Knie reicht und ihnen ein fürchterliches Ansehen giebt. Einige trugen rauhe Mützen, ihre Anführer aber Binden, worein Federn gesteckt waren Ihre Waffen sind 20. bis 30. Fuß lange Speere, Flizbögen, Bogen und Pfeile. Die Pfeile sind von schönem Bein gemacht, an der Spitze mit einem spitzigen Achat oder Schiefer bewafnet. Ein andres fürchterliches Gewehr, welches einem haarigten Mannskopfe gleicht und Nasen und Augen hat, aber an der Stelle des Mundes einen sechs Zoll langen spitzigen Knochen oder Stein führt, binden sie mit einem starken Band um die rechte Hand. Einige von ihnen führen auch lange Messer. Die Weiber sind weit zärtlicher als die Männer, ihre Kleidungsstücke sind mit kostbarem Pelzwerk verbrämt. Sie sind sehr weis vom Gesicht. Ihr Geschäfte ist die Er-

zie-

ziehung der Kinder, die Verfertigung der Kleidungsstücke, Gerbung der Felle und Zubereitung des Leders, welches sie gegen Fremde vertauschen. Auf dies Vertauschen ihrer Waaren sind sie sehr erpicht. Oefters führten sie über den Vorzug, wer zuerst mit den Schiffen handeln sollte, Krieg, und ein andermal raubte die stärkere Parthei der schwächern alle die Waaren wieder, die sie am Bord eingetauscht hatte.

Haven Bukarelli 66° wurde von den Spaniern nach dem Vizekönig zu Mexiko Don Antonio Maria de Bukarelli e Orsua, auf dessen Befehl 1775. zwei Galioten auf Entdeckung an der Nordküste von Kalifornien ausliefen, benennet.

Vorgebirg des Betrugs Cap. del Enganno hat auf der Nordseite einen sehr bequemen Haven. Die Küste ist mit einer hohen ansehnlichen Bergkette besetzt, unter welcher sich ein hoher isolirter Berg vorzüglich auszeichnet, dem die Spanier den Namen des heiligen Hiacinthus beilegten. Etwas höher hinauf ist ein andrer Haven, den die Spanier *de los remedios* nannten. Hier kehrten ihre Galioten wieder zurück.

Sandwichsund wurde vom Kapitän Cook nach dem damaligen Präsidenten der Admiralität, Lord Sandwich genannt. Die Einwohner des Landes pflegen über ihre Kleidung, die aus Thierfellen besteht, noch eine Decke zu tragen,

gen, welche dem Pergament ähnlich ist. Diese Decke ist so dicht, daß sie dem Wasser widersteht und sie gegen alle Nässe schützt. Ihr Fischfang erstreckt sich sogar auf Wallfische. Hiezu nehmen sie Harpune, die in der Mitte ein Gewerbe haben, das verhindert, daß sie nicht mehr aus dem Fisch herausgezogen werden können. Die Küste hat schöne und auserordentlich hohe Bäume und Vulkane. Von hieraus fuhr Cook in einen andern Sund den er nach Lord Sandwichs jüngern Sohn

Hinchingbrook nannte. Die Hütten der Einwohner bestehen blos aus einigen langen Stangen, die auf eine unförmliche Art zusammengesetzt, und mit, von Heide überwachsener, Erde gedeckt sind. Die Stuben bestehen aus einer in die Erde gegrabenen Stube, die mit Abtheilungen wie ein Stall versehen ist. In diesen Löchern brennen sie kein Feuer, sondern machen sie im Winter fest zu, und brennen beständig Lampen, denn während dem ganzen Winter kommt die Sonne fast gar nicht zum Vorschein. Die Halbinsel

Alaschka 56°, deren schon oben erwähnt worden ist, wurde hierauf von Kapitän Cook untersucht. Das westliche Vorgebirg dieser Halbinsel wird von Aleuten bewohnt, von eben derselben Abkunft, welche Familienweise beisammen leben. Das südliche Ufer ist felsigt und hat sandigte Buchten. Von Holzungen

wach-

wachsen auf selbigem Erlen. An dem Ufer werden Seeottern, Löwen und Robben gefangen. Auf dem Lande selbst giebt es Bären, Wölfe, Rennthiere, rothe Füchse, Flußottern, Vielfraße und kleine Murmelthiere. Die ältesten und vornehmsten Alaschker versicherten, daß die Aleuten von ihnen herstammten, in den ältesten Zeiten aber von einer Insel zur andern übergegangen wären, und sich bis Atta verbreitet hätten. An den Ufern findet man Bernstein von Feuergelber Farbe. Mit Halstüchern, seidnen, leinernen, baumwollenen, Kesseln, Tobak, Schmelz und bunten Korallen, werden die Alaschker von den Russen versehen.

Mortonssund,

wurde 1779. den 11ten November von J. Cook entdeckt und benennt. Es ist eine grose Bai, welche durch einen mäßig hohen Landrücken von einer andern abgesondert wird, und sich in dem stumpfen Vorgebirge endigt. Die Seiten der Hügel, welche sich allmählig erheben, waren nach Ellis Bericht mit Birken und Weiden sehr gut bewachsen, die aber sehr klein waren. Sie fanden hier auch viele schwarze und rothe Johannisbeer-Stauden und auf dem Gipfel der Hügel vortrefliche Heidelbeere. Die Hütten, die sie antrafen, waren aus Treibholz erbaut, die Dächer flach und in der Mitte mit einem Rauchloch versehen. Gerade unter dem Loch befindet sich der Heerd. Ringsherum stehen 5. bis 6.

Zoll

Zoll hohe Bänke, die mit Gras bedeckt waren. Die Einwohner kamen in Booten ans Schiff und brachten frischen und getrockneten Lachs, Beere und Waffen, die sie gegen Korallen, Nadeln, Messer, Scheren, am liebsten aber gegen Toback vertauschten. Sie waren sehr plumb, hatten in der Unterlippe ein Loch, und trugen über ihre Kleider, die aus Marder- und gefleckten Fledermäusfellen bestunden, Regenhemden. Ihr Haar war kurz und schwarz und ihre Kähne glichen den Kähnen der Unalaschker.

Forsters Ungenannter. S. 268. Ellis 186. Zimmermann.

Das Land unter dem 70. Gr. hat Zobel, allerlei Marder, weise und blaue, Eisfüchse, Bären, Vielfrase, Seeotter, auch halten die dasigen Einwohner grose Rennthierheerden, essen auch Seethiere und allerlei Erdgewächse. Das Land hat auch Waldungen von Zederfichten, Lerchbäumen, roth- und weis- Tannen. Beträchtliche Ströme sollen aus diesem Lande ins Meer fallen und die Einwohner sollen sich Bestungen von Erdwällen und andre Vertheidigungs-Anstalten machen. Aus dem Berichte des Kosaken Daurkin. Nord. Beitr. 2. T. S. 248.

Die ganze Abendküste von Nordamerika zerfiel also in folgende merkwürdige Gegenden.

Neu-Albion.
Alaska.
Buccarellis Hafen.
Kalifornien.
Drakes Hafen.
Dreieinigkeits Hafen.
Georgs Hafen.
Hinchingbrooks-Sund.
Mortons-Sund.
Remedios Hafen.
Sandwich-Sund.

B. Süd-Amerika.

Robertson, D. Ulloa, de Hontan.

1. Amazonien. 0°

Orella ein Spanier war der Entdecker und auch der erste Urheber der fabelhaften Märchen von diesem Lande. Sie wurden sämtlich durch neuere Reisende: Kondamin, de la Hontan, Godin u. a. widerlegt.

Kondamine, der sich geraume Zeit in Amazonien aufhielt, entwirft ein angenehmes Gemälde von der gutmüthigen, gastfreien Denkart der Amazonier. Acht Tage muste er einst in dem Dorfe Chukunga, das von 10. indischen Familien bewohnt war, verweilen, die einem Kaziken gehorchten. Hier überlies er sich ganz den Empfindungen der Ruhe und der heitersten Vergnügsamkeit, worein ihn die Gegend und die gute Gemüthsart der Einwohner versetzte.

Ich hatte, schreibt er, weder Diebe noch Neugierige zu fürchten. Ich war mitten unter den Wilden. Ich erhohlte mich unter ihnen von dem Leben mit Menschen, und wenn ich es sa-

gen

gen darf, ich vermiſte ihren Umgang nicht. Das Andenken meiner erlittenen Mühſeligkeiten ſchien mir ein Traum zu ſein. Die Stille, welche in dieſer Einſamkeit herſchte, machte ſie mir viel liebenswürdiger. Die Hitze der Himmelsgegend war durch die Kühle eines Bachs, der kaum aus ſeiner Quelle kam, und durch das dicke Gehölz, das ſeine Ufer beſchattete, gemäſigt. Eine ungeheure Anzahl ſonderbarer Pflanzen und unbekannter Bäume bot mir ein neues und mannigfaltiges Schauſpiel dar. Zwiſchen meinen Arbeiten nahm ich an den unſchuldigen Freuden meiner Indier Theil. Ich badete mich mit ihnen, ich bewunderte ihre Geſchicklichkeit auf der Jagd und beim fiſchen. Sie lieſen mir das Ausleſen von ihrem Wildpret und Fiſchen. Alles war zu meinen Dienſten und der Kazike ſelbſt am dienſtfertigſten. Ich bekam Lichter von wohlriechendem Holze. Man ſagte mir mein Fahrzeug wäre fertig und ich vergas alle dieſe Annehmlichkeiten.

Journal du voyage fait par Ordre du Roi a l'Equateur, Paris 1751. Lettres de Madame Godin à Monſ. de la Condamine.

2. Braſilien, 0° bis 35° S. Br. 35° bis 51° W. L.

wurde von A. Veſpucci zuerſt geſehen, und von dem Admiral Kabral, den ein günſtiger Sturm von ſeinem Wege nach Oſtindien hieher verſchlug, zuerſt Santa Cruz, in der Folge aber

Brasilien genennt. Die Portugiesen bevölkerten es aus Portugall und mit Guinea-Negern, wurden aber in der Folge von den Niederländern, unter Anführung des tapfern Grafen Moritz von Nassau überwunden, die aber 1654. durch ihre eigene Nachläßigkeit von den Portugiesen vertrieben wurden.

Dieses grose und weitläufige Land wird in 15. Hauptmannschaften abgetheilt, davon blos acht der Krone gehören, die übrigen aber adeliche Lehen sind.

St. Salvator oder Pahia ist die Hauptstadt. 12° 11′ S. B.

Unter den Bäumen des Landes sind die bekannten Brasilienbäume die merkwürdigsten, deren die Gegend der Stadt Fernambucco die besten liefert. Zuckerrohr, Tobak, Baumwolle, Indigo und Maiz wird mit gutem Erfolg gebaut. Gold wird in beträchtlicher Menge von Regenströmen ausgeschwemmt. Diamanten werden gleichfalls in ausgespühlten Regenfurchen, aber nur an gewissen Plätzen gefunden. Der Handel dieses Landes ist sehr ansehnlich. Jährlich landen die Handelsflotten zu Fernambucco, St. Salvator, und Rio ianeiro. Sie bringen europäische Produkte, Manufakturwaaren, Käs, Mehl, Rindfleisch, von dem allen nicht der 15te Theil portugiesisches Produkt ist. Ihre Ausfuhr besteht in Gold für die Krone, dessen jährliches Produkt auf 20. Millionen Gulden geschätzt

wird,

wird, Demanten für die Demant-Kompagnien für 1½. Million Gulden, Indigo, Färbehölzer, Zucker, Tobak und Hippekakoana. Aus ihren afrikanischen Kolonien bringen sie jährlich an 50,000. Negern.

Ureinwohner.

Die portugiesischen und holländischen Schriftsteller nennen die nördlichen Brasilier **Tapuier**, die südlichen **Tupinamben**.

Die Tapuier sind von dunkler Kupferfarbe. Sie gehen fast ganz ohne Kleidung. Einige bemahlen sich den ganzen Leib, andere bereiben ihn mit Gummi und kleben dann Federn darauf.

Die Tupinamben sind nicht so dunkel und von mittelmäsiger Statur. Ihr Haar ist schwarz und kraus und ihre Leiber bemahlen sie gleichfalls.

Die gemeine Speise der Brasilier ist Kassavabrod. Sie leben aber auch von Wurzeln, Früchten, Kräutern, Wildpret und Fischen. Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser, allein sie haben noch andere Getränke vom Saft der Früchte und vom Honig. Sie rauchen den stärksten Tobak, aus grosen Nußschalen, worein fast eine Handvoll Tobak geht. Die Stelle des Rohrs vertritt ein hohles Schilf. Diejenigen, welche unter den Portugiesen leben, ahmen sie in Sitten und Kleidern nach, und nehmen Unterricht sehr gern an.

3. Chili, (Tschili) 26° bis 47° S. B. 47° bis 54° W. L.

Die Grenzen dieses Königreiches sind noch nicht bestimmt. Das Klima desselben ist eines der angenehmsten und gesundesten, so wie der Boden einer der fruchtbarsten ist. Es liegt zwar nahe am heisen Erdstrich, allein die Nachbarschaft der hohen mit Schnee bedeckten Kordilleras auf der einen und der Südsee auf der andern Seite, mäsiget die Hitze bis zu dem Grad einer angenehmen Frühlingswärme. Im Winter fällt eine leichte Schneedecke auf die Thäler, aber die Berge siud so dick mit Schnee bedeckt, daß im Sommer unzählige Bäche daraus entstehen, die das Land ausserordentlich befruchten. Jede Arten von Gewächsen und Pflanzen gedeihen in diesem fruchtbaren Lande, als wenn es ihre Heimat wäre. Auch unsre Thierarten vermehren sich daselbst auf eine ausserordentliche Weise und veredeln sich. Wäre daher dieses Land keinen Erdbeben unterworfen, so könnte man sagen, die Natur habe an demselben alle Schönheit verschwendet, ohne sie mit einer Unbequemlichkeit vermischt zu haben. Die Viehzucht ist hier vortreflich und macht die Hauptbeschäftigung der Einwohner ans.

Tschili ist in vier Guwernemangs abgetheilt. Seinen Unterabtheilungen nach besteht es aus 11. Gerichtsbarkeiten.

San. Jago ist die Hauptstadt, erbaut 1541 unter dem 33°, 40′ S.B. von Valdivia.

Konzeption besteht seit dem unglücklichen Erdbeben 1730. aus lauter niedrigen Häusern.

Kopiapo ein vortreflicher Hafen im 27°

In der Nähe sind beträchtliche Gold- und Bleiminen und auf der Oberfläche viel Salpeter und Lasursteine. Die

Ureinwohner

von Chili sind groß, stark, thätig und tapfer. Keine indische Nazion hat den Spaniern so viel zu schaffen gemacht als diese; denn sie sind im Gebrauch des Säbels, der Picken, der Bogen und Pfeile wohl geübt, und ihre Disciplin ist viel regelmäßiger und vernünftiger als der übrigen Amerikaner. Sie theilen sich in viele Stämme und wohnen in den Gebirgen. Einige davon sind den Spaniern unterwürfig. Ihre Nahrung besteht in Wurzeln, Maiz und anderm Getreide. Von diesem Reiche wird A. Molina, der Verfasser der Naturgeschichte von Chili, nächstens auch eine politische Geschichte liefern. S. Vidaure kurzgefaste geogr. Geschichte des Königreichs Chili, Hamburg 1782.

4. Frankreich, 0° bis 5° N. B. 50° bis 55° W. L.

Aequinoktial-Frankreich, welches von einigen auch unter Guiana begriffen wird, liegt an der

der Küste von Terra firma zwischen dem Gleicher und dem 5° N. B. Längst der Küste erstreckt es sich auf 60, und ins Land hinein auf 75. teutsche Meilen. Seine Grenzen sind: Surinam, Amazonien, Guiana und der atlantische Ozean. Die ganze Küste ist niedrig, aber weiter ins Land hinein giebt es schöne Berge, die sich zum Anbau schicken. Die Franzosen haben sich hier noch nicht weit ausgebreitet. Inzwischen ziehen sie aus diesem Lande eben die Waaren, wie von den Karaiben und zwar in ziemlicher Menge.

5. Surinam.

Ein Theil vom holländ. Guiana, erhält von dem Flusse Surinam seinen Namen, dessen Ursprung man noch nicht kennt.

Das Klima der Küste ist sehr ungesund vornemlich des Abends und Nachts. Man kennet hier nur 2. Jahrszeiten, Winter und Sommer, deren iede sechs Monate dauert. Der Winter besteht in einem nassen stürmischen Wetter, wird aber niemals so streng, daß das Wasser gefrieren sollte. Das Erdreich ist mehrentheils sumpfigt und die Hitze im Sommer brennend, daher die Ausdünstungen ungemein häufig hervordringen, und dies nebst der öftern Abänderung des Wetters verursacht die vielen hier gewöhnlichen Milzkrankheiten. Die Holländer haben an diesem öden ungesunden Lande gezeigt, was beharrliche Standhaftigkeit auszurichten im Stande sei.

sei. Sie gruben bei ihrer Niederlassung Abzugsgräben, erbauten Schleusen, und rotteten ganze Waldungen aus, der stehenden Luft einen Durchzug zu verschaffen. So verringerten sie die Menge schädlicher Dünste, machten ihre Ländereien urbar, und gaben ihm einen solchen Grad von Fruchtbarkeit, daß sie manche Erzeugnisse hervorbringen, die in den blühendsten Niederlassungen der Franzosen und Engländer nicht anzutreffen sind. Ja sie würden in ihren Bemühungen noch weiter gekommen sein, wenn sie nicht von den in die Wälder geflüchteten Negern daran verhindert würden. Anfänglich erhielt ieder Pflanzer 1500. Morgen Landes, in der Folge aber nur 500, und doch sind noch viele Ländereien übrig. Alle Pflanzungen sind von beeidigten Landmessern aufgenommen und gewöhnlich erhält ein Pflanzer auf $\frac{5}{8}$. seiner Pflanzung Credit in Holland. Sie würden also in einer so vortheilhaften Lage reich werden, wenn nicht der Luxus hier so herschend wäre. Sie bauen Kaffee, Baumwolle, Kakao, Zuckerrohr. Unter die nützlichsten Produkte gehört das Quassiaholz, das von einem Neger Quassi, der seine Heilkräfte zuerst entdeckte, den Namen hat.

Man zählt hier zwischen 4 bis 5000. weiße Einwohner, die Garnison mit eingerechnet, welche aus 1200. Mann regulärer Truppen bestehen soll. Die Zahl der Negersclaven beiderlei Geschlechtes wird gewöhnlich auf 50,000. geschätzt, aber 1775. waren 60,000. vorhanden.

Die Eigenthümer der Kolonie sind die westindische Kompagnie und die Stadt Amsterdam. Der oberste Regent ist der Guwernör. Ihm ist der Kommendant der Truppen untergeordnet. Ausser den christlichen Kolonisten giebt es hier auch teutsche und jüdische Kolonisten. Religionsfreiheit herscht hier gänzlich.

Das Erdreich ist ein weiser fruchtbarer Thon. Man hohlt ganze Schiffsladungen davon nach Barbados als Dünger um die ausgemergelten Zuckerfelder damit zu düngen. Die nördliche Küste ist mit einer Menge schöner und groser Bäume bedeckt und an vielen Orten giebt es ganze Wälder voll Kokosbäume. Die Felder werden hier niemals gedüngt, sondern blos ausgejätet. Es giebt viele Flüsse hier, an den grosen sind gewöhnlich Niederlassungen errichtet, und die kleinsten sind wenigstens auf 30. Meilen schiffbar. Der Hauptfluß ist Surinam, der bei seiner Mündung zwei Meilen breit ist. Sie wird von dem Fort Amsterdam gedeckt, welches auch die Mündung des Kommewinefluß bestreicht. Vier Meilen von Amsterdam liegt ein anders Fort Sommelsdick. Die Küste ist flach und sandigt, daher eine halbe Meile von der See ein Leuchtthurm steht. Mareweine, oder Maroni ist für die Schiffe sehr gefährlich, denn entweder versinken sie in seinem Schlam oder scheitern auf seinen Felsen. Der Hauptort ist

Paramaribo ehedem Middelburg. Eine sehr schöne Stadt von 1200. Häusern.

6. Paraguai (Terra Missionum,)

wurde zuerst von A. Vespucci 1502. entdeckt. Die Jesuiten errichteten hier ein grofes Reich, das ihren Staatskenntnissen und ihrer Menschenliebe Ehre machte. Ohne Waffen sammleten sie hier die Wilden in Städte, regulirten sie nach ihrem eigenen Polizei-Sistem, schützten sie gegen die Tirannei der Guwernöre und die Einfälle der benachbarten Portugiesen. Die Anzahl ihrer Unterthanen belief sich auf 350,000. Familien. Seit dem dieser Orden in Europa ist aufgehoben worden, haben die Jesuiten auch das Land räumen müssen. Die Handelsartikel von Paraguai sind: Baumwollenzeuge, Tobak, Paraguaikraut. Die Hauptstadt ist

Assumption.

7. Patagonien, 45° bis 57° S. B. 70° bis 85° W. L.

gehört gleichfalls den Spaniern. Sie machen auf das ganze Land bis an Magellansstrasse Anspruch, obgleich der südliche Theil nicht in ihrem Besitz ist. Die Patagonier sind auserordentlich groß und vortrefliche Reuter. Ihr Gewand ist ein Fell, das mit einem Riemen um den Hals gebunden wird. Im Winter ziehen sie in die nördlichen mildern Gegenden. Ihre Pferde und Hornvieh stammen aus Spanien ab. Von den Spaniern und Patagoniern werden jährlich viele tausend Stücke Horuvieh blos der Häute und

des Talgs, zuweilen auch der Zungen wegen, erlegt. Das übrige läst man für die Hunde da liegen, die zu vielen tausenden wild herumlaufen und die ursprünglich spanischer Abkunft sind. Die Pferde laufen noch viel weiter als das Hornvieh wild herum. Viele davon sind vortreflich, aber ihrer Menge wegen so wolfeil, daß das beste Stück in den benachbarten Kolonien oft nur einen Thaler gilt. In allen Gegenden dieses Landes giebt es auch viele Vikunas oder peruische Schaafe. An der östlichen Küste giebt es viele Seehunde und Pruguinen.

Schl. Amer. Falkners Description of Patagonia.

8. Peru, 0° bis 25° 10′ S. B. 60° bis 81° W. L.

wurde von den Spaniern von 1514 — 1533. erobert und wird gegenwärtig in drei grose Audienzen abgetheilt.

Quito die weitläufigste Landschaft des Königreiches Peru ist eines der anmuthigsten und gesegnetesten Länder. Ohngeachtet es fast mitten in der heisen Zone liegt, so hat es doch eine so angenehme gemäsigte Luft, daß man hier die Fabel von einem goldenen Weltalter wahrgemacht zu sehen glaubt. Die benachbarten hohen Kordilleras von der einen, und die unermeßliche Südsee von der andern Seite verschaffen dem Lande angenehme Kühlung, die die Hize zu einem Grad mäsigt, der für das Gefühl

der lieblichste ist. Die Luft ist dabei rein, gesund und erquickend, und der Boden einer der fruchtbarsten in der Welt. Dagegen ist diese paradisische Gegend häufig zerstöhrenden Erdbeben ausgesetzt, die mit den schrecklichsten Ungewittern verbunden sind. Dies Land hat nach genauen Beobachtungen mehr Weiber als Männer, und die Kinder von jenem Geschlecht übertreffen die Zahl der Knaben.

Quito ist die Hauptstadt dieser Provinz, 13° 33′ S. B.

In dem Bezirke Loia wächst die berühmte peruvianische Rinde, deren Stämme itzt seltener zu werden anfangen, ob es gleich ganze Waldungen davon giebt. Sehr wichtig für Loia ist auch die Kochenille, die der mexikanischen gleich kommen soll.

Das Guvernemang Makas liefert Kopal, Storax, Ultramarin und hat Zimmtbäume, die die Zeilonischen übertreffen.

2. Lima, oder los Reies ist die zweite Audienz von Peru. Diese Provinz ist so frei von Regen und Ungewittern, daß die Einwohner, welche nie in andern Gegenden waren, Donner und Blitz gar nicht kennen, aber dagegen ist sie schrecklichen Erdbeben ausgesetzt. Industrie und Kunst verschaffen hier die Nässe, die die Wolken versagen. Die alten Inkas liesen viele kleine Kanäle graben um ihr Land zu bewässern,

und

und die Spanier unterhalten diese nützlichen Anstalten mit vieler Sorgfalt.

Lima 12° 2′ S.B. 76° W. L. ist die Hauptstadt und der Sitz des Vizeköniges. Seit dem unglücklichen Erdbeben 1746. besteht Lima aus kleinen hölzernen Häusern. Sie ist die Niederlage von allem möglichen Handel und hat einen schönen, sichern und bequemen Hafen Kallao, der nur zwei Stund weit entfernt ist. In dem Bezirke

Guemanga ist eine reiche Queckſilbergrube, die ganz Peru mit Queckſilber versieht.

Cuſco ist die älteste Stadt in Peru, denn sie ist so alt als das Reich der Inkas, und von diesen wurde sie zur Hauptstadt des Reichs bestimmt. Das Bißthum

Areguipa, worinn die Stadt gleiches Namens eine der grösten in Peru ist, hat viele vortrefliche Weinberge, ergiebige Gold- und Silber Bergwerke, sehr guten Guineapfeffer und die vortreflichsten Oliven in groser Menge.

Die Audienz los Charkas oder la Plata ist wegen ihrer Gold- und Silber-Minen vorzüglich berühmt. Der Berg Potoſi, nahe bei der Stadt gleiches Namens, ist in der ganzen handelnden Welt, wegen der ungeheuern Menge Silber, die er geliefert hat, berühmt. In eben diesem Berge wird die berühmte Platina oder das weiſe Gold, welches nach den neue-

sten Versuchen des Herrn Grafen von Sickingen ein eigenes Metall ist, gewonnen. *) Die Stadt

Plata hat ihren Namen von den in ihrer Nachbarschaft befindlichen Silberminen. Der Bezirk

la Paz hat viele Lamas, Guanakos und Vikunas, Rothwildpret und eine Menge europäisches Vieh. Das Bisthum

Santa Cruz de la Sierra enthält nur wenige Städte, die den Jesuiten zum Aufenthalt dienen. Das Bisthum

Tukumann ist von grosem Umfange, aber alle Städte sind klein und ohne Ordnung gebaut. Das Land ist sehr fruchtbar und liefert wilden Honig, Zuckerrohr, Wachs und Baumwolle, doch den vornehmsten Handelszweig machen die Maulthiere aus. Das Bisthum

Buenos-Aires (gute Luft) hat von seiner gesunden Luft den Namen bekommen. Der grose Fluß la Plata wässert diese Provinz, deren ansehnlichster Handelszweig in Thierhäuten besteht. In ganz Amerika und Europa ist kein Land, wo das Fleisch besser und wolfeiler wäre als hier. Die Hauptstadt dieses Guwernemangs ist:

Nuestra Sennora de Buenosaires, 34° 34′ S. B. 60° 5′ W. L.

Unter

*) S. Versuch über die Platina, Mannheim 1782.

Unter allen Amerikanern, die die Spanier entdeckten, waren

die ältern Peruer,

am wenigsten kriegerisch, doch waren sie nebst den Mexikern allein gesittet und in einigen Künsten erfahren. Sie hatten es im Feldbau weiter gebracht, als iene. Sie hatten Häuser erbaut, die niedrig und ohne Fenster waren. Ihre Landstrassen waren sehr gut eingerichtet, und ihre Brücken, welche sie aus Zweigen flochten und mit Schutt überschütteten, erregten Bewunderung. Sie waren die einzigen Amerikaner, die auf ihren mittelmäsigen Schiffen einen Mast mit einem Segel hatten. Sie wusten das Silber, das auf ihren Bergen am Tage lag, zu schmelzen und aus harten wolpolirten Steinen Spiegel zu verfertigen. Ihre Werkzeuge machten sie aus Feuersteinen und Kupfer, und ihre Kleider waren aus verschiedenen bunten Fäden zusammengesetzt. Sie beteten die Sonne an und opferten ihr Früchte, Thiere und Kunstwerke. Ihre Inkas oder Fürsten hielten sie für Kinder der Sonne und brachten bei ihren Leichenbegängnissen eine Anzahl ihrer Bedienten um. Die einzige grausame Sitte, die man bei ihnen fand.

Die neuern Peruer

sind ihren Vorfahren nicht mehr gleich. Die spanische Regierungsverfassung hat ihre Ursitten ge-

ändert. Sie sind nicht mehr das thätige emporstrebende Volk. Gleichgültig gegen alles, selbst gegen Ehre, Reichthum und Ansehen, sind weder Furcht noch Hochachtungsbezeugungen weder Belohnung noch Strafe im Stande, sie aus ihrer Indolenz aufzuwecken. Ihre Wohnungen sind kleine Hütten, in deren Mitte der Feuerheerd ist. Hier leben sie mit ihrer Familie und mit ihren Thieren, welche gemeiniglich Hunde, Schweine oder Federvieh sind, beisammen. Zwingt nun die Nacht einen Reisenden in eine solche Hütte zu gehen, und bietet er für ein Stück Federvieh so viel Geld als er will; so wird er es doch nie erhalten, weil die Weiber sie aus lauter Liebe weder umbringen noch verkaufen, bis er es endlich selbst tödet. Dann erhebt die Hausfrau ein Geschrei, ringt die Hände und zerfliest in Thränen, bis sie sieht, daß es ihr nichts hilft, dann erst nimmt sie gelassen das Geld des Reisenden hin.

Indessen kan man mit Grund hoffen, daß sich dieses Volk unter einer weisen menschenfreundlichen Anleitung, zu einer feinen und gesitteten Nazion aufklären würde, da sich mehrere unter ihnen durch die glücklichste Anlage hiezu auszeichnen. Als einen Anhang von Peru fügen wir noch eine kurze Beschreibung

9. Der Wüsten der Kordilleras des Andes

aus Herrn Hofr. Schlözers Amerika bei.

Ulloa, Frezier und Korreal in der allgem. Hist. der Reisen, 15. B.

Die hohen Gebirge, welche man Kordilleras nennt, sind alle dürr, indessen sind es einige doch weit mehr als die andern, und diese unfruchtbaren Gegenden, welche vorzüglich in dem Bezirke von Quito liegen, nennt man Wüsten. Einige dieser Gebirge sind erstaunlich hoch, reichen weit über die Wolken und sind mitten in der heisen Zone mit ewigem Schnee bedeckt. Unter diesen Gebirgen sind viele brennende Vulkane und Kotopaxi scheint in Peru der höchste zu sein. Don Ulloa bereiste diese Gebirge aus Naturforschenden Absichten. Er fand die Kälte auf dem Gipfel ausnehmend streng und die Winde heftig. Er und seine Begleiter waren oft in eine so dicke Wolke eingehüllt, daß sie auf acht Schritte kaum etwas erkennen konnten. Diese Wolke machte das Athemholen sehr beschwerlich, dann fielen beständig Schlossen und Schnee und der Wind war so schneidend, daß er durch ihre wohlverwahrte Hütte drang, und obgleich die Hütte klein und voller Menschen war, und beständig viele Lampen darin brannten, so war doch die Kälte so groß, daß ieder eine Kohlpfanne haben und andere alle Morgen den in der Nacht gefallenen Schnee wegräumen musten.

Die

Die Füße schwollen ihnen auf, so daß ihnen das gehen die heftigsten Schmerzen verursachte. Ihre Hände wurden mit Frostbeulen besetzt und ihre Lippen waren so geschwollen und zersprungen, daß bei der geringsten Bewegung des Sprechens, Blut hervordrang. Sehr oft sahen sie den Blitz unter ihren Füssen und hörten über das unten liegende Quito den Donner rollen. In den untern Gegenden dieser Wüsten trift man Kaninchen, Rebhüner und die grosen Kondors an. Ueber die Flüsse, die in diesen Gebirgen entspringen gehen theils steinerne, theils hölzerne, theils aus zähen Brükopflanzen geflochtene Brücken. Ueberhaupts sind die Gebirgwege äuserst gefährlich, voller Höhlen, an beiden Seiten mit schrecklichen Abgründen oder iähen Anhöhen. Oft trift man statt der Brücke ein einziges 7 bis 8′ dickes Tau an, welches an der einen Seite des Ufers an einem Pfahl befestiget ist, und mit einem Rade an dem andern Ufer angezogen oder nachgelassen werden kan. An dieser Tarabita hängt an einer hölzernen Rolle eine lederne Hangmatte, worein sich der Reisende setzt und mit einem Tau an das ienseitige Ufer hinüber gezogen wird.

10. Terra firma, 0° 12° 30′ N. B. 62° 83° W. L.

begreift acht grose Provinzen unter sich.

1. Terra firma oder die Landenge Darien 8° 10° N. B. 18° 87° W. L. ist gegen den

Stos zweier Weltmeere durch ein hohes Kettengebirg, welches ein Anhang der Kordilleras ist, gesichert. Die Thäler zwischen diesen Gebirgen sind sumpfigt. Das Wetter ist hier meistentheils wie in der heisen Zone überhaupt. Im Sommer, wenn keine Wolken die Wirkung der Sonne verhindern, ist die Hitze brennend. Vom August bis zu Anfang des Jenners ist die Regenzeit. Das Thier- und Pflanzenreich ist hier wie in Mexiko.

1. Panama 8° 57′ N. B. ist der Sitz des Gouvernörs und die Niederlage aller Waaren, die von Peru kommen oder nach Peru gehen. Sie hat einen guten Haven und auf dem Grunde des Meeres giebt es gute Perlen.

St. Philipp de Porto bello 9° 34′ N. B. 82° 5′ W. L. ein schöner Haven, hat sehr ungesunde Luft, so daß europäische Schiffe, die sich hier eine Zeitlang aufhalten, niemals abreisen, ohne die Hälfte oder wenigstens ein Drittel ihrer Mannschaft begraben zu haben. Man versichert allgemein, daß Thiere aus andern Ländern hier sogleich aufhören, sich fortzupflanzen.

2. Kartagena hat ein nasses und heises Klima, welches den Bau des Reises und Maizes sehr begünstigt, aber dem europäischen Getreidbau hinderlich ist. Edle Baumfrüchte von vortreflicher Güte giebt es dagegen hier in Menge. Die Fledermäuse fliegen des Abends, in unzählicher Menge und saugen Menschen und

Thie-

Thieren das Blut aus. Auch gibt es hier sehr viele giftige Schlangen. Von Mai bis zu Ende des Novembers gleicht das Land wegen des häufigen Regens einem Ozean. Hierauf folgt eine grose Sommerhitze, die die Einwohner entkräftet und bleich macht. Es herschen auch hier schreckliche Krankheiten.

Kartagena 10° 25′ N. B. 77° 12′ W. L. ist die Hauptstadt und der Sitz des Guwernörs.

3. Santa Marta ist ein sehr gebirgigtes Land, und einige dieser Gebirge, besonders die Santa Marta, soll höher sein, als der berufene Pik auf Teneriffa. Diese Gebirge, die immer mit Schnee bedeckt sind, verschaffen dem Lande eine angenehme Kühlung. Die Thäler haben edle Baumfrüchte und die Berge enthalten Goldminen, Saphire, Smaragde, Jaspise und schön geäderten Marmor.

Santa Marta ist der Sitz des Guwernörs. 11° 34′ N. B.

4. Neu-Andalusien liefert Zucker, Tobak, Gummi, Färbehölzer, Perlen und Arzneigewächse. Die Hauptstadt dieser Provinz ist: Rumana. 9° 55′ N. B. 65° 30′ W. L.

5. Neu-Granada, (Santa del Fe Castella del Oro) hat ein sehr gemäsigtes Klima. Das Land hat gute Viehzucht, Korn, Früchte, Wurzeln, Quaiak, Gummi und Balsame.

Santa Fe de Bogada ist die Hauptstadt.

6. Rio de la Hacha ist eine kleine angenehme Halbinsel, die eine Stadt gleiches Namens zur Hauptstadt hat, 11° 6′ N. B. Die Mitte dieser Provinz enthält Jaspis und Kalzedongruben, und die Küste Perlenbänke. Die Ureinwohner machen eine freie, zalreiche, und entschlossene Nazion aus.

7. Popaian ist fürchterlichen Donnerwettern ausgesetzt. Goldminen sind hier sehr häufig. Der Sitz des Guwernörs ist Popaian. 2° 28′ N. B.

8. Das Land der Karacken, (Venezuella.)

wurde 1499. von Ojeda, Johann de la Casa und A. Vespucci entdeckt, die mit 4. Schiffen an einem Orte landeten, den sie wegen geglaubter Aehnlichkeit mit Venedig, klein Venedig nannten. Als sich die Wilden tiefer ins Land zurückzogen, baute man eine Menge kleiner Städte. Das Gebiet einiger derselben enthielt Goldminen, die sogleich bearbeitet wurden. Die Spanier drangen indessen in die Besitze wo keine Goldbergwerke waren, ermordeten die Einwohner und raubten ihnen alles, was sie von Goldstaub gesammelt hatten. Abscheu gegen ein solches Betragen bewog den las Casas eine Kolonie für diesen Ort vorzuschlagen, um die Einwohner zu zivilisiren. Sein Entwurf entsprach dem Geiz der Spanier viel zu wenig, und war zu vortheil-

haft

haft für die Menschheit, als daß er nicht hätte verworfen werden sollen. Karl der fünfte verpfändete vielmehr die Provinz Kleinvenedig an die reiche Familie der Welser. Diese augsburger Kaufleute schickten 1528. vierhundert und achtzig Teutsche dahin, deren Goldgierigkeit und Unmenschlichkeit alles, was bis dahin in der neuen Welt geschehen war, übertraf. Ihre Tirannei endigte sich mit einem schrecklichen Zufall, und die Gegend die sie verwüstet hatten trat wieder unter spanische Botmäsigkeit. Diese erneuerten zum Unglück der Einwohner die blutigen Auftritte der Teutschen und die Gegend wurde so entvölkert, daß man schon 1550. eine grose Menge Negern dahin brachte. Als diese, durch grausame Behandlungen gereizt, sich empörten, brachten die Spanier alle Negern männlichen Geschlechtes um. So wurde Venedig noch einmal eine Wüste, worin die Asche der Negern, der Teutschen, der Spanier und der Inländer vermischt lag, und sie verfiel in eine tiefe Vergessenheit, ob man gleich reiche Erzeugnisse hätte daraus ziehen können. Nur die Mitte dieser ungeheuern Küste beschäftigt sich mit dem Anbau des Kakaos. Gegenwärtig ist der Alleinhandel der zu Guipuskoa in Spanien errichteten Handelsgesellschaft, die 1731. errichtet wurde, aufs neue bestätigt worden, und dies hat sehr glückliche Folgen für Spanien gehabt, da sie seitdem eine grose Menge Kakao, Tobak, Häute und Piasters nach Spanien schickt.

Die Engländer und Holländer treiben an der Küste einen vortheilhaften Schleichhandel.

Venezuella oder Kara ist die Hauptstadt, 10° 40′ N. B. Die übrigen Städte sind: Maracaibo, Karackas 10° 10′ N. B. und Porto Kavallo.

Portfeuille. Merz 1782.

C. Inseln die zu Amerika gehören.

Oestliche.
Die Kanadischen Inseln.
Die Summers Inseln.
Westindien.

Westliche.
Chilon.
Fernandes.

Kadiak.

Südliche.
Feuerland.
Staatenland.
Neuiahrs-Eilande.
Falklands-Inseln.

I. Oestliche Inseln.

1. Die Kanadischen Eilande.

a. Neu-Land,

Terre neuve, Neufundland, 2090. Quadratmeilen,

bekam seinen Namen von S. Kabot, der es 1497. entdeckte und Bakafallao, wegen der vielen Stockfische nannte. Die Einwohner nannten nemlich diesen Fisch Bakkalla. Die Spanier, zu denen Kabot bald hierauf übergieng, sprachen es Bakkaliao aus, woraus die Teutschen

und Niederländer Kabbeliau machten. Kabbeliau heist der Fisch, wenn er gesalzen ist, Stokfisch aber, wenn er gedörrt ist, weil er mit Stöcken und Hämmern vorher geblaut wird. Bis itzt ist blos die Küste des Landes bekannt, denn ins Innre des Landes hat sich noch kein Europäer gewagt. Der Winter ist lang und strenge, und das innere Land voller waldigter Gebirge. Die Stappelwaare der Insel ist der Stockfisch, der auf den Sandbänken dieser Insel in ungeheurer Menge anzutreffen ist. Auf der östlichen und südlich-östlichen Küste wohnen einzelne Fischerfamilien ohne alle bürgerliche Verfassung, und hier liegt auch die aus 70. Häusern bestehende Hauptstadt

Placentia oder Plaisance.

Die Engländer fangen den Stockfisch am meisten, und man schätzt den jährlichen Ertrag des Stockfischfangs auf 300,000. Pf. Sterl. Sie versenden den grösten Theil davon nach Spanien und Portugall. Nach dem letztern Frieden dürfen ihn auch die Nord-Amerikaner fangen, aber nicht an der Küste einpöckeln, und an der Südküste dürfen nun auch die Franzosen fischen.

b. Kap Breton,

war, als es Frankreich noch besas, der Schlüssel von Kanada, und die Schutzwehre französischer Fischereien. Boden und Klima gleichen de-

nen von Neufundland. Es wachsen hier viele starke Eichen und Fichten, auch giebt es auf dieser Insel ergiebige Steinkolenwerke. Mit Flüssen und Seen ist diese Insel so durchschnitten, daß ihre beiden Haupttheile nur durch eine 800. Schritt breite Erdenge zusammenhängen. An der östlichen Küste sind fürtrefliche Häven, und unter diesen war der bei der Hauptstadt Luisburg am berühmtesten, allein die Engländer haben die Festungswerke dieser Stadt in die Luft gesprengt und auf den Ruinen wohnen itzt nur einige arme Fischer.

c. St. John. 99. Quadratmeilen.

hat beinahe das nemliche Klima, und ist seit dem letztern Pariser Frieden sehr angebaut. — Sie ist gut bewohnt und weit fruchtbarer als die vorhergehende Insel. Die Franzosen pflegten sie die Kornkammer von Kanada zu nennen. Sie treibt mit Großbrittanien einen direkten Handel.

d. Miquelon und St. Pierre.

gehören den Franzosen. Die beiden erstern sind von geringer Erheblichkeit und nur von 650. Einwohnern und 130. Fischern bewohnt. St. Pierre hat etwa 25. französische Meilen im Umkreis, und einen kleinen Hafen, der etwa 30. Fahrzeuge fassen kan. Man zählte 1773. 400. ansäsige Einwohner und eben so viel Matrosen.

2. Die Summers Inseln (Bermudas)

haben ihren Namen von J. Bermudas einem Spanier, der sie 1503. entdeckte. Summers Inseln wurden sie von G. Summers, der 1609 auf seiner Reise nach Virginien hier Schifbruch litt, genennt. Man schätzt ihre Anzahl auf 400. allein die meisten sind so klein und unfruchtbar, daß sie nicht bewohnt werden können.

St. George ist die gröste unter ihnen.

3. West-Indien.

K. Kolon, der Entdecker von Amerika, glaubte, er würde, wenn er immer nach Westen segelte, endlich an Ostindien, damals noch schlechtweg Indien, landen. Als er daher auf die Inseln des mexikanischen Busens traf, hielt er diese für Vorinseln Indiens, dessen Küste er nicht mehr weit entfernt glaubte. Zum Unterschied von dem schon vorher bekannten Indien, zu welchem man von Europa aus, von Abend gegen Morgen fuhr, nannte er das auf seiner dritten Reise entdeckte feste Land von Amerika, Westindien, weil man von Europa aus gegen Westen segeln muste. Gegenwärtig versteht man unter Westindien blos die im mexikanischen Busen liegenden Inseln.

I. Grose Antillen.

Kuba.
Domingo.
Jamaika.
Porto ricco.

II. Kleine Antillen.

1. Lukaien.

Bahama.
Bimmini.
Gigateo.
Lukaianoque
Moian.
Providence.
Salvator.
Yuma.

2. Kariben.

a. Ober dem Winde.

Anguilla.
Antigoa.
Barbudos.
Bartolomai.
St. Christofel.
St. Croix.
Desirade.
St. Eustach.
Grande Terre.
Grenada.
Grenadille.
Guadaluppe.
St. Jean.
Lucie.
St. Martin.
Maria galante
Martinique.
Montserrat.
Nevis.
St. Saba.
Tabago.
Tomas.
Trinidad.

b. Unter dem Wind.

Kuraçao.
Oruba.
Buen aires.

I. Große Antillen.

1. Kuba. (Juanna, Ferdinandino.)

Kolon entdeckte diese Insel auf seiner ersten Reise und hielt sie anfänglich für festes Land.

Erst

Erst gegen 1711. wurde Kuba ganz erobert. Von den Ureinwohnern, die sich auf etliche Millionen belaufen haben, sind keine mehr übrig. Die Ausfuhr besteht in Ingwer, Tobak, Zucker, Aloe, Mastix, Pfeffer und andern Gewürzen.

Havanna ist die Hauptstadt und liegt ohnweit eines grosen Havens, wo sich die spanischen Gallionen zu versammeln pflegen.

2. Domingo,

(Haili, Hispaniola, Kleinspanien.)

Wurde von Kolon 1492. entdeckt, und von ihm, wegen geglaubter Aehnlichkeit mit Spanien, klein Spanien genennt. In der Folge erhielt sie den Namen Domingo, von einer Stadt, welche Kolon hier erbaute, und seinem Vater Dominikus zu Ehren, Domingo nannte. Auch hier haben die Spanier nach und nach alle Einwohner ausgerottet. Ein Theil der Insel gehört noch den Spaniern. Sie wird vor die fruchtbarste und anmuthigste unter allen westindischen Inseln gehalten. Sie führt viele Häute, Zucker, Indigo, Baumwolle, Kaffee, Kakao, Ingwer, Salz, Tobak und Färbehölzer aus.

Kap français und Domingo sind die Hauptorte.

3. Jamaika,

die gröste aller brittischen Inseln, wurde von Kolon 1494. entdeckt und St. Jago genennt. Als

die

die Engländer sie von den Spaniern eroberten, gaben sie ihr ihren Urnamen wieder. Sie hat viele Flüsse und Berge. Das brennend heise Klima macht die Insel sehr ungesund. Kaum ein Drittel der Insel ist bewohnt. Die Ausfuhr des Landes besteht in Zucker, Rum, Sirup, wilden Zimmt, Pimento oder Jamaika-Pfeffer, Kakao, Mahoganiholz, Ingwer und Färbehölzer, die die Jamaiker auf der Muskitoküste fällen dürfen. Diese Insel treibt aber auch einen vortheilhaften Schleichhandel nach den Küsten des spanischen Süd-Amerika. Man rechnet auf der ganzen Insel 25,000. weise und gegen 90,000. Negern. Die Hauptörter sind

Kingston, Portroial und St. Jago de la Vega.

Welcher meiner Leser sollte das vortrefliche Neuiahrsgeschenk eines Kindes aus Jamaika nicht kennen?

4. Portoricco,

Entdeckt von Kolon 1493. und benennt: St. Juan. Auch hier haben die Spanier nach und nach alle Ureinwohner ausgerottet. Die Insel hat guten Wieswachs, schönes Schifbauholz und vortrefliche Fruchtbäume. Die Viehzucht ist gleichfalls vortreflich. Heftige Sturmwinde, anhaltende Dürre und die Seeräuber fügen indessen der Insel grosen Schaden bei. Ihr Export besteht in Zucker, Ingwer, Kassia,

Baumwolle, Häuten, Mastix, u. a. m. Porricco die Hauptstadt ist der Mittelpunkt des Schleichhandels, den die Britten und Franzosen mit den spanischen Unterthanen treiben.

Diese vier eben beschriebenen Inseln: Kuba, Domingo, Jamaika und Porto ricco haben ihren gemeinschaftlichen Namen Antillen der Hipothese aller Erdbeschreiber vor 1492. zu danken, die darin bestund, daß sie China, Japan und die Molucken an die Stelle des heutigen Amerika zeichneten. Die vor diesem vermeinten Indien (ante illas sc. Indiae insulas sitae) liegenden Inseln, nannten sie ante illas, oder teutschisirt Antillen, und das so erreichte Indien Westindien. Beide Benennungen hat man beibehalten, nur daß man unter Westindien alle Inseln des mexikanischen Busens begreift, (und zum Theil die Küsten desselben,) unter Antillen aber, die vier grosen Vorinseln dieses Busens.

II. Kleine Antillen.

1. Die Lukaien.

Die Insel Bahama giebt diesem Inselmeere seinen Namen. Im letztern Frieden wurden sie von Spanien der Krone Grosbrittanien überlassen. Es sind ihrer eine Menge aber nur 12. darunter bemerkenswert. Von der Insel Lukaianoque heisen die übrigen Inseln auch

Lu-

Lukaien. Providence liegt mitten unter einigen hundert Inseln. Salz, Erbsen, indischer Weizen und Brasilienholz sind die Exporte der Insel.

Guanahani (St. Salvator Kat) war der Erstling der von Kolon entdeckten Inseln. Er selbst nahm sie zuerst zwei Stunden vor Mitternacht auf dem Vorderkastelle seines Schiffes wahr, und nannte sie bei seiner Landung Salvator, weil er durch ihre Entdeckung gerettet ward. Nach Kolons Zeiten vertilgte der blut- und goldgierige Geiz der Spanier alle Ureinwohner.

Hier erinnern mich meine Zöglinge, Herrn Campe ihren wärmesten Dank für seinen Kolumbus öffentlich abzustatten, und herzlich gerne unterziehe ich mich dieser angenehmen Pflicht.

2. Die Kariben, a. ober dem Winde, wurden von Kolon auf seiner zweiten Reise 1493 entdeckt. Die Einwohner pflegten ihre Kriegsgefangenen männlichen Geschlechtes zu töden und zu fressen, und daher wurden sie Kariben oder Kannibalen, welches Menschenfresser bedeutet, genennt. Das ganze Inselmeer gehört den Engländern, Spaniern, Franzosen, Dänen und Holländern, die zusammen jährlich über 100,000. Guinea-Negern als Sklaven hieherführen, wo sie unter den härtesten Arbeiten und

Be-

Bedrückungen für unsre Bedürfnisse und Leidenschaften lebenslänglich arbeiten müssen. Man theilt diese Inselgruppe auch in die Inseln ober dem Winde, und unter dem Winde. Wenn nemlich zu gewissen Zeiten der Ostwind wehet, so hat man bemerkt, daß er zuerst bei den obern Inseln weht.

Anguilla (Schlangeninsel) hat von seiner Gestalt den Namen. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht, dem Tobak, Zucker- und Getreidbau. Sie sind nicht zahlreich. Seit 1650. besitzen die Engländer diese fruchtbare Insel.

Antigua oder Antego liefert jährlich 16,000 Oxhofte Zucker.

Barbudos hat edle Baumfrüchte, allerlei Gewürze, Tobak, Indigo, Brasilien- und Ebenholz. Auch gedeiht hier die Viehzucht vortreflich.

Barbados bringt den giftigen Manschinellbaum hervor. Die Einwohner sind Engländer, Irren, Franzosen, Portugiesen, Holländer, Juden und Negern, deren Zahl auf 80,000. steigt. Ihre Ausfuhr-Artickel sind: Zucker, Ingwer Baumwolle und Indigo.

Bartholomäus führt Tobak, lignum Vitae und Apothekerwaaren aus.

St. Christophers (Kitts) liefert Baumwolle, Rum und Zucker.

St. Croix ist eine ungesunde dänische Insel. Sie hat edle Baumfrüchte und Zuckerrohr-Felder.

Desirade (erwünschte Insel) erhielt ihren Namen von Colon, weil sie die erste Karibeninsel war, die er auf seiner zwooten Reise 1493. entdeckte. Sie hat gute Baumwolle und Zuckerrohre.

St. Eustach ist ein bloser Berg, der sich aus der See erhebt. Ihre Produkte sind Tobak und Zucker.

Granada liefert schönes Bauholz.

Guadalupe nannte Colon nach einem spanischen Kloster. Die Franzosen führen von hier viel Zucker, Indigo und Zimmt aus.

St. Lucia führt ihren Namen vom Tage ihrer Entdeckung.

Martiniko ist die gröste und beste der französischen Kariben. Ihre Erzeugnisse sind: Tobak, Zucker, Indigo und Baumwolle.

Montserrat hat Zuckerrohr, Cedern-Zipressen- und Eisenholz.

Nevis hat edle Baumfrüchte, Tobak, Indigo und Zucker, der die Stelle der Münzen

gen vertrit. So kostet z. B. eine Leichenpredigt 500. Pf. Zucker, oder 3. Pf. Strl.

Tabako (franz.) liefert Muskaten-Nüsse und ächten Zimmt.

Thomas (dänisch) liefert Zucker, Tobak, edle Baumfrüchte.

Trinidad entdeckt und benennt von Kolon, hat Zucker, Tobak und feine Baumwolle.

b. Die Kariben unter dem Winde.

Margaretha hat gute Perlenbänke. Zu diesen Kariben gehören auch

Die Kuraçauischen Inseln.

Kuraçao S. Portfeuille. St. 6. 1783. ist die einzige wichtige Besitzung der Holländer in Westindien, und treibt einen beträchtlichen Handel mit dem spanischen Südamerika. Sie ist hier die Waaren-Niederlage aller europäischen und ostindischen Waaren. Ihre Produkte sind: Zucker, Tobak, Zitronen, Limonien, Orangen, Kokos-Nüsse. Klein-Kuraçao, Oruba und Buenaire versehen sie mit Vieh und Lebensmitteln.

Labat, Leisten, Schlözers Amerika.

II. Westliche Inseln.

Chiloe

ist 34. Meilen lang, und vier breit. Im Winter, der hier im Merz beginnt, ist die Küste vielen Stürmen unterworfen. Chakao ist der vornehmste Haven der Insel, und führt den Titel einer Stadt. Die Insel ist an Lebensmitteln ausserordentlich fruchtbar.

Juan Fernandes

eine angenehme Insel, soll ihren Namen von einem Spanier haben, der sie einmal geschenkt bekam und sich einige Zeit hier aufhielt, um sie anzubauen, welchen Vorsatz er aber in der Folge aufgab. Unter den vielen Pflanzen des Landes giebt es viele heilsame esbare Pflanzen. Sie hat viele reizende romantische Gegenden. Ehedem liefen die Ziegen hier heerdenweise herum. Man weis zwei Beispiele von Leuten, die von ihren Schiffen hier zurückgelassen wurden. Der eine war ein Muskito-Indier, der andre ein Schotte, A. Selkirk, der bei 5. Jahren hier blieb, und aus dessen Lebensgeschichte auf dieser Insel, de Foe seinen bekannten Roman, Robinson zusammen setzte.

Kadiak,

ist die einzige Insel, von Kamtschatka bis an die amerikanische Küste gerechnet, welche etwas

hoch-

hochstämmiges Holz nemlich Fichten, Birken, Pappeln, Espen und Lerchenbäume hervorbringt. Von Thieren giebt es hier Bären, Wölfe, Füchse, Rennthiere, Fischottern und Vielfrase. Die Bewohner dieser Insel, welche sich Kanága nennen, reden eine von der Sprache der Aleuten verschiedene Sprache. Auser den Kanága giebt es hier einen andern Volksstamm Schugatschi, und einen dritten, der bärtige Leute begreift. Alle drei leben weit von einander entfernt, und ieder hat seine eigene Sprache. Hievon hat Herr Pallas die erste zuverläßige Beschreibung geliefert.

Nord. Beitr. 3. T. S. 284. II. T. 315.

III. Südliche Inseln.

1. Feuerland, (Terre du Feu, Tierra del Fuego, Terra del Fogo)

hat seinen Namen von den brennenden Vulkanen, die die ersten Entdecker darauf wahrnahmen. Diese Inseln, wovon die nördliche gröste eigentlich Feuerland heist, erstrecken sich längst der Magellansstrasse auf 100. Meilen von M. nach A. Man hielt sie anfänglich für eine einzige grose zusammenhängende Insel, bis spätere Seefahrer fanden, daß sie durch mehrere Kanäle in verschiedene Eilande zertheilt sei. Die Inseln sind sämtlich rauh und haben hohe Berge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind, doch

trift man auch fruchtbare Thäler und Ebenen an. Die Feuerländer leben in tiefer Wildheit. Funfzig machen gewöhnlich einen Stamm aus, welche in einem Flecken von ohngefehr 12. bis 15. Hütten wohnen. Diese Hütten bestehen aus etlichen wenigen Stangen, die oben zusammenlaufen. Die Nordseite ist mit wenigen Zweigen und etwas Gras gedeckt, die andere Seite steht offen und dient statt der Thüre und des Feuerheerdes. Von Hausgeräthe erblickt man nichts. Ein wenig Gras dient ihnen zum Lager und zur Unterlage beim sitzen, allenfalls sieht man noch einen Handkorb, eine Ranze und eine Blase mit Tran. Weit elender sind die unglücklichen Bewohner der Westküste Feuerlands, die mit Recht die öde Küste heist. Von ihnen entwirft ein Augenzeuge, der verdienstvolle Herr Prof. Forster zu Kassel, ein rührendes, höchst trauriges Gemälde. Sie liesen fast nie einen andern Laut hören als Pescherähs und dies in einem wiedrigen Thone, daher man sie auch Pescherähs nennt. Ihre Züge zusammengenommen machen das redendste Bild ihres tiefen Elendes. Ihr einziges Kleidungsstück war ein altes kleines Seehundsfell. Sie sind dumm, gleichgültig und träg. Sie haben Bogen, Pfeile und Speere. Ihre elenden Kähne sind aus Baumrinden geformt. Ihre Speise ist halb verfaultes Seehundfleisch. Nach l'Hermites Bericht essen sie auch Menschenfleisch.

2. Staatenland,

hat noch ein elenderes traurigeres Aussehen als Feuerland. Sie besteht ganz aus unzugänglichen Felsen, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind.

An der Nordküste von Staatenland liegen die

3. Neujahrs-Eilande,

die ihren Namen von K. Cook von dem Tage ihrer Entdeckung erhielten. Die gröste hat 6. Seemeilen. Sie liegen unter dem 54°, 46' S. B. Sie sind in dieser Weltgegend nach Herrn Forsters Bericht der beste Erfrischungs-Platz für Seefahrer, indem man hier Penguins, Seelöwen, vieles Geflügel, Sellerei und Löffelkraut antrift.

4. Falklands-Inseln.

(Pepis Inseln, Malovinen, Sebaldinen, Assumtion, Südbelgien.)

Amerika V. hat diese Inseln wahrscheinlich 1502. im April entdeckt. Bis 1764. waren sie ein ruhiger Wohnort von Penguins und Meergänsen. In ihren Buchten und Meerbusen lauerten Seebären, Seelöwen und andere Meerungeheuer ungestört, und von den vierfüssigen Landthieren gab es blos Eisfüchse die auf Treibeis hieher verschlagen worden. In diesem Jahre setzte sich eine französische Kolonie

unter Bougainville hier nieder, die im Jahr 1766. an Spanien überlassen wurde. Das Jahr zuvor, ließ sich auf der Westinsel bei Egmonts Haven eine brittische Kolonie nieder. Zwischen beiden Mächten wäre nun in der Folge beinahe ein blutiger Krieg über diese öden Inseln ausgebrochen. Im Mai 1774. segelte die letzte brittische Besatzung ab. Es sind diese Inseln nichts als zwei unbewohnte Eilande von unzähligen Holmen und Scheeren umgeben. Das Erdreich ist gut, aber selten über 1. Fuß tief. Bäume trift man hier nicht an, aber wilden Sellerei und Löffelkraut. Die Basaltpfeiler lassen auf ehemalige vulkanische Ausbrüche schliessen. Die Geschichte dieser Inseln findet man in den Beiträgen zur Länder und Völkerkunde. 1. T. S. 119.

V. Fünfter Welttheil.

Südindien oder die Südländer.

Man hat lange vermuthet, daß in dem grosen Südozean ein groses festes Land liege, welches sich vom Südpol bis zum 30° S. B. erstrecke. Auf alten Karten findet man dieses vermeinte Südland mit Terra incognita australis bezeichnet. Man behauptete das Dasein eines solchen Kontinents, dem man den Namen Südindien beilegte, bis nach Cooks zwoter Reise, der dieses vorgebliche Land nicht gefunden hatte. Im Gegentheil entdeckte er viele grose und kleine Inseln, und untersuchte und berichtigte die Lage und Grösse anderer. Diese sämtlichen, in dem grosen Südozean liegende Inseln und Inselmeere machen den fünften Welttheil aus, und führen den Namen Südländer Es ist dieser Inseln eine ausserordentliche Menge und die Erfahrung eines jeden Tages überzeugt die Südseefahrer, daß in diesem beinahe unermeslichen Ozean, unzählige Inseln noch hin und wieder zerstreut liegen, es ist aber auser allem Zweifel, daß sie das Aufsuchen schwerlich belohnen, indem sehr zu vermuthen ist, daß sie sich weder durch neue Reichthümer, noch durch bessern Anbau von den bereits entdeckten unterscheiden möchten.

Diese sämtlichen Südinseln sind im Ganzen genommen, fruchtbar. Ihre esbaren Früchte

sind, Yams, Rima oder Brodfrüchte, Kokos-Nüsse, Pisangs, Pompelmusen, Pfefferkraut, Farrenkraut, u. d. m. Die Engländer vermehrten das Pflanzenreich mit Sellerei, Kartoffeln, Getreidarten, Rüben und Gemüsern. Das zahme Vieh besteht blos in Hühnern, Schweinen, Hunden und Ratten. Von den Engländern wurden, Pferde, Kühe, Ochsen, Schafe, Widder und Geflügel auf mehreren kolonisirt. Die meisten dieser Inseln tragen Spuren vulkanischer Ausbrüche und auf vielen trift man noch brennende Vulkane an. Die Witterung ist auf den tropischen Südinseln eine Wärme, die nur selten den Namen einer brennenden Hitze verdient. Die Inseln der südlichgemäsigten Zone sind kälter, als die Inseln des nördlich gemäsigten Erdstriches. Die Südinsulaner sind im Ganzen genommen durch Kultur, Sprache, Farbe und Gestalt von einander unterschieden. Doch tragen viele die unläugbaren Spuren einer durch Kolonisirungen entstandenen Verwandschaft. Die meisten von ihnen essen das Fleisch ihrer getödeten Kriegsgefangenen, und gehorchen, wenige ausgenommen, Ehries oder Königen. Sie bemahlen sich den Leib mit bunten Flecken, und stosen, wenn sie sich grüßen wollen, die Nasenspitzen zusammen. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Speere und Schleudern, und einige haben auch Schutzwaffen, als Helme. Einige haben Kleidungsstücke aus Bast, andere gehen ganz nakt, alle aber sehen bunte Federn als ei-

nen grosen Putz an. Das Laster des Diebstals ist ihnen allen gemein, weil es durch keine positive Gesetze verboten wird, weil es ihren Begriffen nach erlaubte List ist, die man sich vorzüglich gegen Fremde erlauben darf. Unwissenheit und Neugierde, die den Werth der Dinge vergrössern, sachen diesen Trieb noch mehr an.

Nach ihrer Lage kan man die merkwürdigsten Südinseln, denn alle anzuführen, würde den beengten Raum dieser Schrift allzusehr ausdehnen, ohngefehr nach folgender Ordnung eintheilen.

A. Süd-Inseln im stillen Meere (Mare pacificum.)

a. Unter dem Gleicher.

Neu-Brittanien.
Birons Insel.
Neu-Kaledonien.
Kokos-Insel.
Egmont-Insel.
Freundschafts-Inseln.
Gesellschafts-Inseln.
Neu-Guinea.
Neu-Hebriden.
Herweis-Insel.
Hofnung-Insel.
Horn-Insel.
Neu-Holland.
Neu-Südwallis.
Obetteroa.
Otaheiti.
Palmerstons-Insel.
Terra del Espiritu santo.
Wilden-Insel.
York-Insel.
Mendoza-Insel.
Die Flachen-Insel.

b. Ober dem Gleicher.

Turtle, Forsters oder Seeschildkröten-Insel.
Saudwich-Gruppe.

B. Süd-Inseln im Süd-Meere, oder Mar del Zur.

Norfolks-Insel. Oster-Insel. N. Seeland.

C. Süd-Inseln im südlich-atlantischen Ozean.

Sandwich Land. Süd-Georgien.

D. Süd-Inseln im südlich-indianischen Ozean.

Marions-Inseln. Inseln des Glücks.

Der erste Meridian ist von Greenwich, 4′ von London, und zwar östlich genommen.

Forster, Zimmermann, Eines Ungenannten Tagbuch, Ellis, Bougainville, Cruzel, Surville, Sparrmann.

1. Neubrittanien, 5° bis 6° 30′ S. B. 148° bis 151° O. L.

wurde vor Zeiten so vorgestellt, als hieng es mit Neuguinea zusammen. Dampier aber fand, daß es eine Insel ist. Don Alvara Mendanna de Neyra, der 1567. von Peru aus auf Entdeckungen auslief, entdeckte zuerst Neubrittanien und Neu-Irreland. Sie erhielten von ihm den Namen Salomons-Inseln, deren Lage aber immer falsch angegeben war, weil die Spanier die ihre Lage kannten, wie Herr Forrest nicht ohne Grund glaubt, entweder aus

Träg-

Trägheit oder Eifersucht gegen die Portugiesen ihre wahre Lage geheim hielten. Dampier, der 1699. verschiedene Entdeckungen an den Küsten von Neu-Guinea machte, nannte die Salomons-Inseln des Mendannas, Neubrittanien. Dem Anscheine nach; denn tief ist noch kein Seefahrer eingedrungen, ist es meist bergigt, mit Thälern untermischt, und hat überall Ueberfluß an grosen und prächtigen Bäumen, Weiden und angebauten Ländereien an den Seiten der Hügel. Seine Einwohner sind ein zalreiches, starkes, handfestes Volk von sehr dunkler Farbe.

Rund um Neubrittanien liegen eine Menge kleiner Inseln: Gerrard Denis-Insel, Anton Cowes-Insel, Moa, Arimca.

2. Birons-Insel.

Admiral Biron, der seinen Namen durch eine Fahrt um die Welt verewiget hat, war vermuthlich der erste, der diese Insel sah. Seine Offiziere wünschten sein Andenken in diesen Gewässern zu verewigen und gaben dieser Insel seinen Namen.

Die Einwohner sind groß und gut gebildet, ihre Haut ist hell, kupferfarbigt, ihre Gesichtszüge sind vorzüglich schön, und ihre Minen heiter und unerschrocken. Ihre Ohrlappen hängen beinahe bis auf die Schultern herab.

3. Neu-Kaledonien, 19° bis 22° S. B. 163° bis 166° O. L.

wurde von Kapitän Cook auf seiner zwoten Reise den 4ten Sept. 1774. entdeckt und benennt. Er hat diese Insel nicht umschift, indessen schien sie ihm ein langes schmales Land von beträchtlicher Grösse zu sein. In den mehresten Gegenden ist das Land noch nicht urbar gemacht. Die Einwohner unterscheiden sich von den übrigen Südländern durch ihre Sprache gar sehr. Furcht und Mißtrauen sind, wie Hr. Prof. Forster berichtet, ihnen gänzlich unbekannt. Das Erdreich bringt wenig Pflanzen hervor und daher sind Fische und Schweine die meisten Speisen der Inländer. Von der Gewohnheit Menschen zu fressen, wissen sie nichts. Einst as ein See-Offizier in ihrer Gegenwart Pöckelfleisch, die Kaledonier hielten es wegen des grosen Knochens für Menschenfleisch, und äuserten alle Merkmale des Abscheus. Sie sind freundschaftlich, gutherzig und träge. Ihre Häuser gleichen grosen Bienenkörben, und sind nach Art unsrer Hürden aus Reisern geflochten. Bogen und Pfeile sind ihnen unbekannt, statt dessen bedienen sie sich der Schleudern.

4. Die Kokos-Insel, 16° 10′ S. B.

hat ihren Namen von ihrem ausserordentlichen Ueberflusse an Kokosbäumen. Eigentlich ist sie ein hoher Berg. Zwei Seemeilen Südwärts ist

eine

eine andere lange aber niedrige Insel, die wegen der Verrätherei ihrer Einwohner von Schouten, Verräthers Insel benennt wurde. Le Maire und Cornelis Schouten entdeckten beide Inseln 1616. und gaben ihnen ihren Namen. Kapitän Wallis ein berühmter brittischer Weltumsegler taufte sie in Boskawen- und Keppelseilande um.

5. Egmonts-Insel. 11° S.B. 165° O.L.

Der schon oben erwähnte Spanier Mendanna entdeckte auf seiner dritten Reise, die er 1595. auf Entdeckungen im stillen Meere unternahm, die grose Insel Santa Kruz. Karteret der Begleiter des Kapitán Wálles auf seiner Fahrt um die Welt, fand diese Insel wieder und nannte sie zu Ehren Graf Egmonts, Egmonts Insel.

6. Die Freundschafts-Inseln,

wurden wahrscheinlich von Abel Jansen Tasmann, der 1642. von Batavia auf Entdeckungen in die Südsee auslief, 1643. entdeckt. Dieser Seefahrer legte auch den drei gröstten unter ihnen die Namen niederländischer Städte bei, den Namen Freundschafts-Inseln aber erhielten sie von Kapitán Cook. Es sind ihrer eine Menge, und sie scheinen alle von einer Art Leute bewohnt zu sein, die dieselbe Mundart der Südländer sprechen, alle im gleichen Grade gesellig und zum Handel aufgelegt sind. Sie sind von

ei-

einer freundschaftlichen Gemüthsart, offenherzig, gastfrei, aber diebisch. Sie halten den Diebstal für eine erlaubte List. Ertappte man sie, so pflegten sie blos zu lachen, daß es ihnen gelungen wäre einen ehrlichen Mann zu überlisten. Sie haben sämtlich, männlichen und weiblichen Geschlechtes die Gewohnheit, sich bei dem Tod ihrer Mutter den linken, bei dem Tod ihres Vaters aber, den rechten Schlaf brennen zu lassen. Stirbt der Oberpriester, so schneiden sie sich zum Zeichen der Trauer das erste Glied des kleinen Fingers der rechten Hand ab. Ihre Krieger und Befehlshaber unterscheiden sich vom Volke dadurch, daß sie die eine Hälfte ihrer Kopfhaare gelb färben.

Die Produkte dieser Inseln sind: Yams, Wurzeln, Pompelmusen, Brodfrüchte. Schweine und Hühner machen das Hausvieh aus.

Tongatabu oder Amsterdam, 21° 11′ S. B. 175° W. L.

scheint ein groser Garten zu sein. Ueberall erblickt man Spuren des Ueberflusses, und alles zeigt von dem Wohlstande der Einwohner. Das gesunde Klima und die vortreflichen Früchte schützen sie vor vielen Krankheiten, die uns Europäer bei unsrer feinen Lebensart so leicht hinraffen. Ihr Getränk ist Wasser — der Vornehmen aber Pfefferwurzwein, der sehr berauscht.*

Auf

*) Sehr wahrscheinlich nehmen sie den Speichel wegen seiner gährenden Kraft dazu. S. Boerhaavs Phisiologie von Eberhard. S. 55.

Auf Tahiti wird diese Pfeffergattung ordentlich gepflanzt und heist Ava. Die Herren Forster nannten sie als eine neue Gattung Piper methysticum. Diese Wurzel wird von ihnen gekäut und dann in Kokos Milch gespukt. Nach dem sie gegohren hat, wird sie abgeklärt und getrunken. Sie hat eine solche berauschende Kraft, daß sie nach kurzem Versuch den Gebrauch der Sinne hemmt, das Geblüt gegen den Kopf treibt und heftige Wallungen erregt, worauf ein betäubender Schlaf folgt. Einige Bäume liefern eine Art China-Rinde.

Anamoka oder Rotterdam, 20° S.B. 185° O.L.

ist mit den lieblichsten Pflanzen bedeckt, die ihre erquickende Wohlgerüche weit umher in die Seeluft zerstreuen. Seine Bewohner verfertigen künstliche Handarbeiten und legen sie mit Perlenmutter sehr nett aus. Die Federn machen einen grosen Theil ihres Schmucks aus, und ihre Masken, Armbänder, Schilde und Mäntel sind aus Federn künstlich zusammengesezt. Sowohl die Anamoker, als überhaupts die Bewohner dieser Gruppe, koppeln mehrere ihrer Fahrzeuge zusammen und versehen sie mit Masten, die man nach Gefallen aufrichten und niederlegen kan. Ihre Seegel sind gros und dreieckigt, und ihr Thauwerk vortreflich. Statt des Ankers haben sie am Ende des Kahnes ein langes Tau bevestigt woran grose Steine gebunden sind, die vermöge

ihrer Schwere, wenn das Tau ausgeworfen wird, das Fahrzeug halten.

E. au-weh oder Middelburg,

ist eben so fruchtbar, und ihre Bewohner sind eben so freundschaftlich als die benachbarten Insulaner. An künstlicher Arbeit aber übertreffen die Künstler dieser Insel, sowohl was die Erfindung, als Ausführung anlangt, alle Südländer. Die Papagoien dieser Insel übertreffen selbst die ostindischen an Schönheit des Gefieders.

6. Die Gesellschafts- oder Sozietäts-Inseln,

liegen ohngefehr 25 bis 30. S. Meilen von Tahiti entfernt, und wurden im Julius 1769. von Kap. Cook entdeckt. Die zahmen Thiere dieser Insel sind, Hühner, Schweine, Hunde. Schaafe, Pferde, Enten und Pfauen setzten die Engländer hier nieder. Auch säeten sie europäische Gesäme aus. Die eßbaren Früchte der Gruppe sind: Yams, Plantanen, Kokosnüsse, Maulbeere, Brodfrüchte.

a. Huaheine, 16° 43′ S. B. 209° O. L. Die Vater-Insel des Omai, der 1774. mit dem Kapitän Fourneaux nach England segelte, wo er sich 2. Jahre aufhielt, und nach überstandener Pocken-Impfung von Kap. Cook wieder nach Huaheine gebracht wurde, wo ihm ein kleines hölzernes Haus erbaut und ein kleiner, mit europäi-

schen

schem Gesäme angesäter Garten angelegt wurde. Auf der Abendseite der Insel ist ein sicherer und bequemer Haven. Die Insulaner scheinen grösser und handfester, als die Tahitier zu sein, aber sie sind sehr träge. Herr Banks, der auf eigene Kosten die zwote Reise Cooks mitmachte, konte keinen überreden mit ihm einen gewissen Berg hinauf zu steigen: denn, sagten sie, wenn sie es versuchen würden, so würden sie der Arbeit unterliegen. Sieben bis acht S. Meilen von Huaheine liegt

b. Ulietea eigentlich O-raietea,

eine grössere Insel, die aber weder so volkreich noch so befruchtet scheint. Auch diese Insel hat einen grosen sehr bequemen Haven. Die Insulaner lieben die Hiwas, (Tänze, öffentliche Schauspiele) wobei sie mit den Fingern Trommeln schlagen, die aus einem harten Holze geschnitzt, und mit Haifisch-Fell überzogen sind.

c. Oraha,

ist noch kleiner und unfruchtbarer. Die Höflichkeit der Einwohner gegen Fremde erhebt Hr. Banks sehr. Wenn Koth oder Wasser ihnen im Wege war, so stritten die Männer miteinander, wer von ihnen sie auf seinem Rücken hinüber tragen dürfte. Sie hatten nie schönere oder besser gekleidete Kinder gesehen. Die Inseln: Borabara, (Bolabola, Bolebola,) die mit lauter Klippen und Inseln umgeben ist, Tubai

und Aimeo (Eimeo, Emoa, Yorks Island) gehören gleichfalls noch zu dieser Gruppe.

7. Neu-Guinea, 0° bis 12° S. B. 129° bis 154° 30′ O. L.

Forrest, Sonnerat und Dampier.

Franz Serrana aus Portugall, der Eroberer der Molucken, drang sogar bis zu den äussersten östlichen Inseln von Neuguinea vor, welches aber erst nachher von spanischen Seefahrern, die Magellans Wege folgten, und sich für die ersten europäischen Seefahrer auf der Küste der Papuas hielten, den Namen Neu-Guinea bekam, entweder, weil Neu-Guinea der Antipode vom afrikanischen Guinea ist, oder weil die Spanier unter den Papuas hier eben solche Schwarze mit den krausen Locken der afrikanischen Negern antrafen. Der Anblick der Papuas hat nach Sonnerat etwas scheusliches und furchtbares. Sie sind groß, glänzend schwarz, von einer rauhen harten Haut, die durch Flecken noch häßlicher wird, die mit den Aussatzflecken viel ähnliches haben. Sie haben grose Augen, eine plattgedrückte Nase, einen übekaus weit gespaltenen Mund, aufgeworfene Lefzen und krause glänzende schwarze oder rothe Haare. Ihr Karakter kommt mit ihrem äuserlichen überein. Sie sind muthig, kriegerisch, grausam und mistrauisch. Aber in diesem Lande, das so rohe Bewohner hat, bringt die Natur ihre kostbarsten und seltensten

tensten Gaben hervor. An der Küste treiben die Holländer mit den Papuernhandel mit Gewürz-Nägelein, Muskatnüssen und ausgeweideten Paradiesvögeln, welche sie nach Surate, Indien und Persien verhandeln, wo die Turbane, Helme und Pferdzeuge der Reichen und Vornehmen damit ausgeschmückt werden.

Cook bestimmte erst die wahre Gestalt dieser Insel genauer. Von Saavedra, der es 1529. nach einigen soll entdeckt haben, bekam es den Namen Terra de Papuas; aber von Schouten der holländische Entdecker nannte es Neu-Guinea. Es theilen es einige der länge nach in 3. Theile, Neu-Guinea, Terra de Papuas und Karpentaria. Die Nachrichten Dampiers von Neu-Guinea waren sonst die besten und Cook hat Roggeweins Nachrichten bestättigt. Er fand sehr hohe mit Thälern abwechselnde Berge, Haine von Kokosbäumen, Plantanen und die gewöhnlichen südländischen Bäume. Die von de Torres, Quiros Reisegefärten zuerst entdeckte Durchfahrt zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland, nannte Cook auf seiner ersten Reise um die Welt, von seinem Schiffe, Endeavours Strasse.

8. Die neuen Hebriden,

wurden von Kap. Cook auf seiner zweiten Reise entdeckt, und in Beziehung auf die an Schottlands Abendküste liegenden hebridischen Inseln also genennt. Sie machen eine Gruppe von

ohngefehr zehen Inseln aus, eine Menge kleiner Eilande nicht mitgerechnet. Ihre Bewohner sind schwarzbraun und von häßlicher Gesichtsbildung. Die Männer tragen alabasterne Zierrathen in dem Nasenknorpel, und die Frauen bepudern sich die Haare mit Kurkumeipulver. Die Einwohner haben die seltsame Sitte, sich den Unterleib mit einem Stricke so fest einzuschnüren, daß ieder andere den grösten Nachtheil für seine Gesundheit dadurch leiden würde. Die dicken Waldungen, womit diese Eilande bedeckt sind, schützen die Insulaner gegen die senkrechten Stralen der Sonne, so wie gegen iede rauhe Witterung. Sie wohnen, in viele kleine Stämme zertheilt, auf den Inseln, und dadurch mag es geschehen, daß sie öfters Streit miteinander haben. Ihre Waffen sind Keulen von Kasuarinaholz, Spiese, Bogen und Pfeile. Gegen das Zurückschnellen der Sehne schützen sie die Hand durch eine hölzerne Manschette. Die vornehmste dieser Inseln ist

Tanna. 19° 30′ S. B. 169° 38′ O. L.

Sie hat einen brennenden Vulkan, und das Land ist sehr fett und fruchtbar. Es liefert vortrefliche Pflanzen und wilde Muskatnüsse. Fische sind in groser Menge und Güte vorhanden. Die Wälder dienen vielen Tauben- und Papagoi-Arten zum Aufenthalt. Hühner und Schweine machen das Zuchtvieh der Tanner aus. Es müssen sich hier nach und nach mehrere Kolonien nie-

niedergelassen haben, denn man trift hier drei verschiedene Sprachen an. Von Kleidern wissen sie gar nichts, ia sie lassen es sogar an körperlicher Reinigkeit fehlen. Jedes Dorf, iede Familie ist unabhängig und vereinigt sich nur, wenn es ein gemeinschaftlicher Nutzen erfordert. Rangordnung trift man unter ihnen nicht an, aber gegen alte und tapfere Männer haben sie Hochachtung. Sie sind unerschrocken, tapfer und großmüthig. Einer ihrer Landsleute wurde von einem brittischen Seesoldaten erschossen, weil er über den gezogenen Strick einigemal geschritten war. Herr P. Forster und D. Sparrmann, waren weit vom Ufer, wo die Szene sich ereignete, in einem Walde entfernt und also ganz in der Gewalt der Tanner. Allein diese waren weit entfernt, den gewiß unverdienten Tod ihres Landsmannes an diesen beiden Unschuldigen zu rächen. Sie erzählten diesen vielmehr bei ihrem Heimwege mit Wehmuth und Thränen, ihr Freund sei tod, und zeigten auf die Wunde des erschossenen, den sie zwischen sich hielten. Zu andern Zeiten aber gaben sie ihnen deutlich zu erkennen, daß sie Menschenfleisch äsen.

Montagu, Hinchingbrook, Sandwich.

9. Herveis-Insel, 19° S.B. 201° O.L.

wurde von Kap. Cook auf dessen zwoter Reise entdeckt und nach Herrn Hervei, nachmaligem Grafen von Bristol benennt. Die Insulaner

sind auserordentlich freundschaftlich gegen Fremde, und sie waren niemals froher, als wenn sie die Wünsche ihrer europäischen Gäste befriedigen konnten. Ihre Waffen sind 13. bis 14. Schuh lange Speere, womit sich auch die Weiber zu bewafnen pflegen, und grose hölzerne Keulen, die sie sehr geschickt zu führen wissen.

10. Hofnung-Insel, 16° S. B. 182° O. L.

wurde von den Holländern so benennt, weil sie hier frisch Wasser anzutreffen hofften; aber weil sie mit Felsen umgeben war, gegen welche die See mit groser Wuth schlug, konnten sie hier nicht landen. Sie hat Kokos- und andere Bäume. Die Insel ist mit Bergen bedeckt und man sah ein groses Dorf mit verschiedenen Häusern an der Küste.

11. Horn-Insel, 10° S. B. 179° 30′ O. L.

Die Insulaner sind gelbbraun, munter, frisch, gute Laufer und erfahrne Schwimmer und Taucher. Sie sind sehr geschickt, und suchen im Haarputz eine besondere Ehre. Sie haben einen König, dem sie mit vieler Ehrfurcht gehorchen.

12. Neu-Holland, 11° bis 44° S. B. 111° bis 153° O. L.

Kein Theil der Welt verdient mehr Untersuchung, als dieser. Man kennt bis itzt blos seine

Aus

Ausenseite, und seine natürlichen Reichthümer sind beinahe ganz unbekannt. Die südliche und östliche Küste dieses Landes sind zwar von den brittischen Seefahrern genauer untersucht und dadurch bestätigt worden, daß die ehemals vermutheten Inseln, vorspringende Landspitzen dieses grosen Landes sind, das um nichts kleiner sein kann, als Europa, auch gröstentheils unter den Wendekreisen liegt, mithin sowol seiner Grösse, als seines glücklichen Klimas wegen, vorzügliche Aufmerksamkeit verdient; allein demohngeachtet ist dieses Land für nichts anders als für eine noch gröstentheils unbekannte Wildnis anzusehen. Die östliche Küste hat Cook selbst untersucht und

13. Neu-Südwallis

benennt. Diese Küste hat viele und schöne Rheden und Häven und viel Gehölz. Nur zwei Arten von Bäumen taugen zu Schiffbauholz, und viele waren ihnen ganz unbekannt. Pflanzen giebt es hier in Menge aber wenige sind eßbar. Unter den vierfüsigten Thieren ist das wichtigste das Kankaru. Es ist so groß wie ein Schaaf, hat kurzes graues Pelzwerk, kurze Vorder- und desto längere Hinterfüsse. Hunde, eine Art Beutelthier, Fledermäuse so groß wie unsere Rebhühner, Papagoien, Tauben, Wachteln, Krähen, Habichte und Adler sind die allgemeinen Thiere dieser Küste.

Das Land ist dünn bewohnt. Die Männer von mittlerer Grösse sind stark und rüstig. Ihre Farbe ist Chokolade Farbe, ihre Zähne sind weis und ihre Haare schwarz. Beide Geschlechter gehen unbekleidet. Ihr vornehmster Schmuck ist ein durch den Nasenknorpel gestecktes Bein, so dick wie ein Finger. Ihre Leiber mahlen sie weis und roth, nicht ohne Geschmack. Ihre Hütten in der Botanibai sind so groß, daß ein Mann eben aufrecht darinnen sitzen, iedoch der Länge nach sich nicht ausstrecken kan. Sie gleichen den Backöfen und sind mit Palmblättern bekleidet. Ihre Nahrung sind Fische, Vögel, Kankarus, Yams und Obst. Das Fleisch backen sie. Sie stehlen zwar nicht, sind aber auch so gleichgültig gegen alles, daß man ihnen nichts abhandeln kann. Ihr Feuer machen sie mit zwei Stücken trocknen weichen Holzes. Ihre Werkzeuge sind: ein schlechter steinerner Hobel, steinerne Keile, hölzerne Hämmer und ihre Waffen, Speere mit zackigten Zinken.

Van Diemens Land,

oder die südliche Küste wurde vom Kap. Fourneaux untersucht. Er fand zuerst, daß van Diemens Land mit Neu-Holland zusammenhienge. Cook landete auf seiner dritten Reise ebenfalls bei dieser Landspitze. Hier fanden sie zu ihrem Erstaunen Wälder mit den stattlichsten Bäumen, deren einige zu einer Höhe von 90. Fuß stiegen ohne den geringsten Ast zu haben. Die

Gebüsche sind voll der schönsten Vögel von entzückender Stimme, die Seen voll Enten und wildem Geflügel, und überhaupts schien ihnen dies Land eines der fruchtbarsten zu sein. Aber die Natur hat auf dieser Küste ihre Schönheiten vergebens verschwendet: denn die Einwohner haben kein Gefühl dafür. Sie führen ein armseliges Leben, und es ist warscheinlich, daß sie sich nur des Sommers hier aufhalten, und mit Annäherung des Winters sich gegen Norden zurückziehen. Sie gleichen an Farbe und Sitten den Einwohnern von Neu-Südwallis, mit denen sie auch einerlei Lebensmittel haben. Des Sommers schlafen sie in hohlen Bäumen oder in Hütten mit Hürden umzäunt. Spuren, daß sie Menschenfleisch essen, entdeckten die Engländer nicht. Kanots und Böte bemerkten sie gleichfalls nicht, obgleich das Land vortreffliches Zimmerholz liefert und dies erhöht die Vermuthung, daß sie hier ihren bleibenden Sitz nicht haben.

14. Ohetteroa. 22° S.B. 209° O.L.

Das vornehmste Produkt dieser Insel ist der Etoabaum, woraus die Einwohner ihre Waffen zu machen pflegen. Diese sind stark, braun und wohl gebaut. Ihre Zeuge sind mit einem glänzenden tiefen Gelbe gefärbt, und ausen mit einer Art rothen oder bleifarben Firnis überzogen. Ueber diesen Grund ziehen sie weise oder rothe Streifen. Einige tragen Turbane von

eben

eben diesem Zeuge um den Kopf, andere haben Mützen von Federn. Ihre Waffen sind lange Lanzen von Etoaholze, das sehr hart ist. Von eben diesem Holze haben sie Keulen. Den Leib beschützen sie durch drei bis vierfache Bimsenmatten.

15. Taheiti, 17° 29′ S. B. 208° O. L.

(O-taheiti, O-tahiti, Tahiti, Georgs-Insel, Neu-Cithere.)

Die Königin der tropischen Süd-Inseln wurde warscheinlich von dem Spanier Pedro Fernandez de Quiros zuerst entdeckt und von ihm Sagittaria genennt. Nach ihm fand Wallis 1767. im Junius diese Insel wieder und nannte sie Königs Georgs-Insel. Bougainville, der nach ihm hier landete nannte sie anfänglich Neu-Cithere, wegen ihrer lachenden Gestalt, bis er von den Einwohnern ihren wahren Namen Tahiti, oder mit Vorsetzung des tahitischen Geschlechtswortes-O-tahiti — erfuhr.

O-taheiti besteht aus zwei Halbinseln, Teiarabbu und Otahaiti-nue, die durch eine schmale Erdzunge miteinander verbunden sind. Die Aussichten auf dieser Insel sind reizend. Die Berge sind mit vortreflichen Waldungen bekrönt, die Thäler von Bächen durchschnitten, mit Obstbäumen bedeckt, die die anmuthigsten Haine bilden und mit Kräutern bekleidet, die ihre würzigen Düfte weit verbreiten. Auser den gewöhnlichen Südfrüchten liefert Tahiti Muskatnüsse,

Bar-

Barringtonias, Maulbeere, Zuckerrohr, dreizehn Sorten Bananas, vortrefliche Aepfel und süße Erdäpfel. Ihr zahmes Vieh besteht in Schweinen, Schaafen, Widdern, Ochsen und Stieren, die sie der Freundschaft der Engländer zu danken haben, und in Hunden, die, da sie blos von Pflanzen und Baumfrüchten leben, einen sehr guten Geschmack haben. Fische giebt es hier in ausnehmender Menge und Güte. Sie fangen sie des Nachts bei Fackeln, die aus den öllichten Nüssen eines Baumes, den Hr. D. Forster, Aleurites triloba (Lichtbaum) nennt, und die sie an ein spitziges Holz auf einander spiesen, gemacht werden. Das wilde Geflügel bestehet in Tauben, Enten, Papagoien und Tropik-Vögeln.

Die Tahitier sind olivenfarbigt, stark und wohl gebildet. Ihr feiner Himmelsstrich, und ihre vortreflichen Früchte geben ihrem Leibe Anmuth und Stärke. Ihre Gesichtsbildungen sind angenehm, heiter und frei vom Ausdruck irgend einer heftigen Leidenschaft. Ihre Lebensart hat eine Einförmigkeit, die gewissermassen glücklich ist. Mit Aufgang der Sonne stehen sie auf, und eilen sogleich zu den Bächen oder Quellen, um sich zu waschen und zu erfrischen. Alsdann arbeiten sie, oder gehen herum, bis die Hitze des Tages sie nöthigt in ihren Hütten oder unter Bäumen auszuruhen. In diesen Erholungs-Stunden machen sie ihren Kopfputz zurecht, d. i. sie streichen sich die Haare glatt und salben sie mit

wol-

wolriechendem Oele. Zuweilen blasen sie auf ihren Flöten, singen dazu, oder ergötzen sich ins Gras hingestreckt am Gesange der Vögel. Um Mittag essen sie oder gehen zu ihren Arbeiten, oder zum Zeitvertreib. Bei allem was sie thun, äusern sie gegenseitiges Wohlwollen. Munterkeit, Scherz ohne Bitterkeit, ungekünstelte Erzählungen, fröliche Tänze, Schauspiele und ein mäsiges Abendessen bringen die Nacht heran und dann wird der Tag durch abermaliges Baden beschlossen. Beide Geschlechter gehen anständig gekleidet, und ihre Weiber wissen die Zeuge aus Maulbeerbast sehr stark zu verfertigen und ihnen allerhand Farben zu geben. Ihre Leiber bemalen sie mit vielen Zeichnungen, die ihnen schon in der Jugend mit einem spitzigen Kamin unter vielen Schmerzen eingedrückt werden. Gegen Fremde sind sie ausserordentlich freundschaftlich und gastfrei. Einer von ihnen reiste mit Kap. Cook auf Entdeckungen gegen den Südpol. Ein anderer reiste mit Herrn Bougainville nach Paris, wo er sich geraume Zeit aufhielt und dann auf Kosten seines Gönners wieder in seine Vaterinsel segelte. Als Bougainville in dem Haven O, Hiddea vor Anker lag, gewan er den Befehlshaber dieses Distriktes, O, Retti, so wie dieser ihn, vorzüglich lieb. Herr O Forster kam den 1. Mai 1774. in eben diesen Bezirk, wo ihn O, Retti bat: Wenn du meinen Freund (Bougainville) siehest, so erzähle ihm, daß ich sein Freund bin, und herzlich wünsche ihn wieder

hier

hier zu sehen, und damit du es nicht vergessen möchtest, so will ich dir ein Schwein aus meinem Bezirk schicken, wohin ich eben im Begrif bin abzugehen. Mit so vieler Wärme erinnerte sich dieser edelmüthige Greis seines europäischen Freundes. Herr D. Forster, der nachher in Paris war, richtete Hr. Bougainville O. Rettis Auftrag aus, und verehrte ihm zugleich das von ihrem Schifs-Maler Hrn. Hodges verfertigte Bildnis des O. Retti.

Die Wohnungen der Tahitier stosen nicht zusammen, sondern liegen in blühenden Thälern, unter schattigen Bäumen oder in anmuthigen Hainen zerstreut. Sie bestehen mehrentheils nur aus einem Dache, das auf etlichen Pfosten ruht, und von allen Seiten her, frei ist. Zu den Dächern liefert ihnen der Palmnusbaum seine breiten Blätter und zu den Pfosten der Brodfruchtbaum seinen Stamm. Der Boden ist mit weichem Heu belegt, über welches eine Binsenmatte ausgespreitet ist, worauf sie des Tags sitzen und des Nachts schlafen. Nur wenige ihrer Hütten sind mit Hürdenwerk umflochten. Sie haben auch Bethäuser und öffentliche Begräbnisplätze. (Marais)

Die ganze Nazion theilt sich, so wie die Bewohner der tropischen Südinseln fast alle, in 4. Stände. Die Ehrics sind ihre Könige, die sie sehr verehren.

Ehriois sind die nächsten nach den Königen und haben über die Krieger ihrer Bezirke zu befehlen. Sie verheirathen sich nicht, reisen in grosen Gesellschaften von Insel zu Insel, und werden überall mit Ehrfurcht und Freude empfangen.

Manahounes sind Freisassen und die Tautaus machen die niedrigste Volks-Klasse oder den Pöbel aus. Sie bauen das Land, fangen die Fische, tragen Holz und Wasser zu. Ihre Tahatatoa oder Krieger haben grose Helme, schwere Keulen, Schleudern und Lanzen, die sie sehr gut zu führen wissen. Ihre Kriegsboote bestehen aus mehreren verbundenen Boten, bis 72. Fuß lang, haben einen Mast, ein Seegel, Ruder und auf dem Vordertheil eine erhöhte Bühne, auf welcher die Krieger stehen und fechten.

16. Palmerstons-Insel, 19° S.B. 196° O.L.

entdeckt auf Cooks zwoter Reise, hat verschiedene gute und esbare Kräuter, aber kein frisches Wasser. Sie ist unbewohnt.

17. Terra del Espiritu santo, 14° 15° S.B. 167° bis 168° O.L.

wurde von Fernandez de Quiros entdeckt, und ist nach seinem Bericht ein sehr groses Land. Nach seinem Berichte hat das Land verschiedene

Ge-

Gewürze, Zuckerrohr, Gold und Silber in Menge. Die Einwohner sind stark und gesund, und das Klima bei der grosen Hitze doch sehr gesund. Cook sah das Land in der Ferne liegen. Es hat hohe treffliche Waldungen, und ist, so viel sie in der Entfernung wahrnehmen konnten, anmuthig und fruchtbar.

18. Wilden-Insel, Savages Island.

20° S. B. 190° 30′ O. L.

Das Ufer dieses Eilandes ist fast durchgängig steil und felsigt und die Einwohner sind so kriegerisch und wild, daß sie durch kein Winken oder Zuruffen zur freundschaftlichen Aufnahme der Engländer zu bewegen waren. Sie warfen grose Steine nach ihnen und Cook und Hr. Forster waren in Gefahr von ihren Speeren getroffen zu werden. Die ganze Insel besteht aus einem Korallenfelsen, worauf nur wenige Kokospalmen, andere Bäume aber gar nicht wachsen. Sie ist ohngefehr drei Meilen lang, und erhielt von Cook ihren Namen.

19. Yorks-Insel,

wurde von Kap. Biron zuerst entdeckt und getauft. Sie ist mit Kokosbäumen bedeckt, hat aber eine sehr gefährliche Brandung. Die von ihm abgeschickten Leute trafen nicht die geringste Spur der Bewohnung an.

20. Die Markesas von Mendoza-Inseln, 9° S.B. 221° D.L.

wurden von dem schon oft erwähnten Spanier Quiros entdeckt, (1595.) und zu Ehren des Vizeköniges von Peru, die Markese von Mendoza Inseln genennt. Die Insulaner scheinen noch wenig zivilisirt zu sein. Doch sind sie sehr gutherzig und leutselig. Ihr Echriki genieset keine unterscheidende Achtung. Sie sehen ihn als den ältesten an, und scheinen sich selbst alle als Brüder zu betrachten. Den ganzen Leib punktiren sie mit einer Menge Flecken.

Dominika, St. Pedro, St. Christina, Hoods Eiland, Magdalena.

21. Die flachen Inseln,

sind so niedrig, daß man sie kaum über die Meeresfläche erblickt. Der Boden besteht überall aus Korallfelsen. Die Einwohner sind starke schwarzbraune Leute. Sie haben angenehme und sanfte Gesichtszüge und bedecken blos die Hüften mit einem Stückgen Zeug. Ihr zahmes Vieh sind Hunde, die ein feines weises und langes Haar haben. Die Kokospalme, die so manchem Volke seinen Unterhalt giebt, liefert auch diesen ihre Nahrung. Von diesem Baume ist alles brauchbar. Die Nuß enthält, so lange sie grün ist, eine Pinte zuweilen ein ganzes Quart Wasser, das eine angenehme Süßigkeit und besonders lieblichen Geschmack hat, und

we-

wegen seiner Kühle ein herrlicher Labetrank wird, der in diesen heisen Himmelsgegenden den Durst ohne Zweifel besser als iedes andere Getränk löscht. Wird die Nuß älter, so bildet sich ein Kern in ihr, der anfangs fettem Milchraam gleicht, hernach aber fest und öligt wird, wie Mandeln. Zuweilen wird das Oel herausgepreßt und zur Salbung der Haare und des Körpers gebraucht. Aus der Schaale machen sie Trinkgeschirre und allerhand andere Geräthschaften, und die fasrigte Rinde giebt gutes, starkes, elastisches und dauerhaftes Tauwerk, ingleichen mancherlei Putz. Mit den obersten langen Blättern decken sie ihre Hütten, oder flechten Körbe daraus. Aus der innern Schaale wird eine Art Zeug bereitet, und der altgewordene Stamm taugt zum wenigsten noch zum Bau einer Hütte oder zum Mast eines Kanots.

b. Ober dem Gleicher liegen:

Forsters oder Seeschildkröten auch sandigte Insel. 1° 30′ N. B. 210° O. L.

Dieses mittelmäsige Eiland schien den Engländern, die es auf Cooks dritter Reise entdeckten, und tauften, unbewohnt zu sein. Trinkwasser hat es auch nicht, aber einen Ueberfluß an schönen und grosen Vögeln, Schildkröten und Fischen. Das Land ist mit dicken Gebüschen bewachsen. Die wenigen Kokosbäume tragen beinahe gar keine Früchte, und wenn

sie welche haben, so sind sie doch meistens ohne Kern.

2. Die Sandwich-Inseln, 22° N. B. 199° O. L.

wurden von Mendana entdeckt und von Cook wieder gefunden und nach Lord Sandwich genennt.

Es sind ihrer 15. theils grose, theils kleine, die alle sehr bevölkert sind und unter denen Owaihi die gröste ist. Die Insulaner sprechen eine der tahitischen ähnliche Sprache, haben auch die nämliche Leibesgrösse, Gesichtsbildung und rothbraune Farbe. Aber ihr Wuchs und äuserliches Ansehen ist noch weit schöner und in ihrem Umgange sind sie angenehmer, gesitteter und geschickter. Die Frauenspersonen tragen rund abgeschorne Köpfe, und die Männer schneiden sich die Bärte mit zween gegeneinander gehaltenen scharfen See-Muscheln ab. Beide Geschlechter tatauiren sich mit schwarzbrauner Farbe, und ihre Kleidungen sind Schürzen aus Bast, die mit Zeichnungen so künstlich gemalt sind als Zitz. Proben davon, so wie von andern künstlichen und natürlichen Merkwürdigkeiten dieser und anderer Südinseln, befinden sich in dem reichhaltigen Museum zu Göttingen. Die Frauen umwinden das Haupt mit Kränzen von bunten Vogelfedern. Die Feierkleider ihrer Grosen sind rothe, künstlich geflochtene Mäntel. Das Innere besteht aus einer geflochtenen

tenen Grasmatte, die aufen mit rothen Federn dicht besetzt ist. Diese sind wieder nach allerlei Zügen mit schwarzen, gelben und grünen Federn vermischt. Die Vornehmen scheinen auch durch ihre Zöpfe sich von den geringern zu unterscheiden, als welche ihre Haare kurz und gerade rund um den Kopf wie Borsten tragen. Das Zuckerrohr ausgenommen, welches diesen Inseln eigen zu sein scheinet, sind ihre Erzeugnisse die nemlichen wie auf den freundschaftlichen Inseln. Auf der Insel O-aa-ah fanden die Britten grose Wurzeln, die die Einwohner Taen nennen. Sie haben Aehnlichkeit mit der Farrnkrautwurzel, und manche wiegt 50. bis 60. Pf. Sie ist ein vortrefliches, zuckerartiges antiscorbutisches Mittel. Gestosen oder geprest, geben sie einen vortreflichen gesunden Saft. Dies sind auch die einzigen Südinseln, deren Einwohner Salz zu verfertigen wissen, welches weis und von vortreflicher Güte ist. Die Luft ist hier etwas kälter, und sind ihre Häuser daher besser verwahrt. Sie sind nach Art der Zelten gemacht, ganz zugemacht, und haben eine ordentliche Thüre. Sie sind von unten bis oben mit Gras und Laub durch schön gedrehte Stricke so dicht und künstlich eingeflochten, daß auch der strengste Regen nicht eindringen kann. Ihre Matten, die ihnen zum Bett dienen, übertreffen die tahitischen an Kunst, Schönheit und Stärke bei weiten. Ihr Hausgeräthe sind hölzerne Schüsseln und Teller. In Zimmer sind

ihre Wohnungen nicht abgetheilt. Ihre Werkzeuge sind aus harten Steinen gemacht. Ihre Kähne sind schwarz und gelbbraun angestrichen. Ihre Waffen sind Speere mit Wiederhacken und Schleudern. Dann haben sie noch eine Art hölzerne Dolche Pahahi, die zweischneidig, zween Fuß lang, und so dünn, wie eine Degenklinge sind. Zum pariren bedienen sie sich ihrer Bettmatten. Ihre Marais oder Begräbnisplätze sind mit Steinen hoch aufgesetzt, unter welche sie ihre Todten begraben, denen sie Früchte und ein gebratenes Schwein, als eine Zehrung auf ihrer langen Reise, an einer hohen Stange neben ihrem Grabe aufhängen. Ihre Götter nennen sie nach ihren Königen. Sie haben auch Götzenbilder von ungeheurer Grösse, die sie in Form eines Brustbildes aus biegsamen Holz flechten und mit rothen Federn ganz bekleiden. Sie setzen ihnen Augen ein von Perlenmutter und Schweinszähne. Einigen setzen sie Kappen von gelben und andern Federn auf, andern setzen sie falsche Haare an.

Owaihi, oder Owhihee,

ist unter der ganzen Gruppe für uns die merkwürdigste Insel. Sie hat verschiedene Vulkane, die bis auf einen ausgebrannt sind. Cook war zweimal hier und fand die Einwohner immer als ein edelmütiges gesittetes Volk. Hier eine Probe ihrer Gerechtigkeitsliebe. Da die Britten einen benachbarten Haven aufzusuchen, Owaihi verliesen, geriethen sie des Abends bei

einer

einer Windstille in einen starken Strom, der sie gerade gegen die Klippen der Küste zutrieb. In dieser Angst und Verwirrung sprang ein alter Priester, der sich des Kap. Klerkes Zutrauen sehr erworben hatte, mit einem grosen Stück Seidenzeug über Bord und schwam glücklich ans Land. Des andern Tags sahen die Britten in der Ferne ein Kanoe, welches sich ihnen näherte. In diesem Kahne erblickten sie den König nebst seinem Gefolg und, was sie sich am wenigsten vermuteten, den Priester an Händen und Füssen gebunden unter ihnen. Blos auf den Verdacht, daß der Priester den schönen ans Land gebrachten Zeug möchte entwendet haben, hatte ihn der indische Monarch binden lassen, und übergab ihn dem Kapitän, doch mit der Bitte ihm seinen Fehler zu verzeihen.

Als Kap. Cook vom Nordpol zurück kam, hielt er sich vier Wochen auf Owaihi auf, um seine Schiffe auszubessern, allein schon damals fieng das Volk an, ihm durch Diebereien und Beleidigungen beschwerlich zu fallen, wozu ihnen wahrscheinlich von Seiten der Engländer Anlaß gegeben wurde. Heinrich Zimmermann führt noch zwei Gründe an, die viel Warscheinlichkeit vor sich haben. Cook hatte nemlich die Umzäunung ihres Marais ausreisen lassen, weil sie in der Nähe und zum Brennholz sehr bequem war. Ob nun dieses gleich mit Erlaubnis des Königes geschah; so äuserte doch das Volk seinen Unwillen darüber. Ferner lies er einen

Quartiermeister, Wattman, auf europäische Art in ihrem Marai beerdigen. Dadurch verloren sie das Vorurtheil von der Unsterblichkeit der Europäer, und vielleicht hielten sie auch dadurch ihr Marai entheiligt. Genug, nach vielen kleinen Diebstälen wurde ihnen auch Nachts das grose und beste Boot von ihrem Schiffe abgeschnitten, und gestohlen.

Cook gieng folgenden Tags mit einer Partei wohlbewafneter Seesoldaten ans Land, um den König und seine Familie einstweilen als Geisel mit an Bord zu nehmen, wie er es schon einmal auf der Insel O-Raietea gemacht hatte. Dieses Vorhaben hätte ihm auch hier wieder gelingen können, wenn er die bewafnete Mannschaft zurückgelassen und den König auf das Schif, wie dorten, mit Glimpf und gütlich eingeladen hätte. Allein er war zu hitzig und dies beförderte seinen Tod. Das Volk und vorzüglich die Krieger, versamleten sich in überaus grosen Haufen, indessen er den König durch eine grose Menge Volks an das Ufer begleitete. Kaum waren sie daselbst angelangt, als ein Geschrei entstund, Tuti (so nannten sie Cook) wolle den König wegführen und ihn umbringen. Ein altes Weib breitete zwischen Cook und den König ein weises Tuch aus, um damit anzudeuten, daß Cook den König nicht weiter führen sollte. Allein Cook ergrief diesen beim Arm, um ihn darüber zu reisen. Hierauf fieng das Volk an ihn mit kleinen Steinen zu werfen,

und

und einer der nahen Krieger schwung seine Keule nach ihm. Cook schos von seiner Doppelflinten den mit Schrot geladenen Lauf auf ihn ab, daß er tod zu Boden stürzte. Indem er mit dem andern Laufe auf einen andern zielte, sties ein Indianer ihm von hinten einen eisernen Dolch, den Cook selbst für ihn hatte schmieden lassen, durch die rechte Schulter, daß die Spitze zur linken Brust wieder herausgieng, und er sogleich tod zur Erde sank. Die Mannschaft gab Feuer unter das Volk, welches vier von ihnen mit Keulen tod schlug, und drei verwundete. Sie schleppten hierauf Cooks Leichnam einen benachbarten Berg hinauf, brateten ihn und frasen ihn auf. Den Kopf, die Hände, das Rückgrad, einige Knochen und Stücke Fleisch, brachten sie den Engländern auf ihre Bitte, und diese versenken mit Feierlichkeit und Thränen die geliebten Ueberreste eines der grösten Seefahrer ihres Vaterlandes, in die Tiefe des Meeres. Zweimal hatte er die gefahrvolle mühselige Fahrt um unsern Planeten gewagt, und auf seiner dritten Reise hatte er eine ganz unbekannte Küste beschift und war bis zum $70\frac{1}{2}°$. gegen den Nordpol zwischen Asien und Amerika, auf dem Gefahrvollen Eismeere, wohin noch kein Seefahrer so weit vorgedrungen war, und wo er mit vielen Gefahren zu kämpfen hatte, hinauf geschift. Die Schiffahrt und Erdkunde hat seinem unternehmenden Muthe viel zu danken, und die Strasse Neuseelands wird seinen Namen auf

die Nachwelt bringen. Herr Zimmerman schildert seinen Karakter als Seeman sehr detaillirt, und das Götting. Mag. von 1781. liefert sein Leben nebst seinem Bilde.

B. Südinseln im Südmeere, oder Mar del Zur.

1. Norfolks-Insel. 29° S. B. 169° O. L.

Dieses Eiland ist von mittlerer Höhe, und überall mit Zipressen bewachsen. Wegen des milden Himmelsstriches wächst dieser Baum nebst der Kolpalme hier von ausnehmender Güte. Die Zipressen geben gute Mastbäume, wozu man blos hier und auf Neuseeland Holz antrift. Die Herze oder mittlern Schose der Kolpalme geben ein angenehmes und schmackhaftes Erfrischungsmittel. Thier- und Pflanzenreich ist hier mehrentheils wie auf Neuseeland, und überhaupt scheint dem ganzen Eilande nichts als Grösse zu fehlen, um für die Europäer den besten Pflanzort in der Südsee abzugeben.

2. Oster-Insel. 26° S. B. 250° O. L.

(Easter Eiland, Waihu, San Karlos-Insel.)

Roggewein entdeckte diese Insel 1721. Die Bewohner derselben scheinen sowol der Sprache als dem Ansehen nach, eines und eben desselben Volksstamms mit den N. Seeländern zu sein.

Sie

Sie sind von mittlerer Grösse, aber mager und der Gesichtsbildung nach den Tahitiern ähnlich, aber nicht so schön. Das sonderbarste an ihnen sind ihre grose Ohren, deren Lappen auf den Schultern aufliegen, und in denen sie so grose Löcher haben, daß sie bequem 4. bis 5. Finger durchstecken können. Ihre Fahrzeuge sind aus lauter kleinen Stückgen Holz zusammengesetzt. Gleich andern Südländern punktiren sie sich den ganzen Leib. Sie gehen fast alle nackt, und nur der Kopf ist mit einer Federmütze bedeckt. Ihre Anzahl geht nicht über 700. auser denen die Britten noch nach Durchsuchung der ganzen Insel 30. Weiber fanden. Sie sind gar nicht kriegerisch gesinnt. Der Boden ist felsigt und unfruchtbar. Die süssen Kartoffeln wachsen noch am häufigsten. Am meisten erstaunten die Britten über die kolossalischen steinernen Monumente, die man hier antrift. Einige haben eine Höhe von 27. Fuß, sind schlecht bearbeit und beweisen die Kindheit der Bildhauerkunst auf dieser Insel. So viel die Engländer verstehen konnten, sind es Denkmäler, die sie ihren Königen errichtet haben. Doch bemerkten sie unter den gegenwärtigen Insulanern keinen vom ausgezeichneten Ansehen. Es ist schwer zu begreifen wie ein so kleines Volk, das keine Handwerkszeuge hat, so grose Massen habe bearbeiten und aufrichten können. Diese riesenmäßige Monumente übersteigen überhaupts die Kräfte der gegenwärtigen Einwohner, und man muß

sie

sie als Ueberbleibsel besserer Zeiten ansehen. Hunger und Mangel drücken die Einwohner noch zu sehr, als daß sie auf Verfertigung solcher kolossalischer Statuen denken sollten, zu deren Vollendung ihr ganzes Leben, und zu deren Aufrichtung die vereinten Kräfte des ganzen Volks erforderlich sein würden. Man trift nirgends Instrumente, neue Steinbrüche oder angefangene Statuen an. Das warscheinlichste ist also, daß die Einwohner ehedem weit zahlreicher, wolhabender und glücklicher gewesen sein müssen, als heut zu Tag, weil sie Zeit genug übrig hatten der Eitelkeit ihrer Könige Denkmäler zu errichten. Die kleinen hölzernen Figuren, die man hier antrift und die aus einem Holze geschnitzt sind, welches man nicht mehr auf der Insel findet, machen dies noch wahrscheinlicher, so wie die Spuren alter Pflanzungen, die man noch hier und da auf einigen Bergspitzen antrift, nicht wenig zur Bestätigung dieser Vermuthung beitragen.

Uebrigens ist es schwer zu bestimmen, durch welche Zufälle diese Insel so weit heruntergekommen ist. Doch vermuthen die Herren Forster, daß vulkanische Ausbrüche dieses Eiland so verheeret, und über dieienigen, welche dem fürchterlichen Erdbrande entgiengen, Hunger und Elend ausgeschüttet haben: indem alle Steinarten dieser Insel vulkanisch sind.

3. Neu-Seeland, 34° bis 47° S. B. 166° bis 179° O. L.

liegt im südlich-gemäßigten Erdstriche Chili und Magellanien gegenüber. Es besteht nach Cooks Bericht aus zwo Inseln die durch Cooks Strasse getrennt sind.

Abel Jansen Tasmann entdeckte N. S. 1642. Mit Grosbrittanien soll diese Insel so viel Aehnlichkeit haben, daß die Britten hier in ihrem Vaterlande zu sein wähnen. Es ist im Ganzen genommen fruchtbar Der Nordtheil bringt Sellerei, die Flachspflanze und einige antiscorbutische Kräuter hervor. Im Charlotten Sund haben die Engländer europäisches Saamenwerk angesäet, das vortreflich fortschlug. Im Südtheile, der viele geräumigte Häven und Buchten hat, wo trefliches Schifsbauholz nebst Fischen und Federwildpret anzutreffen ist, wächst die nützliche Sprostanne und die Theemirte. Doch ist die Witterung in Duscibai sehr veränderlich und unangenehm, die Luft feucht und die herumschwärmenden Erdmücken verursachen durch ihre giftigen Bisse Blattern-ähnliche Geschwüre. Die bekannten Vögelarten sind Enten, Tauben, Falken und Wasserhühner. Von vierfüßigen Thieren trift man blos Hunde und Ratten an. Die Einwohner sind groß, stark und gewand. Ihre Füsse werden durch vieles Sitzen krum. Aus ihren Augen flammt ein unerschrockener Trotz. Sie haben eine dunkle Ku-

pfer-

pferfarbe, die von eingeriebenen Ocker herrührt. Die Männer binden ihr Haar oben in einen Knoten, den sie mit bunten Vogelfedern schmücken. Die Frauen tragen ihre Haare fliegend, aber beide Geschlechter salben ihre Haare mit Fisch- oder Vogelschmalz ein. Ihre Zeuge weben die Weiber aus den Fasern des Wasserschwertels. Zum Staat tragen sie Hundsfelle. In den Ohren tragen sie Hölzgen, Knochen, Federn und die Zähne ihrer verstorbenen Freunde. Sie haben keine Könige, aber Priester die heilig und unverletzbar sind. Sie geben vor, sie könnten mit den Todten reden. Im Krieg werden sie nicht gefangen oder getödet. Landet ein fremdes Schiff, so reden sie es an, drohen ihm Tod und Verderben, wenn sie in feindlicher Absicht gekommen wären, versprechen aber im entgegengesetzten Falle Frieden und Freundschaft. Man fragt sie um Rath, ehe man ein Treffen beginnt.

Fische und Erdfrüchte sind die Sommer-Nahrungsmittel der N. Seeländer. Im Winter ziehen sie gegen Norden. Die Weiber leben unter der strengsten Sklaverei ihrer Männer. Sie besorgen die Erziehung der Töchter, so wie die Väter die Erziehung der Jungen, und keines mischt sich in des andern Erziehungs-Geschäfte. Die Knaben werden von Jugend auf zum Krieg auferzogen und beide Geschlechter in früher Jugend im Fischfang unterwiesen. Die Knaben lernen noch überdies Netze und Angel-

schnü-

schnüre machen, und die Mädchen Zeuge weben. Die Waffen erbt der Sohn vom Vater, und mit den im Treffen erbeuteten Waffen des Vaters übt sich der seeländische Jüngling. Eine Uebung die um so nöthiger ist, da sie einander beständig bekriegen. Wer das Unglück hat, seinen Feinden lebendig in die Hände zu fallen, wird erschlagen und aufgefressen. Die Krieger verrichten dieses mit schweren hölzernen Keulen und zerschneiden sie sodann in Stücken, indeß die Weiber Feuer anzünden. Herz und Leber wird zuerst verzehrt. Die Köpfe, als das beste Stück erhalten die Krieger, und das gemeine Volk die übrigen Theile des Leibes. Doch dies traurige Loos trift nur die gefangenen Anführer; denn die gemeinen werden gleich getödet. Auch die Europäer, die hier landeten, mußten dieser grausamen Sitte einen Tribut geben. Abel Jansen Tasmann verlohr hier vier seiner Matrosen, davon einer gefressen wurde. Als vor 14. Jahren ein französisches Schiff hie landete, wurde der Kapitän desselben, Hr. Marion, nebst 28. Mann erschlagen und aufgefressen. Hr. P. Forster erzählt diese traurige Begebenheit in seiner vortreflichen Reisebeschreibung weitläufiger. Einige Jahre nachher landete ein englisches Schiff, unter Kommando Furnaux, des Begleiters des grosen Cooks und dieses verlohr hier 10. Mann, welche aufgefressen wurden. Die Veranlassung dazu erfuhr Cook erst auf seiner dritten Reise durch einen Matrosen, der

sich

sich in eine N. Seeländerin verliebt und mit ihr den Plan entworfen hatte hier zu bleiben, sie zu ehelichen und der Stifter einer Kolonie zu werden. Sie erzählte ihm noch, daß die N. Seeländer auf diese That, als auf eine Heldenthat Gesänge gemacht und sich lange damit unterhalten hätten. Man findet die ganze Geschichte in dem von H. D. Forster übersetzten Tagbuch einer Reise in die Südsee, ꝛc. S. 58. Es mag nun diese grausame Sitte in Rachsucht oder Gewohnheit ihren Grund haben; so ist doch so viel gewiß, daß Europäer hier nicht genug auf ihrer Hut sein können. Ein N. Seeländer ist leicht beleidigt, und erhitzt seine Landsleute zur gemeinschaftlichen Rache. Ueberdies sind sie argwönisch und durch den öftern Genuß nach europäischem Menschenfleisch lüstern geworden. Hr. Zimmermann, ein glaubwürdiger Zeuge, berichtet, daß Cook auf seiner dritten Reise einmal in Gesellschaft am Lande in Zelten übernachtet habe und daß die N. Seeländer sie unvermutet 25. Mann stark, überfallen, aber, weil sie alle in Bereitschaft waren, sich wieder zurückgezogen haben, wobei sie nichts als einen eisernen Tranköffel erbeuteten. Ihre Häuser sind aus hölzernen Pfählen erbaut, deren Zwischenräume sie mit Heu fest ausfüllen. Das Dach besteht aus Baumrinden. Sie haben Bergfestungen (Hippahs) die mit Pallisaden umgeben sind. Hinter diesen sind grose Gerüste, auf welche ihre Krieger zu tretten pflegen.

C. Süd.

C. Südinseln im südlich-atlantischen Ozean.

1. Sandwich-Land, 59° 30′ S. B. 27° 30′ W. L.

Cook entdeckte diese grose Landspitze den 3. Hornung 1775. H. P. Forster ist fast geneigt zu glauben, daß die alten Seefahrer dieses Land schon entdeckt und unter dem Namen Golfo de St. Sebastiano und Insel Kresalina verstanden haben. Es ist ungewis, ob Sandwichs Land eine Insel oder die Landspitze eines grosen Kontinents sei, welches sich nahe gegen den Südpol erstreckt, und es wird vermuthlich noch auf künftige Jahrhunderte unentschieden bleiben, indem eine Seefahrt nach dieser wüsten Weltgegend, nicht allein gefährlich, sondern auch dem menschlichen Geschlechte zu nichts vortheilhaft sein würde. Cook glaubt indessen, daß ein groses Kontinent in der südlichen Polarzone liege, wovon S. Land eine vorspringende Spitze sei. Seine Vermuthung gründet er auf die vielen Eisinseln und Eisbänke, die er antraf, und die nach seiner Meinung nur an den Küsten und in den Häven gebildet werden können. Durch ihr Gewicht werden sie von der grosen Eismasse abgerissen, und von der nördlichen Strömung in die südlichern Breiten getrieben. Allein auf der andern Seite geben die verschiedenen Versuche mehrerer Naturforscher, die sie mit Seewasser angestellt

haben, dieser Meinung beinahe einen Stos, indem sie erwiesen haben, daß das Seewasser auch gefriert, und daß das auf diese Art gebildete Eis keine Salztheilchen enthalte, ausgenommen wo es das Wasser berührt, welches sich in die Zwischenräume zieht.

2. Süd-Georgien, 54° 15′ S. B. 37° 15′ W. L.

Antonio la Roche entdeckte dieses Land 1675. Nach ihm fand es Duclos Guiot am Bord des spanischen Schiffes der Löwe im Hornung 1756. wieder, und nannte dies Eiland St. Pierre. Cook kam im Jenner 1775. darauf, und gab ihm auf Vorstellung seines gelehrten Reisegefärten den Namen des Königes, auf dessen Befehl diese Reise in die höhern südlichen Breiten zum Nutzen der Wissenschaften unternommen worden. Dadurch scheint also dieses rauhe unfruchtbare Eiland geweihet zu sein.

Das Klima desselben ist nach Hrn. Forsters Bericht so kalt und rauh, daß ienes von Feuerland ihnen gelinde dagegen schien. Feuerland bringt so viel Holz und Strauchwerk, als seine Einwohner zur höchsten Noth brauchen, hervor, allein auf diesem fehlt es durchaus am Holz, ia an irgend einem andern brennbaren Surrogate desselben, daher es unmöglich ist, daß Menschen, wären sie auch erfahren und mit allen Hülfsmitteln gegen die Kälte versehen, hier ausdauern könn-

können. Höchstens würden sie es im Sommer ausstehen, der hier aber auch entsetzlich kalt ist, die Winterkälte würde sie aber, da sie aller Mittel dagegen entberen müssen, ohnfehlbar töden. Auserdem hat Süd-Georgien nicht das geringste Produkt, das europäische Schiffe anlocken könnte. Denn selbst Wallfische, Seebären und Löwen, deren Tran ein Handlungs-Artickel ist, sind an den Küsten von Süd-Amerika, den Falklands- und Neujahrs-Eilanden, häufiger, und mit minderer Gefahr zu haben als in Süd-Georgien.

D. Südinseln im südlich-indianischen Ozean.

1. Die Marions-Inseln, (Prinz Eduards-Inseln,) 46° S.B. 37° O.L.

führen den Namen des unglücklichen französischen Kapitäns Marions, dessen oben bei Neu-Seeland erwähnt wurde. Er lief während Kerguelens erster Reise auf neue Entdeckungen in den südlich-indianischen Ozean aus, und entdeckte südwärts von Madagaskar diese zwei öde unfruchtbare Eilande. Von hier aus gieng er nach Neu-Seeland, wo er erschlagen und gefressen wurde. Die

2. Inseln des Glücks, 48° S.B. 68° O.L.

wurden von oberwähnten Hrn. Kerguelen entdeckt, (den 13. Jenner 1772.) und Inseln des

Glücks genennt. Sie sind öde unfruchtbare, felsigte und gebirgigte Eilande, haben aber frisches Quellwasser. Ihre Bewohner sind Pinguins und Seelöwen. Von eßbaren Kräutern trift man eine Art wilden Kohl, aber in unbeträchtlicher Menge an. Nach Hrn. Ellis nannte Cook diese Insel Desolations-Insel. S. Ellis. S. 5 — 9.

VI. Von den Polar-Ländern.

Polar-Länder heisen diejenigen Länder die innerhalb dem gefrornen Erdgürtel nahe bei oder um die Polen liegen. Die Pole selbst, oder die zween eingebildete Punkte, die sie auf unserer Erde bezeichnen, kennt man noch nicht. Alle dergleichen Entdeckungs-Versuche hoch in Norden oder Süden haben sehr viel abschreckendes, da die Eis-Inseln die Schiffe ganz umschliesen, oder wohl gar zertrümmern, und da die etwa vorhandenen unbewohnbaren Länder von allen Bedürfnissen entblöst sind.

1. Die nördliche Eiszone,

ist weit bekannter als die südliche. Die Russen haben oft Nowa Semlaia bis über den 75° umsegelt, ia es sind so gar Grönlandsfahrer bis weit über den 80° gekommen. Hudson und Baffin

dran-

drangen bis 81° 30′ vor. Es scheinet also nicht, daß das Polarmeer mit ewigem Eis überzogen, noch durch beständig haufenweise umhertreibende Inseln zur Beschiffung unfähig sei. In der nördlichen Polarzone liegen:

a. Grönland,

40. Meilen über Island. Es ist ungewiß, ob es eine Insel ist, oder ob es mit Nord-Amerika zusammenhängt. Es wurde von Erich einem norischen Edelmanne um 982. entdeckt, und wegen der grünen Weiden auf der Küste, Grün- oder Grönland genennt. Noch führt ein Haven den Namen dieses Entdeckers. Auf die Nachricht, die er nach Norwegen ertheilte, wurden Schiffe mit dänischen Pflanzvölkern hingeschickt, die sich daselbst niederliesen. Um 987. zählte man 300. Höfe, 16. Kirchen, zwei Städte und eben so viel Klöster. Bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts gieng die Bekehrung der Grönländer und das dänische Kolonien-Wesen gut fort, aber nun legte die Regierung Hindernisse im Weg, und die Gemeinschaft zwischen Grönland und Norwegen wurde aufgehoben. Zu gleicher Zeit wütete die schwarze Pest in Grönland heftig. Erst 1576. entdeckte Jens Munk die Westküste des längst vergessenen Grönlands wieder, doch die viele Gefahr, die er ausstehen muste, schreckte auf lange Zeit alle dänische Schiffer ab. Hans Egede, ein Geistlicher zu Drontheim und ein Mann von unternehmendem

Geiste knüpfte das Band zwischen Europa und Grönland wieder Nach zehniähtigen vergeblichen Versuchen, die selbst den Muth eines Kolons hätten schwächen können, gelang es ihm eine Gesellschaft Kaufleute zur Befrachtung eines Schiffes zu gewinnen, wozu er selbst sein ganzes Vermögen hergab. Er, seine Frau, seine Kinder und noch 40. Personen langten nach einer gefährlichen Fahrt im Juni 1721. hier an. Seine Unverdrossenheit und die thätige immer freundschaftliche Unterstützung seiner Frau bei seinem unruhvollen zwanzigiährigen Aufenthalte werden ihm die Bewunderung der dankbaren Nachwelt erhalten, der sie in der lesenswürdigen Schrift: Edle Thaten der Dänen, ist übergeben worden. Er hat zuerst merkwürdige Beiträge zur Geschichte und Erdkunde Grönlands geliefert, die in der Folge durch Stauning und Cranz neue merkwürdige Zusätze erhalten hat.

Grönland ist nach den einstimmigen Berichten dieser Augenzeugen ein rauhes Land, das grösstentheils aus unfruchtbaren Felsenklippen besteht, die mit beständigem Eis und Schnee bedeckt sind. Die Morgenküste kan wegen des allda gehäuften Eises schon lange nicht mehr befahren werden. Die Thäler der Westküste tragen im Sommer etwas Gras und wildes Gesträuch, und bei den dänischen Pflanz-Städten ist die Witterung noch erträglicher. Vom September bis Junius bleibt der Schnee liegen, der viele Klaftern hoch sich in Thälern anhäuft. Im

Som-

Sommer geht die Sonne beinahe drei Monate lang nicht unter, und im Winter erhellen Nordscheine Grönlands todenlange Nacht.

Die Grönländer scheinen von Westen nach Osten gezogen zu sein, und die Aehnlichkeit der Böte nebst einigen andern Umständen machen es warscheinlich, daß sie aus dem nordöstlichen Asien hinübergezogen sind. Sie sind zwergicht klein, fett und häßlich. Im Sommer gehen sie beinahe ganz nackt, und im Winter hüllen sie sich in Rennthier- und Bärenfelle. Kein Volk auf Erden (etwa Kamtschadalen und Hottentotten ausgenommen) ist so schmutzig als sie. Ihre liebste Speise ist stinkender Speck. Allein ihr Instinkt lehrt sie diesen stinkenden Transpeck, der ihrem kalten Klima und ihrer Lebensart angemessen ist, ieder andern bessern Speise vorzuziehen. Ihre Winterwohnungen sind von Stein, Moos und Erde aufgebaut, geräumig aber niedrig. Das Dach ist flach, von Latten gebaut und mit Rasen belegt. Verschiedene Familien wohnen in einem solchen Hause und werden durch Säulen von einander abgesondert. Statt der Oefen haben sie grose Lampen, worinnen Fischtran brennt und über denen ihre Fleischtöpfe hängen. Diese Lampen nebst den hitzigen Ausdünstungen mehrerer Familien machen ausserordentlich warm.

Auf der Westküste sind 12. dänische und zwei herrnhutische Pflanzörter. Ihre Niederlassun-

gen erstrecken sich bis zum 71. Gr. und sie haben Spuren alter nordischer Wohnungen wieder gefunden. Torhallesen Efterrettning an Rudera aller Levninger ꝛc. Die an dieser Küste befindliche Davis-Strasse wird jährlich wegen des Wallfischfanges von europäischen Schiffen besucht.

b. Spitzbergen,

wurde 1596. von dem berühmten holländischen Seekapitän Hemskerk entdeckt. Das Land hat nach Herrn Phipps, (itzigen Lord Mulgrave) Bericht ein fruchtbares und recht romantisches Ansehen. So weit das Auge sieht, erblickt man nichts als Berge, Abgründe und Felsen. Zwischen diesen liegen Hügel von Eis, die von den Bächen erzeugt werden, welche beim Zerschmelzen des Schnees längst den Bergseiten herabfliesen. Das Eis bildet tausend seltsame Gestalten. Oft nimmt es die Farbe der untergehenden Sonne, oft alle Farben des Regenbogens an. Smeerenburg-Haven wurde von den Holländern zuerst entdeckt. Sie versuchten es eine kleine Kolonie hier anzulegen, allein die ersten Bewohner derselben giengen den folgenden Winter alle zu Grunde. Man findet noch itzt Spuren von dieser Kolonie. Bis in die Mitte des Maimonats ist die ganze Gegend zugefroren. Im Anfang des Junius stehen die Pflanzen, wo welche wachsen, in Blüte, und gegen das Ende dieses Monats ist der Saame völlig reif, wozu der fruchtbare Dung der Vögel viel beiträgt.

Die

Die Bewohner dieser öden Insel sind Rennthiere, Füchse, weise Bären, Vögel und Amphibien. Das Eis um dieses Eiland verändert seinen Plaz beständig, und da, wo Schiffe in einem Jahr von Eis eingeschlossen sind, ist zu andern Zeiten keines. In der Nähe von Smeerenburg liegen einige andere Häven und Inseln. Die Luft um Spitzbergen ist nie von Eistheilgen frei, man sieht sie bei Millionen glänzend herumflattern, wenn die Sonne scheint. Allein selten bleibt hier die Luft einige Tage hintereinander hell. Die Nächte sind hier so hell, als der Tag. Die Sonne ist ohne Glanz und man kan sie ohngeblendet wie bei uns den Mond sehen. Nebel fallen oft so plötzlich ein, daß man aus dem hellsten Sonnenschein in einem Augenblick in eine solche Dunkelheit versetzt wird, die kaum erlaubt von einem Ende des Schiffes zum andern zu sehen.

Phipps Reise gegen den Nordpol.
Martens Beschreibung von Spitzbergen.

c. Nowa Semlaia.

Nova Zemla, Neu-Land.

N. S. ist das elendeste Land unsers Planetens. Es ist voller Berge, die mit ewigem Schnee bedeckt sind, und voll unzugänglicher Sümpfe, die mit einer Moosart bedeckt sind, auf welcher kleine blaue und gelbe Blumen wachsen, -- die einzigen Produkte des Eilandes.

In Ansehung der Gestalt des Landes stimmen die Erdbeschreiber wenig mit einander überein. Einige halten es für eine Insel, die durch die Strasse Weigaz von Europa getrennt wird. Andere hingegen machen es zu einer Halbinsel. Die Länge des Landes ist ohngefehr 100, und seine Breite 30 — 35. Meilen. Holländer waren die ersten Europäer, die, indem sie im Nordmeer eine Durchfahrt nach Schina und Japan suchten, daselbst landeten. Von allen Reisen sind die, so J. Hemskerk und W. Barent 1596. nachher Wood 1676. dahin unternamen, die bekanntesten. Hemskerk und Barent, deren Schiff durch die Eisschollen fast ganz zertrümmert und eingeschlossen wurde, langten den 18. Mai 1596. hier an, giengen ans Land und mussten 10. Monate lang alle Greuel, die das Elend unter einem so schrecklichen Himmelsstriche ausbrüten konnte, ausstehen. Sie erbauten sich von Treibholz eine Hütte, worinn sie zu 16. Personen wohnten. Ihre einzige Freude gab ihnen der Anblick der Sonne. Den 4ten November hatte sich dieses Gestirn ihren Augen ganz entzogen. Sie lebten indessen von ihrem Schifsvorrath. Die lange Winternacht hindurch vertrat der Mond die Stelle der Sonne, mit welcher zugleich auch die weisen Bären verschwunden waren. Ihr Trank bestund in geschmolzenem Schneewasser, ihre Speise waren Füchse, Fische und Zwiback. Itzt fieng der Schnee an sich zu häufen. Hunger, Frost und dicke

Fin-

Finsternis machten ihre Lage noch schrecklicher. Den 6ten Dezemb. war die Kälte so heftig, daß auch die stärksten davon entkräftet wurden. Schmachtend sahen sie einander an, und ihr trauriger Blick schien zu sagen, daß eine so grimmige Kälte ihrem Leben ohnfehlbar bald ein Ende machen würde. Das gröste Feuer, das sie anmachten, war nicht im Stande sie zu erwärmen, und zum Unglück neigte sich ihr Holzvorrath zum Ende, indessen die Kälte noch immer streng fortwütete. Am 10ten waren ihnen so gar die Schuhe in der Hütte und an den Füssen dergestalt gefroren, daß das Leder so hart wie Horn war, setzten sie sich nur auf kurze Zeit der freien Luft aus, so bekamen sie sogleich im Gesicht, auf den Lippen und an den Ohren Frostbeulen. Mitten unter diesem Leiden erschien das neue Jahr (1597), und die Luft wurde etwas gelinder, so daß sie die Thüre wieder öfneten. Den 24. Hornung erblickten sie einen Theil der Sonnenscheibe oder vielmehr ihre über den Horizont gebrochene Stralen wieder; denn die Sonne selbst konnten sie erst 14. Tage später erblicken. Den 14. Junius segelten sie in einem kleinen Boote ab.

Wood hatte Ordre 1676. zwischen N. S. und der grosen (damals sogenannten) Tartarei eine Durchfahrt nach Ostindien zu suchen. Er litt den 29. Junius hier Schiffbruch. Aus den Trümern des Schiffes bauten sie sich Hütten und brachten Mundvorrath vom Wrack dahin. Den 3ten Julius erblickte er das Schiff

seines Begleiters, auf welchem er und sein Gefolg sich einschifte. Sein Aufenthalt war kurz und weniger elend als der Aufenthalt der Holländer, deren Aussage er bestätigte.

Bewohnt ist dieses Eiland nicht, aber doch wird es jährlich im Mai von Samoseden des Wallroßfanges wegen besucht.

Litteratur und Völkerkunde. N. V. 1782.

2. Südliche Eiszone.

Eine Hauptabsicht der zwooten Cookischen Reise, war die Untersuchung, ob sich in der südlichen Polarzone ein groses festes Land befände, und ob es Land oder Eis nicht erlaubte, so weit gegen den Südpol vorzudringen, als man schon gegen den Nordpol gekommen ist. Cook fuhr zweimal über den südlichen Polarkreis, und drang bis zum 71°, 10′ vor. So war dieser grose Mann weiter als alle Seefahrer vor ihm, bis auf die kleine Entfernung von 19° gegen den Südpol vorgedrungen. So oft er aber auf dieser Untersuchungs-Reise gegen den Pol gekommen war, eben so oft hatte er auch nie festes Land angetroffen, sondern wurde immer bald früher, bald später durch festruhende unabsehliche Eisbänke in seinem Laufe aufgehalten. Zugleich hatte er den Wind immer mäsig und in den höhern Breiten gemeiniglich östlich befunden; so wie er es auch gewöhnlich in den höhern nördlichen Breiten ist. Aus diesem Umstande schlos

Herr

Herr D. Forster, daß der ganze Südpol bis auf 20. Grad, mehr oder weniger mit festem Eise bedeckt sei, und daß nur die äuserſten Enden oder Spitzen davon jährlich durch Stürme abgebrochen, durch die Sonne geschmolzen und im Winter wieder ersetzt würden.

Die Gefahren und Mühseligkeiten, welche dieser Seefahrer und seine Begleiter in dem südlichen Eismeere und den daran stoßenden Ozean auszustehen hatten, sind auserordentlich groß. Ihre Fahrt war ein ewiges und im höchsten Grad langweiliges Einerlei. Eis, Nebel, Stürme und eine ungestümme See machten finstere Szenen, die selten genug durch einen vorübergehenden Sonnenblick erheitert wurden. Ihr Zwibak war stinkend und faul und das Pöckelfleisch vom Salz durchfressen. Die Stunde des Essens war ihnen verhaßt; denn sie rochen nicht so bald die Speisen, als es ihnen schon unmöglich war mit einigem Appetit davon zu genieſen. Finstere Melankolei zeigte sich auf aller Stirn und im ganzen Schiff herrschte fürchterliche Stille. Alle ohne Unterschied hatten ein siechtes ausgemergeltes Aussehen, und viele hatten sich durch das aufgethaute Eiswasser und Verkältung, revmatische Schmerzen, geschwollene Drüsen und Schnuppenfieber zugezogen.

So verdient auch als eine besondere Merkwürdigkeit angeführt zu werden, daß sie die südlichen Länder und Meergegenden immer kälter

fan-

fanden, als die nördlichen von gleicher Breite. Herr D. Forster giebt den Mangel des Landes, die grösern Flächen und Massen des Seegewässers und die im Sommer hier herschenden Ostwinde als die Ursachen dieser Erscheinung an.

Observations, mades during a Voyage round the World.

Ein anderer Naturforscher, Wilson, findet den Grund davon in der grösern Anzahl von Thieren und Pflanzen in den nördlichen Gegenden und dem daraus in beträchtlicher Menge sich entwickelnden Phlogiston.

Some Observations relative to the Influence of Climate on Vegetable and Animal Bodies. By A. Wilson. London.

VII. Natürliche und wissenschaftliche Erdkunde.

1.

Natur unserer Erdkugel.

Es ist bis itzt dem spähenden Blick der Naturforscher noch nicht gelungen in das Innere der Erdkugel zu dringen. Kaum kennen wir ihre Aufenseite. So viel wir sie aber kennen; so finden wir, daß sie aus vielen Bruchstücken zusammengesetzt sei, die uns schliesen lassen, daß sie nicht ursprünglich in der Zusammensetzung da gewesen, in welcher sie sich itzt befinden. Die Revoluzionen anzugeben, die sie bewirkt haben, ist so leicht nicht, als es scheint. Einige Theile der Erdfläche zeigen zwar durch ihre Lawastrecken einen vulkanischen Ursprung, Schichten eingebetteter Meeresbrut an andern Orten, oft in sehr beträchtlicher Tiefe, einen Ursprung durch Ueberschwemmungen an. Andere Theile der Erdfläche zeigen, daß die alles verändernde Hand der

„Ich führe hier nur das nöthigste aus diesem edlen Zweig der Erdkunde an, den ich in einer besondern Schrift: Erdkunde, natürliche und wissenschaftliche 2c. weitläufiger ausgeführt habe."

der Zeit sie hervorgebracht habe. Die Dammerde z. B. ist keine ursprüngliche Erdart, sie besteht offenbar aus aufgelösten vegetabilischen und thierischen Körpern. Andere Erdarten sind aus verwitterten Steinarten entstanden. Aus der Vermischung beider Erdarten sind neue eigenthümliche Erdarten entstanden. Dies kan der Naturforscher zeigen und ieder helle Kopf mit eignen Augen sehen, aber nie wird es der Verstand des Menschen wagen, die Anzahl der erlittenen Revoluzionen, noch ihre Dauer oder ihre Zeit zu bestimmen.

Gebirge — Berge.

Die schönsten, erhabensten und fürchterlichsten Schauplätze der Wunderkraft des Schöpfers sind die Berge. Ihre Bestimmung und Absicht erfüllt uns mit angenehmer Bewunderung — ihre Natur und Beschaffenheit mit Erstaunen.

Ganze Reihen zusammenhängender Berge heisen Gebirge, kleinere zur Seite auslaufende Ketten Zweige, einzeln stehende Berge, isolirte Berge. Man theilt die Gebirge in verschiedene Klassen.

Die uralten Gebirge umklaftern unsern Planeten. Sie sind aus harten alten Granit und enthalten keine organischen oder vegetabilischen Reste. Man hält sie für muthmaslich wenig iünger, als unsere Erdkugel und den Granit

selbst

selbst für das erste Werk der Natur. Granit verwittert, wie Barthalotzi und Patrin bewiesen haben, und aus dem uralten zerstörren Granit bildet sich neuer Granit, den man von ienem wohl unterscheiden muß. Diese Entdeckung haben wir Hrn. Pallas zu danken. Andere Gebirge enthalten viele Klafter tiefe Meeresbrut, (Muscheln, Schnecken) und scheinen durch Einstürzen der neben ihnen befindlichen Erdfläche, entstanden zu sein. An den uralten Gebirg-Rücken sind durch Ueberschwemmungen neue Berge angeschlemt worden, die aus Schichten horizontaler Erd- und Steinlagen bestehen. Sie enthalten gleichfalls Meeres-Reste und zeigen dadurch ihren Ursprung an.

Andere Bergarten, die aus blosen aufgethürmten Sand- und Feld-Steinen und andern groben Geschütt bestehen, sind gleichfalls durch Wasser hervorgebracht worden.

Die Entstehungsart einer dritten Art Berge ist nicht schwer zu errathen. Sie sind, da sie vorher nicht waren, durch unterirdische elastische Dämpfe, die der Kraft der Schwere mit einer grössern Kraft entgegen wirkten, über die Erdfläche erhoben worden. Ihr Auswurf zeigt deutlich, daß die Hauptbestandtheile der ausgeworfenen Massen Schwefel und Eisen sei. Diese unterirdischen Schwefelgänge wurden zuerst durch die Wirkung der atmosphärischen Luft, die durch einige Naturöfnungen hineindrang, oder

durch unterirrdische Wasser, die an den Gängen nagten, in Gährung gebracht und endlich entzündet. Das Märchen von einem Central-Feuer hat sich längstens wiederlegt.

S. Erdkunde natürl. und wissenschaftliche. Ferbers Briefe aus Welschland. Account of some German Volcanos by Raspe, Lond. 1776.

Welttheile.

Man hat die ganze Oberfläche der Erde in drei grose Theile getheilt. **Europa** ist der kleinste, aber der mächtigste, weil er der aufgeklärteste ist. Der Ursprung seines Namens ist unbekannt. An Europa stöst Asien, der merkwürdigste Welttheil in der Geschichte der Menschheit, und hängt mit Afrika, durch die Landenge Suez zusammen. Ein noch ziemlich unbekannter Welttheil. Diese drei Theile haben von den Phöniziern ihren Namen erhalten. Der gröste ist **Amerika**, der vom Ameriko seinen Namen führt.

Es ist warscheinlich, daß diese 4. Welttheile ehedem Meeresgrund gewesen. Indem die Erde ihnen zur Seite einsank, und die grose Meer-Masse in ihre Tiefen aufnahm; so hinterlies diese bei sicherm Abzug auf den nunmehro erhobenen Kontinenten, die grosen Seen, die wir noch darinnen antreffen. Die zugespitzte Gestalt von Süd-Asien und Süd-Afrika, die vielen Busen an der Ostküste Asien, die vielen Knochen und

Ge-

Gerippe südlicher Thiere in dem nördlichen Siberien, zeigen ehemalige gewaltsame Ergiesungen des Weltmeeres von Süden her, an.

Süd-Indien besteht aus vielen Inseln und Insel-Meeren, die alle bis auf eine (N. Kaledonien) vulkanisirt sind.

Inseln.

Die sämtlichen Welttheile sind nicht anders anzusehen, denn als grose über der weit umfassendern Fläche des Weltmeeres erhobene Inseln. Alle Inseln auser ihnen scheinen durch zwei Wege hervorgebracht zu sein. Einmal durch Einsinken des sie umgebenden festen Landes. Genug Inseln geben Beweise, daß sie nichts als hervorragende Bergspitzen, gröserer in die Meeres Tiefe versunkener Länder sind. So scheinen die Kanarien, Azoren, Kurilen, Kamtschatka-Gruppe, Bruchstücke gröserer Länder zu sein, die von dem Kontinente sind abgerissen worden. Andere entstunden durch elastische Dämpfe. Im Süd-Ozean treffen wir auf beinahe allen Inseln die unläugbaren Beweise vulkanischen Ursprungs an.

Forster Observations &c. Spec. hist. nat. Globi terraquei. Amst. 1763.

Meere.

Den grösten Theil der Erd-Oberfläche nimt die Meermasse ein. Man nennt sie mit einem

allgemeinen Namen Weltmeer oder Ozean. Seine Tiefe ist verschieden, doch soll die gröste Tiefe nicht über 12,000. Fuß betragen. An manchen Gegenden hat das Meer eine grüne, blaue, schwarze oder Milchfarbe, die zum Theil blos eine Repräsentazion der Himmelsfarbe sein mag. An manchen Orten ist es blutroth, und dies rührt von der unendlichen Menge kleiner rother Schaalfische, die es in solchen Gegenden bedecken, her. Wiederum hat das Meer an andern Gegenden eine leuchtende Feuerfarbe, die von kleinen leuchtenden Thierchen herrührt. Diese verursachen das bewundernswürdigste Schauspiel, indem an solchen Orten der ganze Ozean ein Feuer zu sein scheint, wovon man den ersten Theil von Forsters Reise um die Welt S. 42. nachlesen kan. Eine andere Eigenschaft des Meerwassers ist die, daß es so bitter und salzigt ist, daß sein Genuß in tödliche Krankheiten und den Tod selbst stürzt. Poisonnier hat die Kunst erfunden, es trinkbar zu machen, und Irrevin hat seine Maschine verbessert.

Vier Begebenheiten des Meeres sind sehr merkwürdig: die Ebbe, die Flut, die Strömung und die Wanderung.

Theile des Weltmeeres.

Man theilt das grose Weltmeer in 10. Theile. Das Meer innerhalb der nördlichen Eiszone heist: das nördliche Eismeer.

Das südliche Eismeer liegt innerhalb der südlichen Polarzone.

Das nördlich atlantische Meer oder die Nord-See liegt zwischen Europa und Amerika vom nördlichen Polarkreis bis zum Gleicher und führt seinen Namen von dem Gebirge Atlas. Vom Gleicher bis an den südlichen Polarkreis, zwischen Afrika und Amerika heist das Meer, der südlich-atlantische Ozean.

Das grose Meer zwischen Amerika und Asien vom Wendekreis des Krebses bis zum südlichen Polarzirkel heist die Südsee oder das Mar del Zur. Zwischen dem Wendekreis des Krebses und des Steinbocks wird es das stille Meer genennt.

Vom Wendekreis des Steinbocks bis zum kamtschatkischen oder Nord-Inselmeere heist die See der östliche Ozean und oberhalb dieser Gruppe bis zu Deschnews Strasse wird das Meer das kamtscharkische Meer genennt.

Das Meer, so oberhalb dem Gleicher zwischen der Abendküste Afrikas bis an das äuserste Ende von Ostindien sich erstrecket, ist der indische Ozean. Unterhalb dem Gleicher wird das Meer, so zwischen Afrika und Neuholland liegt, das südlich-indische genennt.

Naturreiche.

Alle vermischten natürlichen Körper, die wir auf der Erde warnehmen, werden unter drey Hauptabtheilungen gebracht, die man Natur-

reiche nennt. Wegen der überaus grosen Menge und Mannichfaltigkeit der natürlichen Körper werden bei iedem Reiche wieder verschiedene Unterabtheilungen gemacht. Das unorganische Ganze macht den eigentlichen Erdkörper aus. Er bestehet aus Theilen, denen die Fähigkeit zu empfinden und sich zu bewegen fehlt. Diese Theile heisen Mineralien und Fossilien. Andere Produkte haben die Fähigkeit sich zu bewegen aber nicht zu empfinden, und diese heisen Pflanzen. Bei andern findet man beide Fähigkeiten und diese heisen Thiere.

Diese Eintheilungsart ist willkührlich, und zwar in der Natur der Dinge gegründet, aber nicht von ihr in der scientifischen Ordnung beobachtet. Man hat das ganze Sistem erdacht, um dem Gedächtnis und der Einbildungskraft, bei der Mannichfaltigkeit der natürlichen Körper zu Hülfe zu kommen.

Diese Absicht kan auch dadurch erreicht werden, nur muß man nicht glauben, daß die Dinge in der Natur in der Ordnung existiren, wie in unsern Kompendien.

Dieses Sistem ist wie iedes Sistem ein Zeichen der Gebrechlichkeit unserer Vernunft. Aufforderung genug zur Toleranz in der Natur-Geschichte.

Menschen, Völker.

Die edelsten Geschöpfe und Bewohner der Erde sind die Menschen. Aber sie sind es nur

darum,

darum, weil sie die Erde am fruchtbarsten benutzen und ihre Gedanken und Empfindungen durch artikulirte Töne einander mittheilen können. Dies macht ihren erhabensten Vorzug, ihr karakterisches Eigenthum in der thierischen Welt aus. Von der einen Seite grenzen sie nahe an das Vieh. Ihr Leib besteht aus Knochen, Muskeln, Nerven, Fibern und Blut, wie die Körper der Thiere. Sie erhalten die Fortdauer dieses Leibes durch Nahrungsmittel aus den drei Reichen der Natur wie iene. Wenn ihr Leib stirbt, werden seine Theile durch Fäulniß aufgelöst und gehen über in das unorganische Ganze, das ihren Urstoff hergab — wie iene. Auf der andern Seite sehen wir den Menschen auf der obersten Stufe der sichtbaren Schöpfung. Er herrscht in allen Reichen der Natur. Er bedient sich der Erde zu seinem Nutzen und Vergnügen. Die Eindrücke der Dinge auf seine Sinnen, das Bewußtsein dieser Empfindungen und die dadurch in seiner Seele veranlaßten Vorstellungen kan er durch artikulirte Töne äusern. Er ist höhern moralischen Glückes fähig. Doch alle diese glückliche Anlagen enthüllen sich erst in der Gesellschaft. Hier äusern sich seine Fähigkeiten, hier verfeinern sich seine Talente, hier veredeln sich seine Gefühle und hier bilden sich seine moralische Begriffe, denn nur erst in der Gesellschaft lernt er den Einfluß seiner Handlungen bemerken. Bedürfnis, Kollision und Leidenschaft entwickeln in ihm neue herrliche Fähig-

higkeiten, die ohne Beitritt zur Gesellschaft ewig im Embrion eingewickelt in ihm würden geschlummert haben.

Die Urgesellschaften der Menschheit sind die häuslichen. Aus der Zusammentrettung mehrerer Familien entstehen kleine Gesellschaften, Horden, die nach und nach in grösere Gesellschaften zusammen fliesen. Solche grose Menschenmassen, die eine gemeinschaftliche Sprache haben, nennt man Völker.

Alle Völker der Erden haben grose Aehnlichkeit miteinander in Ansehung ihrer Leiber, Theile, Seelenkräfte und Fähigkeiten. Aber sie sind auch sehr von einander unterschieden an Farbe, Gestalt, Lebensart, Sitten, Karakter und Aufklärung. Die Ursachen davon liegen im Klima, den Nahrungsmitteln, Temperament, Neigung und Geistesfähigkeit, die bei ungesitteten und verwilderten Völkern gemeiniglich national sind. Wir theilen sie in Ansehung ihres äuserlichen Aussehens mit dem seligen Erxleben in fünf Racen ein.

Die erste Race begreift die Polar-Völker. Zu der zwooten gehören alle tartarische Nazionen. Die dritte enthält die Europäer, die vierte die Afrikaner und die fünfte die Amerikaner.

In Ansehung der Sitten und Lebensart theilt man die Völker ein in gesittete, ungesittete, und wilde, oder besser verwilderte.

Gesittet nennen sich diejenigen Völker, die den Feldbau, Manufakturen und Fabriken treiben. Man kan hiezu mit vollkommnem Rechte auch diejenigen rechnen, die blos den Feldbau treiben. Doch muß man sich hier nicht immer europäischen Feldbau und Industrie denken.

Ungesittet werden diejenigen Völker genennt die blos von der Viehzucht leben, wie die Araber. Vernunft, Künste und Sittlichkeit können bei ihrer Lebensart keinen Fortgang gewinnen.

Mit dem Namen der Wilden brandmarkten sonst die gesitteten Völker diejenigen Nazionen, die weder Feldbau, Industrie noch Viehzucht trieben, sondern sich von der Jagd, der Fischerei und den Erdfrüchten nährten. Wir wollen sie verwilderte nennen, weil ihre Wildheit aus einer ehemaligen Aufklärung entstanden zu sein scheinet, die durch grose Revoluzionen zwar unterdrückt, aber nicht ganz verwischt werden konnte. S. Feuerland, Oster-Insel.

2.

Unsere Erde, ist wie wir gleich anfangs erwähnten, ein runder Körper, der in der Mitte am erhabensten, an seinen beiden Polen etwas eingedrückt ist. Man kan also ihren grösten Umkreis leicht messen, indem man nur einen einzigen Grad ausmessen darf, den man hernach mit 360. multiplizirt, als so viel Grade ieder Zirkel hat. Dies ist auch geschehen: man mas einen

Grad an drei Weltgegenden und fand ihn unter dem Gleicher von 56,753. franz. Ruthen — auf dem Vorgebürge der guten Hofnung von 57,037. und in Lappland von 57,422. franz. Ruthen.

Dies gab verschiedenen Meßkünstlern und Naturforschern Gelegenheit zu der Vermuthung, daß die zwoo Halbkugeln der Erde sich nicht gleich wären.

Künstliche Erdkugeln.

Damit man sich die Bewegung unsers Planetens desto bequemer erklären und desto leichter vorstellen könne; so hat man künstliche Erdkugeln von Holz oder Gips verfertigt und mit Papier überzogen. Auf diese hat man die Inseln, Kontinente und Meere aufgezeichnet, und damit man ihre Lage, Entfernung und Grösse mit desto gröserer Gewisheit bestimmen könne, hat man gewisse eingebildete Linien um diese Kugeln gezogen. Diese Linien laufen in zween Punkten zusammen, die einander gegenüber stehen und Wendepunkte oder Pole heisen, weil sich die Erde um diese zween eingebildete Punkte, wie um ihre Axe dreht, welches dann der gegen die Sonne gekehrten Seite Tag und der untern Hälfte Nacht verursacht. Der obere dieser Pole steht einem Stern gerade gegen über, der der Nordstern heist und wird deswegen Nordpol genennt. Der andere heist aus ähnlichen Gründen Südpol.

pol. Mitten um die Kugel ist eine Zirkel-Linie gezogen, wodurch sie in zwo gleiche Hälften abgetheilt wird und daher heist diese Linie: Gleicher oder Mittel-Linie bei den Seefahrern Linie schlechtweg. Ferner laufen aus dem Nordpol Linien aus, die in gleich weiter Entfernung den Gleicher durchschneiden, und im Südpole wieder zusammenfliesen. Diese Linien, die eigentlich Zirkelförmig um die ganze Kugel laufen, werden Mittags-Linien deswegen genennt, weil alle die Orte, über welche man eine Mittags-Linie ziehen kan, zu einer Stunde Mittag haben, wann nämlich die Sonne dieser eingebildeten Linie gegenüber steht. Aus diesem folgt, daß ieder Ort seine eigene Mittags-Linien habe und daß man also deren so viele zeichnen könne, als man will, ob ihrer gleich nur 36. aufgerissen werden. Eine dieser Mittags-Linie wird die erste genannt und diese kan durch ieden beliebigen Ort gezogen werden. Doch muß dieses wegen Angabe der Breite eines Ortes bemerkt werden, die nach den Graden des ersten Meridians gezählt und nördlich genennt wird, wenn der Ort ober dem Gleicher liegt, südlich hingegen, wenn man von der Breite eines Ortes unter dem Gleicher spricht.

Breite ist also die Entfernung eines Ortes vom Gleicher und ist eins mit der Pol-Höhe oder Elevatio Poli. Zur genauen Bestimmung der Lage eines Ortes gehört auch seine Entfernung von der ersten Mittags-Linie, die man die Län-

ge eines Ortes nennt. Sie wird nach den Gra-den des Gleichers von Morgen gegen Abend oder von Abend gegen Morgen berechnet und heist dahero entweder östliche oder westliche Länge.

Zonen.

Man theilt ferner die Erd-Oberfläche in 5. Zonen ein. Die beiden Polarzonen werden die kalten Zonen genennt. Sie erstrecken sich vom 66° bis an die Pole.

Innerhalb des südlichen kalten Erdstriches hat man noch keine Länder entdeckt. Ueberhaupt aber ist die Fahrt in die beiden Eiszonen wegen der grosen Kälte und der schwimmenden Eisbänke und Eisinseln sehr gefährlich. An die beiden Polar-Erdgürtel stosen die zwei gemäsigten Zonen, die nördliche und die südliche.

Diese beide Zonen scheinen die gröste Mannichfaltigkeit sowohl an Feld- als Baumfrüchten und Thieren zu haben. Der Wein ist ihnen eigen, der weder in der kalten Zone noch im mittlern Erdstriche fortschlägt.

Die Länder der südlichen gemäsigten Zone haben eine merklich rauhere Witterung.

Mitten um die Erde geht der heise Erdgürtel, der aber diesen Namen nicht mit völligem Rechte führt, indem nach Beobachtungen die Hitze der nördlich gemäsigten Zone öfters eben so stark ist als hier. Man trift auch in dieser

Zone

Zone Länder von sehr milder Witterung an, und es ist sicher, daß die in dieser Zone liegenden sehr heisen Länder, es blos wegen ihrer tiefen Lage sind.

3.

Erdkunde -- ihre Zweige -- ihre Quellen - ihre Hülfsmittel.

a.

Erdkunde umfast die Beschreibungen der vornehmsten Merkwürdigkeiten unserer Erde. Diese betreffen theils die Natur unsers Planetens, theils die politischen Eintheilungen der Menschen und theils die Ausmessung und Beschreibung ihrer Gestalt und Grösse.

Nach diesen dreien Gegenständen kan man die Erdkunde in drei Zweige eintheilen.

Die natürliche Erdkunde macht uns mit der Natur der Erdkugel bekannt. Sie lehrt uns ihren Stand im Weltsistem, ihre Bewegung und die dadurch entstehende Veränderung auf ihrer Oberfläche. Sie zeigt die Eigenschaften der Meere, und die Natur und Beschaffenheit der Berge, des Dunstkreises und die natürlichen Vorzüge iedes Landes.

Die politische Erdkunde lehret uns die Eintheilung und Benennung der Länder und

Städte nach den verschiedenen Staaten. Sie erzählt uns die merkwürdigsten Veränderungen von ihrem Ursprunge an. Sie bemerket die verschiedenen Regierungsformen, Lebensarten, Stände, Sitten und Gewonheiten der Einwohner, ihre Wissenschaften und Künste.

Zu der wissenschaftlichen Erdkunde gehört alles, was den Ausmessungen unterworfen ist. Sie bestimmt die Gestalt und Grösse der Erde. Sie zeigt, wie die Lage eines jeden Ortes zu bestimmen sei; wie man die Entfernung der Oerter mist. Sie lehret, wie man von der Erde überhaupt und von jedem einzelnen Lande Landkarten verfertigen soll. Sie bestimmt endlich alle Veränderungen, die von der Figur und Grösse der Erde herkommen.

b.

Einige geographische Schriftsteller theilen diese Wissenschaft in die alte, mittlere und neue.

Die alte enthält den ältern Zustand der Erde.

Die mittlere beschreibt die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Erde vom 5. Jahrhundert bis gegen das 16te Jahrhundert.

Die neue enthält den neuesten Zustand der Erde.

c.

c.

Nicht iede Nazion hat geographische Schriftsteller aufzuweisen. Manche Nazionen haben zwar Verdienste um die Erdkunde durch Entdeckungen vorher unbekannter Länder, aber sie haben sie nicht beschrieben. Andere haben ihre Entdeckungen aufzeichnen lassen, allein ihre Tagbücher sind verloren gegangen. Man kan alle geographischen Schriftsteller unter 3. Klassen bringen: 1) Schriftsteller der Vorwelt; hieher gehören die phönizischen, karthagischen, Griechen, Römer: geogr. 2) Schriftsteller des Mittelalters, der Araber, Normänner, Portugiesen, Teutschen, Spanier, Franzosen, Britten, Russen und Heidenbekehrer aus allen Nazionen: 3) die neuesten geographischen Schriftsteller.

d.

Die erste Seefahrende Nazion der Vorwelt waren die Phönizier. S. Phönizien in Asien. Allein die Tagbücher ihrer berühmtesten Fahrten sind verloren gegangen.

Aus ihnen entsprangen die Karthager. Die mächtigste Nazion zur See, die das Alterthum aufzuweisen hat. Sie erfanden die Galeeren, und liesen zuerst stärkere Taue drehen. Sie beherschten einen grosen Theil von Afrika, fast die ganze heutige Barbarei, und 300. Niederlagen, aus welchem sich zum theil grose Handelsstädte bildeten. Ohngeachtet kein Stand bei ihnen

höher

höher geschäzt war als der Kaufmanns-Stand, so wanden sie doch vielen Fleiß auf die bei ihrer Schiffahrt so unentbehrlichen mathematischen Wissenschaften und auf die Erdkunde. Ihr Staatsrath schickte sogar Befehlshaber mit Flotten aus, um an den Seeküsten derselben verschiedene Entdeckungen zu machen. Sie schickten den Himilko, (Imilko) um auf den Inseln Cassiterides 1), welche man für die Silli-Inseln hält, festen Fuß zu fassen. Seine Reise dauerte vier Monate.

Hanno sollte mit 60. Schiffen um Afrika schiffen, allein seine Versuche mißlangen. Er verlegte 30,000. Kartager zwischen den Säulen Herkules (Gibraltar) und Cerne (Madeira) in Kolonien. Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn bald wieder zurück zu kehren. Er schrieb seine Reise mit eigener Hand nieder und seine hinterlassenen Nachrichten gehören unter die schäzbaren Ueberreste des Alterthums 2). Mit eben der Hand schrieb er seine Thaten nieder, mit der er sie ausgeführt hatte. Ohne Prunk, ohne erborgten Schimmer.

Ueber

1) S. Festus Avienus de ora maritima. V. 95. Thom. Hyde Abraham Ben. Perizol Orchot haolam in 4.

2) S. Dodwells Dissertatio de Aetate Peripli maris erythraei eiusdemque authore im ersten Bande seiner Script. graec. min. Chorasmien et Mava-

ral-

Ueber die geographischen Kenntnisse der Römer und Griechen haben wir fürtrefliche Werke. Hudson Geographiae veteris Script. graec. min. Vol. IV. in 12. Cellarii notitia orbis antiqui. Dodwell Script. graec. min. Koehleri descript. orb. ant. Nor. 720. d'Anville, Bayer, Schönig.

Die geographischen Schriftsteller der Araber sind weniger bekannt. Wir können sie grösstentheils nur aus den Citazionen der auf uns gekommenen Erdbeschreiber oder aus Verzeichnissen ungedruckter Handschriften. S. Sprengels Gesch. der wichtigsten geograph. Entdeckungen. S. 17. Casiri bibl. arab. hispal. T. 2. p. 2. Ruba oder Scherif el Idrisi ist nur in einem sehr unvollkommenen Auszug auf uns gekommen. Abulfeda oder Abelpheda (um 1342.) ist von Herrn Reiske ganz übersetzt worden. S. Afrika.

Unter den Normännern haben sich im 9ten und 12ten Jahrhunderte König Alfred (durch seine angelsächsische Uebersetzung des Orosius) Snorro Sturleson durch seine Heimskringla und

ralnathe (die heutige Bucharei und Länder zwischen dem Aral und kaspischen Meere) ex tabulis Abelphedae Principis Hamae, Lond. 1650. arabisch und lat. von J. Graves. S. Africa. Sein anderes Werk ist ein kleiner Inbegrif einer allgemeinen Weltgeschichte. S. P. Bayle Dict. hist. phil.

und Edda, um die Erdkunde verdient gemacht. Der Verfasser des nordischen Königsspiegels ist unbekannt.

Möchte Teutschland bald die vermehrte Geschichte der geographischen Entdeckungen des H. P. Sprengels, wozu uns dieser verdienstvolle Gelehrte in der Vorrede seiner Geschichte der wichtigsten geograph. Entdeckungen Hofnung gemacht hat, erhalten.

Spanier, 1) Portugiesen, 2) Italiener, 3) Franzosen, 4) Britten, 5) Russen, 6) Holländer, 7) haben sich durch wichtige Entdeckungen und durch Beschreibungen ihrer Entdeckungen verdient gemacht. Ihre Schriften sind zum theil ganz, zum theil in treuen Auszügen 8) auf uns gekommen, zum theil verloren gegangen.

Unser gegenwärtiges Jahrhundert hat vortrefliche Beiträge zur Vermehrung der Erdkunde geliefert. Steller, Daurkin, Kobelef, Tschirikov, Beering in Rußland, Kook, Biron, Wallis, Pennant, Forrest, Ellis in England, Kerguelen, Marion, Surville, Krozet, Bougainville,

Hier die Namen der wichtigsten Entdecker des Mittelalters. 1) Kortez, Pizarro, Ponce Agueinaba ꝛc. 2) Vasco de Gama, Magalhaens, Kabral, Alvarez ꝛc. 3) Kolombo, Vespucci, Verazani, Kabot, 4) Cartier, de la Sale ꝛc. 5) Drake, Walter Raleigh, Hudson, Kavendish, Baffin ꝛc. 6) Deschnew, Motora ꝛc. 7) Van Diemen, Heemskerk, Forbisher, Tasman ꝛc. 8) von Ramusio, Bergeron, Purchas, Hakluit ꝛc.

ville, Le Gentil in Frankreich, Roggewein in Holland, haben sich durch vorzüglich grose Entdeckungen berühmt gemacht. Aber auch diejenigen gehören hieher, deren forschender Fleiß uns mit innern, vorher ganz unbekannten oder nur wenig bekannten Ländern verschiedener Welttheile bekannt gemacht hat, und deren Namen wir bei iedem Lande selbst angeführt haben.

Teutschland hat seine Liebhaber der Erdkunde frühzeitig durch Uebersetzungen auswärtiger Reisebeschreibungen oder durch Auszüge aus denselben 1) mit den neuesten Veränderungen der Erde bekannt gemacht. Mit vorzüglicher Achtung nennt es die Namen Forster 2) Sprengel, Schlözer, Gatterer, Fabris und seinen Büsching, von dem sich eine neue Epoche in der Erdkunde anhebt. Es fühlt wie viel es dem forschenden Fleiße dieser Männer schuldig ist, ohne dabei die Verdienste seiner Hübner, Maier und Haase zu vergessen.

d.

Um den Werth einer Erdbeschreibung zu bestimmen, muß man ihre Quellen wissen, um un-

1) Allgemeine Historie der Reisen, Berlin.
Bibliothek der Reisebeschreibungen, Nürnberg.
2) Beiträge zur Völker und Länderkunde. Staats-Anzeigen.
Büschings und Fabris Magazine. Meusels histor. Litteratur.
Historisch politisches Portfeuille, Politisches Journal, Hamburg.

tersuchen zu können, ob diese mit Vorsicht gewählt und mit Treue gebraucht worden sind. Dies giebt Erdbeschreibungen ihren Werth, und macht sie für mehr als eine Generazion brauchbar, indem sie sodann als kleine Magazine der ungeheuern Masse von Reisebeschreibungen anzusehen sind.

Diese Quellen, die bei Erdbeschreibungen anzuführen sind, sind theils eigene Erfahrung, theils mündliche Nachrichten von Reisenden, grösstentheils aber Reisebeschreibungen.

Was die letztern anlangt, so hat man hiebei viele Vorsicht anzuwenden. Oft haben die Verfasser das, was sie niedergeschrieben haben, nicht genau genug beobachtet, oft einer schönen Schreibart den richtigen Ausdruck, oder wohl gar historische Warheiten aufgeopfert. Diese Fehler fallen auf die Unachtsamkeit oder den unredlichen Vorsatz des Verfassers. Andere können sich bei gutem und redlichem Vorsatze des Verfassers ereignen. Es mangelt ihm an nöthigen Kenntnissen. Oft stellt ein Schriftsteller die sichersten Beobachtungen für sein Fach an, aber er überschreitet die Grenzen derselben und begehet Fehler. Und wie oft erhalten Schriften dieser Art von der Eitelkeit, Nazional-Liebe oder Vorurtheil einen falschen Anstrich. Nicht alle Reisende sind Forstere, und nicht alle Schriftsteller vergleichen und prüfen wie Büsching, Schlözer und Sprengel.

e.

Folgende Sätze scheinen allgemein wahr zu sein. Einerlei Gegenstand von zwei verschiedenen Personen betrachtet macht einen verschiedenen Eindruck auf ihre Selbstheit, der von ihren Kentnissen, Organen, Verdauung, u. d. kurz von ihrer überhauptigen oder iedesmaligen Dispozizion abhängt. Anson fand Tinian als ein Paradies, der franke Biron fand es ganz anders.

Nicht immer ist eine polirte glänzende Schreibart eine blendende Hülle, die geheime Fehler verdeckt: Sie kan es sein, aber sie ist gewiß weit öfter das sichtbare Gepräg einer geschliffenen Seele und eines fühlbaren Herzens. Alter, Temperament und Lebensart bestimmen hier alles 1).

Die simpelste Schreibart und die theuersten Versicherungen sind nicht immer Siegel der Warheit. Merolla, Guido von Ravenna und eine Menge anderer geographischer Schriftsteller des Mittelalters, tragen ihre Erzählungen ungeschmückt vor, und erhärten öfters ihre Lü-

 gen

1) Der Jüngling denkt und empfindet anders als der Greis, der Wassertrinker anders als der Weintrinker.
Boerhaavs Physiologie von D. Eberhardt. S. 570.
Der Geschäftsmann anders als der Dichter.

gen eidlich. Warscheinlich haben sie selbst ihre Unwarheiten geglaubt.

Wie kan man hiebei zur Gewißheit kommen?

Einmal kan man schon aus der Art, wie ein Reisebeschreiber erzählt, einigermassen abnehmen, ob er zuverläsig ist oder nicht.

Uebereinstimmung mit den Erzählungen anderer unmittelbarer Zeugen, erheben unsere Kenntniß zur Gewißheit.

Ueberhaupts muß man auf Kopf und Herz, auf Geschicklichkeit und Interesse zugleich Rücksicht nehmen, wenn man die Glaubwürdigkeit eines Reisebeschreibers beurtheilen will.

f.

Ein unentbehrliches Hülfsmittel bei der Erdkunde sind Grundrisse von der Oberfläche der Erde. Man pflegt sie mit dem Namen geographischer Karten zu bezeichnen, und nach ihren Vorstellungen in Flus- land- Berg- Bezirk- Karten einzutheilen.

Welt- oder eigentlicher Erd-Karten stellen die ganze Oberfläche der Erdkugel vor.

Theil-Karten enthalten die Grundrisse einzelner Theile des Erdbodens.

Reich-Karten stellen einzelne Reiche vor.

Schon die Griechen hatten Land-Karten, und warscheinlich die Phönizier vor ihnen. Thales gab seinen Schülern Unterricht in der Erdkunde. Aus seiner Schule gieng iener berühmte milesische Philosoph Anaximander hervor, der nach Plinius die ersten Erd- und Himmels-Kugeln verfertigte, nach Strabo in der Erdkunde Unterricht ertheilte, und nach Diogenes Laertius die Gnomonik lehrte. Die Erfindung der Kupferstecher-Kunst hat die Land-Karten allgemeiner gemacht.

S. Klefekeri curae geograph. Hamb. 758. 8.
Haubers Historie der Landkarten, Ulm 724. 8.
Essay sur l'Histoire de la Geographie par Vaugondy. Paris 755. 12.

Kreisbibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walther, Friedrich Ludwig

Neueste Erdkunde welche Asien, Afrika, Europa, Amerika, die Südländer oder den fünften Welttheil, und die Polarländer ... enthält ; Nebst einer neuen Weltkarte

Nürnberg ; Altdorf 1785

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5,24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094658-8
VD18 14820641-003